



Plenarprotokoll

65. Sitzung

Freitag, 11. Juli 2014

Johannes Callsen [CDU], zur Geschäftsordnung.....	5310	Beschluss: Überweisung an den Sozialausschuss und den Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung.....	5320
Konzept für Familienzentren	5310		
Bericht der Landesregierung Drucksache 18/2026		Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 2014	5320
Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung.....	5310	Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 18/2024	
Dr. Ralf Stegner [SPD].....	5312	Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses Drucksache 18/2064	
Katja Rathje-Hoffmann [CDU].....	5314	Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2137	
Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN].....	5315		
Anita Klahn [FDP].....	5316		
Wolfgang Dudda [PIRATEN].....	5318		
Flemming Meyer [SSW].....	5319		

Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2138		Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung.....	5354
Änderungsantrag der Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN Drucksache 18/2142		Beschluss: Ablehnung.....	5356
Thomas Rother [SPD], Berichterstatter.....	5320	Tötung von männlichen Eintagsküken stoppen	5356
Monika Heinold, Finanzministerin	5320, 5341	Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/1827	
Johannes Callsen [CDU].....	5322	Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses Drucksache 18/2014	
Lars Winter [SPD].....	5323	Hauke Götsch [CDU], Berichterstatter.....	5356
Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	5327	Angelika Beer [PIRATEN].....	5356
Dr. Heiner Garg [FDP].....	5330	Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	5357
Torge Schmidt [PIRATEN].....	5332, 5336	Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags Drucksache 18/1827	
Lars Harms [SSW].....	5333	2. Annahme der in der Drucksache 18/2014 enthaltenen Entschließung der Mitglieder des Umwelt- und Agrarausschusses....	5358
Tobias Koch [CDU].....	5334, 5342	Amt des Landesbeauftragten für den Datenschutz öffentlich ausschreiben!	5358
Heike Franzen [CDU].....	5337	Dringlichkeitsantrag der Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN Drucksache 18/2145	
Martin Habersaat [SPD].....	5338	Beschluss: Dringlichkeit bejaht.....	5358
Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	5339	Privatisierung von Schleswig-Holsteins Küsten und Ufern verhindern	5358
Beschluss: 1. Ablehnung der Änderungsanträge Drucksachen 18/2137 und 18/2138		Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/1974	
2. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 18/2142 in namentlicher Abstimmung		Angelika Beer [PIRATEN].....	5358
3. Verabschiedung des Gesetzentwurfs Drucksache 18/2024.....	5343	Petra Nicolaisen [CDU].....	5359
Johannes Callsen [CDU], zur Geschäftsordnung.....	5343	Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	5360
Birgit Herdejürgen [SPD], zur Geschäftsordnung.....	5344	Oliver Kumbartzky [FDP].....	5361
Stark für Pflegende - Alternative zur Pflegekammer mit Zwangsgliedschaft	5344	Flemming Meyer [SSW].....	5362
Antrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 18/2103 (neu)		Monika Heinold, Finanzministerin	5363
Dr. Heiner Garg [FDP].....	5344, 5352	Beschluss: Überweisung an den Wirtschaftsausschuss.....	5364
Katja Rathje-Hoffmann [CDU].....	5345		
Birte Pauls [SPD].....	5347, 5353		
Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	5348, 5354		
Wolfgang Dudda [PIRATEN].....	5350		
Flemming Meyer [SSW].....	5351		

Amt des Landesbeauftragten für den Datenschutz öffentlich ausschreiben	5364	Änderungsantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2144	
Antrag der Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN Drucksache 18/2145		Wolfgang Baasch [SPD].....	5369, 5370
Johannes Callsen [CDU].....	5364	Wolfgang Dudda [PIRATEN].....	5369
Dr. Ralf Stegner [SPD].....	5365	Heike Franzen [CDU].....	5369
Torge Schmidt [PIRATEN].....	5366	Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	5370
Dr. Heiner Garg [FDP].....	5366	Flemming Meyer [SSW].....	5370
Beschluss: Überweisung an den Innen- und Rechtsausschuss.....	5367	Beschluss: 1. Annahme des Änderungsantrags Drucksache 18/2144 2. Annahme des Antrags Drucksache 18/496 in der Fassung der Drucksache 18/1744 einschließlich des angenommenen Änderungsantrags Drucksache 18/2144.....	5371
Syrische Kriegsoffer schützen - Flüchtlinge konsequent und bedingungslos aufnehmen!	5367		
Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/2089		Situation und Perspektiven der Geburtshilfe in Schleswig-Holstein	5371
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2141		Bericht der Landesregierung Drucksache 18/2027 (neu)	
Verantwortung wahrnehmen - Syrische Kriegsoffer weiter schützen	5367	Erhalt der Geburtshilfe in Oldenburg	5371
Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2126		Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2118 (neu)	
Angelika Beer [PIRATEN].....	5367	Geburtshilfe in Schleswig-Holstein sichern	5371
Beschluss: 1. Annahme des Änderungsantrags Drucksache 18/2126 als selbstständigen Antrag 2. Überweisung des Antrags Drucksache 18/2089 sowie des Änderungsantrags Drucksache 18/2141 als selbstständigen Antrag an den Innen- und Rechtsausschuss.....	5368	Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2128 (neu)	
Mehr Leichte Sprache in Schleswig-Holstein	5368	Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung.....	5371
Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/496		Katja Rathje-Hoffmann [CDU].....	5372
Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses Drucksache 18/1744		Birte Pauls [SPD].....	5374
Mehr Leichte Sprache nutzen	5369	Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	5375, 5386
		Anita Klahn [FDP].....	5376, 5385
		Wolfgang Dudda [PIRATEN].....	5380
		Flemming Meyer [SSW].....	5380
		Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	5381
		Lars Winter [SPD].....	5382, 5383
		Dr. Heiner Garg [FDP].....	5384

Beschluss: 1. Überweisung des Berichts Drucksache 18/2027 (neu) an den Sozialausschuss zur abschließenden Beratung		Beschluss: Überweisung an den Europaausschuss zur abschließenden Beratung.....	5390
2. Ablehnung des Antrags Drucksache 18/2118 (neu)		a) Unterstützung einer möglichen Olympiabewerbung Hamburgs .	5390
3. Annahme des Antrags Drucksache 18/2128 (neu).....	5387	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/1963	
Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit infolge des Optionszwangs durch landesweite Weisung des Innenministers verhindern	5387	b) Norddeutsche Allianz für die Ausrichtung Olympischer Sommerspiele und der Paralympics .	5390
Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/2063		Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1983	
Beschluss: Überweisung an den Innen- und Rechtsausschuss.....	5387	Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2140	
Entscheidung über Volksinitiativen: Neue Wege für Schleswig-Holsteinen - A 20 endlich fertigstellen .	5387	Barbara Ostmeier [CDU], Bericht-erstatteerin.....	5390
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2121		Beschluss: 1. Anträge Drucksachen 18/1963 und 18/1983 durch die Einbringung des interfraktionellen Antrags Drucksache 18/2140 erledigt	
Hans-Jörn Arp [CDU].....	5387	2. Annahme des Antrags Drucksache 18/2140.....	5392
Dr. Kai Dolgner [SPD].....	5388	Bericht des Innenministers über die Arbeitsgruppenergebnisse zum Personalabbau und zur Struktur der Landespolizei	5392
Beschluss: Überweisung an den Innen- und Rechtsausschuss in geänderter Fassung.....	5390	Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2105 (neu)	
Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Hochschulgesetzes	5390	Beschluss: Annahme.....	5392
Gesetzentwurf der Fraktion der CDU Drucksache 18/1752		Erhebung der Arbeitszeiten an Schulen	5392
Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 18/2092		Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2104	
Beate Raudies [SPD], Bericht-erstatteerin.....	5390	Beschluss: Überweisung an den Bildungsausschuss.....	5392
Beschluss: Ablehnung des Gesetzentwurfs Drucksache 18/1752.....	5390		
Ostseeaktivitäten der Landesregierung 2013/2014 - Ostseebericht 2014	5390		
Bericht der Landesregierung Drucksache 18/2033			

Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags	5392	Änderungsantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2144	
Drucksache 18/2117 (neu)			
Beschluss: Annahme.....	5392	Wolfgang Baasch [SPD].....	5396
Privatisierung von Schleswig-Holsteins Küsten und Ufern verhindern	5393	Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	5397
Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/1974		Anita Klahn [FDP].....	5398
Kirsten Eickhoff-Weber [SPD].....	5393	Flemming Meyer [SSW].....	5398
Flüchtlinge konsequent und bedingungslos aufnehmen!	5393	Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung.....	5399
Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/2089		Ostseeaktivitäten der Landesregierung 2013/2014 (Ostseebericht 2014)	5400
Verantwortung wahrnehmen - Syrische Kriegsoffer weiterhin schützen	5394	Bericht der Landesregierung Drucksache 18/2033	
Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/2126		Astrid Damerow [CDU].....	5400
Syrische Kriegsoffer schützen - Flüchtlinge konsequent und bedingungslos aufnehmen!	5394	Regina Poersch [SPD].....	5401
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/2126		Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	5402
Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	5394	Angelika Beer [PIRATEN].....	5403
Lars Harms [SSW].....	5394	Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa.....	5404
Andreas Breitner, Innenminister....	5395		
Mehr Leichte Sprache in Schleswig-Holstein	5396		
Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/496			
Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses Drucksache 18/1744			
		* * * *	
		Regierungsbank:	
		Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa und Zweite Stellvertreterin des Ministerpräsidenten	
		Dr. Waltraud Wende, Ministerin für Bildung und Wissenschaft	
		Andreas Breitner, Innenminister	
		Monika Heinold, Finanzministerin	
		Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung	
		* * * *	

Beginn: 10:04 Uhr

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Sitzung und begrüße Sie ganz herzlich.

Zunächst zu den Beurlaubungen. Beurlaubt sind wegen dienstlicher Verpflichtungen auf Bundesebene Ministerpräsident Albig, Minister Dr. Habeck und Minister Meyer. Ferner hat mir der Fraktionsvorsitzende der FDP, der Herr Abgeordnete Kubicki, nach § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Landtags mitgeteilt, dass er an der Teilnahme an der heutigen Sitzung des Landtags ab 13 Uhr verhindert ist.

Bevor wir weitere Begrüßungen vornehmen, wollen wir etwas Besonderes zur Kenntnis nehmen. Eine Abgeordnete von uns hat heute einen ganz besonderen Geburtstag. Wir gratulieren der Fraktionsvorsitzenden Eka von Kalben zu ihrem besonderen Geburtstag. - Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Sodann gebe ich folgende Hinweise zum weiteren Ablauf. Die Tagesordnungspunkte 4 - Änderung des Hochschulgesetzes -, 15 - Olympiabewerbung und Paralympics in Hamburg - sowie 29 - Bericht zum Personalabbau und zur Struktur der Landespolizei - und 28 - Erhebung der Arbeitszeiten an Schulen - werden ohne Aussprache aufgerufen. Tagesordnungspunkt 37 - Zugangsbeschränkungen zum Handwerk abbauen/Stärkung des Meisterbriefes - ist von der Tagesordnung abgesetzt worden, da noch Beratungsbedarf im Wirtschaftsausschuss besteht.

Nun liegt mir noch ein Wunsch der CDU-Fraktion vor.

Johannes Callsen [CDU]:

Herr Präsident, wenn ich mich richtig erinnere, haben wir im Ältestenrat zu Tagesordnungspunkt 15 - Anträge zu Olympia - besprochen, zwar ohne Aussprache zu beraten; dazu soll aber die Vorsitzende des Innen- und Rechtsausschusses eine Einführung geben.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Richtig. Der Punkt soll zwar ohne Aussprache beraten werden, aber es wird dazu einen Wortbeitrag geben.

Auf der Tribüne begrüßen Sie bitte mit mir Bürgerinnen und Bürger aus Neumünster mit russischen

Gästen. Das sind Gäste der Frau Abgeordneten Kirsten Eickhoff-Weber. Außerdem ist der Landesvorsitzende der CDU und der Europaabgeordnete Reimer Böge bei uns. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 49 auf:

Konzept für Familienzentren

Bericht der Landesregierung
Drucksache 18/2026

Ich erteile das Wort der Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung, Kristin Alheit.

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Dass es uns im vergangenen Jahr zur Einführung des Rechtsanspruches zum 1. August im engen Schulterschluss mit den Kommunen und den Trägern gelungen ist, die **Angebote** im Bereich **U 3** so auszubauen, dass die Eltern in Schleswig-Holstein ihren Rechtsanspruch erfüllt bekommen und ihn nicht einklagen müssen, ist ein Erfolg, auf den wir nach wie vor stolz sind und, wie ich finde, auch gemeinsam stolz sein können.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich bin sicher, dass wir auch in Zukunft weitere Anstrengungen für zusätzliche Kapazitäten bei U 3, übrigens auch bei den Elementarkindern von drei bis sechs Jahren, brauchen werden. Ich kann Ihnen aber versprechen, dass diese Landesregierung diese Anstrengungen gemeinsam mit allen Akteuren weiter vorantreiben wird.

Zugleich wollen wir aber auch qualitativ vorankommen. Auch Angebote, die nicht allein die Kinder im Fokus haben, sondern auch deren Eltern und Familien, wollen wir stärker in den Blick nehmen. Dabei will ich noch einmal in das Verständnis der Landesregierung, was **Familien** angeht, einführen. Wir denken nämlich nicht nur an die klassische Kleinfamilie, sondern gleichermaßen auch an Alleinerziehende, an Patchworkfamilien oder Regenbogenfamilien, die genauso unsere Unterstützung verdienen.

Der Landtag hat die Landesregierung gebeten, zu dieser Tagung schriftlich über den Stand der

(Ministerin Kristin Alheit)

Konzeptentwicklung zu Familienzentren zu berichten. Auf die zentralen Punkte dieses Berichts, der Ihnen nunmehr vorliegt, möchte ich hier schnell eingehen.

Familien sind mit wachsenden und auch widersprüchlichen **Anforderungen** konfrontiert. Kindergärten, Horte, Familienbildungsstätten und Mehrgenerationenhäuser merken diese Entwicklung ganz deutlich. Eltern müssen höhere berufliche Anforderungen und ihre Familien miteinander vereinbaren. Sie haben mehr Fragen. Im Umgang mit der Erziehung sind sie unsicherer als früher, und sie wollen verstärkt auch im Alltag an den Einrichtungen teilhaben, sie möchten dort gehört werden. Es geht auch vermehrt darum, Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken.

In einem **Familienzentrum** werden Familien in ihren Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsauftrag viel umfassender einbezogen, als dies in der Kita oder in der Schule der Fall ist, wo Elternarbeit auch sehr wichtig ist, aber noch nicht im Zentrum steht. Familienzentren sollen in ihrer Angebotsstruktur von den Menschen im jeweiligen Sozialraum mit gestaltet werden.

Es sollen wirklich die Bedarfe aufgegriffen werden, die genau in diesem Sozialraum an sie herangetragen werden. Dabei ist es mir ganz wichtig, das Missverständnis auszuräumen, dass es uns dabei jetzt nur um grundlegend neue Angebote ginge. Es geht uns vor allem in einem ersten Schritt darum, dass die **bestehenden Angebote** besser vernetzt werden, dass Kooperationen zwischen den verschiedenen Akteuren im Sozialraum verstärkt werden; denn wir haben bereits sehr viele gute Angebote. Es kommt darauf an, diese guten Angebote so auszurichten, dass die Eltern sie kennen, dass die Eltern sie auch annehmen und dass Eltern nicht durch tausend Wege und durch Hürden, bei denen man immer wieder einen neuen Ansprechpartner hat, davon abgehalten werden, diese guten Angebote wahrzunehmen.

Hier bieten sich **Kitas** als ein Ort, den junge Eltern über einen längeren Zeitraum besuchen, ganz besonders an, wobei ein **Familienzentrum** eben nicht ausschließlich an eine Kita angedockt werden kann, sondern auch an andere Einrichtungen. Das Entscheidende ist, dass es ein Ort ist, wo Eltern eh sind, und zwar regelmäßig, und dass es für sie ein vertrauter Ort ist.

Wichtig ist, dass Familienzentren Angebote in verschiedenen Handlungsfeldern entwickeln: zur Förderung von sozial besonders benachteiligten Kin-

dern, zur Stärkung der Erziehungskompetenz durch Elternbildung oder zum Beispiel zur Förderung der Integration durch Sprachförderung.

Damit bieten Familienzentren den Familien Unterstützung da, wo sie täglich sind. Zugleich ist der Aufbau von Familienzentren ein echter Beitrag zur Qualität in der Kita beziehungsweise zum Aufwachsen unserer Kinder; denn die Akteure vor Ort werden nach genauer Analyse der konkret vorhandenen Angebote und Bedarfe ein **kommunales Gesamtkonzept** erstellen. Das fördern wir. Wir fördern neue und bestehende Familienzentren jeweils bis zu einer Höhe von 25.000 € im Jahr.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

In erster Linie sollen dabei anteilig Personalkosten erstattet werden, denn ein funktionierendes Familienzentrum braucht gute Koordination, die von jemandem in die Hand genommen werden muss. Dabei obliegt es den Kreisen und den kreisfreien Städten, die Mittel eigenverantwortlich an öffentliche und auch eben an freie Träger weiterzugeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit starten wir am 1. August 2014, da beginnt die Förderung der Familienzentren. Wir haben ganz konkret das Ziel, ab sofort den Aufbau und den Betrieb von bis zu **100 Familienzentren im Land** zu fördern. Für 2014 stehen uns dafür 1,3 Millionen € zur Verfügung, ab 2015 sollen es dann jährlich 2,5 Millionen € sein. Dadurch wird deutlich: Wir nehmen eine Menge Geld für Familienfreundlichkeit und für die Qualität früher Bildung und Betreuung in die Hand. Deshalb werden wir auch landesweit den Auf- und Ausbau von Familienzentren durch eine **Evaluation** begleiten. Wir wollen die Qualitätssicherung dieses Bereichs, wir wollen die Wirksamkeit, und wir wollen die Nachhaltigkeit unserer Förderung damit sicherstellen.

Landesregierung und Koalitionspartner haben sich vorgenommen, die Familienfreundlichkeit unseres Landes weiter zu stärken. Bedarfsgerechte Kapazitäten im Bereich Betreuung und frühkindliche Bildung sind dabei ein Aspekt. Die Entwicklung von mehr und passgenauerer Unterstützung für Kinder und ihre Eltern soll im Familienalltag noch besser gelingen. Die von uns auf den Weg gebrachten 100 Familienzentren sind dafür ein substanzieller Beitrag.

Ich freue mich, dass Sie heute den Bericht in den Händen halten, womit wir Ihnen das auch sagen können. - Ganz herzlichen Dank.

(Ministerin Kristin Alheit)

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Wir kommen jetzt zur Aussprache. Ich eröffne die Aussprache. Ich teile mit, dass die Redezeit um eine Minute verlängert werden kann. Das gilt für jede Fraktion. Ich weise darauf hin, dass die SPD-Fraktion im Ältestenrat zehn Minuten beantragt und bekommen hat.

Das Wort hat für die SPD-Fraktion der Fraktionsvorsitzende Dr. Ralf Stegner.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die **Lebensqualität der Familien in Schleswig-Holstein** bleibt ein besonderes Anliegen unserer Politik. Familienpolitik muss sich heute neuen Herausforderungen stellen, Familienbilder sind im Wandel. Das führten uns in den vergangenen Monaten unter anderem Studien der Konrad-Adenauer-Stiftung, aber auch der Evangelischen Kirche in Deutschland vor Augen.

Dabei stellen sich familienpolitische Fragen ganz unterschiedlicher Stoßrichtung. Da geht es um die Gleichstellung, um die Situation von Alleinerziehenden, aber auch immer wieder um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die **Familienbilder in unserer Gesellschaft** haben sich verändert, sie sind differenzierter und individueller geworden. Die Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung zieht daraus die Schlussfolgerung: Alle Familienmodelle sollten akzeptiert und ermöglicht werden. - Das teile ich ausdrücklich.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Wolfgang Dudda [PIRATEN])

Jeder mag seine eigene Auffassung dazu haben. Wir leben aber nicht in einem Obrigkeitsstaat, der den Menschen ein bestimmtes Familienbild vorschreibt. Das gilt übrigens in alle Richtungen: Weder das Biedermeier-Idyll - das übrigens real in vielen Teilen wahrscheinlich gar nicht so idyllisch war - noch die Verklärung von immer kürzeren Lebensabschnittspartnerschaften taugen als moralische Messlatte oder sollten politisch privilegiert beziehungsweise diskriminiert werden. Ich finde, Familie muss überall da sein, wo Menschen auf Dauer füreinander Verantwortung übernehmen. Das ist unsere Vorstellung von Familie.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Dazu gehören Paare, ob mit oder ohne Kinder, mit oder ohne Trauschein, dazu gehören Alleinerziehende, dazu gehören Patchwork- oder Regenbogenfamilien sowie Großeltern und Menschen, die für ihre pflegebedürftigen Eltern sorgen. Zur Familie gehören alle Generationen. „Das Kernstück der Persönlichkeitsbildung ist die Erziehung des Sinnes für Verantwortung“, so sagt es der Schweizer Schriftsteller Emil Oesch, und ich meine, er hat sehr recht damit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir über Familienpolitik sprechen, geht es mir gerade auch um ein solidarisches **Miteinander der Generationen**. Allzu oft erleben wir Diskussionen, die Generationen mit dem Argument vermeintlicher Generationenungerechtigkeit gegeneinander ausspielen wollen. wie beispielsweise in der jüngsten Rentendebatte. Richtig ist, dass das Solidaritätsprinzip - Menschen für Menschen - in allen Generationen der richtige Orientierungsmaßstab ist. Dazu gehören Investitionen in Bildungsgerechtigkeit und Gleichstellung ebenso wie die solidarische Absicherung individueller Lebensrisiken von Gesundheit über Arbeitslosigkeit bis hin zur Pflegebedürftigkeit und Alterssicherung. Solche Rahmenbedingungen politisch zu gewährleisten, das ist das zentrale Anliegen unserer Koalition.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

In diesem Rahmen sollen die Menschen ihre individuell unterschiedlichen Lebensentwürfe verwirklichen können. Grundlage dafür ist der Dreiklang aus Infrastruktur, Zeit und Geld.

Dazu gehört erstens eine **familienfreundliche Arbeitswelt**. Ich sage ausdrücklich, die Menschen sind nicht für die Wirtschaft da, sondern umgekehrt.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vereinbarkeit von Familie, Beruf und auch bürgerschaftlichem Engagement muss neben dem, was man tut, um das Geld, das man braucht, durch Erwerbstätigkeit zu verdienen, möglich sein. Zweitens. Gute **Ganztagsbildungs- und Betreuungsangebote** gehören dazu.

Drittens: eine gute **materielle Absicherung** aller Kinder. Nie darf die Familiengründung zum Armutrisiko werden, und wenn das der Fall ist, dann müssen wir das in unserer Gesellschaft ändern.

(Beifall SPD)

(Dr. Ralf Stegner)

Viertens: passgenaue **Hilfe- und Unterstützungsangebote** gerade bei der **Pflege** der älteren Generation. Auch bei Letzterem geht es übrigens um Freiheit und Menschenwürde. Die älteren Menschen, die unseren Wohlstand mit erarbeitet haben, dürfen nicht zum Objekt unvermeidlicher Zwänge degradiert werden. Viel häufiger wäre es sicherlich möglich, eine selbstbestimmte Planung eines von Lebensfreude geprägten Lebens im Alter möglich zu machen statt dem oft als Entmündigung wahrgenommenen Ablauf, der sich manchmal an unvorhergesehene Krankenhausaufenthalte anschließt. Ich glaube, wir gehen mit unseren älteren Menschen in dieser Frage wirklich nicht gut um, und wir müssen auch dies ändern.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Wolfgang Dudda [PIRATEN])

Wenn man sich das ansieht, meine sehr verehrten Damen und Herren, dann könnte man sagen, die Möglichkeiten konkreten Handelns der Landespolitik für Familien sind auf den ersten Blick sehr eingeschränkt. Aber eigentlich gibt es auch wieder kaum Bereiche, die die Familienpolitik nicht berühren. Der Staat muss Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Freiheit für ein Zusammenleben im besten liberalen Sinne möglich ist. Ob der Mensch alleine lebt oder zu zweit, unabhängig vom Geschlecht, mit Kindern oder ohne, ob ich meine Eltern selbst pflegen kann und möchte oder ob dies durch andere übernommen wird: Die freie Gestaltung des Familienlebens muss möglich sein, sie muss die Regel sein. Das ist der Anspruch an moderne Familienpolitik.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Wolfgang Dudda [PIRATEN])

Familienpolitik gestaltet das Zusammenleben der Generationen in unserer Gesellschaft. Nachhaltige Familienpolitik verknüpft die Belange von Arbeit, Bildung, Familie und Sozialem miteinander.

Die **Familienzentren** stehen ganz in diesem Zeichen. Wir tun hier gerade etwas für Familien mit besonders jungen Kindern. Familienzentren bieten für Kinder und Eltern Angebote einer leicht zugänglichen Unterstützung und Förderung. Allen, die sich hier in Beratung und Unterstützung, Bildung und Einzelfallunterstützung engagieren, möchte ich meinen Respekt und meine Anerkennung ausdrücken. Sie leisten wertvolle Arbeit für den sozialen Zusammenhalt in Schleswig-Holstein.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die Regierungskoalition hat sich in ihrem Koalitionsvertrag auf die Weiterentwicklung von Kitas zu Familienzentren verständigt und genau deshalb im Januar 2013 einen entsprechenden Antrag gestellt, den die Landesregierung sorgfältig umgesetzt hat. Dafür danke ich unserer Sozialministerin Kristin Alheit sehr herzlich. Die Landesregierung hat eine Analyse vorgenommen und gemeinsam mit anderen Akteuren im Dialog, wie Sie das von uns kennen, ein Konzept erarbeitet.

Der Kerngedanke der vorgestellten Eckpunkte ist die Förderung von **Anlaufstellen für Familien** im Sozialraum: Frühe niedrigschwellige Angebote, die Familien dort stärken, wo sie leben, den Bildungszugang erleichtern, Grundschulstandorte in der Fläche wenn möglich stärken und die Leistungsbringer besser vernetzen.

Die Notwendigkeit, den Fokus nicht nur auf das Kind zu richten, sondern vermehrt auch die Eltern mit ihren Fragen aufzunehmen und sie in ihrer **Erziehungskompetenz** zu stärken, wurde übergreifend von allen Beteiligten als richtiger und notwendiger Schritt angesehen. Die von den Kreisen und kreisfreien Städten vorgesehenen Einrichtungen bieten wohnortnahe Unterstützung und Angebote und dienen als Anlaufstelle für Familien mit ihren sehr unterschiedlichen Bedürfnissen. Die Einrichtung, die diese Funktionen erfüllt, ist dabei nicht neu, sondern vertraut und bewährt. Sie ist eine Regeleinrichtung, etwa eine Kita, eine Schule, eine Familienbildungsstätte oder ein Mehrgenerationenhaus.

Über eine Vernetzung der Akteure sind sie in ganz unterschiedlichen Handlungsfeldern tätig: Stärkung der Eltern- und Erziehungskompetenzen, Begleitung der Bildungsbiografie und Förderung sozial besonders benachteiligter Kinder. Wir müssen uns dies einmal vor Augen halten: In einem so reichen Land wie Deutschland erleben Kinder in Deutschland etwas ganz anderes, sie erleben nämlich, völlig ausgegrenzt zu sein. Das muss doch für uns ein Anspruch sein, dies zu verändern.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich will den letztgenannten Aspekt noch einmal hervorheben, weil uns gerade die Orientierungshilfe der Evangelischen Kirche in Deutschland „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ dargelegt hat, dass gerade in den europäischen Ländern, in denen die Frauen- und Müttererwerbsquote besonders hoch ist, auch die Geburtenraten am höchsten sind. Es gibt also kein Naturgesetz, dass Wohlstand

(Dr. Ralf Stegner)

und mangelnde Kinderfreundlichkeit miteinander einhergehen müssen. Ich denke da an Norwegen, Schweden, Dänemark, aber auch Frankreich. Die negativen Beispiele sind Griechenland, Spanien, Italien und leider auch das reiche Deutschland.

All das, worüber ich gerade gesprochen habe, tut die Landesregierung nicht mit leerer Hand, sondern mit **Fördermitteln**. Ziel ist es, pro Jahr bis zu 100 Familienzentren zu fördern. Jährlich sollen hierfür ab 2015 2,5 Millionen € zur Verfügung gestellt werden. Für das Jahr 2014 werden es 1,3 Millionen € sein. Ich glaube, das kann sich sehen lassen. Es ist ein guter Schwerpunkt, zu sagen: Diese Familienzentren sind ein Kernbestandteil unserer Familienpolitik. Ich sage Ihnen auch: Sie sind Investitionen in die Menschen vor Ort, in die Zukunft unserer Kinder und Enkel und in das Zusammenleben der Generationen vor Ort.

Albert Schweitzer verdanken wir den klugen Satz, dass Glück das Einzige ist, das sich verdoppelt, wenn man es teilt, liebe Eka von Kalben. In diesem Sinne ist eine gute Familienpolitik eine Politik, die es den Menschen erleichtert, füreinander da zu sein. Sie ist doppeltes Glück: Für die Menschen, die davon profitieren, und für uns, die wir dafür die politische Verantwortung tragen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Katja Rathje-Hoffmann das Wort.

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Guten Morgen, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eineinhalb Jahre nach unserem Antrag ist das von den Regierungsfractionen im Januar 2013 beschlossene Konzept für Familienzentren also fertig. Frau Ministerin Alheit, für das Konzept möchte ich Ihnen an dieser Stelle danken, denn Ergebnis Ihres Konzepts ist es, dass Sie Geld zur Verfügung stellen und die Umsetzung mit einer Evaluation begleiten. Damit haben Sie die Idee aus unserem **Antrag im Januar 2013** aufgegriffen und - das muss man sagen - deutlich übertroffen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Wolfgang Dudda [PIRATEN])

Nichts anderes haben wir bereits damals gefordert: Geld seitens des Landes bereitzustellen, damit sich Kindertageseinrichtungen zu Nachbarschafts- und

Familienzentren weiterentwickeln können. Der Unterschied ist nur, dass wir mit einem Pilotprojekt starten wollten, das wissenschaftlich begleitet wird. Sie starten ohne Pilotprojekt mit 2,5 Millionen € im nächsten Jahr und begleiten die Einführung mit einer Evaluation.

Nach Durcharbeitung des Konzepts frage ich mich aber: Was hat daran so lange gedauert? Lassen Sie mich dazu aus der Rede von Frau Dr. Trauernicht vom 25. Januar 2013 zitieren:

„Wir sind der Ansicht, dass es Zeit für eine Bestandsaufnahme ist. Es wäre interessant zu sehen, welche Vielfalt sich speziell in Schleswig-Holstein entwickelt hat, wie die Trägerstruktur ist, wie sich die regionalen Entwicklungen darstellen, wie die finanzielle Situation der Familienzentren ist.“

All diese Fragen und diese **Bestandsaufnahme** würden uns auch weiterhin interessieren. Mit dem mir vorgelegten Bericht ist dies aber nicht zu beantworten. Das ist sehr schade. Ich würde gern wissen, wo sich die Familienzentren befinden. Auch weiß ich nicht, wie die **Trägerstruktur vor Ort** ist. Dies wäre interessant. Vielleicht kann man diese Informationen nachreichen?

Frau Ministerin, in Ihrem Bericht schreiben Sie, dass die Finanzierung unterschiedlich stark und stark einzelfallabhängig ist. Ja, das war mir vor diesem Bericht schon einigermaßen klar. Wie die unterschiedliche **finanzielle Situation** der Familienzentren ist und inwieweit eine finanzielle Unterstützung durch das Land notwendig ist, erschließt sich mir aus diesem Bericht ebenfalls nicht. Frau Ministerin, vielleicht können Sie mir diese Fragen noch beantworten, es sind ja einige. Verstehen Sie mich trotz der Kritik an diesem Bericht aber nicht falsch: Ich bin weiterhin natürlich dafür, dass Kinderbetreuungseinrichtungen zu Knotenpunkten eines breiten und generationenübergreifenden Netzwerkes werden.

Nachbarschafts- und Familienzentren sollen zu einer Qualitätssteigerung in der frühkindlichen Bildung und Förderung beitragen, das ist unbestritten. Ich bin mir sicher, dass sie einen entscheidenden Beitrag leisten werden, um dieses Ziel zu erreichen. Nachbarschafts- und Familienzentren verbessern die Verknüpfung von Betreuung und Bildung mit Beratung von Eltern und Kindern. Wichtig ist die Kooperation vor Ort mit den Familienberatungsstellen und anderen kommunalen Einrichtungen und Selbsthilfeorganisationen. Eltern sollen über die Alltagsnähe der Kindertageseinrichtungen entspre-

(Katja Rathje-Hoffmann)

chende Angebote leichter zugänglich gemacht werden. Ziel aller muss es doch sein, dass ein Nachbarschafts- und Familienzentrum auch zu einem Ort der Begegnung im Ort beziehungsweise im Stadtteil, also im Sozialraum, und vor allem ein Ort der Begegnung zwischen den Generationen wird.

Jetzt liegt die Umsetzung des Konzepts bei der örtlichen Politik, bei der Verwaltung und bei den Trägern. Nur so können die zahlreichen Chancen mit der Förderung der Familienzentren nachhaltig gesichert werden. - Vielen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Anke Erdmann das Wort.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hatte am Wochenende die Gelegenheit, mit einer 80-jährigen Dame über Familienzentren zu reden. Sie sagte: Familienzentren, wofür bruukt wi dat nu all wedder?

Vielleicht ist es gut, einmal zu überlegen, warum man **Familienzentren** braucht. Es gibt die alte afrikanische Weisheit: Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen. Wir stellen zunehmend fest, dass junge Familien bei der Erziehung der Kinder allein dastehen. Früher gab es Eltern, Schwiegereltern, Onkel und Tanten und teilweise größere Geschwister in der Umgebung. All dies gehört nicht mehr zum Normalfall. Nachbarschaften sind nicht mehr so verbindlich wie früher. Wir merken, dass es extreme Kleinfamilien gibt, die aus einem Erwachsenen und einem Kind bestehen. Erziehung ganz allein durch einen Erwachsenen zu schultern, das ist eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit.

Wir sehen auch, dass es viele Leute aus anderen Ländern gibt, die zu uns kommen und die mitunter wie Satelliten hier sind. Die Kita ist oft die erste Brücke in die Gesellschaft. Nicht nur das Kind geht in die Kita, sondern die Eltern gleich hinterher; dort finden sie Anschluss. Wurden früher vielleicht an der Wäscheleine oder am Tisch der Großfamilie Alltags- und Erziehungsprobleme besprochen, funktioniert das heute nicht mehr so einfach. Es muss jetzt organisiert werden. Deswegen sind die Familienzentren, die Kitas 2.0 - so würde ich sie nennen -, eine Antwort auf genau diese Fragestellung.

Wenn man mit Erzieherinnen und Erziehern redet, erfährt man, in den Tür-und-Angel-Gesprächen geht es um ganz unterschiedliche Punkte. Es geht natürlich um kleine **Alltags- und Erziehungsprobleme**, aber die Kitas, die sich schon auf den Weg gemacht haben und Familienzentren sind, bieten auch Elternabende zu ganz bestimmten Themen an. Sie vermitteln **Sprachkurse** oder bieten sie teilweise sogar selber an. Mitunter gibt es sogar eine **Schuldnerberatung**. Die **Elterninfoabende** behandeln ganz unterschiedliche Punkte. Manchmal geht es „nur“ um gesunde Ernährung für Kinder. Das, was früher Kulturtechnik war, ist in den Familien gar nicht mehr so vorhanden. Manchmal geht es aber auch darum, den Eltern zu vermitteln, den Ansprüchen, die sie haben, der Verunsicherung, die vielleicht aus dem Vereinen von Familie und Beruf entsteht, und den hohen Ansprüchen, die Eltern an sich selber haben, der großen Sorge, dass ihre Kinder keine guten Bildungschancen bekommen, mit mehr Gelassenheit in der Erziehung zu begegnen. Oft fehlt es den Familien sogar an Begegnungsräumen.

All das schaffen Familienzentren jetzt. Sie beraten, sie vernetzen, sie sind Lotsen und machen spezielle Angebote. Katja Rathje-Hoffmann hat gerade beschrieben, was die Erwartungen an die Förderung von Familienzentren sind. Ich glaube, wir waren vor einem Jahr zusammen bei dem Verband Evangelischer Tagesstätten. Da wurde auf Nordrhein-Westfalen verwiesen. In Nordrhein-Westfalen werden Kitas projekthaft gefördert, die sich auf den Weg zu den Familienbildungszentren machen. Nordrhein-Westfalen gibt pro Kita 13.000 €. Ich war viel zu vorsichtig und habe gedacht: Das klingt ganz gut, aber ob das so werden wird, weiß ich nicht. Deswegen, liebe Kristin Alheit, freue ich mich ganz besonders. Hier wird nicht gekleckert, hier wird geklotzt. Das ist ein wirklich guter Einstieg. Mit 25.000 € pro Kita kann man schon eine Ecke machen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Die Kollegin Frau Rathje-Hoffmann hat gerade kritisiert, dass es kein Konzept gibt. Vielleicht liegt das in der Natur der Sache. Man sieht es an den langen Listen, man sieht es auch an dem langen Bericht. Vielen Dank dafür, Herr Dr. Hempel und Team, für diesen Bericht. Es waren kaum Gemeinsamkeiten zu finden. Ich glaube, dass die Struktur der Familienzentren, die wir vorfinden, so unterschiedlich ist, dass die Erhebung eher einem Telefonbuch gleicht. Das ist ein Punkt, warum man sich

(Anke Erdmann)

dafür entschieden hat, zu sagen: Wir sehen zu, dass wir das Geld an die Kreise geben. Die wissen, was vor Ort ist. Es gibt **sehr unterschiedliche gewachsene Strukturen**.

Ich rede viel über Kitas. Wir wissen aber auch, dass sich **Familienbildungsstätten** zu Familienzentren entwickelt haben. Da gibt es sehr unterschiedliche Elemente. Wir haben das in Lübeck gesehen. Wir waren mit einigen Abgeordneten in Lübeck und haben uns verschiedene Familienzentren angeschaut. Was ich da sehr interessant gefunden habe

(Zuruf Wolfgang Baasch [SPD])

- ja, genau, da freut sich der Kollege Baasch -, 20 % der Kitas sind dort schon zu Familienzentren umgebaut worden, in ganz unterschiedlicher Ausprägung. Das fand ich sehr interessant. Zum Teil geht es um eine massive Elternberatung. Manchmal geht es schon fast um so etwas wie Quartiersmanagement. Es war sehr interessant, zu sehen, wie unterschiedlich die Ansätze sind. Deutlich war auch: Es geht nicht nur um Familien, die ein ganz starkes Päckchen zu tragen haben, sondern es geht eben auch um die Familien, die stark im Beruf stehen und die sich ganz oft an ihren eigenen Ansprüchen stoßen.

Am 1. August 2014 geht es los. Kitas werden zu Familienzentren neu ausgebaut. Ich freue mich, dass dies ein erster Schritt ist. Es gibt das 80-Millionen-Paket an die Kommunen. Es ist zwischen Land und Kommunen für den Kitausbau ausgehandelt worden. Das ist bisher eine quantitative Geschichte gewesen. Das ist jetzt der erste Schritt in Richtung mehr Qualität, das freut mich sehr. Weitere werden hoffentlich folgen. „Wofür bruukt wi dat?“, war die Frage. - Netzwerke wachsen heute eben nicht mehr von allein. Es muss organisiert werden. Ich freue mich, dass es hier weitergeht, und wünsche schon jetzt schöne Ferien.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die FDP-Fraktion hat das Wort die Frau Abgeordnete Anita Klahn.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dr. Stegner, Sie haben heute Morgen eine sehr tragende Rede zur generellen Familienpolitik gehalten.

(Anhaltender Beifall SPD)

Ich bin gespannt - wir haben noch mehr Tagesordnungspunkte -, wo Sie nachher Butter bei die Fische tun müssen.

Auch Ihnen, Frau Kollegin Erdmann, möchte ich ein ganz klein wenig widersprechen. Es ist typisch grüne Denke, dass man alles organisieren und vorgeben muss. Ich bin der Meinung, dass Netzwerke auch in der heutigen Zeit durchaus von allein entstehen und dass wir nicht alles aus Kiel vorgeben müssen.

Lassen Sie mich zu dem Bericht kommen. Ich möchte darstellen, dass wir uns in der ersten Aussprache durchaus einig waren, dass die **Bestandsanalyse** für die weitere Beratung hilfreich wäre. Es gibt auch eine Ist-Analyse. Nur leider ist über die **regionale Verteilung** der Angebote nichts zu finden. Das wäre aus meiner Sicht eine ganz wesentliche Information gewesen. Denn nur daraus lässt sich ableiten, wo Defizite beziehungsweise Bedarfe bestehen, die den veränderten Familiensituationen Rechnung tragen. Dass die Hansestadt Lübeck gut aufgestellt ist, war dem Bericht unschwer zu entnehmen, da die Antworten aus Lübeck diesen Bericht und die Ergebnisse sehr dominieren. Das führt aus meiner Sicht leider zu einer Schiefelage in den Antworten und erschwert die Anwendbarkeit der Ergebnisse auf das ganze Land.

Bedauerlich ist auch, dass die Landesregierung in ihrem Bericht keine Aussagen zu den unterschiedlichen Strukturen und Bedarfen zwischen **städtischen und ländlichen Räumen** trifft. Ich schließe mich der Kritik meiner Kollegin Rathje-Hoffmann an. Wir sprechen immer von den Auswirkungen der demografischen Entwicklung. Die Landesregierung nimmt diese Problemlage nicht in den Fokus. Es bestehen unterschiedliche Anforderungen an die Familienzentren, je nach Lage und sozialem Umfeld. Städte wie Lübeck, Kiel oder Neumünster müssen andere Angebote liefern als zum Beispiel meine kleine Heimatstadt Bad Oldesloe oder eher dörfliche Räume wie Dithmarschen, Schleswig-Flensburg oder auch die Insel Fehmarn.

Meine Damen und Herren, das Problem scheint mir auch darin begründet, dass bei der Landesregierung der Fokus leider verschoben wurde. Die dahinterliegende Zielsetzung, Elternkompetenzen zu stärken, ist zwar richtig, aber leider stehen nicht mehr die Familien im Mittelpunkt, sondern der Prozess. Anstatt Angebote zu fördern, wird die Organisation bestehender Angebote gefördert. Das Land nimmt jetzt dem Bericht zufolge jährlich 2,5 Millionen €

(Anita Klahn)

in die Hand, um **Vernetzungsarbeit** zu fördern. Das ist für uns, ehrlich gesagt, der falsche Ansatz. Vorhin kamen verschiedene Zahlen. Sie, Frau Kollegin Erdmann, sprachen davon, dass jede Kita 25.000 € bekommt. Frau Alheit spricht davon, dass jedes Familienzentrum 25.000 € bekommt. Vielleicht klären Sie das einmal.

Wir sind nach wie vor der Meinung, Koordinierungsstellen allein schaffen keine Angebote und helfen den Familien vor Ort nicht. Ohne Frage sind Vernetzung und Kooperation nicht zu vernachlässigen, aber gute Angebote werden auch ohne Probleme bekannt und erreichen dann auch ihre Zielgruppe.

Für uns Liberale geht es darum, **frühkindliche Bildung** beziehungsweise, wie es in dem Bericht heißt, frühe Bildungszugänge und die Verbesserung der Bildungschancen von Kindern zu unterstützen. Diese Punkte werden im Übrigen nicht einmal im Eckpunktepapier, welches die Landesregierung erarbeitet hat und das dem Bericht angehängt wurde, weiter hervorgehoben.

Interessanterweise zielt das Eckpunktepapier darauf ab, dass Grundschulstandorte in der Fläche zu erhalten sind. Herr Dr. Stegner hat das hier eben nochmals betont. Dann frage ich mich, wieso jetzt gerade die Standorte Schafstedt sowie Petersdorf auf Fehmarn schließen müssen. Vielleicht können Sozial- und Bildungsministerin diesbezüglich noch einmal miteinander reden.

(Vereinzelter Beifall FDP und CDU)

Ich kann Ihnen aber sagen: Wenn die Landesregierung nicht langsam in die Hufe kommt, endlich etwas für die kleinen Grundschulstandorte, wie aktuell - das habe ich gerade ausgeführt - Petersdorf und Schafstedt durch zusätzliche Planstellenzuweisungen zu tun - es geht dabei nicht um eine volle Lehrerstelle, es geht teilweise um den Faktor 0,3 -, dann helfen Ihnen in diesen Regionen keine Familienzentren mehr. Zerschlagene Strukturen kriegen Sie nicht wieder hin.

(Vereinzelt Beifall FDP und CDU)

Im Übrigen beantwortet die Ministerin auch die entscheidende Frage nicht, wie sie die Familien erreichen will, die den Bedarf am nötigsten haben. Die aktuelle Studie des Deutschen Jugendinstituts zeigt, dass gerade **Migrantenfamilien** oder Familien mit einem **bildungsfernen Hintergrund** das **Betreuungsgeld** wählen und so überhaupt nicht mit einer Kita in Kontakt kommen, die der Hauptausgangspunkt für die Familienzentren sein soll.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

- Herr Habersaat, Sie kennen unsere Position zum Betreuungsgeld. - Dass Sie für dieses Problem offensichtlich keine Lösungsansätze präsentieren, ist für mich enttäuschend.

Das Petikum meiner Fraktion ist klar: Die Familien im ganzen Land müssen im Mittelpunkt stehen. Wie diese am besten zu erreichen sind, sollte vor Ort entschieden werden. Deswegen meinen wir, dass die Steuerungsfunktion über die jetzt zur Verfügung gestellten Mittel direkt bei den Kommunen liegen sollte. Dann kann vor Ort entschieden werden, welche Angebote es bedarf, ob sie den Bereich frühkindliche Bildung oder begleitende Hilfen verstärkt anbieten möchten oder ob es einer Anlaufstelle für Begegnung und Aktivitäten vor Ort bedarf.

Zentrale Vorgaben aus Kiel sind nicht notwendig. Konsequenter wäre es daher, das ganze Ministerium aus diesem Prozess herauszunehmen, um so auch Verwaltungsaufwand einzusparen.

(Wolfgang Baasch [SPD]: Vielleicht sollten wir die gesamte Gesetzgebung abschaffen!)

- Herr Baasch, solange Sie an der Regierung sind, wäre auch das nicht schlecht.

Eine Überführung dieses ganzen Bereichs in das FAG wäre daher angebracht.

Ich freue mich auf die Ausschussberatung. Am Ende habe ich noch eine Anmerkung, die für alle Häuser gilt.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Anita Klahn [FDP]:

Ja, komme ich. - Es ist ja sehr schön, dass Sie uns die Tabellen et cetera in Tortendiagrammen darstellen, in der Kopie sind die unterschiedlichen Grautöne aber sehr schwer lesbar.

(Martin Habersaat [SPD]: So geht es nicht! - Lachen SPD)

Nehmen Sie das doch bitte als konstruktiven Vorschlag auf, mit Säulendiagrammen zu arbeiten.

(Beifall FDP - Zurufe Wolfgang Baasch [SPD] und Olaf Schulze [SPD] - Heiterkeit)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Piratenfraktion hat Herr Abgeordneter Wolfgang Dudda das Wort.

Wolfgang Dudda [PIRATEN]:

Frau Kollegin Klahn, ich sage dazu: Hauptsache; es ist richtig geschwärzt.

(Beifall - Anita Klahn [FDP]: Was habt ihr eigentlich gefühstückt?)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte der Ministerin für ihren Bericht und ihr Konzept ausdrücklich danken. Es ist ein ungewöhnlich konkreter und aussagefähiger Bericht. Es ist eine **Analyse** entstanden, die wirklich brauchbar ist und nur sehr wenig Anlass zur Kritik gibt.

(Beifall PIRATEN, vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Als fünfter Redner will ich nicht alle Fakten und Notwendigkeiten der Familienzentren wiederholen. Das hat der Kollege Stegner sehr gut und ausführlich gemacht. Das dabei transportierte Menschenbild und auch den Anspruch an eine solidarische Gesellschaft teilen auch wir. Da gibt es gar keine Zweifel.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Angesichts der knappen Haushaltsmittel ist es allerdings auch völlig richtig, den Aufbau von unnötigen und teuren **Doppelstrukturen** zu vermeiden. Das ist auch das herausragende Ergebnis der durchgeführten Befragung. Wie dieser Anspruch mit den bekannten Egoismen der hier beteiligten Player unter einen Hut gebracht werden soll, wenn im Ministerium nur eine Regiestelle bereitsteht, ist die zentrale Frage. Deswegen sind die Analysen und die Bestandsaufnahmen vor Ort von überragender Bedeutung. Dass möglichst viel an Gestaltungsfreiheit auf die Kommunen heruntergebrochen wird, begrüßen wir ausdrücklich. Dort sitzen diejenigen, die wissen, was vor Ort gebraucht wird.

Im urbanen Bereich - das sagte die Kollegin Klahn auch schon - sind andere Anforderungen zu erfüllen als im ländlichen Bereich. Da sind ganz andere Strukturen zu bedienen. Da liegen auch genau die Risiken für die zu vermeidenden Doppelstrukturen und die damit verbundene Unübersichtlichkeit.

Weitere Probleme ergeben sich zwangsläufig aus den im **Bericht** klar und richtig **definierten Standards**, die da heißen: Erstens. Zulassung zur Bildung erleichtern. Grundschulstandorte in der Fläche

erhalten. Zweitens. Familien stärken, dort, wo sie leben. Drittens. Leistungserbringer vernetzen.

Frau Alheit, wie Sie die sich daraus ergebenden Konflikte mit Ihrer Kollegin Wende, was den Erhalt von Grundschulstandorten in der Fläche angeht, angehen wollen, lassen Sie offen. Dazu sagen Sie nichts. Das ist sehr schwierig.

(Beifall PIRATEN, Heike Franzen [CDU], Barbara Ostmeier [CDU] und Anita Klahn [FDP])

Frau Alheit, der von Ihnen erkannte Mehrwert des sozialen Mehrwerts von Grundschulen ist richtig und steht der Einsparvorstellung von Frau Wende diametral entgegen.

Dies ist deswegen auch wichtig, weil die Mieten im urbanen Bereich so explodieren, dass die Menschen langsam an die Stadtränder verdrängt werden und auch die Empfänger staatlicher Transferleistungen zunehmend nicht mehr im urbanen Bereich leben können, sondern in die Speckgürtel ausweichen müssen. Diesen Trend müssen wir auch im Auge behalten. Von daher empfiehlt es sich, beim Konzept beweglich zu bleiben.

Die verständlichen, an dieser Stelle jedoch völlig kontraproduktiven Einzelinteressen der Leistungserbringer brauchen wesentlich mehr **Top-down**. Da müssen Sie wesentlich mehr von oben steuern. Nur so kriegen Sie auch den tatsächlichen Bedarf für die Familienzentren. Was die 25.000 € angeht, müssen Ihre Ansagen klar und deutlich sein. Da müssen Sie klare Standards definieren, ansonsten zerfleddert und zerfasert sich das Ding.

(Beifall PIRATEN, Katja Rathje-Hoffmann [CDU] und Barbara Ostmeier [CDU])

Ihr Bericht enthält auf den Seiten 29 und 30 zu viele Konjunktive. Das betrifft auch die Passage des Berichts zur **Finanzierung**, in dem es unter anderem heißt: anzustreben wäre eine Bündelung der Fördermöglichkeiten auf Landesebene und kommunaler Ebene vor Ort, um ein Gesamtkonzept realisieren zu können. Hier brauchen wir nicht einen Wunsch oder etwas, das angestrebt werden muss. Es ist die klare Erkenntnis, dass es nur so gehen kann. Denn die 25.000 € - so gut sie sind - regeln ja an sich noch nichts.

Trotzdem halte ich zum Abschluss fest: Der Bericht ist präzise und in der Analyse zutreffend. Er definiert die Ansprüche richtig. Er ist eine sehr gute und fortzuschreibende Grundlage dafür, dass Schleswig-Holstein den Rückstand an dieser Stelle gut aufholen kann. - Vielen Dank.

(Wolfgang Dudda)

(Beifall PIRATEN und vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Abgeordneten des SSW erteile ich Herrn Abgeordneten Flemming Meyer das Wort.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! **Familienzentren** sind keine Luxusideen, die man je nach Kassenlage voranbringen und beiseiteschieben kann. Hier finden Familien kompetente niedrigschwellige Begleitungs- und Beratungsangebote, die so manchen aufwendigen Behördengang überflüssig machen. Unabhängig von der Trägerschaft und dem dahinterliegenden Konzept ist eines klar: Für viele Eltern ist diese vielfältige Unterstützung nicht mehr wegzudenken. Vor diesem Hintergrund ist es SSW, Grünen und SPD besonders wichtig, ein stabiles Netz an **niedrigschwelligen Angeboten** für Kinder und Familien in Schleswig-Holstein zu schaffen und natürlich auch dauerhaft zu sichern.

Sie alle wissen, dass diese Koalition schon entsprechend handelt und ihrer Verantwortung für die Familien im Land nachkommt. Wir haben zum Beispiel die Arbeit der **Familienbildungsstätten** gestärkt. Ein Schritt, der wirklich bitter nötig war, aber wir werden selbstverständlich nicht nur hier, sondern im gesamten Bereich der Familienpolitik und der frühkindlichen Bildung am Ball bleiben. Wir wollen endlich mehr Chancengleichheit für unsere Kinder erreichen. Wenn man in Sachen Familienbildung durchaus von einem Scherbenhaufen sprechen kann, der durch frühere Kürzungen verursacht wurde, ist es gut, dass zumindest in Teilbereichen eine Umdenke stattfindet.

Für den SSW gibt es keinen Zweifel: Wir müssen Frauen und Männern endlich die gleichen Chancen und Möglichkeiten geben, beruflich wie familiär. Wir wollen endlich ein wirklich familienfreundliches Schleswig-Holstein.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier ist die bessere **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** eine zentrale Stellschraube. Gerade junge Familien brauchen in Zeiten, in denen die umsorgende Großfamilie zur Ausnahme wird, eine verlässliche Betreuungs- und Beratungsinfrastruktur. Mit Blick auf dieses Ziel bietet nicht zuletzt auch die Weiterentwicklung von Kindertagesein-

richtungen zu Familienzentren ein großes Potenzial. Doch für die Entwicklung von Familienzentren braucht es nicht nur Fördermittel, sondern auch ein gutes Gesamtkonzept. Wir begrüßen es deshalb, dass das zuständige Ministerium mit dem vorliegenden Bericht auch ein solches schlüssiges Konzept für Familienzentren vorlegt. Die hier gemachten **inhaltlichen Vorgaben** sind sinnvoll und auch notwendig. Dabei ist es gut, dass diese Vorgaben nicht zu eng gefasst sind. Denn die bereits vorhandenen Angebote sind - wie bereits gesagt - sehr vielfältig. Ein abschließender Katalog, der erfüllt werden muss, macht da wenig Sinn. Vor diesem Hintergrund ist auch das geplante abgestufte Verfahren für die Einrichtung von Familienzentren in einer Regeleinrichtung der richtige Weg. So ist aus Sicht des SSW die nötige Flexibilität gesichert.

Mag der eine oder andere bemängeln, dass dieser Prozess zu lange dauert, Zweifel daran, dass wir es ernst meinen und hier ein wirklich stabiles Netz an niedrigschwelligen Angeboten knüpfen, wird wohl kaum jemand haben können. Denn es ist Fakt, dass wir zukünftig bis zu 100 Familienzentren im Land fördern. So werden viele weitere Einrichtungen Angebote von hoher Qualität entwickeln können, die sich am konkreten Bedarf der Eltern orientieren. Ziel des Ministeriums ist bekanntlich, bestehende oder neu entwickelte Familienzentren in erster Linie mit einem Zuschuss zu unterstützen, der auch für Personalkosten genutzt werden kann. Diesen Ansatz können wir voll und ganz unterstützen. Wir brauchen ein möglichst **flächendeckendes Netz** an niedrigschwelligen Angeboten für Kinder und Familien. Gerade im ländlichen Raum wird diese Beratungs- und Betreuungsinfrastruktur immer wichtiger.

Dass das Land nicht über die Köpfe der Betroffenen und Experten vor Ort hinweg entscheidet, dürfte selbstverständlich sein. Es ist doch ganz klar: Die Erfahrungen der kommunalen Landesverbände sind hier genauso unverzichtbar wie die Mitarbeit der freien Träger, der Kirchen oder der Wohlfahrtsverbände.

Ich bin guter Dinge, dass wir auf einem guten Weg sind und ein bedarfsgerechtes Angebot für Kinder und Eltern im Land auf die Beine stellen werden. - Jo tak.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es ist beantragt worden, den Bericht der Landesregierung Drucksache 18/2026 dem Sozialausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen.

(Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und dem Bildungsausschuss!)

- Und auch dem Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Bericht dem Sozialausschuss und dem Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 2014

Gesetzentwurf der Landesregierung
Drucksache 18/2024

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses
Drucksache 18/2064

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2137

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2138

Änderungsantrag der Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN
Drucksache 18/2142

Ich erteile dem Berichterstatter des Finanzausschusses, Herrn Abgeordneten Thomas Rother, das Wort.

Thomas Rother [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich verweise auf die aussagekräftige Vorlage.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Vielen Dank für den aussagekräftigen Bericht. - Ich eröffne die Aussprache. Für die Landesregierung hat die Ministerin für Finanzen, Frau Monika Heinold, das Wort.

Monika Heinold, Finanzministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Verabschiedung des Nachtragshaushalts wird es ab dem neuen Schuljahr **228 Lehrerstellen mehr** geben als bisher in unserer Finanzplanung vorgesehen. Das ist eine gute Entscheidung für unser Land.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Sie ist möglich, weil der **Bund** das Land durch die **Übernahme der BAföG-Kosten** ab 2015 dauerhaft um 36 Millionen € jährlich entlastet. Diese strukturelle Verbesserung des Landeshaushalts erlaubt es uns, die Unterrichtsversorgung mittelfristig um insgesamt 728 Lehrerstellen zu verbessern. So ist es mit dem Stabilitätsrat vorbesprochen, so soll es in der nächsten Sitzung des Stabilitätsrats im Herbst geeint werden.

Meine Damen und Herren, es kann zwar immer noch mehr sein, aber ich möchte zur Entscheidung des Bundes, die BAföG-Kosten vollständig zu übernehmen, gern sagen: Das hat die Bundesregierung richtig gut gemacht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und SSW)

Auch die Landesregierung hält Wort. Wir haben zugesagt, dass wir jeden Cent, den wir vom Bund für Bildung erhalten, in Bildung stecken - eins zu eins, ohne etwas abzuzwacken. Nun halten wir nicht nur unser Versprechen, sondern wir packen sogar noch etwas obendrauf. Bereits zum Sommer - der Bund zahlt ja erst ab dem nächsten Jahr - sollen die ersten 228 zusätzlichen Stellen besetzt werden. Sie werden aus Landesmitteln durch Einsparungen an anderer Stelle finanziert.

Meine Damen und Herren, mitten im Haushaltsjahr 4,75 Millionen € zusätzlich für Bildung in einem Konsolidierungsland, das ist keine Selbstverständlichkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW und Torge Schmidt [PIRATEN])

Ab August stehen damit analog zum Verteilungsschlüssel des Planstellenzuweisungsverfahrens 74 Stellen für Gymnasien und 154 Stellen für Gemeinschaftsschulen zur Verfügung. Mithilfe von Bundes- und Landesmitteln planen wir, bis 2017 insgesamt 728 Lehrerstellen, 314 Schulassistenten und die Aufstockung des Vertretungsfonds zu finanzieren. Unsere Schwerpunkte bei der Verteilung der Bildungsmittel heißen Unterrichtsversorgung, Unterrichtsqualität und Inklusion.

(Ministerin Monika Heinold)

Meine Damen und Herren, **Schwerpunkte setzen** heißt, an anderer Stelle Nein zu sagen. Ich bedanke mich bei den Koalitionsfraktionen, dass es auch diesmal wieder gelungen ist, sich auf einen Schwerpunkt zu konzentrieren, ohne das Portemonnaie insgesamt zu öffnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Denn bei aller Freude: Wir sind noch immer **Haushaltskonsolidierungsland**. Noch planen wir mit neuen Schulden, wenn wir zusätzliche Ausgaben beschließen.

Der Landesrechnungshof hat letzte Woche im Finanzausschuss zu Recht darauf hingewiesen, dass noch viele große finanzielle Herausforderungen vor uns liegen.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Da verwundert es schon, dass die CDU heute 8,4 Millionen € mehr ausgeben will als von uns geplant und dies ausgerechnet aus dem Vorsorgetitel für Zinssicherung bezahlen will. Das scheint mir etwas kurz gesprungen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Schwerpunkt **Unterrichtsversorgung** heißt: Kindertagesstätten, Hochschulen, Bildungsstätten, Auszubildende in der Altenpflege und viele andere sind enttäuscht, dass sie nicht Teil des Bildungspakets sind. Das sieht und das weiß diese Landesregierung. Aber wenn wir spürbare Verbesserungen in einem Bereich, bei der Unterrichtsversorgung, erreichen wollen, dann müssen wir uns auf diesen einen Punkt konzentrieren.

Wir können das, weil wir an anderer Stelle für Kitas und Hochschulen schon einiges getan haben. Die Sozialministerin hat es eben dargestellt: Aufwachsend bis 2017 stellen wir 80 Millionen € für Kindertagesstätten zur Verfügung. Die Kindertagesstätten erhalten aus unserem Sonderprogramm Mittel für energetische Sanierung und für Baumaßnahmen. Mit dem Nachtragshaushalt erfolgen Änderungen des Kindertagesstättengesetzes, damit die Mittel, die wir 2014 eingeplant haben, bedarfsgerecht ausgegeben werden können.

Für die Hochschulen übernehmen wir seit 2013 verbindlich die Tarifsteigerungen und haben ein Sondervermögen Hochschulsanierung mit rund 77 Millionen € aufgelegt. Und - auch das ist nicht selbstverständlich - wir machen schon heute die feste Zusage, dass wir den Hochschulpakt III finanzieren.

Auch hier wehte der Wind in Schleswig-Holstein schon einmal ganz anders.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Unruhe)

Das sind vermutlich für die Jahre 2016 bis 2023 circa 250 Millionen €.

Meine Damen und Herren, wir müssen gar nicht drum herumreden: Bildung ist in Deutschland strukturell unterfinanziert. Qualitätssicherung, Inklusion, Ganztagschule, es gibt sehr viele, sehr große Baustellen. Wie beim Infrastrukturstau werden wir auch im Bildungsbereich nur Stück für Stück vorankommen. Wir sollten den Menschen in aller Ehrlichkeit sagen, was geht und was nicht geht, was schnell geht und was längere Zeit braucht.

Mit dem Nachtragshaushalt tun wir das. Ein **Nachtragshaushalt** ist aus **haushaltsrechtlicher Sicht** erforderlich, wenn für die Erreichung der im Haushaltsplan angestrebten Ziele wesentlich mehr Mittel als bisher vorgesehen erforderlich sind oder wenn neue Aufgaben finanziert werden müssen. Ein Nachtragshaushalt hat nicht die Funktion, den durch das Haushaltsgesetz festgestellten Haushaltsplan bei zwischenzeitlich veränderten Haushaltsentwicklungen jeweils auf den neuesten Stand zu bringen.

Ein gutes Beispiel sind die Zinsausgaben, die sich in den letzten Jahren immer wieder sehr verändert haben. Und - auch das eine weitere gute Botschaft für den heutigen Tag - auch 2014 werden wir nach bisheriger Prognose circa 90 Millionen € weniger für Zinsen ausgeben als bisher geplant.

Meine Damen und Herren, unser Nachtragshaushalt enthält keine komplette Korrektur des Haushalts, sondern er beschränkt sich auf den vordringlich zu regelnden Bedarf. Das heißt, 228 Stellen mehr als bisher geplant für unsere Lehrerinnen und Lehrer. Darüber hinaus gilt die Zusage, den bisher geplanten Stellenabbau durch unsere Maßnahmen Jahr für Jahr annähernd zu halbieren. Damit verbessern wir das **Schüler-Lehrer-Verhältnis** vom Schuljahr 2012/2013 bis 2017/2018 deutlich von 17,3 auf 16,4.

Meine Damen und Herren, angesichts des großen Bedarfs im Bildungsbereich ist das, was wir heute tun, ein wichtiger Schritt, und angesichts unserer Haushaltssituation ist es ein ganz großer Schritt. Ich bitte Sie um Zustimmung zum Nachtragshaushalt 2014.

(Ministerin Monika Heinold)

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Den Fraktionen stehen zusätzlich 2 Minuten Redezeit zu. - Die Aussprache eröffnet der Vorsitzende der CDU-Fraktion, Herr Johannes Callsen.

Johannes Callsen [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich über die offenbar breite Unterstützung unserer Forderung nach einem Nachtragshaushalt für dieses Jahr. Er ist auch dringend notwendig. Es geht eben darum, jetzt ganz konkret und schnell die Probleme in der Unterrichtsversorgung in Schleswig-Holstein zu lösen.

(Beifall CDU und FDP)

Durch Ihren Kreuzzug in der Bildungspolitik, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Regierungskoalition, um Ihr ideologisches Weltbild von der **Einheitsschule** über Schleswig-Holstein zu stülpen, haben Sie die Situation an den Schulen durch zusätzliche Bedarfe weiter verschärft.

Aber nicht nur in der Bildung herrscht dringender Handlungsbedarf - auch unsere **Straßen** haben zusätzliches Geld bitter nötig. Wenn schon Spediteure in Schleswig-Holstein eine Staugebühr verlangen, macht das deutlich, wie dramatisch die Situation und wie groß die Not im Land tatsächlich ist.

(Beifall CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, Sie erweitern durch Ihre Bildungspolitik das strukturelle Defizit bei den Lehrerstellen um sozusagen 450, und zwar aus rein ideologischen Gründen.

Es finde es ganz schön dreist, wie diese Landesregierung - auch mit Stellenanzeigen und anderen Kommunikationsmitteln - versucht, die Öffentlichkeit an der Nase herumzuführen.

(Beifall CDU und FDP)

Sie behaupten, mit diesem Nachtragshaushalt würden **228 neue Lehrerstellen** geschaffen. Die Wahrheit ist doch: Es gibt keine 228 neuen Lehrerstellen. Es wird auch bis 2017 keine 728 neuen Lehrerstellen geben. Ihr Nachtragshaushalt sieht lediglich vor, dass **weniger Lehrerstellen gekürzt** werden, als Sie es bislang geplant haben.

(Martin Habersaat [SPD]: Und viel weniger als Sie!)

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung schummelt, trickst und mogelt, wo sie nur kann. Das ist die Wahrheit.

(Beifall CDU)

Welche Unverfrorenheit insbesondere die Bildungsministerin und der Ministerpräsident dabei an den Tag legen, ist an Dreistigkeit wirklich nicht mehr zu überbieten.

(Zuruf Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Denn die Wahrheit ist doch: Kein einziger Schüler erhält nach den Plänen dieser Regierungskoalition im kommenden Jahr - verglichen mit dem Vorjahr - auch nur eine einzige Unterrichtsstunde mehr. Und die Regierungsfaktionen bleiben - das finde ich völlig unverständlich - mit den 228 Lehrerstellen im Nachtrag jetzt sogar noch weit hinter unserem Vorschlag zurück. Wir wollen, weil die Not so groß ist, mit diesem Nachtragshaushalt schon ab August **400 Lehrerstellen** an den Schulen bereitstellen,

(Beifall CDU)

weil die Schülerinnen und Schüler, die Lehrerinnen und Lehrer und die Eltern es erwarten, dass jetzt gehandelt wird. Es ist ein gutes, besonderes Angebot der gesamten Opposition - das hebe ich hervor -, sich für diese 400 Lehrerstellen und einen entsprechenden Nachtragshaushalt auszusprechen. Das ist etwas Besonderes. Deswegen beantrage ich zu diesem Änderungsantrag zum Nachtragshaushalt eine namentliche Abstimmung. Damit soll deutlich werden, wer für eine entsprechende Unterrichtsversorgung eintritt.

Nehmen Sie die Diskussion von gestern zum Bürokratieabbaugesetz. Würden wir die 75 Lehrerstellen noch draufrechnen, wären wir sogar bei 475 Lehrerstellen im kommenden Jahr.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

Damit sind wir es, die die Löcher dieser Landesregierung stopfen, während Sie von der Regierungskoalition nicht dazu in der Lage oder gar nicht dazu bereit sind.

(Beifall CDU und FDP - Zuruf Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Anders als diese Landesregierung es plant, wollen wir bei der Lehrerversorgung auch keine Schularten ausgrenzen.

(Beifall CDU und FDP)

(Johannes Callsen)

Unser Antrag führt dazu, dass auch die Grundschulen, die Förderschulen, die Regionalschulen und die berufsbildenden Schulen von diesen Lehrern profitieren. Wir nehmen die Kürzungen von 135 Stellen bei den Gymnasien zurück und stecken zusätzlich 134 Stellen in die Gemeinschaftsschulen. Das ist gute Politik in der Bildung.

(Beifall CDU und FDP)

Auch wenn Sie sich gern in der Öffentlichkeit für Ihre **Bildungspolitik** loben, die nackten Zahlen sprechen in Schleswig-Holstein doch ein völlig anderes Bild: Seit Sie in Regierungsverantwortung sind, sind die **Bildungsausgaben** weniger geworden - trotz Rekorderneuerungen. Das ist die traurige Wahrheit.

(Beifall CDU und FDP)

Seit Herr Albig, der erklärt hat, die Bildung sei sein Schwerpunktthema für die Zukunft dieses Landes, Ministerpräsident in Schleswig-Holstein ist, sind die Bildungsausgaben im Haushalt von über 30 % auf mittlerweile 28 % im Anteil der Ausgaben gesunken. Das ist Ihre Schwerpunktsetzung für die Bildungspolitik. Ein Armutszeugnis, kann ich da nur sagen.

(Beifall CDU und FDP)

Hören Sie auf, den Menschen an dieser Stelle ständig Unsinn zu verkaufen!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass SPD, Grüne und SSW die **Investitionsquote im Haushalt** auf einen Tiefstand senken, ist verantwortungslos für die Zukunft dieses Landes. Sie unternehmen keine wirksamen Anstrengungen gegen die Schlaglöcher auf den Landesstraßen, über die wir gestern diskutiert haben. Mit der Inventarisierung von Schlaglöchern ist in diesem Lande wirklich keinem Händler, keinem Menschen, keinem Spediteur, keinem Unternehmer und am Ende auch keinem Arbeitsplatz geholfen. Deswegen setzen wir hier einen Akzent. Es ist alles solide gegenfinanziert. Wir wollen mit 4,75 Millionen € die Landesstraßen winterfest machen, bevor der kommende Winter sie völlig zerstört. Ich sage: Die CDU handelt dort, wo SPD, Grüne und SSW nicht die Kraft haben, nämlich für Bildung und Infrastruktur und für die Zukunft dieses Landes. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die SPD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Lars Winter das Wort.

Lars Winter [SPD]:

Sehr geehrter Herr Callsen! Der kommende Winter bin ich, und ich mache keine Straßen kaputt.

(Heiterkeit und Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Werte Herr Landtagspräsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich mit meinem Redebeitrag anfangen, muss ich etwas sagen: Herr Callsen, sich hier hinzustellen und zu sagen, wir hätten die Situation in der Lehrerlandschaft verschärft, ist ein Hammer sondergleichen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich möchte mir nicht ausmalen, was gewesen wäre, wenn Sie Ihre Politik hätten fortsetzen können, wie Schleswig-Holstein heute dastehen würde.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das wäre ein Armutszeugnis gewesen - nichts anderes.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

Wer Bildung stärken will - das wollen wir -, muss dafür Strukturen schaffen und Geld auf den Tisch legen. Zum ersten Teil hat mein Kollege Martin Habersaat gestern schon einiges gesagt. Er sagte: Lehrerinnen und Lehrer bereiten die kommenden Generationen auf die Übernahme von Verantwortung für sich und andere vor. Was kann es Wichtiges geben?

(Heike Franzen [CDU]: Das ist richtig!)

Er kritisierte den Mangel an konstruktiver Kritik von der Opposition. Nun geht das schon wieder los.

Wir wollen mehr Lehrkräfte in Schleswig-Holstein, weil wir meinen, dass das dazu beiträgt, Unterrichtsausfall zu reduzieren, Unterricht qualitativ zu verbessern, den Generationenwechsel in der Schule gut zu organisieren und ausgebildete Lehrkräfte in Schleswig-Holstein zu halten. All diese Argumente hätten auch gegolten, wenn der Bund nicht beschlossen hätte, die Länder von den Bafög-Kosten zu entlasten. Allerdings hätten wir uns diese Mehrausgaben für diese Lehrkräfte dann nicht leisten können. Deswegen kann ich der Finanzministerin nur beipflichten: Gut gemacht, Bundesregierung!

(Vereinzelter Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Lars Winter)

Wer Prioritäten setzt, muss auch dazu stehen, wenn es einmal holprig ist. Diesen Rücken haben wir. Den zeigen wir. Deshalb setzen wir jetzt auch noch mehr Mittel für die Unterrichtsversorgung ein, aber mit diesem Nachtragshaushalt keine zusätzlichen Mittel für das Stopfen von Schlaglöchern. Es kann nämlich auch nicht angehen, dass sich alle einig sind, dass man **Prioritäten** braucht, und das alles, wenn es um die konkrete Umsetzung geht, plötzlich nicht mehr gilt. Mein Kollege Kai Vogel hat gestern schon etwas zum Thema Straßen gesagt. Richtig, es gäbe noch einiges zu tun. Aber, wie die Finanzministerin gesagt hat: in allen Punkten Stück für Stück.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie Sie wissen, geht unsere Koalition mit dem Instrument des Nachtragshaushalts bisher restriktiv um. Wir meinen aber, dass die Verbesserung der **Bildung in Kindertagesstätten** und **Schulen** nach unserer Priorität einen Nachtrag rechtfertigt. Dazu hat Ministerin Heinold auch schon Stellung bezogen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, 74 Lehrkräfte an Gymnasien und Abendgymnasien, 40 Lehrkräfte an Gemeinschaftsschulen mit Oberstufe, 114 Lehrkräfte an Gemeinschaftsschulen ohne Oberstufe, zusammen 228 neue Stellen ab Sommer 2014 - das ist ein Kraftakt, den man erst einmal hinbekommen muss. Lassen Sie uns einfach einmal stolz darauf sein.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Johannes Callsen [CDU]: Die Grundschulen sind besonders stolz darauf!)

Hinzu kommen die Veränderungen im Zusammenhang mit dem Kindertagesstättengesetz. Damit stellen wir von 2013 bis 2017 insgesamt rund 235 Millionen € für die Förderung und die Betreuung von Kindern unter drei Jahren zur Verfügung - 235 Millionen €, eine großartige Summe.

Dass Konsolidieren und Gestalten keine Gegensätze sind, machen wir zusammen mit unseren Koalitionspartnern seit 2012 immer wieder deutlich. Wir füllen unseren Gestaltungsauftrag mit Leben. Das ist immer wieder ein Leben, das sich im Bereich der Bildung abspielt. Wenn sich die CDU auch noch so sehr als Fundamentalopposition profilieren und überall noch eine Schaufel drauflegen muss: In Ihrer Regierungszeit haben Sie doch hilflos und kraftlos den weltbesten Sparmusterschüler gegeben! Von politischer Gestaltung war bei Ihnen doch überhaupt keine Rede.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Tobias Koch [CDU]: In der Finanz- und Wirtschaftskrise!)

Und Sie haben die Schuldenbremse als eine Ausrede für das Nichtstun missbraucht.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ihr neuer Antrag, nun 400 Stellen zu schaffen, illustriert das Niveau wieder einmal aufs Beste. Sie haben das auch schon im Finanzausschuss nach dem Motto „Wer kann mehr?“ eingebracht. Das haben wir nicht nötig, und das werden die Schulen und die Familien in Schleswig-Holstein Ihnen auch nicht abnehmen.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Natürlich nicht!)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Herrn Abgeordneten Dr. Garg?

Lars Winter [SPD]:

Gern.

Dr. Heiner Garg [FDP]: Vielen Dank, Herr Kollege Winter. Ich habe immer ein Problem damit, die letzte Legislaturperiode in der Beurteilung der jetzt regierungstragenden Fraktionen einzuordnen. Mal haben wir viel zu viel getan und mit unserem angeblichen Sparwahn alles kaputtgespart. Und mal haben wir gar nichts getan - so wie Sie das heute dargestellt haben. Mich würde die Version interessieren, für die Sie sich mittelfristig entscheiden werden: Haben wir zu viel, haben wir zu wenig, oder haben wir gar nichts getan, Herr Kollege Winter?

(Zurufe SPD und CDU)

- Werter Kollege Garg, es ist so, dass man nicht alles über einen Kamm scheren kann.

(Lachen CDU und FDP)

Mal ist es so, dass Sie zu wenig gemacht haben, mal ist es so, dass Sie zu viel gemacht haben. Das sagen Sie beziehungsweise die CDU auch in dieser Legislaturperiode immer wieder: Mal sparen wir zu wenig, mal hauen Sie eben einmal 8 Millionen € heraus. So, wie es gerade passt, und so, wie Sie glauben, dass Sie in der Öffentlichkeit gut ankommen.

(Lars Winter)

(Lachen CDU und FDP)

Aber die nimmt Ihnen das nicht ab.

(Beifall Sandra Redmann [SPD] und Beate Raudies [SPD])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Frage des Abgeordneten Dr. Stegner?

Lars Winter [SPD]:

Aber selbstverständlich.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Lieber Herr Kollege Winter, ich glaube, die Welt ist sogar noch ein Stückchen komplexer. Denn an manchem, was die Union vorgehabt hat und was man sehen konnte, was sie vorgehabt hat, daran hat sie der Wähler gehindert, nämlich beispielsweise fortzusetzen, dass der klare Einschnitt bei den Lehrerstellen erfolgt. 100 % zu streichen, das war die klare Absicht der schwarz-gelben Koalition, die sie immer angekündigt hat. Wir haben gesagt, wir lassen 50 % im System - schon einmal vereinbart mit der Union -, und wir sind jetzt sogar bei dreiviertel. Das heißt, der Unterschied zwischen Rot-Grün-Blau und Schwarz-Gelb ist so eindeutig, dass man das selbst dann sieht, wenn man Schwierigkeiten mit den Grundrechenarten hat. Also, zwischen 0, 50 und 75 %, das kann jeder verstehen. Und der Wähler und die Wählerin in Schleswig-Holstein haben Schwarz-Gelb daran gehindert, diesen Kahlschlag bei den Lehrerstellen fortzusetzen. Das ist Fakt.

(Vereinzelter Beifall SPD)

- Ich hätte das nicht besser sagen können. Ich glaube, darauf brauche ich nicht zu antworten.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Dann habe ich noch ein Bitte eines weiteren Abgeordneten vorliegen.

(Zurufe FDP)

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Lars Harms?

Lars Winter [SPD]:

Ja, bitte. Meinem Namensvetter kann ich das doch nicht abschlagen.

Lars Harms [SSW]: Weil der Kollege Garg eben gesagt hat, wir müssten uns entscheiden, ob die Regierung zu viel oder zu wenig gemacht hat, und vor dem Hintergrund dessen, was der Kollege Stegner gerade ausgeführt hat, gehen Sie sicherlich mit mir konform, dass wir als Schlussfolgerung dessen, was die Regierung seinerzeit gemacht hat, ziehen müssen, dass die schwarz-gelbe Regierung zu viel Unsinn gemacht hat und zu wenig Gutes für dieses Land.

(Vereinzelter Beifall SPD - Widerspruch CDU und FDP)

- Ich lasse das einmal so kommentarlos stehen.

(Wortmeldung Volker Dornquast [CDU])

- Oh, Herr Dornquast, gern. Bitte schön.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Ja, Sie gestatten also auch eine Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Dornquast. - Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Volker Dornquast [CDU]: Herr Finanzexperte der SPD, können Sie mir einmal sagen, ich kann mich daran nämlich so schlecht erinnern, was zwischen 2012 und 2014 passiert ist, wie sich da die Einnahmen des Landes entwickelt haben, ohne dass das Land dafür die Verantwortung trägt?

Lars Winter [SPD]:

Da wir das Glück der Tüchtigen haben, Kollege Dornquast,

(Lachen CDU - Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD])

da es jetzt ja auch die Kampagne des Tourismus in unserem Land gibt, dass wir das Glücksland sind, haben wir - bevor wir hier einen Widerspruch haben; was waren das? - damals rund 2 Milliarden € gehabt. Die haben wir dann aber in unserem Haushalt auch für gute Politik eingesetzt. Von daher danke ich Ihnen, dass ich das noch einmal sagen durfte.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Zwischenbemerkung des Abgeordneten Habersaat.

Lars Winter [SPD]:

Ja, gern.

(Lars Winter)

Martin Habersaat [SPD]: Herr Kollege Winter, finden Sie nicht auch, dass sich in der letzten Legislatur die Finanzlage des Landes auch deshalb massiv verschlechtert hat, weil die Regierung Carstensen den Steuerersenkungen für Hoteliers und reiche Erben zugestimmt hatte?

(Lachen CDU und FDP - Beifall Dr. Heiner Garg [FDP] - Heiterkeit und vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

- Der Kollege Koch hat gestern vieles gesagt. - Vielen Dank, dass wir zur Belustigung beitragen können; offensichtlich hat die Ausführung das auch getan, Kollege Habersaat, Sie haben durchaus recht damit, dass das eine der Maßnahmen war, die dazu beigetragen hat, Schleswig-Holstein massiv zu schaden. Leider haben wir in der jetzigen Großen Koalition auf Berliner Ebene es nicht hinbekommen, das wieder zurückzudrehen. Aber das Thema Umsatzsteuer wird uns auch in Zukunft noch weiter begleiten. Da werden wir sicher noch einige Reformen durchführen müssen.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Vogt?

Lars Winter [SPD]:

Gern.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön.

Christopher Vogt [FDP]: Herr Kollege Winter, wo Sie gerade schon so sportlich dabei sind: Die SPD hat ja viele Sachen in der Bundesregierung schon umgesetzt. Wird sich die SPD dafür einsetzen, dass Hoteliers und reiche Erben zukünftig wieder mehr Steuern zahlen müssen?

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP] - Zurufe SPD: Ja!)

Lars Winter [SPD]:

Also, in unserem Wahlprogramm stand eine Korrektur dessen drin, aber in der Großen Koalition haben wir das nicht mehrheitsfähig hinbekommen.

(Zurufe CDU und FDP: Oh!)

Das heißt also, dass wir ein weiteres Thema für die nächste Bundestagswahl haben. Ich sagte es eben gerade schon, Kollege Vogt, dass im Bereich der Umsatzsteuer und der Mehrwertsteuer noch einiges passieren muss. Da sind so einige Geschichten drin, die noch nicht so ganz erklärlich sind. Die werden wir in dem Zuge mit anpacken, wenn wir dann bei der nächsten Bundestagswahl eine andere Mehrheit haben werden und das auch gestalten können.

(Vereinzelter Beifall SPD und SSW)

So. Ich habe eben gesagt - wenn ich fortfahren darf -, dass wir so etwas wie die CDU mit ihrem Antrag nicht nötig haben. Das werden die Schulen und die Familien in Schleswig-Holstein Ihnen auch nicht abnehmen.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Callsen, Fraktionsvorsitzender der CDU?

Lars Winter [SPD]:

Ja.

Johannes Callsen [CDU]: Herr Kollege Winter, würden Sie mir nicht recht geben, dass die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes weniger ein Interesse an geschichtlichen Betrachtungen haben, sondern ein Interesse daran haben, wie die jetzigen Probleme in der Unterrichtsversorgung des Landes gelöst werden?

(Beifall CDU und FDP)

Ist es nicht so, dass es deshalb mehr zur Problemlösung beiträgt, wenn die Opposition hier geschlossen 400 Lehrstellen ab August vorschlägt, statt Ihr Vorschlag mit den 228 Stellen?

(Zurufe SPD)

- Ich habe zur Kenntnis zu nehmen, dass bei der letzten Landtagswahl 2012 die Bürgerinnen und Bürger der Meinung waren, dass das, was Sie vorhaben, nicht der richtige Weg ist. Deshalb hat man Sie abgewählt. Und ich nehme zur Kenntnis, dass die Bürgerinnen und Bürger durchaus den Eindruck haben, dass es uns an Lehrerversorgung mangelt. Das haben wir erkannt, das korrigieren wir. Das kommunizieren wir auch in die Öffentlichkeit hinein. Von daher befinden wir uns auf einem guten Weg, und das werden uns die Bürgerinnen und Bür-

(Lars Winter)

ger auch abnehmen, und sie werden uns da auch folgen.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Also, hätte ich geahnt, dass die Ministerin etwas länger spricht, dann hätte ich noch ein paar Zettel zusätzlich schreiben können. Aber so langsam geht es jetzt bei mir dem Ende zu. - Außerdem läuft die Uhr gar nicht. Ah, jetzt läuft sie wieder.

Um auf die Straßen zurückzukommen, da war ich stehen geblieben: Dass Sie, die CDU, nun plötzlich mehr Geld für die **maroden Straßen** aufbringen wollen, das nehmen Ihnen die Menschen genauso wenig ab.

(Lachen CDU)

Denn wir haben gestern bei der Debatte zum Landesstraßenzustandsbericht zur Kenntnis nehmen können, dass Sie in Ihrer Legislatur und Ihrer Regierungszeit auch nicht mehr ausgegeben haben als diese Regierung.

(Christopher Vogt [FDP]: Doch!)

Von daher sind Sie Mitverursacher des Straßenzustands, den Sie mir, dem Winter, der ja kommt, unterschieben wollen.

(Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

- Nun lassen Sie mir doch diesen Wortwitz, Kollege Garg.

Meine Damen und Herren, wir setzen auf vernünftige, maßvolle Politik mit klarer Prioritätensetzung. Das haben wir mit dem vorgelegten Nachtragshaushalt wieder einmal deutlich gemacht. Deshalb bitte auch ich um Zustimmung. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Rasmus Andresen das Wort.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich zu meiner eigentlichen Rede komme, ein oder zwei Vorbemerkungen zu Ihnen, Herr Callsen. Ich fand es schon ziemlich dreist, wie Sie sich hier hingestellt, ordentlich polemisiert haben und nicht nur die Realität der Vergangenheit - dazu sage ich in meiner Rede gleich

noch etwas - ausgeblendet haben, sondern auch ausblenden, dass es nach wie vor eine Forderung der CDU-Landtagsfraktion ist, schneller strukturell bei der Null, also bei dem ausgeglichenen Haushalt, anzukommen. Gleichzeitig stellt der Kollege Günther von Tag zu Tag neue Forderungen in der Hochschulfinanzierung. Und auch in anderen Bereichen gehen die Finanzforderungen, die Sie hier als Fraktion sozusagen an den Tag legen, immer weiter hoch. Das blenden Sie hier vollständig aus, und das ist aus meiner Sicht nicht redlich und hat zumindest mit seriöser Finanzpolitik gar nichts zu tun.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Zuruf Martin Habersaat [SPD])

Die Not an unseren Schulen ist sehr groß. Ich glaube, das ist hier Konsens. Das **strukturelle Defizit an Lehrkräften** liegt bei 1.250 Stellen. Es ist übrigens auch ein Verdienst dieser Koalition, dass wir überhaupt wissen, wie groß das strukturelle Defizit ist. Das haben Sie nämlich immer ausgeblendet, und wir haben es transparent vorgelegt.

Aber es geht in dieser Debatte nicht einfach nur um Daten oder um Zahlen, sondern es geht um die Situation an vielen Schulen bei uns im Land. Jeder, der von uns dazu Gespräche in Wahlkreisen oder auch darüber hinaus geführt hat - mit Schülern, mit Eltern oder auch mit Lehrkräften -, weiß, wovon ich gerade spreche.

Diese Koalition hat sich deshalb entschieden, vor allem die **Unterrichtsversorgung** durch die frei gewordenen **BAföG-Mittel** zu stärken - auch wenn es viele andere Großbaustellen im Bildungsbereich gibt. Fakt ist - das hat der Kollege Winter bereits erwähnt -, dass wir auch ohne BAföG-Mittel bereits mehr Stellen im System belassen haben, als Schwarz-Gelb es für die Jahre geplant hat. Man muss Sie schon auch - ich finde, so fair kann man sein - an dem messen, was Sie geplant haben und was Sie gemacht haben, als Sie die Mehrheit hatten. Es ist schön, in der Opposition Anträge zu stellen, aber messen lassen müssen Sie sich an Ihren Taten, die so lange auch noch nicht zurückliegen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Die Anträge der Opposition, die Sie hier vor einem Monat zum Thema BAföG-Millionen gestellt haben, hätten deutlich weniger Stellen in die Unterrichtsversorgung gesteckt, weil Sie andere Prioritäten formuliert haben. Auch das gehört zur Wahrheit dazu. Wenn man das summiert, sind wir da bei eini-

(Rasmus Andresen)

gen hundert Stellen Unterschied, auch wenn Sie jetzt mit den 400 Stellen noch einmal leicht nachgebessert haben.

Wir stellen als ersten Schritt **228 Stellen** über den **Nachtragshaushalt** bereit. Diese Stellen müssen und werden direkt bei den Schulen ankommen, und es wird natürlich - auch das gehört dazu - ein Kraftakt werden, dieses über die Sommerferien zu organisieren. Das ist richtig, aber natürlich gehört auch ein bisschen Organisation und Verwaltungsarbeit dazu.

Ich finde es populistisch, wenn man jetzt als Last-minute-Antrag - gestern kam er - gemeinsam **400 Stellen als Gegenvorschlag** einbringt.

(Johannes Callsen [CDU]: Was ist denn daran Last-minute-Antrag? Entschuldigung!)

- Herr Kollege Callsen, natürlich hilft jede Stelle. Wir freuen uns auch, dass die Opposition da jetzt ihre Position geändert hat, ganz klar.

(Beifall Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Allerdings bleibt richtig, dass wir als rot-grün-blaue Koalition über die gesamte Wahlperiode hinweg - da kann man nicht nur über Nachtragshaushalte reden, sondern man muss sich an der ganzen Wahlperiode messen lassen - über 1.100 Lehrerstellen mehr im System belassen, als es unter Schwarz-Gelb vorgesehen war.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Aber wir können uns auch gern einmal Ihren Antrag zu den 400 Stellen genauer ansehen.

(Tobias Koch [CDU]: Au ja!)

Wenn wir uns dann einmal auf die **Gegenfinanzierung** konzentrieren, dann sieht man, dass Sie nicht etwa - wie wir - nicht verwendete Baumittel, die in diesem Jahr nicht gebraucht werden, zur Gegenfinanzierung nutzen, sondern dass Sie auf Zinszockerei setzen.

(Vereinzelter Beifall SPD und SSW - Lachen CDU - Zurufe)

Ich finde, das ist ein starkes Stück. Herr Callsen, Ihnen nehme ich das nicht übel. Sie waren nicht dabei. Aber Ihr finanzpolitischer Sprecher Tobias Koch hat im Finanzausschuss die Aussagen der Finanzministerin gehört, dass die Regierung zurzeit noch plant, die Mittel, die für Zinssicherung eingeplant sind im Haushalt, auch dieses Jahr noch zu verwenden.

(Zuruf Hans-Jörn Arp [CDU])

Sie ignorieren das vollständig, setzen hier auf Zinszockerei, und ich finde, das ist unseriös.

(Beifall SPD, SSW und Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter Andresen, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Herrn Abgeordneten Tobias Koch?

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich freue mich darauf.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön.

Tobias Koch [CDU]: Herr Kollege Andresen, die Finanzministerin hat vorhin ausgeführt, ihr Deckungsvorschlag ergebe sich durch Einsparungen an anderer Stelle. Mögen Sie uns erklären, wie viel Geld Sie an anderer Stelle einsparen oder ob es nicht nur Geld ist, das Sie auf das nächste Jahr verschieben und dort ausgeben wollen?

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Unsere Gegenfinanzierung bezieht sich - auch das haben wir im Finanzausschuss sehr ausführlich diskutiert - auf zwei **Bautitel**, aus denen Mittel dieses Jahr nicht verwendet werden müssen. Sie nutzen diese Bautitel auch, allerdings für einen anderen Punkt in Ihren Anträgen zum Haushalt. Auf den Punkt komme ich gleich noch. Insofern können Sie nicht unsere Gegenfinanzierung kritisieren, wenn Sie die selbst für den Straßenbau verwenden wollen.

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Gestatten Sie noch eine Nachfrage des Herrn Abgeordneten Tobias Koch?

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, klar.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön.

Tobias Koch [CDU]: Herr Kollege, ich wollte lediglich darauf hinweisen, dass es sich bei Ihnen um keine Einsparung handelt, sondern lediglich um eine Verschiebung auf das nächste Jahr. Aber ich frage gern noch einmal: Ist Ihnen denn bekannt, wie viele von diesen Baumitteln tatsächlich voraussichtlich bis zum Jahresende ausgegeben werden? 6,4 Millionen € im Haushalt für Verwaltungsgebäude in Kiel - wie viel davon werden bis zum Ende des Jahres ausgegeben?

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Diese Frage stellt sich jetzt gar nicht, weil wir gerade im Juli des Jahres sind und das Jahr - nach meiner Kenntnis zumindest - am 31. Dezember 2014 endet. Das heißt, ich kann Ihnen diese Frage dann wahrscheinlich Anfang Januar 2015 zusammen mit der Finanzministerin beantworten. Aber ich kann jetzt noch nicht wissen, wie sich dieser Punkt in den nächsten Monaten entwickelt. Ich vertraue aber der Regierung, dass sie schon weiß, was sie tut, und dass es, wenn sie sagt, dass die Mittel dieses Jahr nicht mehr verwendet werden

(Ein Saalmikrofon fällt zu Boden)

- erschrecken Sie sich doch nicht so, so schlimm war es doch jetzt auch nicht -, stimmt und wir dann diese Mittel zur Gegenfinanzierung nutzen können.

(Beifall SPD, SSW und Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Aber ich möchte noch ein oder zwei Sätze zu den anderen beiden **Anträgen**, die von der **CDU**, aber auch von der **FDP** vorliegen, sagen. Sie haben nicht nur bei den Lehrerstellen Änderungsanträge gestellt, sondern auch zu zwei anderen Punkten. Bei der **CDU** ist es so, dass Sie die eben besprochenen Baumittel, die wir zur Gegenfinanzierung bei den Lehrerstellen verwenden, für die **Straßensanierung** verwenden wollen und den Etat aufstocken wollen.

(Zuruf Volker Dornquast [CDU])

Das ist an sich erst einmal ein sympathischer Punkt, würde ich sagen, das kann man machen. Aber gleichzeitig gehört zur Wahrheit auch dazu - wir nutzen die Gegenfinanzierung anders, das habe ich Ihnen gerade eben schon erklärt -, dass wir einen anderen Weg auch bei der Straßensanierung ge-

wählt haben. Der ist, dass wir durch ein Sondervermögen hier gezielt agieren und dass wir am Ende des jeweiligen Jahres immer entscheiden, wie viel Geld man in das Sondervermögen übertragen kann. Das heißt, auch da kommt die Antwort zu früh. Wir müssen auch in diesem Punkt noch ein paar Monate warten, dann kann man schauen, was man wieder in ein Sondervermögen packt, auch in Abwägung übrigens zu anderen Sondervermögen, die wir noch eingerichtet haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt SPD)

Der Antrag der **FDP** ist ähnlich sympathisch, aber setzt aus unserer Sicht ein bisschen die falschen Prioritäten. Wir glauben, dass das allerwichtigste im Bereich der **Altenpflegeausbildung** ist, dass man mehr Ausbildungsplätze schafft. Natürlich müssen die auch gut finanziert sein. Staatssekretärin Langner aus dem Sozialministerium hat uns allerdings auch letzte Woche im Ausschuss erklärt, dass es zurzeit Gespräche zu dieser Thematik gibt, dass die nicht abgeschlossen sind. Ich finde aber, dass man den Antrag der **FDP** in den Haushaltsberatungen für 2015 ernsthaft diskutieren kann und dann vielleicht auch zusammenkommt. Das weiß ich nicht, aber zumindest wäre das unser Wunsch, dass wir diese Frage noch einmal in den Haushaltsberatungen im Herbst für 2015 diskutieren.

Jetzt steuern wir mit dem Nachtragshaushalt nach. Am letzten Tag vor den Sommerferien sorgen wir für die Zeit nach den Ferien vor. Das ist ein gutes Signal. Ich würde mich freuen, wenn Sie dem auch zustimmen können und nicht jetzt probieren, durch Trickserei hier noch einen eigenen Akzent zu setzen. Wir sollten uns einig sein, dass es gut ist, dass wir für Bildung mehr tun können. -Vielen Dank, ich freue mich auf die Abstimmung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Zuruf Torge Schmidt [PIRATEN])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bevor wir mit den Beratungen fortfahren, begrüßen Sie bitte mit mir Absolventinnen und Absolventen der DEKRA-Akademie Itzehoe mit der „AG Ü 50“. - Seien Sie herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Für die **FDP**-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Heiner Garg das Wort.

(Vizepräsident Bernd Heinemann)

(Volker Dornquast [CDU]: Schade, dass es keine geheime Abstimmung hierbei gibt! - Martin Habersaat [SPD]: Herrn Dornquast ist wieder da! - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Wir freuen uns über so qualifizierte Zwischenrufe!)

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Lieber Kollege Andresen, Sie können das drehen und wenden, wie Sie wollen, Sie können fünfmal - in diesem Fall in Richtung Union - von einer dreisten Opposition sprechen. Das Problem, das Sie haben: Sie sind in Regierungsverantwortung, und Sie haben dafür zu sorgen, die Probleme, die dieses Land hat, tatsächlich zu lösen.

(Beifall FDP, CDU und Wolfgang Dudda [PIRATEN])

Da nützt es überhaupt nichts, dass wir hier lauter Historiker oder Hobby-Historiker haben, die sich damit beschäftigen, was vermeintlich in vergangenen Legislaturperioden der Fall gewesen ist.

Zweitens. Lieber Kollege Andresen, ich will Ihnen gern ein wenig behilflich dabei sein - Sie mögen sich in den vergangenen Tagen vielleicht zu viel mit Last-minute-Angeboten für Urlaube beschäftigt haben -, aber der Antrag der Unionsfraktion, der jetzt ein **Antrag der Oppositionsfraktionen** im Hinblick auf die 400 Lehrerstellen geworden ist, die im System verbleiben sollen, ist kein Last-minute-Antrag, sondern der lag bereits letzte Woche im Finanzausschuss zur Abstimmung vor, Herr Kollege Andresen.

(Beifall FDP, CDU und PIRATEN)

Insofern haben mich Ihre Ausführungen hier schon ein wenig gewundert. Ganz verblüfft war ich, dass Sie der Opposition offensichtlich das Recht absprechen wollen, eigene Akzente zu setzen. Ich frage: Wozu braucht es denn eine Opposition, Herr Andresen?

(Zuruf Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das erwarten Sie doch zu Recht auch von uns, dass wir Alternativen anbieten.

(Christopher Vogt [FDP]: Und Sie haben doch nicht immer eine Mehrheit! - Dr. Ralf Stegner [SPD]: An dieser Stelle haben Sie recht!)

Wir bieten heute Alternativen an, und dann schauen wir mal, ob diese Alternative eine Mehrheit be-

kommt oder nicht. Insofern glaube ich, dass das nicht nur das legitime Recht, sondern geradezu die Pflicht der Opposition ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landesregierung hat einen Nachtragshaushalt vorgelegt, indem sie im Vorgriff auf die Entlastungen durch die Kostenübernahme beim BAFöG durch den Bund 228 Lehrerstellen mehr als bislang geplant im System belässt.

Herr Stegner, ich glaube, die Grundrechenarten beherrsche ich schon halbwegs. Was ich aber nicht verstanden habe, auch nicht nach den Ausführungen der Frau Wissenschaftsministerin im Finanzausschuss, ist die **Zahl 228**. Sie bleibt mir bis zum jetzigen Moment ein Rätsel. Ich halte sie für komplett willkürlich. Sie haben es nicht geschafft, Frau Ministerin, mich im Ausschuss davon zu überzeugen, warum es ausgerechnet exakt zu diesen 228 Stellen kommen muss. Das trifft Sie aber nicht allein, die charmante Finanzministerin hat es genauso wenig geschafft.

Nun können Sie sagen, das liege an der Opposition. Ich glaube aber, dass diese Zahl ebenso willkürlich ist wie Ihre gesamten Berechnungen in dieser Geschichte. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, grundsätzlich spricht überhaupt nichts dagegen, für den Bildungsbereich mehr zu tun, wenn man die Möglichkeit dazu hat. Ich darf aber vielleicht auch darauf hinweisen, dass die Ursache dafür, dass Sie diesen **Nachtragshaushalt** vorlegen, nicht darauf zurückzuführen ist, dass Sie sich **eigene Handlungsspielräume** durch eine konsequente Finanzpolitik erarbeitet haben, sondern der Grund ist, dass der Bund in Zukunft die Kosten für das BAFöG übernimmt. Zugegeben, das ist natürlich ein wenig neidisch; denn Sie sind nach wie vor vom Glück verfolgt. Aber dann könnten Sie doch wenigstens die Kiste vernünftig machen und die 400 Lehrerstellen, die die Opposition heute beantragt hat, auch tatsächlich im System lassen. Und dann würden Sie sich auch nicht dem Verdacht aussetzen, ausschließlich Ihrer ideologischen Bildungspolitik einen Gefallen zu tun, Frau Finanzministerin.

(Beifall FDP und CDU)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter Dr. Garg, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Stegner?

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Ja, selbstverständlich.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Auch ich finde, heute ist wirklich ein Glückstag; das stimmt schon. Aber es hat mit Glück nichts zu tun, lieber Herr Kollege Garg, dass es diese Mittelverteilung zwischen Bund und Ländern gibt, sondern dass ist das Ergebnis harter Verhandlungen mit dem Bund, an denen ich beteiligt gewesen bin. Also mit Glück hatte das nichts zu tun.

(Zuruf: Oh!)

Wenn Sie hier feststellen würden, dass dies auf ein gutes Verhandlungsergebnis zurückzuführen ist, dann wäre ich dafür überaus dankbar.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Dann stelle ich, auch für das Protokoll und die Geschichtsbücher, fest, dass Herr Stegner aufgrund seiner machtvollen Position für das Land Schleswig-Holstein offensichtlich ganz hervorragend verhandelt hat. Wenn Ihnen das wichtig ist, Herr Dr. Stegner, dann tue ich das gern.

(Beifall SPD)

Es wundert mich allerdings, dass der Kollege Winter, der kein Sommer sein will, dies nicht auch schon festgestellt hat.

(Heiterkeit und Beifall FDP und CDU)

Aber wir leisten insoweit gern kollegiale Unterstützung.

Frau Finanzministerin, Frau Professorin Wende, Frau Wissenschaftsministerin, Sie wissen, dass wir uns eine andere Mittelverteilung vorgestellt haben. Wir haben das auch immer wieder gesagt. Wir hätten es für richtiger gehalten, wenn die Mittel ähnlich wie die BAföG-Kosten aufgeteilt worden wären, nämlich ein Drittel in den **Schulbereich** und zwei Drittel in den **Hochschulbereich** zu investieren. Das wäre aus unserer Sicht der bessere Weg gewesen. Gleichwohl will ich schon an dieser Stelle ankündigen, dass wir uns in der Schlussabstimmung der Stimme enthalten werden, weil wir grundsätzlich die Philosophie, die hinter dem Nachtragshaushalt steckt, für richtig halten, mehr für Bil-

dung zu tun, auch wenn es sich hier nicht um eigenes Geld des Landes handelt.

An einer Stelle, Frau Finanzministerin und auch Kollege Andresen, möchte ich den Ball mit den Haushaltsberatungen aufnehmen. Ich möchte aber Ihnen, Frau Finanzministerin, widersprechen an der Stelle, an der Sie die Schwerpunkte setzen beziehungsweise die Priorität allein auf den Bildungsbereich gelegt haben.

Für mich gehört die **Altenpflegeausbildung** auch zum Bildungsbereich. Unabhängig davon, dass ich mir eine grundsätzliche Novellierung der Altenpflegeausbildung und der damit verbundenen Finanzierung wünsche, halte ich es für dringend geboten, dass die **Festbetragszuweisung pro Schulplatz**, die seit zehn Jahren nicht mehr angeglichen wurde, so schnell wie möglich erhöht wird, um den Qualitätsstandard in den Altenpflegesschulen, wenigstens solange wir dieses jetzige System haben, auch tatsächlich halten zu können.

Ich fand, Herr Kollege Andresen, das, was die Sozialstaatssekretärin dazu im Ausschuss ausgeführt hat, schon beinahe - entschuldigen Sie, Herr Präsident - etwas albern, indem sie versucht hat zu erklären, vor zehn Jahren sei der Betrag vielleicht zu hoch gewesen, und wir seien deshalb heute beim richtigen Betrag.

Ich würde mich freuen, wenn wir im Zuge der **Haushaltsberatungen** an dieser Stelle tatsächlich Einigkeit erzielen könnten. Gleichwohl hielte ich es für angebracht und für angemessen, bereits mit dem kommenden Altenpflegeschuljahr diesen Betrag anzupassen. Das ist auch keine unerhört große Summe. Ich glaube, auch Sie haben gezeigt, dass man die 192.000 € vernünftig durchfinanzieren kann. Insofern werbe ich an dieser Stelle noch einmal dafür, dies gemeinsam möglich zu machen. Ich glaube, es spricht nichts dagegen. Es ist eine Zukunftsherausforderung und eine Verpflichtung, in der wir stehen, etwas mehr für die älter werdende Gesellschaft und für die Pflege der Menschen, die darauf angewiesen sind, zu tun. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Jetzt hat für die Piratenfraktion deren Fraktionsvorsitzender, der Herr Abgeordnete Torge Schmidt, das Wort.

Torge Schmidt [PIRATEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch mein Dank gilt dem Kollegen Dr. Stegner. Ich wusste gar nicht, dass Sie in Berlin eine so starke Verhandlungsposition haben. Dies freut uns. Ich hoffe, dass Sie diese Verhandlungsposition zugunsten unseres Landes auch an anderer Stelle werden einsetzen können. Ich zähle in anderen Punkten dann definitiv auf Sie.

Nun ist er da, der **Nachtragshaushalt**, den alle gefordert haben, um die dramatische Unterrichtssituation an den Schulen zu mildern. Er wurde notwendig durch die **Übernahme der BAföG-Mittel durch den Bund** und durch das politische Ziel, diese Mittel in die Lehrerversorgung zu stecken, eine Entscheidung, die, denke ich, alle hier im Haus und im gesamten Land begrüßen.

Bereits am 11. Juni 2014 hatten wir PIRATEN, anders als die anderen Oppositionsfraktionen, diesen Nachtragshaushalt gefordert. Wir haben nicht verschiedene andere Forderungen ins Land posaunt, sondern zwei ganz wesentliche Dinge erreichen wollen. Zum einen wollten wir eine weitere Verschlechterung der Unterrichtssituation verhindern und darum alle zur Streichung anstehenden Lehrplanstellen zunächst aussetzen, um alle 365 Stellen in den Schulen zu halten. Zum anderen wollten wir eine Bedarfsanalyse.

(Beifall PIRATEN)

Wir erwarten einen klaren Plan, der aufzeigt, wo die Bedarfe am größten sind, wenn es darum geht, Gelder, die wir nicht selbst erwirtschaftet haben, verantwortungsvoll dorthin zu geben, wo sie begründet am dringendsten gebraucht werden.

(Beifall PIRATEN)

Die Regierung hat diesen Nachtragshaushalt im Eilverfahren vorgelegt. Allein schon die Eile zeigt, dass hier weniger **planerische Grundlagen** dem Zahlenwerk zugrunde liegen als politisch-praktische Motive. Das macht die Handlung aber an sich nicht schlecht. Sie bleibt nur wegen der Eile handwerklich fragwürdig, und dadurch überzeugen Sie auch inhaltlich nicht.

Die Ministerin schwankte im Finanzausschuss immer hin und her zwischen „Wir haben alle Daten zu den Bedarfslagen“ und „Sie haben sie genauso natürlich nicht“. Sie planen nämlich eine Glättung des Stellenabbaupfads entsprechend der pädagogischen Bedarfslage, oder Sie hatten aus den noch nicht ausgegebenen Mitteln aus dem Hochbaukapital einfach genau so viel Kohle, wie für 228 Stellen erfor-

derlich sind. Am Ende war dann klar, dass die Zahl 228 allein der Finanzministerin geschuldet ist und weniger pädagogischen Erfordernissen, sodass die Verteilung auf Schularten mehr oder weniger Zufall ist.

(Beifall PIRATEN)

In der Drucksache antwortet die Landesregierung nicht auf die Frage, wie viele Lehrerstellen erhalten oder geschaffen werden müssten, um den Status quo zu erhalten. Sie sagt, dass 228 Stellen geschaffen werden, um den schlechten Status quo zu verbessern, verschweigt aber, dass sie natürlich gleichzeitig 137 Stellen aus dem System streicht. Das ist alles kunterbunt und zufällig. Mister Zufall ist für mich allerdings kein guter politischer Ratgeber.

(Sven Krumbek [PIRATEN]: Genau!)

Die Finanzministerin hat in der letzten Sitzung des Finanzausschusses bestätigt, dass auch 400 Stellen zu finanzieren gewesen wären. Damit wäre es auch möglich gewesen, zum Beispiel die **Förderschulen** schon zum nächsten Schuljahr zu berücksichtigen. Ich bin kein Bildungspolitiker. Aber die Kleine Anfrage des Kollegen Krumbek hat deutlich gemacht, dass auch hier nachweislich Bedarf besteht.

(Beifall PIRATEN)

Als einzige Schulart bekommt diese Schulart nicht eine einzige Planstelle zusätzlich, obwohl der Indikator „erteilte Unterrichtsstunden je Schüler“ zum nächsten Schuljahr sinkt.

Ich kann keine **pädagogische Begründung** für die Planstellenverteilung zum nächsten Schuljahr erkennen. Ich kann **finanzpolitisch** keine **Begründung** dafür erkennen, dass nicht 400 Planstellen geschaffen werden. Auf den großen Demonstrationen, zum Beispiel in Satrup, wurden wir gezielt darauf angesprochen, auch Grundschulen zu berücksichtigen, weil die Situation trotz verlässlicher Betreuungszeiten tatsächlich dramatisch ist.

Wir wollen uns auf den Weg zu einer annähernd hundertprozentigen Unterrichtsversorgung machen. Wir wollen 400 Stellen zum 1. August 2014, und wir wollen eine gerechte Verteilung der Stellen und die dazu erforderlichen Daten. Das ist unsere Forderung. Die Mehrheit dieses Parlamentes will dies anscheinend nicht.

(Beifall PIRATEN, CDU und vereinzelt FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Abgeordneten des SSW hat der Herr Abgeordnete Lars Harms das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich. Der Kollege Schmidt hat in seiner gehaltenen Rede am Anfang gesagt, es gebe keinen **Plan** dafür, wie viel **Lehrerstellen** wir brauchen. Danach fordert er schlank 400 Stellen - ohne Plan, obwohl er sich sonst immer dafür einsetzt, dass es für jedes Stückchen einen Plan und eine Überlegung über Jahre hinweg geben muss. Das ist ein bisschen merkwürdig. Ich finde, man muss zugeben und auch zugeben können, dass wir derzeit vielleicht nicht auf den Lehrer genau wissen, wie viel Lehrer wir brauchen. Aber das, was wir alle hier wissen, ist, dass wir zu wenig Lehrer haben.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Damit haben wir dann eben auch die Notwendigkeit, dass wir uns dafür einsetzen, dass wir möglichst viele Lehrer ins System hineinbekommen.

Die Nachricht aus Berlin hat sich glücklicherweise schneller verbreitet, als man das BAföG-Kürzel eigentlich ausbuchstabieren kann. Der Bund übernimmt zum Glück ab 2015 die gesamten Kosten für sämtliche geförderten Schüler und Studenten zwischen Flensburg und Konstanz. Der Bund hat den Ländern also eine große Entlastung in Bezug auf das Thema Bildung zugesichert. Das ist natürlich erfreulich, denn dann werden die vom Land eingeplanten **BAföG-Mittel** wieder frei. Es handelt sich hier zweifelsohne um Kapital, das wir in Schleswig-Holstein mehr als gut gebrauchen können. Nun liegt ein Nachtrag zum Haushalt vor, damit diese Gelder dann letztendlich auch genutzt werden können, damit sie nämlich - auch das macht die Planung für die PIRATEN vielleicht etwas schwer - zum 1. August 2014 zur Verfügung stehen, damit wir zum Anfang des Schuljahrs wirklich die Lehrer noch an die Schulen bekommen können. Das ist auch ein zeitliches Problem. Wir haben keine Zeit, irgendwelche Planungen und Planspielchen zu machen, sondern wollen loslegen und die Leute einstellen. Deswegen brauchen wir einen Nachtragshaushalt, meine Damen und Herren.

(Beifall SSW und SPD)

Keine Frage, die zusätzlichen Finanzmittel des Bundes helfen, die **Schwerpunktsetzung** unserer

rot-grün-blauen Koalition noch einmal zu untermauern. Wir wollen jetzt in die Lehrkräfte investieren, damit diese im nächsten Jahr ihre Arbeit weiterführen können. Schon ab nächstem Monat sollen 228 Stellen - im Gegenwert von 4,75 Millionen € - zur Verfügung stehen. Den zukünftigen Absolventen wird also schon an dieser Stelle eine Perspektive gegeben.

Meine Damen und Herren, auch das ist wichtig: Am Ende werden wir 728 Lehrer mehr haben als derzeit, also mehr als die von der **Opposition** vorgeschlagenen 400 Lehrer. Der Kollege Garg hat eben darauf hingewiesen, dass man vonseiten der FDP beispielsweise zwei Drittel in die Hochschulen stecken möchte, das heißt, mehr als diese 400 Stellen werden da wahrscheinlich nicht herauskommen. Die CDU hat seinerzeit auch gesagt, das solle hälftig veranschlagt werden. Also auch die würden unsere 728 Lehrerstellen aus diesen Mitteln nicht erreichen können. Wir geben aus diesen Mitteln dann noch 314 Stellen in die Inklusion. Das heißt auch für einfache Mathematiker, dass wir in diesem Bereich mehr tun, als die Opposition es tun will. Das einfach nur, damit man es weiß und damit die Menschen draußen es bewerten können, welche Koalition und welche politische Alternative die bessere ist.

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, 728 Lehrer plus 314 Stellen für Inklusion sind besser als nur 400 Stellen.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Mittel, die wir jetzt nutzen wollen, werden anderswo nicht weggenommen. Die **Baumaßnahmen**, die eigentlich geplant waren, können zum jetzigen Zeitpunkt nicht angegangen werden. Die Mittel hierfür werden im neuen Jahr wieder zugeführt, und dann werden auch die Baumaßnahmen starten können. Die Finanzierung löst also in diesem Jahr keine neuen Schulden aus, und im kommenden Jahr werden auch die geplanten Baumaßnahmen angegangen werden können. Die gesamten Finanzierungsmaßnahmen haben wir transparent dargestellt. Das Verfahren läuft völlig sauber, ohne dass wir neue Schulden aufhäufen.

Die Opposition schlägt einen völlig anderen Weg vor. Das ist legitim, das ist okay, das darf man tun. Erst einmal ist es natürlich eine gute Sache, dass man sich an dieser Stelle einen Vorschlag für den Haushaltsplan erarbeitet hat. In der Sache sieht das allerdings anders aus. Die Opposition will, wie es in ihrem Entwurf wiedergegeben ist, mit den ge-

(Lars Harms)

planten **Zinssicherungsmitteln** zocken. Einen solchen Weg können wir als SSW nicht unterstützen. Die langfristigen Risiken sind enorm. Deswegen schlagen wir als Regierung den Weg der Zinssicherung und der Nutzung von Haushaltspuffern ein.

Wir befürworten hier eine eher **konservative Herangehensweise**, im Stil eines hanseatischen Kaufmanns. Das ist bei der CDU vielleicht nicht so verbreitet, aber beim SSW durchaus. Dieser Plan beinhaltet Vorausschauen und eine Minimierung von zukünftigen Risiken. Der **Abbaupfad** muss nach unserer Ansicht voll und ganz bestehen bleiben. Eine Aufweichung des Abbaupfads führt erhebliche Unsicherheiten mit sich, die wir nicht akzeptieren können; denn mit den Schulden sollten wir äußerst vorsichtig umgehen und sie nicht durch Zocken noch vorsätzlich vergrößern. Denn es könnte ja sein, dass uns die Wette auf die Zukunft der Opposition wie ein Bumerang wieder einholt. Das darauffolgende Resultat wäre nicht nur ein schleswig-holsteinisches Schleudertrauma, sondern es würde auch zunehmend schwieriger werden, sich von dieser Schieflage wieder lösen zu können. Es würde, wenn man diesem Weg folgt, bedeuten, dass wir zwar jetzt wunderbar ein Problem gelöst haben, aber vielleicht in vier, fünf Jahren dafür neue Probleme haben und die Lehrer, die wir gerade eingestellt haben, dann nicht mehr finanzieren können. Das ist genau das, was wir nicht wollen. Wir setzen da auf Sicherheit.

(Beifall SSW und SPD)

Wir wollen an unserem nachhaltigen Finanzierungskonzept festhalten, das sich klar zur Verantwortung gegenüber den nachfolgenden Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteinern bekennt. Selbst bei der Opposition dürfte mittlerweile durchgedrungen sein, dass sich ein Gestalten und Konsolidieren nicht gegenseitig aufheben, jedenfalls nicht bei Rot-Grün-Blau. Im Gegenteil, wir sorgen für eine Struktur, die Altlasten abbaut und Zukunftschancen wie zum Beispiel Lehrerstellen möglich macht. Deshalb ist unser Weg der sichere und der richtige Weg. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zu den Dreiminutenbeiträgen. Als Erstes hat der Herr Abgeordnete Tobias Koch das Wort.

Tobias Koch [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Je größer die Risse in der „Küstennebelkoalition“, desto enger rückt die Opposition zusammen.

(Lachen SPD)

- Na ja. - Ein **gemeinsamer Haushaltsantrag** von allen drei **Oppositionsfraktionen** für mehr Lehrerstellen ist kein alltägliches Ereignis. Sie machen es uns in der Tat aber auch einfach, denn Sie begnügen sich damit, weniger Lehrerstellen abzubauen, als es ein fünf Jahre alter Plan aus der Finanz- und Wirtschaftskrise vorsieht. Viel tiefer kann man die Messlatte für gutes Regieren aber auch wirklich nicht legen.

(Beifall CDU und FDP)

Ganz abenteuerlich wird es aber, wenn man sich wirklich einmal die Frage des Kollegen Garg stellt: Wie sind Sie eigentlich auf **228 Stellen** gekommen? Man kann es sich bildlich richtig vorstellen. Da haben die Koalitionäre in der Koalitionsrunde zusammengesessen, konfrontiert mit der Oppositionsforderung nach einem Nachtragshaushalt,

(Lachen SPD und SSW)

und lag der Deckungsvorschlag von 4,75 Millionen € der Finanzministerin auf dem Tisch. Dann haben Sie den Taschenrechner gezückt und nachgerechnet: 4,75 Millionen € durch 20.000 € pro Lehrerstelle für fünf Monate macht 228. Das war Ihre Rechenlogik.

(Beifall CDU)

Da gab es keine bildungspolitischen Inhalte, da gab es keine Bedarfsanalyse, allein der Taschenrechner hat bei Ihnen bestimmt, wie viele Stellen Sie schaffen wollen.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter Koch, erlauben Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Abgeordneten Rasmus Andresen?

Tobias Koch [CDU]:

Sehr gern. Ich hätte sonst eh Probleme mit meiner Redezeit bekommen.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank. Da helfe ich Ihnen doch gern. Die Finanzministerin hat Ihnen auch schon zwei Minuten mehr zur Verfü-

(Tobias Koch)

gung gegeben. Vielleicht nehmen Sie das dann mit in Ihre Bewertung der Arbeit.

Zunächst wollte ich einmal feststellen, dass Sie gerade davon gesprochen haben, dass Sie 400 mehr Stellen schaffen. Da uns Ihr Fraktionsvorsitzender vorgeworfen hat, dass es nicht um mehr Stellen geht, sondern nur um etwas weniger Abbau, würde ich Sie bitten, das vielleicht in Ihrem Redebeitrag genau so zu verwenden. Ansonsten kann Ihnen Herr Callsen den Unterschied vielleicht noch einmal erklären.

Ich habe aber eine Frage. Sie haben letzten Monat in der Plenartagung beantragt, dass die Mittel - was ich als Hochschulpolitiker erst einmal gar nicht unsympathisch finde -, die wir durch die BAföG-Millionen jetzt mehr zur Verfügung haben, zu 50 % für die Unterrichtsversorgung für die Schulen und zu 50 % für die Hochschulen eingesetzt werden sollen. Unsere Koalition hat beschlossen, fast alles in die Unterrichtsversorgung zu geben und nicht 50/50 aufzuteilen. Würden Sie mir recht geben, dass, wenn man statt 50 % deutlich mehr, nämlich 90 % oder so etwas, in die Unterrichtsversorgung steckt, es deutlich mehr ist als das, was der CDU-Antrag vorgesehen hat, nämlich nur 50 % der Mittel für die Unterrichtsversorgung einzusetzen?

(Beifall SPD)

- Herr Kollege, das Problem ist, Sie machen das nicht.

(Serpil Midyatli [SPD]: Wer sagt das?)

- Unsere 50 % sind in der Tat 400 Lehrerstellen. 400 mal 50.000 macht 20 Millionen €. Das ist die Hälfte der BAföG-Einsparungen. Diese Summe können wir jetzt zur Verfügung stellen. Sie machen mit 728 Stellen Versprechungen für die Zukunft. Das hilft den Schulen vor Ort jetzt aber nicht, weil Sie tatsächlich weiter Stellen abbauen. Sie bauen zum August 2014 Lehrerstellen ab.

(Lars Winter [SPD]: Aber wesentlich weniger!)

Das ist auch die Antwort auf Ihre erste Frage. Herr Kollege Andresen, ich war noch nicht fertig mit meiner Antwort. Wir gleichen den Abbau komplett aus. Wir bauen keine einzige Stelle ab. Sie bauen nach wie vor in diesem Jahr 137 Stellen ab. Das ist der Unterschied unserer beider Positionen.

(Beifall CDU)

Sie hätten alle Spielräume der Welt gehabt. Ich verweise auf die **Kleine Anfrage**, die die Landesregierung mit der Drucksache 18/2056 beantwortet hat. Schauen Sie dort einmal hinein, wenn diese auch für Sie zugänglich ist. Dann werden Sie erkennen, dass Sie selbst bei Ihrem Deckungsvorschlag, den Sie herangezogen haben, einen deutlich **größeren Spielraum** haben als 4,75 Millionen €. Wenn Sie die Regierung gefragt hätten und wenn Monika Heinold Ihnen das erzählt hätte, dann wüssten Sie: Von den 6,4 Millionen € für Verwaltungsgebäude in Kiel wird in diesem Jahr kein einziger Euro ausgegeben. Allein aus dieser einen Haushaltsstelle hätten Sie schon 6,4 Millionen € heranziehen können. Wir haben uns erlaubt, ein paar weitere Haushaltsstellen abzufragen, bei denen wir bei allen schon im Dezember 2013 gesagt haben: Dort wurde im Haushalt zu viel eingestellt. Die Landesregierung lässt jetzt erkennen: Die Ausgaben werden in diesem Jahr um 120 Millionen € geringer ausfallen als im Haushalt eingestellt.

(Zuruf Ministerin Monika Heinold)

- Natürlich. Frau Ministerin, das zeigt, wir hätten einen deutlich größeren Spielraum gehabt. Sie hätten die 728 Stellen sofort schaffen können. Sie wollen nur nicht. Sie enthalten den Koalitionsfraktionen diesen Spielraum offensichtlich vor. Der Spielraum wäre da gewesen.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Ganz bitter ist es für die **Verkehrspolitiker**. Hier werden jetzt von Ihnen investive Mittel in Gehälter umgewandelt. Das geschieht in einem Bereich, in dem wir alle gemeinsam immer klagen, es werde zu wenig investiert, die Investitionsquote sinke. Hier senken Sie die Investitionsquote noch weiter ab, statt die Chance zu nutzen und zu sagen: Wir können noch in diesem zweiten Halbjahr in die **Landesstraßen** investieren, wir können die Straßen winterfest machen, wir haben den finanziellen Spielraum, die Möglichkeiten sind da. Man muss nicht erst auf das nächste Jahr warten, man kann auch jetzt handeln. Das Geld dafür ist da.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zwar um, aber Sie könnten noch eine Frage unseres Geburtstagskinds, der Fraktionsvorsitzenden der Grünen, Frau Eka von Kalben, beantworten.

Tobias Koch [CDU]:

Es ist mir eine Freude.

(Tobias Koch)

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann geht es Ihnen im Grunde genommen nicht um mehr Stellen insgesamt, sondern um einen anderen Zeitpunkt. Sie sagen, wir sollten jetzt auch strukturell alle Mittel ausgeben, weil wir die Möglichkeiten haben. Wir sagen das nicht.

Auch Sie kommen aus dem Hamburger Randgebiet. Auch Sie werden sicherlich viel Kontakt zu Ihren **Schulen** haben. Können Sie bestätigen, dass es gerade im **Hamburger Randgebiet** zurzeit an vielen Schulen freie Stellen gibt, aber keine Fachkräfte? Dies gilt insbesondere für die MINT-Fächer. Es gibt zu wenige Fachkräfte, um diese Stellen zu besetzen. Vielleicht wäre es daher gut, wenn man die Stellenbesetzung streckt?

- Frau Kollegin von Kalben, ich bemühe mich angesichts Ihres heutigen Geburtstags um eine explizit freundliche Antwort. Ich kann in der Tat bestätigen, dass es an vielen Schulen im Hamburger Randgebiet zu Stellenstreichungen kommt, obwohl die Schülerzahlen ansteigen. Mit 228 Stellen werden Sie nicht all das kompensieren können. Bei 1.000 Schulen im Land werden die 228 Stellen nicht ausreichen, um den vorgesehenen Abbau auszugleichen. Deshalb wäre es notwendig gewesen, mehr als die 228 Stellen zum jetzigen Zeitpunkt zu schaffen. Ich gebe Ihnen recht, das ist der Unterschied. Wir wollen zum jetzigen Zeitpunkt mehr Stellen, und zwar sofort, weil der Bedarf jetzt da ist und weil jetzt die Probleme an den Schulen da sind. So einfach ist das.

(Beifall CDU)

- Ich nehme zur Kenntnis, dass Sie noch einmal auf das Thema Stellen eingegangen sind, aber auf meine Frage, wie man diese Stellen mit Menschen besetzt, habe ich keine Antwort bekommen. Vielleicht können wir uns dazu zu einem anderen Zeitpunkt noch einmal austauschen.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Koch, Sie können gern auf diese Anmerkung antworten. Bitte geben Sie jedoch nur eine Antwort, Sie haben Ihre Redezeit bereits überzogen.

Tobias Koch [CDU]:

Frau Kollegin von Kalben, Sie schalten zurzeit Anzeigen für 228 Stellen.

(Zurufe SPD)

- Die Landesregierung schaltet Anzeigen für 228 Stellen. Was machen Sie, wenn Sie 300 geeignete Bewerber finden? Dann müssen Sie Bewerber abweisen. Es wäre viel klüger, von vornherein mehr Stellen zur Verfügung zu stellen und dann zu schauen, wie viele gute Bewerber man findet, als von vornherein zu sagen: Wir deckeln die Anzahl auf 228 Stellen, mehr Stellen wollen wir jetzt nicht. Das wäre eine kluge Politik.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat für die Piratenfraktion der Fraktionsvorsitzende, Herr Abgeordneter Torge Schmidt, das Wort. - Danach spricht für die CDU-Fraktion Frau Abgeordnete Heike Franzen, und danach spricht für die SPD-Fraktion Herr Abgeordneter Martin Habersaat.

Torge Schmidt [PIRATEN]:

Herr Kollege Habersaat, Sie können gern als PIRAT sprechen. Ich glaube aber nicht, dass Sie das Parteibuch gewechselt haben. - Herr Harms, Sie haben mich in Ihrer Rede angesprochen, da Sie dies scheinbar nicht ganz verstanden haben. Ich versuche, das ein bisschen deutlicher zu machen: Ein hanseatischer Kaufmann geht dann, wenn er handelt, meistens davon aus, dass er eine vernünftige **Analyse** darüber hat, wie viel **Personal** er braucht, wo er es einsetzen muss und wo dieses Personal hin muss. Das haben wir hier nicht.

(Beifall PIRATEN, CDU und FDP)

Wir sind gerade im Blindflug unterwegs. Das Argument dafür, die Stellenausschreibung jetzt auszusetzen, lautet: Wir wollen nicht mehr Schaden anrichten. Wir wissen einfach noch nicht, was wir brauchen.

(Widerspruch SPD)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Lars Harms?

Torge Schmidt [PIRATEN]:

Gern.

Lars Harms [SSW]: Herr Kollege Schmidt, wenn das so stimmt, wie Sie es sagen, und wenn Sie sagen, wir müssten eine vorherige

(Torge Schmidt)

Stellenplanung haben, sonst dürfte man keine Stellen ausschreiben, dann frage ich: Warum stellen Sie hier gemeinsam mit CDU und FDP den Antrag, 400 neue Stellen zu schaffen? Lieber Kollege, auch diese müssten ausgeschrieben werden.

- Ich wiederhole mich gern, lieber Herr Kollege. Das ist eine ganz simple Sache: Wir wollen nicht mehr Schaden anrichten.

(Beifall PIRATEN, CDU und FDP)

Wir wissen nicht, wo wir Bedarfe haben. Da macht es doch keinen Sinn, Stellen abzubauen.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Frage des Herrn Abgeordneten Lars Harms?

Torge Schmidt [PIRATEN]:

Ja.

Lars Harms [SSW]: Ich sage es noch einmal: Unsere Ausschreibungen führen dazu, dass wir 228 Stellen besetzen können, dass wir also weniger Schwierigkeiten hätten, 228 Stellen zu besetzen als 400 Stellen. Wir hätten so wahrscheinlich auch in der Rechtfertigung weniger Schwierigkeiten, weil Sie für Ihre 400 Stellen nach Ihrer Diktion auch keine Argumentation und keinen Nachweis dafür hätten, dass man diese 400 Stellen überhaupt braucht.

- Herr Kollege Harms, Sie streichen in diesem Haushalt zusätzlich über 100 Stellen. Gehen Sie einmal auf die Straße, setzen Sie sich einmal mit den Schülern und den Eltern auseinander. Dann sehen Sie: Sie haben einen riesigen Bedarf. Es gibt im Moment keine hundertprozentige Unterrichtsversorgung. Wir wissen im Moment nicht, wohin wir in diesem Bereich gehen. Es macht doch keinen Sinn, zu sagen: Wir streichen trotzdem Stellen, um hinterher in einem Jahr sagen zu müssen: Scheiße, jetzt haben wir Stellen gestrichen, die wir jetzt wieder aufbauen müssen. Das macht logisch keinen Sinn.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, ich weise Sie darauf hin, dass das kein parlamentarischer Begriff ist. Ich bitte Sie, das zu unterlassen.

Torge Schmidt [PIRATEN]:

Ich möchte mich dafür entschuldigen. - Wie gesagt, eine Streichung würde jetzt mehr Schaden anrichten. Herr Kollege Harms hat durch seine Zwischenfragen eigentlich schon meinen ganzen Redebeitrag übernommen.

Ich glaube, ich habe meinen Punkt deutlich gemacht. Ich halte das Vorgehen der Koalition, nur 228 Stellen zu belassen, statt die komplette Stellenstreichung auszusetzen, für falsch. Jetzt Stellen zu streichen, die man hinterher vielleicht doch wieder schaffen muss, ist für mich nicht logisch und nicht vernünftig. So richtet man mehr Schaden an, als dass man ihn heilt. - Ich danke Ihnen.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion der CDU hat Frau Abgeordnete Heike Franzen das Wort.

Heike Franzen [CDU]:

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute Formulierungen gehört wie zum Beispiel von Herrn Stegner, der sagt: Das ist ein Glückstag. Herr Winter ist stolz auf die Leistungen, die heute beschlossen werden. Das heißt also, Sie sind stolz darauf, dass wir kleine Grundschulen schließen, dass Sie dafür keine Planstellen zur Verfügung stellen,

(Zuruf Lars Winter [SPD])

dass die Regionalschulen keine Planstellen bekommen und auch unsere beruflichen Schulen nicht. Viel schlimmer finde ich: Wir diskutieren in diesem Parlament seit vielen Monaten über das Thema Inklusion. Die Förderzentren bekommen von den 228 Planstellen, die Sie zur Verfügung stellen, nicht eine einzige Stelle ab.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Unerhört!)

Meine Damen und Herren, die Oppositionsfraktionen haben Ihnen einen Vorschlag für **400 Planstellen** unterbreitet. Man kann dies drehen, wie man will. Man kann argumentieren und sagen, man wolle den geplanten Planstellenabbau aufheben. Die Oppositionsfraktionen haben sich aber natürlich Gedanken über die Frage gemacht, warum es 400 Stellen sind. Das ist das Defizit, das Sie mit Ihrem **Schulgesetz** ausgelöst haben. Das ist die Kompensation dafür.

(Beifall CDU und FDP)

(Heike Franzen)

Wir als Opposition machen gerade Ihre Hausaufgaben, Herr Stegner. Wir machen Ihre Hausaufgaben für zusätzliche Mini-Oberstufen und für die Umwandlung von Regional- und Gemeinschaftsschulen.

Sie haben den Eltern und den Lehrkräften mehr Unterricht versprochen, mehr Oberstufen, mehr Differenzierungsstunden, und Sie haben dies nicht gegenfinanziert. Wir machen heute einen entsprechenden Vorschlag. Ich fordere Sie auf, an dieser Stelle unserem Vorschlag zu folgen.

(Beifall CDU und FDP)

Eines würde ich mir wirklich einmal wünschen: dass mir das jemand erklärt. Im nächsten Jahr stellen Sie für den Vertretungsfonds zusätzlich 7,64 Millionen € zur Verfügung. Das finde ich aus unserer Position heraus erst einmal ganz gut. Aber Sie sind es gewesen, die uns seit Jahren erklären, dass dieser **Vertretungsfonds** Teufelszeug ist, dass er nicht genutzt wird

(Beifall CDU und FDP)

und dass es viel sinnvoller ist, diese Mittel in feste Planstellen zu investieren. Dann tun Sie das doch bitte! Investieren Sie das in feste Planstellen! Mit Ihrem Plan landen Sie erst 2016 bei der Planstellenzahl, die wir Ihnen heute vorstellen. Meine Damen und Herren, ich glaube, es wäre ein gutes Zeichen.

(Zuruf SPD)

- Natürlich ist es so. Schauen Sie sich Ihren Plan an! Sie landen 2016 bei zusätzlichen 500 Planstellen. 475 haben wir als CDU-Fraktion vorgeschlagen. 400 insgesamt über die Oppositionsfaktionen. Es wäre ein gutes Zeichen aus diesem Hause, wenn wir gemeinsam für eine gute Unterrichtsversorgung im Lande sorgen, anstatt uns immer darüber zu streiten, wer wann was wie gemacht hat. Unterstreichen Sie doch bitte nicht Ihre schlechte Politik mit einer vermeintlich schlechteren Politik, die andere vielleicht einmal gemacht hätten, als Kaffeesatzleserei. Das ist der falsche Weg. Ich glaube, wir sollten diese Diskussion so nicht führen. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die SPD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Martin Habersaat das Wort.

Martin Habersaat [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben gestern vonseiten der Opposition ein bisschen die Äffchenstrategie - so nenne ich das einmal - kennengelernt. Wir haben in der Diskussion um die Lehrerbildung herausgearbeitet, dass der Mehrbedarf in der Besoldung - bei den offenen Fragen, die da anstehen - mitnichten durch das Gesetz zustandekam, das wir gestern hier diskutiert haben, sondern durch Entscheidungen aus der letzten Legislaturperiode.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das stimmt gar nicht!)

Da reagierten die Kollegen aus der Opposition so und warfen uns das vor. Bei der Debatte heute stelle ich wieder Ansätze des Äffchens bei der Opposition fest. Wir haben zu **Beginn dieser Legislaturperiode** eine **offene Eröffnungsbilanz** vorgelegt, in der wir vorgerechnet haben, dass an Schleswig-Holsteins Schulen 1.200 Lehrerinnen und Lehrer fehlen. Das sind 1.200 Lehrerinnen und Lehrer, die, Herr Schmidt - das glauben wir -, pädagogisch sinnvolle Dinge tun würden, wenn sie an den Schulen wären. Deswegen brauchen wir jetzt keinen klugen Mann, der uns erzählt, was wir tun sollen, sondern unsere Politik ist es jetzt, möglichst dafür zu sorgen, dass sich die Lücke von 1.200 Lehrerinnen und Lehrer möglichst schnell, aber auch kontinuierlich reduziert. Um das Glück der größeren Zahl willen heute 400 zu sagen und am Ende aber nicht bei 700 Stellen mehr zu landen, geht es mir nicht, Frau Franzen. Mir geht es darum, diese **Lücke** kontinuierlich zu **reduzieren**. Genau daran arbeiten wir.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter Habersaat, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Schmidt?

Martin Habersaat [SPD]:

Mit Vergnügen.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön.

Torge Schmidt [PIRATEN]: Danke schön. - Herr Kollege Habersaat, Sie haben gerade die Problematik bei der Besoldungssituation angesprochen. Die Finanzministerin hat im

(Vizepräsident Bernd Heinemann)

Finanzausschuss ausgeführt, dass das aus Vorgängerentscheidungen resultiert. Warum haben Sie im jetzigen Gesetzentwurf nicht genau die Probleme geheilt, um die schon die Vorgängerregierung wusste, im Lehrerbildungsgesetz?

Martin Habersaat [SPD]:

Herr Kollege Schmidt, es gibt einen Zeitpunkt, wann dieses Problem gelöst sein muss. Dieser Zeitpunkt ist der, wenn die ersten Absolventen der neuen Studiengänge die Universität Flensburg verlassen. Zu diesem Zeitpunkt werden wir das Problem gelöst haben.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir hören zum wiederholten Male den Vorwurf, besonders vonseiten der CDU, teilweise fast mit Schaum vor dem Mund vorgetragen, bloß aus ideologischen Gründen verschwendeten wir Ressourcen. Was machen wir denn? Wir wandeln Regionalschulen in **Gemeinschaftsschulen** um. Und was ist die verschwendete Ressource? An diesen Schulen bekommen Schülerinnen und Schüler mehr Unterricht als vorher, mehr Differenzierungsstunden.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Und Sie stellen sich hin, werfen uns Ideologie vor und gönnen diesen Schülern den Unterricht nicht.

Auf das zweite Beispiel sind wir schon des Öfteren eingegangen. Wir haben neue **Oberstufen an Gemeinschaftsschulen** eingerichtet. Mit welchem Ziel? Damit mehr Schülerinnen und Schülern das Abitur ermöglicht wird. Und was sagen Sie? Tut diese Oberstufen nicht hin, ermöglicht diesen Schülerinnen und Schülern nicht, das Abitur zu machen. - Das darf doch nicht sein.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ihre Ideologie scheint zu sein, Menschen Ressourcen vorzuenthalten, Schülerinnen und Schülern Chancen vorzuenthalten, Lehrerinnen und Lehrern - das ist die FDP-Strategie - schlechter auszubilden, um sie schlechter bezahlen zu können. Das machen Sie möglicherweise, um an zwanzig anderen Punkten Forderungen stellen zu können, die Sie als Opposition zum Glück niemals einlösen müssen.

(Beifall Dr. Gitta Trauernicht [SPD])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter Habersaat, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Franzen?

Martin Habersaat [SPD]:

Gern.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön.

Heike Franzen [CDU]: Herr Kollege Habersaat, können Sie mir bitte erklären, wie viele Planstellen Sie zusätzlich im Rahmen der Diskussion zum Schulgesetz zur Verfügung gestellt haben, um die zusätzlichen Oberstufen und die Umwandlung von Regional- in Gemeinschaftsschulen gegenzufinanzieren?

(Vereinzelter Beifall CDU und FDP)

Martin Habersaat [SPD]:

Das ist gar nicht die Frage, Frau Franzen.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Doch!)

Die Frage ist, wie wir die Lücke in der Versorgung mit Lehrerinnen und Lehrern in Schleswig-Holstein, die zu der Zeit, als wir die Regierung übernommen haben, mit 1.200 zu beziffern war, reduzieren. Ich gebe Ihnen recht, wenn Sie sagen, dass sich diese Lücke in dem Moment vergrößert, in dem wir neue Oberstufen einrichten. Aber ich gebe Ihnen nicht recht, wenn Ihre Konsequenz daraus ist, weniger Schülerinnen und Schüler zum Abitur zu führen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition - ein letzter Satz zur allgemeinen politischen Lage in diesem Land -, verlassen Sie sich ruhig auf den Riss in dieser Koalition; Sie werden feststellen: Dann sind Sie verlassen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Frau Abgeordnete Anke Erdmann das Wort.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Johannes Callsen, ich muss schon sagen: Wir lösen die Probleme, die wir ohne Sie gar nicht hätten.

(Anke Erdmann)

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Sie heften sich jetzt 400 Stellen an die Brust, und dann ist Ende im Gelände. Dann ist nämlich alles auf einmal verbraucht. Wir sagen: Ihr beknackter - das ist nicht parlamentarisch -, Ihr harter Einsparpfad geht weiter, Herr Koch; es ist besonders Ihr **Einsparpfad**. Er ist heute nicht abrupt zu Ende. Wir haben uns entschieden, diesen Einsparpfad kontinuierlich abzumildern, weil die Schulen das nicht mehr aushalten. Ich kann nachvollziehen, dass Sie sagen, die Schulen brauchen jetzt diese Stellen. Aber noch einmal: Wir geben unter dem Strich - Johannes Callsen, so weit sollte man schon rechnen können - deutlich mehr Stellen in das System.

(Johannes Callsen [CDU]: Sie bauen Jahr für Jahr Stellen ab!)

Herr Garg, ich kann verstehen, wenn Sie sagen, möglicherweise hätten wir uns auch anders entschieden. Das kann ich nachvollziehen, wenn wir bessere Finanzierungsmöglichkeiten gehabt hätten. Aber es ist nicht so, wie Herr Koch gesagt hat - schön, dass Sie gerade zum Mikrofon gehen -, das sei alles fünf Jahre alt. Im Frühjahr 2012 haben wir hier noch diskutiert, ob 300 zusätzliche Stellen gegeben werden sollen oder nicht. - Mannesmut vor Königsthron, Herr Klug! Da hat die CDU total geblockt. Tun Sie jetzt also nicht so, als ob das alles schon fünf Jahre her sei. Das stimmt alles nicht. Das kann ich nicht akzeptieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Gut, dass die CDU uns jetzt folgt!)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Koch?

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, natürlich.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Koch, Sie haben das Wort.

(Tobias Koch [CDU] wechselt zu einem anderen, höher gelegenen Saalmikrofon, da das vorherige nicht funktioniert hat)

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Könnte Herr Koch etwas Saft beziehungsweise das Mikro bekommen? - Herr Koch, kommen Sie ein-

fach nach vorne. Wir können es auch im Dialog machen.

(Heiterkeit)

Tobias Koch [CDU]: Frau Kollegin Erdmann, es tut mir leid, dass ich jetzt noch mehr auf Sie herabblicke als sonst. Können Sie bestätigen, dass nach Ihrem Abbaupfad in jedem Jahr Stellen abgebaut werden - in diesem Jahr, im nächsten Jahr, im übernächsten Jahr, in jedem Jahr werden Sie Stellen abbauen -, während unser Antrag vorsieht, in diesem Jahr zumindest einen Stillstand zu erreichen, um dann in der Zukunft weiter schauen zu können, was an den Schulen gebraucht wird?

- Herr Koch, Sie sind doch Finanzpolitiker. Politik ist keine Eintagsfliege. Es ist nicht so, wie Herr Callsen sagt, es ist eine kluge Politik, auf einmal alles hinauszuhauen. Vielmehr müssen wir feststellen, dass Ihr Einsparpfad bis 2020 wirkt. Ich sage: 2017 haben wir 1.100 Stellen mehr im System, als Sie geplant haben.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Wenn wir Ihre Stellen jetzt einpreisen, sind wir immer noch bei einem Fehl von 700. Das kann man nicht wegdiskutieren. - Das ist das eine.

Worüber ich mich wirklich ärgere: Heike Franzen, ich kann nachvollziehen, wenn uns die PIRATEN vorwerfen, dass wir die Oberstufen nicht ausfinanziert haben. Wenn man sich die Haushaltsstrukturtafeln anschaut, wie es zu den Einsparpfaden, die an den Stabilitätsrat gemeldet worden sind, gekommen ist, dann stelle ich für dieses Jahr fest: 50 Stellen für gebundene Ganztagschulen, die weiter gebraucht werden, hat die CDU aber dem Stabilitätsrat als wegfallend gemeldet. 100 Stellen für die Verbesserung der Situation an Gymnasien, die weiterhin gebraucht werden, haben Sie einmal beschlossen, aber nur bis zu diesem Jahr ausfinanziert. Was aber wirklich der Hammer ist - und da kann Frau Klahn noch so sehr sagen: waren doch nur 0,3 Stellen -, war die Schließung kleiner Grundschulstandorte und überhaupt kleiner Standorte. Die haben Sie Jahr für Jahr mit 50 Stellen veranschlagt. Wir versuchen diesen wirklich harten Sparpfad über die ganze Zeit zu lockern, weil, nur einmal einen Schluck aus der Pulle zu nehmen, den Schulen auch nicht weiterhilft.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Landesregierung hat die Ministerin für Finanzen noch einmal um das Wort gebeten. Ich erteile Frau Finanzministerin Monika Heinold das Wort.

Monika Heinold, Finanzministerin:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann nicht ruhig auf meinem Stuhl sitzen bleiben. Herr Koch, mir wird ein bisschen angst und bange bei Ihrer Form, wie Sie heute mit **Haushaltspolitik** umgehen. Sie sagen: Schaffen wir mal 400 Stellen und schauen dann mal weiter, was gebraucht wird.

(Zurufe Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], Tobias Koch [CDU] und Martin Habersaat [SPD])

- Ja, haben Sie gesagt.

Nun gucken wir uns einmal an, wo wir stehen. Wir haben einen Personalabbaupfad - Sie schütteln den Kopf; doch, den haben wir - und haben uns darauf verständigt, dass 10 % aller Stellen abgebaut werden. Teil dieses **Personalabbaupfads** sind die Lehrerinnen und Lehrer. Da waren mal mehr Lehrerstellen drin, das werden Sie nicht abstreiten. Das haben wir etwas verändert. Nun stehen dort weniger Lehrerstellen drin. Das heißt, dass an anderer Stelle mehr Personal eingespart werden muss. Ich sage Ihnen: Finanzverwaltung, Polizei, Gerichte, die sind alle nicht begeistert. Auch da gibt es Bedarfe. Wenn Sie nun - nach dem Motto, da schauen wir mal, was gebraucht wird - zukünftig vielleicht noch mehr Lehrerstellen schaffen wollen, also den Schulen die Stellen wieder zurückgeben wollen - wofür ich bildungspolitisch Verständnis habe -, dann kommen Sie bitte mit sehr konkreten Vorschlägen und nicht mit: Schauen wir mal, wo wir diese Stellen denn hernehmen.

Ich will noch hinzufügen: Worüber reden wir denn heute? Wir reden darüber, dass wir die einmalige Chance haben, diesen Stellenabbaupfad ein Stückchen zu lockern. Das ist eine einmalige Chance, weil wir einmalig strukturell 36 Millionen € haben. Der Bund erlaubt uns, diese Mittel für Stellen auszugeben.

(Wortmeldung Tobias Koch [CDU])

- Gleich.

(Heiterkeit)

- Zerstören Sie nicht jedes Mikro, das kostet Geld.

(Beifall und Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, PIRATEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Ich bin sicher, dass Herr Kollege Koch sehr sorgsam mit der Technik des Hauses umgeht und jetzt eine weitere Frage oder Bemerkung an Sie richten möchte, Frau Ministerin. - Ich entnehme Ihrer Geste, dass Sie diese gern zulassen.

(Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

Dann hat jetzt Herr Abgeordneter Koch das Wort.

Tobias Koch [CDU]: Ja, dann helfe ich Ihnen gern, damit Sie sich wieder einkriegen können, Frau Ministerin.

(Zurufe: Oh!)

Wir sind uns einig. Es gibt jetzt eine Abweichung vom bisherigen Stellenabbaupfad, weil wir durch die BAföG-Mittel eine dauerhafte strukturelle Verbesserung haben. Die Kollegin von Kalben hat ja vorhin richtig herausgearbeitet, es geht jetzt um die Frage: Wann mache ich was? Sie wollen ja auf Dauer sogar 728 Stellen mehr schaffen. Wir sagen: 400 Stellen jetzt. Ist es nicht richtig, dass den Schulen mehr geholfen ist, wenn sie möglichst schnell zusätzliche Lehrerstellen bekommen, anstatt nur die Aussicht zu bekommen, in zwei oder drei Jahren mehr Lehrerstellen zu bekommen?

Monika Heinold, Finanzministerin:

Fangen wir einmal so an: Ich glaube, wir sind uns einig, dass 400 mehr ist als 228.

(Beifall und Heiterkeit CDU und FDP - Tobias Koch [CDU]: Ja!)

728 sind aber mehr als 400.

(Heiterkeit und Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Wir sagen: Wir fangen bei 228 an und kommen auf 728.

(Tobias Koch [CDU]: Wir fangen mit 400 an! - Zuruf Torge Schmidt [PIRATEN])

Sie sagen: Wir fangen bei 400 an, und dann schauen wir mal.

(Tobias Koch [CDU]: Ja!)

Meine einzige Bitte ist zu sagen: Was heißt „dann schauen wir mal“? Heißt das, dass Sie die 328 Stel-

(Ministerin Monika Heinold)

len, die dann noch fehlen, vielleicht zulasten anderer Bereiche in unserer Landesverwaltung schaffen? Denn es müssten ja Stellen sein. Herr Koch, das Geld - und da ist dann vielleicht Ihr Kollege Günther in der Verantwortung - haben Sie dafür ja an anderer Stelle strukturell ausgegeben, weil Sie es den Hochschulen versprochen haben. Es wird nicht klappen. Die Mittel, die wir vom Bund haben - so schön, wie es wäre, ich würde das auch alles gern durch den Kopierer jagen -, diese 36 Millionen €, können wir nur einmal strukturell ausgeben. Wir müssen uns entscheiden. Wir haben uns für die **Unterrichtsversorgung** entschieden. Sie haben einen anderen Weg gewählt. Sie können einfach mal dazu stehen, dass Sie sagen: Im Ergebnis sind 400 weniger als 728. So schwierig kann es nicht sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Mir macht noch etwas anderes Sorgen, weil wir immer noch **Haushaltskonsolidierungsland** sind. Herr Koch, Sie sagen: Das ist ja ein Ding. Da hat doch tatsächlich das Finanzministerium im Alltag an der einen oder anderen Stelle eine Minderausgabe, die uns die Landesregierung nicht sofort meldet. Das heißt, wir können das Geld nicht sofort ausgeben - wie furchtbar. Herr Koch, Sie haben gesagt, wir verheimlichten, wie viel Spielräume wir haben. Wir verheimlichen das weder den Koalitionsfraktionen noch Ihnen.

(Tobias Koch [CDU]: Den Koalitionsfraktionen!)

- Herr Koch, ganz ruhig. Wenn wir nicht jeden Tag die Ist-Zahl von Tausenden von Haushaltsstellen an das Parlament übermitteln, ist das - und das meine ich sehr ernst - keine Verheimlichung von Informationen. Der Vorwurf ist Unsinn.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Im Gegenteil, wir machen die **Haushaltsspielräume** sehr offen und sehr transparent. Es ist allen Beteiligten völlig klar, dass wir in diesem Jahr theoretisch 90 Millionen € mehr ausgeben könnten. Das ist der Abstand zur Verfassungsgrenze. Das ist nicht heimlich. Das können Sie in Lehrerstellen umrechnen. Natürlich haben wir den Spielraum, mehr auszugeben, aber die bewusste Entscheidung dieser Koalition ist, mit Netz und doppeltem Boden zu arbeiten und die Schulden zu minimieren, Herr Koch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Da mag ja auch der Unterschied liegen. Wenn ich meinen Leuten sage: Da sind noch 10 Millionen €, die wir sozusagen in Reserve haben, dann sagen die nicht gleich: Oh, wunderbar, das geben wir aus. Das wäre scheinbar ja Ihr Weg. Wir können das aushalten, Herr Koch, auf einen guten Jahresabschluss hinzuarbeiten. Wenn er dann gut sein sollte und Sie Teile des Geldes vorher haben ausgegeben wollen - heute beantragt -, dann sagen Sie uns nicht wieder: Das war nur Glück.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Meine Damen und Herren, die Ministerin hat knapp 5 Minuten gesprochen. Diese Zeit steht Ihnen nach unseren Vereinbarungen pro Fraktion jetzt selbstverständlich auch zur Verfügung. Ich sehe, dass Herr Abgeordneter Koch von der CDU-Fraktion als Erster davon Gebrauch machen möchte. Wir stellen die Uhr auf 4 Minuten ein und sind dann ein bisschen großzügig. - Herr Abgeordneter Koch, Sie haben das Wort.

Tobias Koch [CDU]:

Frau Ministerin, der Vorwurf war ja nicht, dass Sie uns Zahlen verheimlicht haben. Denn unsere Kleine Anfrage haben Sie ja beantwortet. Der Vorwurf war, dass Sie den **Koalitionsfraktionen** zu deren Koalitionsverhandlungen ja auch schon hätten sagen können, dass es nicht nur 4,75 Millionen € Deckungsvorschlag sind, sondern dass Sie die kompletten 6,4 Millionen € bei den **Verwaltungsgebäuden in Kiel** nicht verbauen werden und die kompletten 6,4 Millionen € als Deckung zur Verfügung standen. Unser Vorschlag sagt auch nicht, wir wollen die 90 Millionen € Puffer angreifen, wir wollen irgendwie mehr Geld ausgeben. Nein, wir wollen im Rahmen des Haushalts das Geld von einer Stelle zur anderen Stelle umschichten, um den Schulen jetzt zu helfen, mit den gleichen Mitteln, die Sie eingestellt haben, die Sie aber an vielen Stellen nicht ausgeben werden. Wir wollen jetzt Probleme lösen und nicht erst in ein paar Jahren. Das wäre kluge Politik.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung?

Tobias Koch [CDU]:

Nein.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Gibt es weitere Wortmeldungen? - Das sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wir werden erst über die Änderungsanträge abstimmen und dann über den Gesetzentwurf.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/2137, abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von CDU und FDP. Wer ist gegen diesen Antrag? - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Wer enthält sich? - Das sind die Kolleginnen und Kollegen der PIRATEN. Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 18/2138, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von FDP und CDU. Wer lehnt diesen Antrag ab? - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Wer enthält sich? - Das sind die Abgeordneten der PIRATEN. Damit ist auch dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Änderungsantrag der Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN, Drucksache 18/2142, abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich - -

(Zurufe CDU: Namentliche Abstimmung!)

- Über den Änderungsantrag?

(Johannes Callsen [CDU]: Über den Änderungsantrag der Oppositionsfraktionen!)

- Herr Callsen, entschuldigen Sie; alles gut. Man kann ja über alles reden. Ich habe es anders verstanden, als ich das Präsidium übernommen habe. Ich dachte, dass über den Gesetzentwurf namentlich abgestimmt werden sollte, aber selbstverständlich können wir auch über den Änderungsantrag namentlich abstimmen.

Es wird beantragt, über Drucksache 18/2142, den Änderungsantrag der Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN, namentlich abzustimmen. Für die Durchführung einer namentlichen Abstimmung - Sie wissen es - reicht die Zustimmung von 18 Abgeordneten oder von zwei Fraktionen. Das ist hier erfüllt. Dann werden wir mit der namentlichen Abstimmung beginnen.

Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt als Anlage bei

(Namentliche Abstimmung)¹

Meine Damen und Herren, das Ergebnis liegt vor, die Schriftführerin und der Schriftführer sind sich darin einig, dass der Antrag der Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN, Drucksache 18/2142, mit 31 Ja- und 33 Neinstimmen bei einer Enthaltung keine Zustimmung gefunden hat.

Nun kommen wir zum Gesetzentwurf: Der Ausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf Drucksache 18/2024 anzunehmen. Wer so beschließen will, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Das sind die Kolleginnen und Kollegen von SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. Wer lehnt die Ausschussempfehlung ab? - Das ist die CDU-Fraktion. Wer enthält sich? - Das sind die Fraktionen von FDP und PIRATEN. Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen der Regierungskoalition angenommen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Herr Abgeordneter Callsen von der CDU-Fraktion bittet um das Wort zur Geschäftsordnung, das ich ihm hiermit erteile.

Johannes Callsen [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN haben einen Antrag vorgelegt, mit dem wir dem Landtag vorschlagen, der Landtag wolle beschließen, das Amt des Landesbeauftragten für den Datenschutz öffentlich in geeigneter Weise auszuschreiben. Um rechtzeitig mit den Ausschreibungsformalitäten zu beginnen, damit im September eine Entscheidung fallen kann, beantragen wir, diesen Antrag im Wege der Dringlichkeit noch in dieser Tagung aufzuführen.

(Beifall CDU, FDP und PIRATEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Es ist beantragt worden, den Dringlichkeitsantrag in dieser Tagung zu behandeln. Ich habe den Eindruck, dass der Antrag überraschend kommt. Deswegen frage ich, ob es eine Gegenrede gegen diesen Antrag gibt.

(Zurufe)

- Ich schlage Ihnen vor, zunächst in der Tagesordnung fortzufahren. Wir haben ja noch eine umfangreiche Beratung vor uns. Sie wissen jetzt um das

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

Begehren von CDU, FDP und PIRATEN, das im Wege der Dringlichkeit hier aufgerufen werden soll. Bevor wir allerdings die Sitzung unterbrechen und Sie darüber nachdenken können, können wir vielleicht den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Es geht nur um die Dringlichkeit! - Unruhe)

- Der Antrag wird gerade schriftlich verteilt. Der Dringlichkeit muss erst noch zugestimmt werden.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Mehr wollen wir ja jetzt auch nicht!)

- Frau Herdejürgen hat einen Vorschlag. Bitte schön.

Birgit Herdejürgen [SPD]:

Ich bitte darum, dass auch über die Frage, ob dieser Antrag dringlich behandelt wird, erst nach der Mittagspause entschieden wird.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Wenn der Antrag verteilt ist, kann man darüber noch einmal debattieren. Das ist der Vorschlag, den ich geschäftsführend machen wollte. Herr Callsen, Sie müssen schon zugeben: Sie hätten auch heute Morgen kommen können. Dann hätten wir eine andere Debatte gehabt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Jetzt kommt der Antrag zwischen zwei Tagesordnungspunkten.

(Zurufe CDU)

- Es geht um die Frage, ob es eine Verständigung darüber gibt, wann wir dieses Verfahren geordnet auf den Weg bringen. Es geht nicht um Zustimmung oder Ablehnung, sondern darum, ein Verfahren zu finden, auf das sich alle einigen können. - Ich habe den Eindruck, das ist damit erfolgt. Nach der Mittagspause werden wir darüber befinden.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 27 auf:

Stark für Pflegende - Alternative zur Pflegekammer mit Zwangsmitgliedschaft

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 18/2103 (neu)

Das Wort zur Begründung wird offenbar nicht gewünscht. Dann eröffne ich die Aussprache und er-

teile dem Herrn Abgeordneten Dr. Heiner Garg von der FDP-Fraktion das Wort.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf einem interessanten Kreisparteitag der SPD im Kreis Schleswig-Flensburg hat die Staatssekretärin Annette Langner ausgeführt, die Landesregierung und die regierungstragenden Fraktionen wollten die **Etablierung einer Pflegekammer** mit Zwangsmitgliedschaft, um alle **Beteiligten in der Pflege** zusammenzuführen. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, das Problem an dem Vorhaben, das Sie gesetzestechnisch auf den Weg bringen möchten, ist, dass Sie genau das Gegenteil erreichen. Sie führen die Pflege nicht zusammen, sondern Sie spalten sie.

(Beifall FDP und CDU)

Sie spalten sie - Sie wissen das - auf der einen Seite in die **Krankenpflege** und auf der anderen Seite in die **Altenpflege**.

(Zuruf Birte Pauls [SPD])

- Frau Kollegin Pauls, Sie haben einen grandiosen Erfolg auf diesem Parteitag erzielt. Ich gratuliere Ihnen zur Wiederwahl als stellvertretende Kreisvorsitzende. Ihre Pflegekammer möchte Ihre Kreis-SPD allerdings explizit nicht. Dazu kann ich nur sagen: Herzlichen Glückwunsch zu diesem weisen Entschluss!

(Beifall FDP und CDU)

Sie wissen ganz genau, dass die **Altenpflege** vollkommen zu Recht der Etablierung einer **Pflegekammer mit Zwangsmitgliedschaft** sehr skeptisch gegenübersteht. Wir sprechen hier über Menschen, die hart arbeiten, deren Einkommen am unteren Ende der Einkommensskala liegt und die Sie jetzt zur Finanzierung einer Pflegekammer zwangsverpflichten, von der ich Ihnen sage, dass sie die wirklichen Probleme der Pflege nicht lösen wird.

(Beifall FDP und CDU)

Vor diesem Hintergrund

(Zuruf Wolfgang Baasch [SPD])

- Herr Kollege Baasch - reichen wir Ihnen die Hand. Ich bin sehr wohl der Auffassung - -

(Zuruf SPD)

- Das kann man albern finden oder auch nicht. - Ich bin sehr wohl der Meinung, und zwar nicht erst seit zwei Jahren, sondern schon seit vielen Jahren, dass

(Dr. Heiner Garg)

die **Interessen der Pflege** stärker artikuliert werden müssen, dass die Pflege die Gelegenheit haben muss, politischer zu werden. Ich bin übrigens auch der Meinung, dass die Gewerkschaften noch eine wesentlich höhere Verantwortung haben, als Sie sie in der Vergangenheit wahrgenommen haben.

(Beifall FDP und CDU)

Sie glauben doch nicht wirklich, dass eine Pflegekammer, die selbst bei der Umfrage, die Sie veranstaltet haben, gerade einmal eine hauchdünne Mehrheit bekommen hat - wenn Sie die Krankenpflege fragen, ob sie die ganze Veranstaltung bezahlen wollen, haben Sie mehrheitlich auf einmal eine Ablehnung Ihres gesamten Projektes, dass eine Spaltung der Pflege die richtige Antwort auf die Herausforderungen in der Pflege ist.

In der bisherigen Debatte, die zu Beginn dieses Jahres die Kollegen von Union und PIRATEN angestoßen haben, fand ich die Frage - ich weiß nicht, ob Sie sie damals artikuliert haben, Frau Rathje-Hoffmann - nach der Etablierung einer eigenen **Berufgerichtsbarkeit**. Hat die Ministerin dazu überhaupt jemals Stellung genommen? Das ist ein weiteres Problem, das mit einer Pflegekammer mit Zwangsmitgliedschaft auf uns zukäme.

Die nächste Frage, die wir ernsthaft erörtern müssen, ist die Frage der **zukünftigen Fachkräfte** für die Pflege. Da gründet der Wirtschaftsminister unter neuem Namen das, was die alte Landesregierung gemacht hat, nämlich eine Offensive für Fachkräfte. Wir appellieren an die Menschen, dass sie in die Pflege kommen sollen, und müssen ihnen zugleich sagen, dass sie, wenn die Pflegekammer etabliert ist, von ihrem mageren Gehalt Eintrittsgeld bezahlen müssen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, so löst man Probleme in der Pflege nicht, sondern so schafft man neue Probleme in der Pflege.

(Beifall FDP und CDU)

Was wir tatsächlich brauchen, ist eine **Bündelung von Interessen**. Das ist richtig. Wir müssen die Pflegeberufe zusammenbringen, anstatt sie auseinanderzutreiben. Wir haben in der vergangenen Debatte bereits Vorschläge dazu gemacht. Es liegt übrigens ein neuer Vorschlag - ich mache ihn mir nicht eins zu eins zu eigen - des bpa vor, nämlich auf vorhandenen Strukturen - -

(Zuruf SPD)

- Sie sind Expertin für alles; das habe ich in den letzten zwei Jahren verstanden. - Der bpa hat vorgeschlagen, auf vorhandenen Gremien aufzubauen. Ich finde das Modell interessant. Das sollte man

sich zumindest einmal angucken. Ich habe vorgeschlagen, offen über eine sogenannte Pflegegenossenschaft zu diskutieren.

Ich appelliere an Sie, keine Pflegekammer mit Zwangsmitgliedschaft zu errichten, sondern ein freiwilliges Modell mit allen Beteiligten in der Pflege zu entwerfen,

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

das die Interessen der Pflege zusammenbringt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, natürlich weiß ich auch, dass es Forderungen von Verbänden gibt, eine solche Kammer zu errichten. Das ist gar nicht die Frage.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter - -

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Ich komme zu meinem letzten Satz, Frau Präsidentin. - Diese Verbände sprechen aber nicht für die Mehrheit der Pflegenden, sondern sie sprechen für die Mehrheit von Verbandsvertretern. Ich möchte, dass wir eine starke Stimme für die Pflegenden, die jeden Tag diesen harten Job ausführen müssen, erheben

(Beifall FDP und CDU)

und uns ein neues Modell ausdenken. - Herzlichen Dank.

(Beifall FDP und CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die Fraktion der CDU erteile ich der Abgeordneten Katja Rathje-Hoffmann das Wort.

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Situation um die geplante Pflegekammer hat sich - das hat Heiner Garg eben erzählt - seit Januar nicht beruhigt, im Gegenteil. Es wird immer heftiger diskutiert. Es wird heftiger angezweifelt, ob das wirklich der richtige Weg ist, den wir hier in Schleswig-Holstein gehen wollen.

Wir wollen auch keine Ruhe geben und nichts unversucht lassen und heute mit einem neuen Versuch starten, eine sachliche Diskussion mit allen Beteiligten aufzunehmen.

(Beifall CDU und FDP)

(Katja Rathje-Hoffmann)

Wir sind immer noch der Meinung, dass Sie sich den zahlreichen Argumenten der Beteiligten und Betroffenen gegen eine Zwangsverkammerung stellen müssen. Die Kritiker werden im Laufe des Verfahrens nicht weniger - wir diskutieren ja schon lange -, sondern es werden - im Gegenteil - immer mehr, und sie werden Gott sei Dank auch immer lauter.

(Beifall CDU und FDP)

Bekannt ist seit Langem, dass sich die Wohlfahrtsverbände wie der Paritätische, die AWO, die Diakonie, die Caritas und das DRK geschlossen gegen eine **Zwangsmitgliedschaft** und gegen **Zwangsbeiträge** in einer Pflegekammer aussprechen.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Zu Recht!)

Bekannt ist ebenfalls, dass die Arbeitgeberverbände und die Gewerkschaften in Sachen Pflegekammer und Zwangsmitgliedschaft für überwiegend abhängig Beschäftigte, die mit uns Seit an Seit gehen, gegen eine angeordnete Zwangsverkammerung von Pflegekräften sind. Relativ neu ist aber auch, dass sich nun auch massive **Proteste** aus den **Reihen der Pflegenden** formieren. Das dürfte auch Ihnen, liebe Frau Ministerin Alheit - Frau Langner ist gerade nicht da -, nicht entgangen sein; so geschehen auch auf dem SPD-Kreisparteitag, von dem eben schon die Rede war, am Sonnabend in Schafflund.

Hier wurden der Staatssekretärin im Sozialministerium Unterschriftenlisten mit 730 Unterschriften gegen eine Zwangsverkammerung übergeben. So etwas kann man doch nicht vom Tisch wischen.

(Beifall CDU und FDP)

Im Sinn haben wir auch noch die über 200 Briefe, die wir hier im Landeshaus erhalten haben. Ich denke, bei den anderen Fraktionen wird es genauso sein. Sie stammen allesamt von Pflegenden, von den Betroffenen.

Wir unterstützen diese Fachkräfte in ihrer Absicht, dass sie sich gegen eine Zwangsverkammerung und gegen Zwangsbeiträge aussprechen. Zusätzlich freut uns besonders, dass gerade der SPD-Kreisparteitag - wir haben es eben gehört - den Mut aufgebracht hat, sich mehrheitlich gegen dieses geplante Instrument des Zwangs auszusprechen. Das finde ich sensationell. Ich bin gespannt, wie Sie das jetzt hier erklären, Frau Pauls. Als stellvertretende Kreisvorsitzende werden Sie das sicherlich können. Das ist doch Ihr Kreisverband, Frau Pauls. Ich bin wirklich gespannt, wie Sie das hier heute „glattreden“. Hier müssen Sie doch hellhörig werden. Die-

sem gebündelten Protest dürfen wir uns nicht länger verschließen.

Meine Damen und Herren, Sie berufen sich in Ihrer Argumentation auf die Befragung aus dem vergangenen Jahr, die knapp - in einigen wenigen Punkten! - zugunsten einer Pflegekammer ausgegangen ist. Doch er halte ich meine Kritik an dieser Befragung weiterhin aufrecht. Wie es besser geht, haben wir an den Hamburger Kolleginnen und Kollegen gesehen. Sie haben den Leuten reinen Wein eingeschenkt, und siehe da, die Befragung ist sehr eindeutig ausgefallen: Lediglich 36 % haben sich vor dem Hintergrund des Wissens der wiederkehrenden monatlichen finanziellen Belastung für eine Pflegekammer ausgesprochen. Das ist keine hohe Zahl, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und FDP)

Wenn schon eine **Befragung** in Auftrag gegeben wird, dann sollten sie auch vorher die gesamten **Konsequenzen** offenlegen. Wir fordern Sie auf, noch einmal genauer zu betrachten, was Hamburg gemacht hat, und notfalls noch einmal eine Befragung zu starten. Das sollten Sie noch einmal nachlesen, darüber sollten Sie noch einmal nachdenken. Wir fordern Sie auf: Bewegen Sie sich, lassen Sie uns gemeinsam einen dritten Weg für die beschäftigten Fachkräfte in der Pflege suchen. Es gibt Alternativen zur Zwangsverkammerung, diese müssen wir gemeinsam mit den Kinder-, Kranken- und Altenpflegerinnen und -pflegern prüfen, besonders im Hinblick auf die voraussichtlichen Kosten, die sich nach der Schätzung des bpa - das haben wir alle erhalten - auf rund 2,5 Millionen € jährlich in den ersten zwei Jahren, in der Gründungsphase, belaufen werden. Wer muss das bezahlen? - Natürlich die Pflegenden. Das ist ein Haufen Holz, meine sehr geehrten Damen und Herren, und das muss man den Leuten auch deutlich sagen.

Unbestritten ist, dass die **Qualität der Pflege und der Ausbildung** gesichert werden muss, dass die Anforderungen steigen und die körperlichen Arbeitsbelastungen nicht dazu führen dürfen, dass immer mehr Pflegekräfte vorzeitig aus dem Beruf aussteigen. Das ist ganz, ganz wichtig. Fakt ist, die Pflege braucht eine gute Anerkennung und vor allem eine gute Wertschätzung und eine gute Bezahlung.

Schaut man sich in der Bundesrepublik um, stellt man sehr schnell fest, dass in unserem Bundesland die Bezahlung nicht gerade propper ist. Wir befinden uns am untersten Ende der **Einkommensstruktur** für Pflegenden. Auch der **Stellenschlüssel** ist

(Katja Rathje-Hoffmann)

nicht unbedingt der beste. Auch hier liegen wir auf einem der hintersten Plätze in Deutschland. Hier liegen die gravierendsten Probleme, die wir nicht mit einer Zwangsmitgliedschaft in einer Pflegekammer lösen werden. Das sind ganz andere Probleme, die wir gemeinsam lösen müssen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin!

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Ich habe das schon gesehen. - Wir müssen das zusammen mit den Pflegenden lösen. Wir müssen sehen, dass wir ein gemeinsames Gremium finden, in dem sich die Interessen bündeln, in dem die Pflegenden mit ordentlicher Stimme zu Wort kommen und ihre Interessen anmelden können. Ich glaube, da sind wir auf einem guten Weg, und wir laden Sie ein, diesen Weg gemeinsam mit uns zu gehen. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Birte Pauls.

Birte Pauls [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum SPD-Kreisparteitag Schafflund am vergangenen Sonnabend, der hier mehrfach erwähnt worden ist, kann ich Ihnen sagen: Mit politischen Niederlagen kann ich mittlerweile sehr gut umgehen.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Das kennen Sie ja! -
Dr. Heiner Garg [FDP]: Das kennen wir alle!
- Volker Dornquast [CDU]: Aber auch die
Schlussfolgerung daraus ziehen!)

Das passiert manches Mal, aber der Beschluss hat mich persönlich als Krankenschwester sehr getroffen. Damit muss ich lernen umzugehen. Ich erlebe im Augenblick diese **Diskussion** ständig so, dass sie von anderen, aber eben nicht mit der **Pflege** geführt wird. Das ist das, was mich daran massiv ärgert.

Eine **Berufekammer** stellt eine **mandatierte Interessenvertretung** für die beruflichen Belange aller Pflegefachkräfte dar. Pflege wird dadurch gestärkt: Altenpflege und Krankenpflege. Hier wird auch niemand auseinanderdividiert, denn das regelt

die Kammer, beziehungsweise das regeln die Mitglieder selbst.

Berufsfremde Gruppen bestimmen aktuell, was angeblich „gute Pflege“ ist. Die Pflege selber findet sich tagtäglich in diesem Spagat zwischen externen Ansprüchen auf der einen Seite und dem fachlichen Wissen und den menschlichen Ansprüchen der Patienten auf der anderen Seite wieder. Genau diese Fremdbestimmung ist es, die die Kolleginnen und Kollegen in der Pflege zunehmend frustriert. - Herr Garg, ich kann gut verstehen, dass Sie die Argumente nicht hören wollen; aber ich dachte, wir sind hier zum Austausch; egal, Telefonieren ist wichtiger; so viel ist Ihnen die Pflege also wert! Mit welcher Berechtigung machen das die anderen, Arbeitgeber, Gewerkschaften, aber nicht die Pflegenden selber, die berufsethischen und fachlichen Fragen der Pflege nach außen zu vertreten?

Bestes Beispiel vergangene Woche: Man stelle sich bitte einmal vor, der Bundestag berät eine umfassende Reform im medizinischen Bereich, und die Medien befragen alle anderen Menschen, etwa Gewerkschaften, Arbeitgeber, aber die Ärzte selber kommen nicht zu Wort. Das wäre unvorstellbar. Wenn sich Herr Montgomery als Präsident der Ärztekammer zu Wort meldet, erleben wir eigentlich immer die Situation, dass die Fachwelt an der Stelle auch einen Augenblick den Atem anhält und sehr konzentriert lauscht.

Das Gegenteil passiert aber leider bei der Pflege. Zu Beginn der **Debatte** in der vergangenen Woche im **Bundestag** zur umfangreichen Pflegereform haben die Medien Arbeitgeber gefragt, Gewerkschaften gefragt, alle möglichen anderen Menschen gefragt, aber die **Pflege** selber kam wieder einmal nicht zu Wort. Pressemitteilungen von Berufsverbänden und Pflegerat werden häufig komplett ignoriert. Ich hoffe sehr, dass Sie die Pressemitteilungen aus den letzten Tagen der Berufsverbände gelesen haben - wenigstens Sie.

Im **Gesetzgebungsverfahren** ist bei pflegerelevanten Themen die **Beteiligung der Pflege** eher zufällig. Jetzt kommen diejenigen, die Macht und Einfluss befürchten, und schlagen doch eher eine freiwillige Beteiligung vor. Dass diese freiwillige Beteiligung an Landesgremien gerade von Ihnen kommt, Herr Garg, finde ich ziemlich lustig. Sie haben nicht nur den Pflegerat komplett ignoriert, Sie wollten auch keine Berufsordnung, Sie wollten die ganze Zeit die Pflegenden aus den bestehenden Landesgremien heraushalten. Wir haben das korrigiert. Wir haben die Pflege dort erst installiert und mit einer Stimme versehen. Sie haben die Pflege

(Birte Pauls)

komplett ignoriert, und jetzt fordern Sie eine freiwillige Beteiligung. Das ist lächerlich.

(Vereinzelter Beifall SPD)

So viel zu Ihrer Form von Beteiligung. Ich kann gut verstehen, dass es Befürchtungen gibt, wenn sich 1,2 Millionen **beruflich Pflegende in Deutschland** zusammentun. Das ist die größte Gruppe im Gesundheitswesen. Warum in aller Welt wollen wir ihnen nun diese Stimme verweigern? Warum wollen wir Ihnen eine **berufspolitische Vertretung** verweigern, wenn das für alle anderen Heilberufe eine Selbstverständlichkeit ist und diese auch niemand infrage stellt?

Was ich in dieser ganzen Diskussion zum Teil äußerst befremdlich oder eigentlich schon eher respektlos finde, ist die Tatsache, dass die Rädelsführer der Kammergegner oft genug gar nicht selber aus der Pflege kommen.

(Volker Dornquast [CDU]: Was soll denn Rädelsführer heißen?)

Sie agieren mit vielen Vorurteilen und aus eigenem Interesse heraus - gegen die Interessen der beruflich Pflegenden.

Die finanzielle **Ausstattung einer Pflegekammer** kann nur von den Mitgliedern selbst getragen werden. Nur die Mitglieder selbst regeln das. Auch wenn das vielen Leuten nicht passt - nur die Mitglieder selbst entscheiden, wie hoch die Beiträge sein werden.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, gestatten sie eine Bemerkung des Abgeordneten Dr. Garg?

Birte Pauls [SPD]:

Nein.

(Ein Standmikrofon fällt aus der Halterung)

- Wird dieses Attentat von meiner Zeit abgezogen?

Ich bin davon überzeugt, dass die Kolleginnen und Kollegen das sehr verantwortungsvoll in den eigenen Reihen beraten und diesen steuerabzugsfähigen Mitgliedsbeitrag festsetzen werden. In den Niederlanden ist es zum Beispiel so geregelt, dass der Beitrag on top kommt. Er wird automatisch bei den Tarifverhandlungen mit reinverhandelt. Deshalb ist das für die Mitglieder ein Nullsummenspiel.

Rheinland-Pfalz: Einstimmige Beschlüsse im Landtag zu diesem Thema. Ich darf Ihre Kollegin aus Rheinland-Pfalz gern einmal zitieren.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Ja, Frau Kollegin, aber Sie müssen bitte unmittelbar nach dem Zitat zum Schluss kommen.

Birte Pauls [SPD]:

Ja. - In der letzten Landtagsdebatte sagte Frau Theilen von der CDU-Fraktion:

„Ein guter Tag für die Pflege und damit ein guter Tag für die Bevölkerung von Rheinland-Pfalz.“

Ich würde mir sehr wünschen, dass ich diesen Satz auch auf Schleswig-Holstein beziehen kann. Es scheint ja noch zu dauern, bis wir dorthin kommen. Bis dahin müssen wir noch viel Überzeugungsarbeit leisten. Wir setzen weiterhin auf konstruktive Zusammenarbeit und vor allen Dingen Information. Ich bin der Sozialministerin sehr dankbar, dass sie zu den Kammerkonferenzen einlädt. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen, das tut mir leid.

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Dr. Marret Bohn.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Stark für Pflegende“, das ist der Titel des Antrags, der uns hier vorgelegt worden ist. Eine starke Pflege ist genau das Ziel dieser Küstenkoalition.

(Beifall SPD und SSW)

Wir wollen die **Pflege** mit einem ganzen **Fächer von Maßnahmen** stärken. Dazu gehören mehr Ausbildungsplätze, eine Vereinfachung der Dokumentation, das duale Studium, eine Berufsordnung und eine Pflegekammer. Ein Teil der genannten Maßnahmen ist schon umgesetzt, ein anderer Teil wird noch folgen. „Stark für die Pflege“ bezieht sich bei uns nicht auf eine einzige isolierte Maßnahme, sondern auf eine ganze Reihe von Dingen, die wir anschieben und die wir auch für richtig halten.

(Dr. Marret Bohn)

Ich habe bei dem Antrag, der hier vorliegt, den Eindruck, dass es ein bisschen wie bei „Und täglich grüßt das Murmeltier“ ist: Irgendwann kommt dann doch noch ein Antrag und noch ein Antrag. Ich glaube, es ist für die Opposition wichtig, zur Kenntnis zu nehmen, dass es nicht mehr darum geht, ob wir eine Pflegekammer haben wollen. Wir haben das schon längst auf den Weg gebracht. Wir haben Anhörungen dazu durchgeführt und Diskussionen dazu gehabt, wir haben das Für und Wider abgewogen. Jetzt geht es darum, wie wir die **Pflegekammer** umsetzen werden.

Bei Ihnen habe ich eher den Eindruck, Sie sähen den Wald vor lauter Bäumen nicht. Sie sagen: Jetzt kommt vom bpa noch etwas Neues, das wir uns an-gucken sollten. - Ich kann verstehen, dass Sie aus Ihrer Sicht sagen, das sei eine ganz tolle Idee. Aber ein bisschen konkreter hätte das in Ihrem Antrag schon sein können.

Wenn Sie sagen, eine **Pflegekammer** sei deswegen nicht der richtige Weg, weil sie den Pflegenden nicht wirklich helfe, dann bin ich bei Ihnen. Es ist nicht der einzig mögliche Weg. Es ist **kein Allheilmittel**. Aber ich halte es für ganz wichtig. Warum wollen Sie das, was für Ärztinnen und Ärzte, was für Juristen und Steuerberater möglich ist, der Pflege versagen? Das müssen Sie mir einmal erklären, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Zuruf Volker Dornquast [CDU])

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Dr. Garg?

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, gern.

Dr. Heiner Garg [FDP]: Frau Kollegin Bohn, vielen Dank für die Möglichkeit.

(Zuruf)

Würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass ich der Pflege gar nichts versagen will, dass die Altenpflege selbst mehrheitliche Verkammerung mit Zwangsmitgliedschaft nicht möchte?

(Birte Pauls [SPD]: Ja, die Arbeitgeber!)

- Nein, Frau Kollegin Pauls, es sind nicht die Arbeitgeber, sondern es sind die Pflegenden, die es mehrheitlich nicht möchten.

(Angelika Beer [PIRATEN]: Das Mikrofon geht nicht!)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Entschuldigung, das Mikrofon hat offenbar einen Schaden. Wenn Sie beim nächsten Mal vielleicht ein anderes benutzen würden? Wir haben das jetzt angemeldet, aber möglicherweise lässt sich das nicht sofort beheben. Das hat nichts damit zu tun, dass wir die Technik von hier oben nicht ansteuerten.

(Zuruf Volker Dornquast [CDU])

- Herr Dornquast.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich kann es so versuchen, lieber Kollege Garg. Ich habe Ihre Frage so verstanden, dass Sie darauf hinweisen möchten, dass sich in der Umfrage die Altenpflege als einzelne Gruppe anders abbildet als die Gesamtgruppe. - Dann ist vielleicht auch das Problem mit dem Mikrofon für das Protokoll gelöst.

Ja, das ist richtig, aber wir wollen gemeinsam etwas für die Pflege auf den Weg bringen. Sie haben auch einmal wissenschaftlich gearbeitet. Wir können es nicht so machen, dass wir nach einer Umfrage, die repräsentativ durchgeführt worden ist - das wissen Sie auch -, sagen: Oh, jetzt schaue ich mal, wie es passt, und nehme mir eine einzelne Gruppe heraus. - Das ist so nicht in Ordnung, wobei ich Ihnen bei dem Punkt **Altenpflege** völlig recht gebe. Ich glaube, da sind wir fachlich einer Meinung. Das ist ein Bereich, in dem der **Handlungsbedarf** ganz besonders groß ist. Ich glaube, da sind wir uns alle einig. Trotzdem ist es nicht in Ordnung, wenn eine Umfrage durchgeführt worden ist, danach die Zahlen infrage zu stellen und zu sagen: Jetzt nehme ich die Gruppe, jetzt hätte ich es gern ein bisschen anders.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie ausgerechnet zum jetzigen Zeitpunkt die Kritik, die jetzt - Frau Rathje-Hoffmann hat es gesagt - lauter wird, unterstützen, kann ich aus Ihrer Perspektive gut verstehen. Es wird ernst. Der **Gesetzentwurf zur Errichtung einer Kammer** ist auf den Weg gebracht. Insbesondere der Bundesverband privater Anbieter sieht jetzt noch ganz viele Probleme auf uns zukommen. Aber wir müssen uns doch über eins einmal im Klaren sein: Die Probleme sind so, wie sie jetzt sind. Wir werden 80.000, 90.000, 100.000, bis zu 120.000 Pflegebedürftige haben. Eins ist doch ganz klar: Mit den Mitteln, die wir jetzt an Bord haben, werden wir es so nicht schaf-

(Dr. Marret Bohn)

fen. Deswegen finde ich es jetzt wichtig, dass auch die Pflege eine eigene Vertretung bekommt, dass die Pflege - sie kann es selbst am besten - über Qualität entscheidet und dass die Pflege sagt, wie eine Berufsordnung aussehen sollte.

Die **Pflegekammer** wird **Geld** kosten. Ich sage Ihnen jetzt schon: Sie ist jeden Euro wert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Wir müssen uns anschauen, wo die Beiträge liegen werden. Es wird ähnlich wie bei der Psychotherapeutenkammer ein Prozess sein, der sich über einen längeren Zeitraum hinzieht. Schauen Sie sich einmal an, wo die Psychotherapeuten früher waren und wo sie heute sind. Früher wurden sie kaum wahrgenommen. Ich finde den Ausdruck „das letzte Rad am Wagen“ nicht besonders attraktiv, aber ich fürchte, er passt in diesem Zusammenhang. Jetzt gibt es seit einigen Jahren eine Psychotherapeutenkammer. Und sehen Sie sich einmal an, wie sehr die Aufmerksamkeit gestiegen ist, wie es in der Qualität aussieht. Es hat wirklich etwas gebracht. Deswegen ist die Pflegekammer eine Chance. Wir sollten sie nutzen.

Ich sage noch eines: Das, was die Gewerkschaften an Kritik vortragen, nehme ich sehr ernst. Ich kann verstehen, dass die Gewerkschaften den schlechten Organisationsgrad in der Pflege sehen und den Zustand, den wir in der Pflege haben, zu dem wir sagen: Das muss besser werden - für die Pflegebedürftigen, aber auch für die Pflegenden. Dafür habe ich großes Verständnis. Aber ich sage Ihnen auch eines: Ich bin Mitglied einer Kammer und überzeugte Gewerkschafterin. Es geht beides, Sie werden sehen. Auch das werden wir unter einen Hut bekommen. Ihren Antrag werden wir ablehnen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion der PIRATEN hat Herr Abgeordneter Wolfgang Dudda das Wort.

Wolfgang Dudda [PIRATEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Pauls, den Begriff Rädelsführer sollten Sie noch einmal googeln und nachschauen, damit Sie verstehen, warum ich sauer bin, wenn Sie mich damit meinen. Das geht so nicht. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt ist, dass die Punkte eins und zwei des Antrags der FDP und der CDU völlig richtig sind und dass wir sie unterstützen. Das bedürfte eigentlich gar keiner Wiederholung, das haben wir schon so oft besprochen. Das ist tatsächlich eine Murmeltierdebatte, vor allen Dingen vor dem Hintergrund, dass für mich gar keine erkennbaren **Aktivitäten im Ministerium** vorhanden ist, um eine **Pflegekammer** zu etablieren. Das erinnert mich an den frühmorgendlichen Dialog, in dem der eine zum anderen sagt: Was machst du heute? - Sagt der: Nichts. - Hast du das nicht schon gestern gemacht? - Ja, aber ich bin nicht fertig geworden.

(Heiterkeit und Beifall CDU)

Das ist ungefähr die Lage bei der Pflegekammer.

Erkennbar kann man nicht mehr davon ausgehen, dass die Pflegekammer kommt, denn sie braucht zwei oder drei Jahre **Organisationsvorbereitungen**, und wir sind noch gar nicht angekommen. Das heißt, es wird mit der Pflegekammer in dieser Legislaturperiode sowieso nichts mehr, wie es aussieht.

Dass wir uns alle einig sind, dass die **Attraktivität des Pflegeberufs** zu steigern ist, ist das einzige, was uns hier eint. Aber das muss anders geschehen als durch eine Pflegekammer. Das kann nicht durch eine Pflegekammer geschehen.

(Beifall PIRATEN - Zuruf)

- Ja, das wirst du erleben. Das kommt dann ja, keine Frage.

(Zuruf)

- Ja, das finde ich gut, gern. - Es gibt kein besseres Beispiel für den großen Abstand zwischen einem Anspruch, was man tun wird, und dem, was tatsächlich passiert, als die Hängepartie um die Pflegekammer hier. Was die Landesregierung will oder was einzelne in der Landesregierung oder Koalition wollen und was dann tatsächlich passiert - größer kann der Unterschied nicht sein. Rein fachlich sind wir nicht weiter als im November 2012, als der Sieben-Punkte-Antrag hier beschlossen worden ist.

Vor diesem Hintergrund macht es Sinn, was der Kollege Dr. Garg vorgeschlagen hat, nämlich tatsächlich eine **konzertierte Aktion auf freiwilliger Basis** zu machen. Da kommt dem Ministerium dann tatsächlich eine koordinierende Rolle zu. Das kann es in die Hand nehmen. Dialogtraining haben wir in den letzten zwei Jahren dafür genug gehabt.

Was auch fehlt, ist die lange versprochene **Imagekampagne für die Pflege**, die bis heute nicht statt-

(Wolfgang Dudda)

gefunden hat, um dem Drama in der Pflege und dem Pflegenotstand abzuweichen.

(Beifall Katja Rathje-Hoffmann [CDU])

Wie dramatisch die Lage der Pflege ist, beschreibt der Landesfachbereichsleiter von ver.di Nord, Stefan Kühhirt, am 9. Mai dieses Jahres, wenn er sagt:

„Wir brauchen dringend eine gesetzliche Regelung zu Personalbemessung in der Pflege. In den Krankenhäusern liegt die derzeitige Personalausstattung circa minus 20 bis 30 % unter der normalen Mindestbesetzung. Geht es nicht per Gesetz, müssen wir tarifpolitische Regelungen durchsetzen.“

Da hat ver.di recht. Allerdings: Wie soll ver.di das bei dem schlechten Organisationsgrad, der in der Pflege leider da ist, tun? Ver.di kümmert sich nach meiner festen Überzeugung auch nicht genug. Wenn ich mir das Angebot im Internet anschau, stelle ich fest: Da gehen Links zur Pflegeinformation ins Leere. Das ist dramatisch.

Aktuell möchte ich in dem Zusammenhang auf Folgendes hinweisen: Die AOK Nordost hat Folgendes gemacht: Die klagt jetzt gegen eine tarifliche Orientierung der Bezahlung in der ambulanten Pflege. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Die größte Krankenversicherung in Nordost will nicht, dass die ambulante Pflege tariflich orientiert bezahlt wird. Da ist das gewerkschaftliche Defizit, der zurzeit wichtigste Punkt,

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Unglaublich ist das!)

der angegangen werden muss. Da muss die Gewerkschaft erkennen, und auch die Arbeitgeber müssen erkennen: Was knapp ist, das ist auch teuer, und das ist die Pflege, und das sind die Pflegenden.

(Beifall Birte Pauls [SPD], Dr. Heiner Garg [FDP] und Oliver Kumbartzky [FDP])

Nur über eine Pflegekammer zu reden und nichts dafür zu tun, was konkret ist, das ist absolut nur Zaudern und unverantwortlich. Wir brauchen nicht eine Pflegekammer, wir brauchen eine bessere tarifliche Situation und eine gesetzliche Betreuung der Pflegenden. - Danke schön.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die Kolleginnen und Kollegen des SSW erteile ich Herrn Abgeordneten Flemming Meyer das Wort.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Im Grunde haben wir das **Für und Wider** einer **Pflegekammer** hier im Landtag ausführlich diskutiert und entsprechende Beschlüsse gefasst. Ich glaube, dass der nun vorliegende Antrag der FDP dem Zweck dienen sollte, dass ich plötzlich zu neuen Erkenntnissen kommen würde. Dies ist dann doch ein bisschen naiv. Ich habe aber wahrgenommen, dass der Kollege Heiner Garg davon geredet hat, dass der Antrag eine Handreichung sein solle. Auch die Kollegin Rathje-Hoffmann hat von einer sachlichen Argumentation gesprochen, die wir unbedingt bräuchten. Vor diesem Hintergrund muss ich ehrlich sagen: Es ist sicherlich ein schlechter Anfang, wenn man dann gleich wieder dieses Wort von der Zwangsmitgliedschaft anbringt und von Beiträgen redet, die zwangsweise erhoben werden.

(Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

Ich höre immer wieder, dass eine **Zwangsmitgliedschaft** das Gleiche sei wie eine **Pflichtmitgliedschaft**. Ich dagegen sage, Pflicht und Zwang sind nicht das Gleiche.

(Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

Herr Kollege Dr. Garg, das geht in Deutschland doch schon aus dem Wortgebrauch hervor. Wir reden doch von Schulpflicht und nicht von Schulzwang. Wir reden von Wehrpflicht und nicht von Wehrzwang. Wir reden auch von bürgerlichen Ehrenpflichten und nicht von Ehrenzwängen. Pflicht und Zwang sind also nicht das Gleiche. Aber ich weiß durchaus, dass man mit dem Begriff „Zwang“ unheimlich gut Stimmung machen kann.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer lässt sich schon gern zu etwas zwingen? Ich will hier nicht vom Solibeitrag reden,

(Heiterkeit SSW)

aber ich denke, wenn man von Zwangsmitgliedschaft redet, obwohl es sich um eine Pflichtmitgliedschaft handelt, dann macht man durchaus Stimmung.

Unser Beschluss, in Schleswig-Holstein eine Pflegekammer einzuführen, ist - klar, das wissen wir alle - in vielen Kreisen auf starken Widerstand gestoßen. Vor allem hat der **Bundesverband privater Anbieter** sozialer Dienste, bpa, weder Kosten noch Mühen gescheut, um gegen die Einrichtung einer Pflegekammer zu argumentieren. Das ist auch völ-

(Flemming Meyer)

lig legitim. Doch gerade dieser Verband hat mich nicht überzeugt; das muss ich ganz ehrlich sagen. Ich erinnere mich noch an deren Pressekonferenz hier im Landeshaus zu diesem Thema. Hier begründete der Verband seinen Widerstand unter anderem damit, dass er aus der Sorge um das Wohl seiner Angestellten gegen eine Pflegekammer sei. Wörtlich hieß es: „Wir brauchen gute und zufriedene Mitarbeiter.“ Eines muss ich ganz ehrlich sagen: Wenn sich Arbeitgeber als die besten Arbeitnehmervertreter darstellen, werde ich immer sehr hellhörig.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als sich der Verband dann auch noch gegen die Perspektiven der Weiter- und Fortbildung aussprach - „Das können wir intern in unseren eigenen Häusern besser; die haben alle verschiedene Ansprüche!“ -, wurde ich erst recht skeptisch.

Mittlerweile hat der bpa ein Papier beziehungsweise eine Diskussionsvorlage als Alternative zur Pflegekammer vorgelegt. Gerade die **Beteiligung der unterschiedlichen Pflegefachkräfte** scheint dem Verband jetzt besonders wichtig zu sein. Dies macht sehr deutlich, dass auch der bpa die Teilhabe und die Mitwirkung der Pflegekräfte zumindest für ausbaufähig hält. Ich empfand es allerdings als reichlich spät, dass wir dieses Papier erst während des Entscheidungsprozesses erhielten. Wenn man das hätte ernst nehmen sollen, dann hätte ich mir den Zugang dieses Papiers sehr viel früher gewünscht. Gleichwohl beweist dieses Papier, dass wir allein durch die Diskussion über die Pflegekammer bereits vieles in Gang gesetzt haben. Das werde ich als einen ersten Erfolg.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um es noch einmal ganz deutlich zu machen: Wir haben die Entscheidung für eine Pflegekammer einzig und allein deshalb mitgetragen, weil wir uns davon eine **Aufwertung der Pflege** versprechen. Wir haben in Deutschland nun einmal ein **Kammersystem**. Unter diesen Bedingungen braucht es ganz einfach eine entsprechende Institution für die professionell Pflegenden. Alle wissen - das brauche ich hier nicht zu wiederholen -, dass ein Kammersystem bestimmt nicht das Leibgericht des SSW ist; denn wir könnten uns sehr wohl auch eine Gesellschaft ohne Kammern vorstellen. Hier sind die Bedingungen aber nun einmal anders.

Die Pflegekammer wird die Profession Pflege gegenüber anderen medizinischen Heilberufen stärken

und Selbstverwaltungsaufgaben wahrnehmen. SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW erwarten uns davon nicht zuletzt, dass das ein wichtiger Beitrag für die Weiterentwicklung der Pflege sein wird.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das Wort hat der Herr Kollege Dr. Heiner Garg für einen Dreiminutenbeitrag.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Bohn, es geht mir mitnichten darum, irgendwelche Umfrageergebnisse umzudeuten oder anders zu interpretieren. Es geht mir darum - ich glaube, das hat meine Fraktion hier in den vergangenen zehn Jahren im Landtag in unterschiedlicher Form und in unterschiedlichen Verantwortlichkeiten gezeigt -, dass wir **zwei Berufsgruppen**, die sehr unterschiedlich behandelt werden und die sehr unterschiedlich organisiert sind, was die Finanzierung von Ausbildungsgängen, die Ausbildungsmöglichkeiten und die Ausbildungszugänge angeht, mit einem System auseinanderbringen, anstatt sie zusammenzuführen.

Bei der einen Hälfte, nämlich bei den **in der Altenpflege Tätigen**, geht es eben gerade nicht um Arbeitgeber oder um Berufsverbände oder um Interessenvertretungen, sondern um die Pflegenden selbst. Ich weiß nicht, wer es gesagt hat; ich glaube, es war Herr Meyer. Die Pflegenden selbst, Herr Meyer, haben keine Kosten und Mühen gescheut, um zu sagen, dass sie dieses Modell der Pflichtmitgliedschaft mit Pflichtbeiträgen nicht möchten.

(Beifall FDP und Wolfgang Dudda [PIRATEN])

Ich nehme durchaus zur Kenntnis, dass Sie das möchten und dass Sie das auf jeden Fall auch durchziehen wollen. Dennoch möchte ich unabhängig davon noch einmal daran erinnern, dass es einen ganz signifikanten Unterschied macht, ob man von einer Pflegekraft in der Altenpflege spricht oder von **Freiberuflern**, die im Übrigen schon bislang in diesem Kammersystem sind, die ein völlig anderes Einkommensgefüge haben, die ganz andere Einkommensmöglichkeiten haben, die Mitglied einer Kammer und einer Gewerkschaft sind. Diese Leute wollen doch das Einkommen, das

(Dr. Heiner Garg)

sie erzielt haben, nicht mit dem einer Pflegekraft in der Altenpflege vergleichen.

(Zuruf Wolfgang Baasch [SPD])

- Das ist sehr wohl ein Problem, Kollege Baasch.

(Zuruf Wolfgang Baasch [SPD])

- Je lauter Sie werden, desto weniger haben Sie im Zweifel recht.

Zweitens geht es mir um eine Frage, auf die bisher niemand hier eingegangen ist, die Frage nämlich, die ich für ausgesprochen problematisch halte, der Etablierung einer **eigenen Berufsgerichtsbarkeit**, wenn man denn die Verkammerung möchte.

Das Dritte - und dabei bleibe ich - ist ein Riesensproblem: Wie bekomme ich in Zukunft **ausreichend Menschen für die Pflege**, sowohl für die Krankenpflege als auch für die Altenpflege, wenn ich abhängig Beschäftigten dann auch noch das Paket der Pflichtmitgliedsbeiträge mit auf den Weg gebe? Das alles sind Probleme, die Sie schlicht ignorieren oder die Sie schönreden.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das Wort hat die Abgeordnete Birte Pauls von der SPD-Fraktion.

Birte Pauls [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Garg, ich bin ein bisschen erschüttert über die Unwissenheit, die Sie angesichts der jahrelangen Diskussion immer noch an den Tag legen. Niemand will die Pflege spalten. Wir wollen die Pflege stärken. Die **Altenpflege** ist in der Kammer genauso beteiligt wie die **Krankenpflege** und die **Kinder- und Gesundheitspflege**.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Bleiben Sie bei der Wahrheit!)

- Ich bleibe gern bei der Wahrheit, weil ich im Gegensatz zu Ihnen mit dem Pflegepersonal rede. Sie aber halten hier die ganze Zeit die Fahne der Arbeitgeber hoch.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Das ist völliger Unsinn!)

Von Ihrer Partei weiß ich das auch nicht anders. Wir reden an dieser Stelle aber über die Pflegenden in der Altenpflege. Ich bitte Sie bei allen Diskussionen, die hier geführt werden, ganz herzlich, auch die Haltung der Pflegenden ernst zu nehmen.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Im Gegensatz zu Ihnen nehme ich die ernst!)

Respektieren Sie bitte den jahrelangen **Wunsch der Pflege** nach einer Kammer. Das ist ja nicht etwas, das irgendwie vom Himmel gefallen ist. Das ist auch nicht etwas, was sich irgendein spinnerter Politiker ausgedacht hat, sondern dies ist eine langjährige Forderung. Ich kenne diese Forderung bereits seit über 20 Jahren.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Das ist eine Forderung von Funktionären!)

- Wie reden Sie denn über Leute, die sich hier nebenbei auch noch ehrenamtlich einbringen?

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Und wie reden Sie denn über die Altenpflege? Sie ignorieren die Altenpflege doch!)

Frau Präsidentin, habe ich jetzt das Wort, oder Herr Dr. Garg?

(Heiterkeit)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Dr. Garg, in der Tat. Frau Pauls mag sich jetzt auf ihre Rede konzentrieren, und dann wird das wohl gehen.

Birte Pauls [SPD]:

Ich finde, wir sollten den Wunsch der beruflich Pflegenden an dieser Stelle ernst nehmen. Ich finde es respektlos, wie Sie hier mit beruflich Pflegenden umgehen, die sich dann noch ehrenamtlich in einem Berufsverband engagieren, die auch ohne Mittel dastehen, wie das beim Pflegerat der Fall ist. Die machen das nebenberuflich. Sie machen neben dem schweren Beruf auch noch ehrenamtlich Werbung für den eigenen Beruf. Das ignorieren Sie komplett und ziehen es ins Lächerliche. Das finde ich ganz schlimm.

Ich möchte noch etwas **Gesetzliches** zu einem **Personalbemessungsschlüssel** sagen: Unbedingt, da bin ich sofort bei Ihnen, Herr Kollege. Ich würde mich bloß freuen, wenn dann auch die Pflege maßgeblich daran beteiligt wird und nicht diejenigen, die jetzt am Tisch sitzen, das entscheiden. Dann bekommen wir nämlich ein Problem in der Pflege.

Für den Ausdruck „Rädelsführer“ entschuldige ich mich.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Nun hat die Abgeordnete Dr. Marret Bohn das Wort.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Einen Irrtum müssen wir hier noch ganz kurz aufklären. Es ist so, dass in der **Ärzt-kammer** mitnichten - mitnichten! - nur **Freiberuf-ler** sind. Ich hätte gedacht, das wäre bekannt. Ich habe nie als freiberufliche Ärztin gearbeitet. Die angestellten Ärztinnen und Ärzte sind ganz genauso Pflichtmitglied einer Kammer, sie nimmt auch ihre Interessen wahr. - Ich sehe an Ihrem Nicken, dass Sie das zur Kenntnis nehmen, lieber Kollege Garg. Das freut mich sehr. Im Pflegebereich ist es genau so. Ob sich jemand mit einem Betrieb selbstständig gemacht hat oder angestellt ist - wichtig ist, dass die Pflege besser vertreten wird.

Sie haben auch nachgefragt: Wie sieht es denn aus, wie bekommen wir mehr Fachkräfte? Die bekommen wir doch genau dann, wenn auch für die Berufsordnung und für die Qualität die eigenen Leute die Interessen vertreten. Ich bin mir ganz sicher, dass es für die Pflege einen riesigen Unterschied machen wird, ob andere kommen und über ihre Köpfe hinweg entscheiden, ob meine Berufskolle-ginnen und -kollegen kommen und sagen, wir machen das Gutachten und gucken, ob es richtig war, oder ob sie endlich selbst entscheiden können. Darüber freue ich mich, und darauf freue ich mich. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Jetzt hat für die Landesregierung das Wort die Ministerin Kristin Alheit.

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesund-heit, Familie und Gleichstellung:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der vorliegende Antrag dokumentiert aus meiner Sicht erstens, dass er selbst die eingeforderte **Alternative** zur **Pflege-kammer** schuldig bleibt, und zweitens, dass es im Kern den Antragstellern konkret darum geht - was in der Formulierung auch steht -, dass die Landesregierung die vom Landtag beauftragten gesetzgeberischen Arbeiten zur Einrichtung einer Pflegekam-mer einstellen soll. Diese Forderung - das ist bereits

erwähnt worden - stand bereits mehrfach im Ple-num und im Ausschuss zur Debatte und auch zur Abstimmung.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Tja!)

Auch die Frage nach Alternativen zu einer Pflege-kammer ist wiederholt diskutiert worden. Zuletzt ist übrigens im Januar 2014 ein Antrag von CDU und PIRATEN, der die Planung stoppen sollte, abge-lehnt worden.

Solange dies so ist, führe ich die Arbeiten an dem **Pflegekammergesetz** und dem **Einrichtungsgesetz** selbstverständlich fort. Grundsätzlich finde ich es aber immer richtig, den eigenen Standpunkt zu überdenken.

Nur - das wollte ich mit meinem Eingangssatz deut-lich gemacht haben - liefert der FDP-Antrag keinen konkreten Anhaltspunkt dafür, dass man eine brauchbare Alternative zur Pflegekammer hat. Inso-fern gibt es auch keinen neuen Anlass nachzuden-ken. Nach der tatsächlich realistischen Alternative, die hier im Raum steht, nämlich: „Alles bleibt so, wie es ist“, würden wir auch in Zukunft nichts wei-ter als Krokodilstränen darüber vergießen, dass die Situation der Pflegeberufe so schlecht ist. Besser würde es dadurch ganz sicherlich nicht. Deshalb haben wir die Alternative, die da „keine Pflegekam-mer“ lautet, auch verworfen.

(Beifall SPD und SSW)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seit der Beschlussfassung hier im Januar 2014 hat sich we-der die Rechtslage geändert, noch gibt es eine er-kennbar relevante neue Sachlage.

(Katja Rathje-Hoffmann [CDU]: Beschluss-lage der SPD im Kreisverband!)

- Es ist interessant, welche Wertschätzung Sie die-sem SPD-Beschluss beimessen. Das wird uns bei nächster Gelegenheit freuen.

Ich will nur sagen: Alle grundsätzlichen Für und Wider einer Pflegekammer sind mehrfach ausge-tauscht worden. Ich erinnere - auch das ist hier schon angeführt worden - an die repräsentative Um-frage, die, das gebe ich zu, keine überragende Mehrheit, aber doch eine ganz klare Zustimmung der Pflegenden ergab. Wir sind seit vielen Monaten mit den Akteuren der Pflege im Dialog über die Ausgestaltung der Pflegekammer, auch - das will ich an dieser Stelle unterstreichen - mit denjenigen, die der Pflegekammer kritisch gegenüberstehen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Dr. Garg?

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung:

Na klar.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Dr. Garg, bitte.

Dr. Heiner Garg [FDP]: Vielen Dank, Frau Ministerin. - Ich respektiere, dass Sie gesagt haben, Sie sähen keinen Anlass, weiter nachzudenken. Ich respektiere auch Ihre Auffassung zu SPD-Parteitagebeschlüssen. Ich hätte nur die Bitte und den Appell, dass Sie beim Modell, das Sie weiter auf den Weg bringen wollen, nämlich der Verkammerung mit Pflichtmitgliedschaft und Pflichtbeiträgen, Ihre Überzeugungskraft zunächst einmal sowohl innerhalb der eigenen Partei als auch gegenüber den insbesondere in der Altenpflege abhängig Beschäftigten nutzen, dort entsprechend dafür zu werben, denn ganz offensichtlich hat es weder Ihre Staatssekretärin noch die engagierte Kollegin Pauls bisher geschafft, diese Gruppe vom Gegenteil zu überzeugen.

(Beifall FDP und CDU)

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung:

Zum Beschluss, der bei einem Kreisparteitag gefällt worden ist: Da lag Ihr Antrag schon vor, der kann also nicht der Grund dafür sein. Nachdenken, das habe ich gesagt, tue ich immer, wenn es dazu einen Anlass gibt, und Ihr Antrag gibt mir dazu eben keinen Anlass. Das wollte ich damit deutlich gemacht haben.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da ist kein neues Argument drin. Wenn ich einen Anlass habe, denke ich jederzeit neu wieder darüber nach. Ich finde, die Diskussion müsste mittlerweile deutlich gemacht haben, dass ein **freiwilliger Verband** die Aufgaben einer Pflegekammer eben nicht übernehmen kann. Das ist in dem Für und Wider, das wir hier seit Langem diskutieren, glaube ich, in ausreichender Weise ausgetauscht worden. Das wird besonders dann deutlich, wenn es etwa

um die Ordnung der Berufsausbildung durch den Erlass von berufsständigen Regelungen oder um die Fort- und Weiterbildung geht. Da ist es noch denknotwendig, dass wir wirklich alle diejenigen erreichen, die in der Pflege tätig sind, die dann in einer Kammer Pflichtmitglied sein werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin und bleibe davon überzeugt, dass eine Pflegekammer vielfältige positive Entwicklungen in der Pflege ermöglichen wird, nicht zuletzt weil wir dann endlich praxisnah von Berufsregelungen und einer größeren Berufsidentifikation, die wir alle wollen und hier immer betonen, der Kammermitglieder ausgehen können.

Ich will noch einmal deutlich machen, weil Herr Dudda das bezweifelt hat, dass die Planungen für den Gesetzentwurf zur Errichtung einer Pflegekammer für die Heilberufe noch in diesem Sommer im Kabinett vorgelegt werden. Die **Planung** - das war immer das Wording - ist, dass noch in diesem Jahr eine **Plenarbefassung** starten kann. Ich meine, das ist dann ein richtiger und sinnvoller Zeitpunkt, vertieft konkrete Fragen der Pflegekammer zu diskutieren.

Hier und heute kann ich für die Landesregierung nur um Ablehnung des Antrags bitten. - Danke schön.

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, und ich schließe die Beratung. Es ist Abstimmung in der Sache beantragt.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Ich hatte Ausschussüberweisung beantragt!)

- Gut. - Dann lassen wir darüber abstimmen, ob der Antrag Drucksache 18/2103 (neu) in den Sozialausschuss überwiesen werden soll. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Kollegen von FDP, CDU und Piratenfraktion. Wer möchte die Ausschussüberweisung ablehnen? - Das sind die Kollegen von SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD.

Damit kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Wer dem Antrag 18/2103 (neu) seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind erneut die Kollegen von FDP, CDU und Piratenfraktion. Wer lehnt diesen Antrag ab? - Das sind die Abgeordneten von SSW, BÜNDNIS 90/

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

DIE GRÜNEN und SPD. Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 33 auf:

Tötung von männlichen Eintagsküken stoppen

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/1827

Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses
Drucksache 18/2014

Es müsste bitte noch jemand Herrn Abgeordneten Matthiessen Bescheid sagen. - Ich erteile das Wort dem Berichterstatter des Umwelt- und Agrarausschusses, Herrn Abgeordneten Hauke Götttsch.

Hauke Götttsch [CDU]:

Ich verweise auf die Vorlage.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Wortmeldungen zum Bericht sehe ich nicht. Ich gebe Ihnen den Hinweis, dass sich die Mitglieder des Ältestenrates darauf verständigt haben, dass nur Redezeiten für die Fraktion der Piraten und der Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vorgesehen sind. - Zunächst erteile ich Frau Abgeordneter Angelika Beer von der Piratenfraktion das Wort.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es freut mich, dass wir uns fraktionsübergreifend einig sind, dass mit dem Vergasen und Schreddern männlicher Eintagsküken endlich Schluss sein muss.

(Beifall PIRATEN und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es freut mich, dass wir uns einig sind, dass 40 Millionen getötete Küken im Jahr, die in Deutschland nur aus dem Grund getötet werden, Kosten zu sparen, nicht länger tragbar sind. Bei aller Einigkeit gibt es jedoch einen Unterschied: Während Sie abwarten wollen, wie die **Gerichte** die Klagen gegen den Erlass von Umweltminister Johannes Rimmel in NRW beurteilen, wollen wir den Druck erhöhen und Johannes Rimmel den Rücken stärken.

(Beifall PIRATEN)

Deshalb fordern wir heute unsere Landesregierung auf, in Schleswig-Holstein einen entsprechenden

Erlass herauszugeben. Wir wissen, wir haben in Schleswig-Holstein nur eine Fabrik, die diese Massenproduktion und Massentötung vornimmt. Wir möchten nicht aus Angst davor, dass auch diese eine Firma Klage erheben könnte, unser ethisches Ziel, das **Töten von männlichen Küken** zu verbieten, von der Tagesordnung nehmen.

(Beifall PIRATEN)

Wir dürfen die Frage der Kosten in diesem Fall nicht in den Vordergrund stellen, denn für uns sage ich ganz klar: Das, was wir nicht für ethisch vertretbar halten, ist gerade, dass Tiere getötet werden, weil dies billiger ist, als sie aufzuziehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zehn Jahre, nachdem der **Beirat der Landesregierung für Tierschutz** in Schleswig-Holstein deutlich auf das Problem hingewiesen hat, ist es endlich Zeit, dass wir uns nicht nur an guten Absichten, sondern an unseren Taten messen lassen. Aus unserer Sicht reicht es nicht, auf den Runden Tisch Tierschutz zu verweisen, der bisher keinen konkreten Vorschlag gemacht hat. Es gibt in der Praxis sehr konkrete Vorschläge, zum Beispiel im Fall der sogenannten Bruderhähne. Hagen Schäfer vom Hamburger Restaurant Lokal 1 sagt, dass ihr Fleisch mit dem Fleisch des Perlhuhns aus Frankreich vergleichbar ist. Es ist dunkler und fester und geht fast in Richtung Wild.

Wir beziehen uns in unserem Antrag auf die Staatsanwaltschaft und auf die Beurteilungen der Staatsanwaltschaft Münster, die ich hier zitieren möchte. Sie besagen, dass ein vernünftiger Grund im Sinne des § 17 Tierschutzgesetz, männliche Eintagsküken zu töten, nicht erkennbar sei und dass dabei ohne Bedeutung sei, dass die getöteten Tiere als Futter verwertet werden, weil der Hauptzweck der Tötung die Vernichtung ökonomisch unrentablen Lebens sei.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wissen, dass Sie heute aus den besagten Gründen gegen unseren Antrag stimmen werden. Ich weiß, dass nicht nur die Grünen, sondern auch andere seit Jahren Wege suchen, das Töten zu verhindern. In NRW hat man vorgemacht, wie es gehen kann. Wir wünschen uns, dass Schleswig-Holstein dem folgt. - Vielen Dank.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Detlef Matthiessen das Wort.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die PIRATEN wollten sich als Antragsteller dem deutlichen Mehrheitsvotum aller anderen Fraktionen im Ausschuss nicht anschließen. Ich nehme daher für diese gemeinsame Position Stellung, die Ihnen in der Drucksache 18/2014 vorliegt.

Wir haben den Antrag der PIRATEN in mehreren Sitzungen sehr ausführlich im Umwelt- und Agrarausschuss beraten. Ich möchte vor allem dem fälschlichen Eindruck entgegenwirken, die PIRATEN seien die Retter der Eintagsküken, alle Übrigen seien gegen Tierschutz.

(Widerspruch PIRATEN)

Mit einem Blick in den Text der Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses vom 12. Juni 2014, der Ihnen vorliegt, wird das deutlich:

„Der Schleswig-Holsteinische Landtag ist sich darüber einig, dass das sinnlose Töten von männlichen Eintagsküken unerträglich ist. Der Landtag ist sich ferner darüber einig, dass die bevorstehende gerichtliche Klärung der in Nordrhein-Westfalen erlassenen Ordnungsverfügungen abzuwarten ist, bevor weitere Schritte in Schleswig-Holstein unternommen werden. Bis dahin bittet der Landtag die Landesregierung zu klären, ob auf der Basis der aktuellen Forschung Lösungsansätze für das Problem in Schleswig-Holstein hergeleitet werden können.“

Wir machen damit deutlich, dass das Töten männlicher Küken in der Legehennenzucht in Schleswig-Holstein nicht geduldet wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Es ist gut, dass **Nordrhein-Westfalen**, ein Land, das als Hochburg der Geflügelzucht gilt, vorangeht und diese Praxis verbietet. Nordrhein-Westfalen hat die Kreise angewiesen, den Brütereien in ihrem jeweiligen Zuständigkeitsbereich dies per Ordnungsverfügung zu untersagen. Damit hat die Landesregierung in Düsseldorf unmittelbar auf die Mitteilung der Staatsanwaltschaft Münster vom 10. Juli 2013 reagiert.

Diese Mitteilung der Staatsanwaltschaft Münster anlässlich der Einstellung eines Ermittlungsverfahrens gegen eine Brüterei ist aber nicht, wie häufig falsch dargestellt, eine juristische Klarstellung, dass bei der Tötung von Eintagsküken ein Verstoß gegen

das Tierschutzgesetz vorliegt. Dies kann nur durch ein **Gerichtsurteil** geschehen. Wie zu erwarten war, haben die betroffenen Brütereien umgehend Klage gegen die Verbotsverfügung erhoben. Ist die Tötung ohne Verwertungsziel beziehungsweise wenn sich die Verwertung des frisch geschlüpften männlichen Kükens, zum Beispiel als Tierfutter, nur sekundär aus der wirtschaftlichen Nichteignung zur Mast ableitet, ein vernünftiger Grund im Sinne der §§ 1 und 17 Tierschutzgesetz? - Diese Frage steht rechtlich zur Klärung an. Ich persönlich denke: nein. Damit teile ich die Auffassung der Staatsanwaltschaft Münster. Die gerichtlichen Verfahren laufen. Mit den Entscheidungen ist demnächst zu rechnen.

Die Fraktionen sind sich mit Ausnahme der PIRATEN einig, und zwar auch mit der Landesregierung, dass der Ausgang der laufenden Gerichtsverfahren in Nordrhein-Westfalen abzuwarten ist, zumal die Legehennenzucht in Schleswig-Holstein, ganz im Gegensatz zu Nordrhein-Westfalen oder Niedersachsen, nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Auch in Niedersachsen ist man nicht in einen „Sofortismus“ verfallen. Auch dort ist die Debatte nicht abgeschlossen.

Zum Schluss weise ich noch auf einen **Beschluss** der **Agrarministerkonferenz** aus Cottbus vom April 2014 hin: Alle Länder bitten den Bund, Forschungsinitiativen intensiv zu unterstützen und schnellstmöglich Ergebnisse mit dem Ziel, auf das Töten männlicher Eintagsküken zu verzichten, vorzulegen. So entwickelt gerade die Uni Leipzig mit dem Jenaer Fraunhofer-Institut der TU Dresden ein endokrinologisches Verfahren zur Frühdifferenzierung. An anderer Stelle geht es um Geschlechtsdiagnose mithilfe der Infrarotspektroskopie. Auch Laserverfahren oder Dotterblutentnahmen werden beforscht. Das sei hier jedoch nur eine Randbemerkung.

Uns geht es vor allem im Hinblick auf sicheres Verwaltungshandeln um die Klärung der rechtlichen Situation. Wir bitten daher das Hohe Haus, den Antrag der PIRATEN abzulehnen und der Ausschussempfehlung zuzustimmen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag Drucksache 18/1827 abzu-

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

lehnen. Wer dieser Ausschussempfehlung folgen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und die Abgeordneten des SSW. Wer die Ausschussempfehlung ablehnt, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. - Das sind die Kolleginnen und Kollegen der Piratenfraktion. Damit ist die Ausschussempfehlung mehrheitlich angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Entschließung der Mitglieder des Umweltausschusses. Mit der Drucksache 18/2014 haben die Mitglieder des Umwelt- und Agrarausschusses dem Landtag einen Entschließungsantrag mit der Bitte um Übernahme vorgelegt. Wer dieser Entschließung zustimmen will, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten der Fraktionen von SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und die Abgeordneten des SSW.

(Zurufe)

- Jetzt gibt es Irritationen. Ich sage Ihnen kurz, was der Inhalt dieser Entschließung war. Frau Kollegin Redmann, das ist unser Änderungsantrag. Also noch einmal: Wer dem Entschließungsantrag Drucksache 18/2014 zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das sind die Kolleginnen und Kollegen der Fraktionen von SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und die Abgeordneten des SSW. Wer lehnt diesen Entschließungsantrag ab? - Das sind die Abgeordneten der Piratenfraktion. Wer enthält sich der Stimme? - Niemand. Damit ist dieser Antrag mehrheitlich angenommen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14 Uhr. Danach fahren wir in der Tagesordnung mit der Entscheidung über die Zulassung der Dringlichkeit des von Herrn Kollegen Callsen gestellten Antrags fort.

Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung: 13:30 bis 14:02 Uhr)

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, ich eröffne unsere Nachmittagssitzung.

Die Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN haben im Wege der Dringlichkeit mit der Drucksache 18/2145 einen Dringlichkeitsantrag vorgelegt:

Amt des Landesbeauftragten für den Datenschutz öffentlich ausschreiben!

Dringlichkeitsantrag der Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN
Drucksache 18/2145

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über den Dringlichkeitsantrag, Drucksache 18/2145, abstimmen. Es gilt das Erfordernis der Zweidrittelmehrheit. Wer stimmt der Dringlichkeit zu? - Das ist einstimmig beschlossen.

Dann schlage ich Ihnen vor, dass wir den Punkt als Tagesordnungspunkt 31 C nach Punkt 17 aufrufen. - Ich sehe, auch dazu herrscht Einverständnis.

Dann rufe ich nunmehr den Tagesordnungspunkt 17 auf:

Privatisierung von Schleswig-Holsteins Küsten und Ufern verhindern

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/1974

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die Fraktion der PIRATEN hat die Frau Abgeordnete Angelika Beer.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir PIRATEN wollen mit unserem Antrag eine **Privatisierung von Schleswig-Holsteins Küsten und Ufern** verhindern. Dass das Land zwischen den Meeren so wörtlich genommen wird, dass man nicht mehr an die Küste heran darf, ist zum heutigen Zeitpunkt vielleicht übertrieben und wirkt wie Polemik. Wenn sich der schleichende Ausverkauf unserer Küsten jedoch weiter fortsetzt, könnte das in absehbarer Zeit zu einem realistischen Szenario werden. Denn Fakt ist: Das Land hat seit 2004 insgesamt über 1,6 Millionen m² Küsten- und Uferflächen verkauft oder verschenkt, in vielen Fällen ohne Ausschreibung und teils aufgrund äußerst zweifelhafter **Wertansätze**.

Ich nenne Ihnen das Beispiel Laboe. Der Wertansatz des Erstgutachters ist in diesem Fall ohne Begründung halbiert worden. Entstehen sollte dort ein Mega-Yachthafen, eine Marina mit 78 Liegeplätzen für 130 Millionen €.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Das ist schön! Es ist gut, wenn einer investiert!)

Sogar von einem Viersterneplushotel war die Rede.

(Angelika Beer)

(Beifall CDU)

Dass das Vorhaben letztlich gescheitert ist, Kollege Harms, ist vor allem dem Widerstand der Bürgerinitiative „Rettet das Hindenburgufer“ zu verdanken.

(Beifall PIRATEN)

Aktuell geplant und ähnlich gelagert ist die Luxusvillenanlage, die in bester Küstenlage in Wendtorf entstehen soll. Anstatt allen Menschen, seien es nun Schleswig-Holsteiner oder Urlauber anderer Bundesländer oder Länder, den Genuss unserer Natur zu ermöglichen, verscherbelt das Land lieber das Tafelsilber, um es danach exklusiv einer privilegierten Gruppe zur Verfügung zu stellen.

Erfreulicherweise kann ich deshalb sagen, dass das Verwaltungsgericht Schleswig zurzeit prüft, ob diese Praxis so zulässig ist und die in Wendtorf verkauften Flächen der Marina Wendtorf weiterhin der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden müssen.

(Vereinzelter Beifall PIRATEN)

Fernab der Frage, ob eine **kommerzielle Entwicklung dieser Grundstücke** im Gewinninteresse Einzelner überhaupt zulässig ist, was äußerst zweifelhaft ist, da fiskalische Ziele nicht vom Wasserstraßengesetz erfasst werden, steht für uns PIRATEN fest: Unsere Ufer und Küsten gehören allen und sollten nicht dem Profit Einzelner dienen.

(Vereinzelter Beifall PIRATEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen das Recht jedes Menschen auf Nutzung unserer Küsten, Häfen, Ufer und Buchten erhalten und sprechen uns eindeutig gegen die Privatisierung aus.

(Beifall PIRATEN)

Denn wir wissen: Einmal privatisiert, entfällt der Anspruch jedes Menschen auf Zugang und Nutzung. Wir wissen auch: Vertragliche Vereinbarungen gelten nur intern, können jederzeit geändert werden und laufen bei Weiterverkauf leer.

Deswegen darf das Bundes- und Landeseigentum nicht aus der Hand gegeben werden. Die allgemeine Zugänglichkeit und die Nutzbarkeit der Natur ist nicht zuletzt auch für den Tourismus, den wir alle wollen, von hoher Bedeutung.

Zur Entwicklung unserer Küsten genügt es vollauf, die öffentlichen Flächen befristet zur Nutzung zu überlassen, etwa durch **Pachtverträge**, in denen der **öffentliche Zugang** zu sichern ist.

(Beifall PIRATEN)

Überlassungen sollten zudem nur auf der Grundlage einer **öffentlichen Ausschreibung** erfolgen. Unsere Küsten, Ufer und Häfen sind keine Privatgrundstücke wie jedes andere. Sie sind nicht austauschbar wie andere Grundstücksflächen. In einer Gemeinde oder einer Stadt gibt es diese Buchten oder Häfen eben nur einmal. Deshalb wollen wir den freien Zugang für die Menschen.

(Beifall PIRATEN)

Für uns PIRATEN gilt ganz klar: Die Küsten dienen dem öffentlichen Genuss der Natur, der Nutzung durch die Allgemeinheit. Das muss auch so bleiben.

(Beifall PIRATEN)

Deswegen ist ganz klar: Die Küsten müssen Eigentum des Landes bleiben, um Weiterverkauf und Privatisierung auszuschließen. Hierfür bitten wir PIRATEN heute in der Sache um Abstimmung. Ich bitte Sie um Zustimmung. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Frau Abgeordnete Petra Nicolaisen.

Petra Nicolaisen [CDU]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schleswig-Holstein liegt zwischen zwei Meeren. Das bringt uns in die glückliche Lage, dass wir mit vielen Küsten- und Ufergebieten gesegnet sind. Nicht nur die Touristen, sondern vor allem Schleswig-Holsteiner nutzen dies. Das soll in Zukunft auch so bleiben.

(Beifall Oliver Kumbartzky [FDP])

Der Antrag der Kollegen Dr. Breyer und Schmidt pauschaliert eine Behauptung. Er versucht Empörung zu erzeugen. Am Ende wird eine ebenso pauschale Forderung gestellt. Das ist einfach, und das ist aus meiner Sicht zu einfach. Denn niemand hat die Absicht, Küsten und Ufer in Schleswig-Holstein flächendeckend zu privatisieren. Erst recht will niemand den Zugang zu ihnen in großem Umfang einschränken. Das ist so in der Vergangenheit nicht geschehen, und das wird auch in Zukunft in Schleswig-Holstein nicht passieren.

(Angelika Beer [PIRATEN]: 1,6 Millionen m²!)

(Petra Nicolaisen)

Richtig ist, dass es Fälle gegeben hat, in denen es Eigentumsübertragungen an Land- und Hafenumflächen sowie an Seewasserflächen gegeben hat. Hinter diesen Eigentumsübertragungen stand jedoch immer ein besonderer Grund. Sie sind nicht willkürlich erfolgt, und sie sind immer auf der Grundlage des geltenden Rechts erfolgt.

Aus der Antwort auf Ihre eigene Kleine Anfrage, Herr Kollege Dr. Breyer, geht hervor, dass von solchen **Eigentumsübertragungen** sehr sparsam Gebrauch gemacht wurde. Von 2004 bis heute gab es insgesamt 13 Eigentumsübertragungen der dargestellten Art. Vier davon erfolgten an Kommunen.

Natürlich wollen wir den Zugang und die Nutzung für Ufer-, Küsten- und Wasserflächen allen ermöglichen. Dieses Ziel schließt aber nicht aus, dass es wirtschaftliche Notwendigkeiten für Eigentumsübertragungen geben kann,

(Beifall CDU und FDP)

etwa aus Gründen touristischer Nutzung. Das Land hat bisher einen sehr verantwortungsvollen Umgang mit dieser Thematik gezeigt. Es ist mitnichten so, dass ein Ausverkauf unserer Küsten und Ufer stattfindet. Es gibt keinen Grund für die Befürchtung, dass Küsten- und Ufergebiete in großem Stil der öffentlichen Nutzung entzogen werden.

Herr Kollege Dr. Breyer, wenn Sie die Forderung nach einem weiteren verantwortungsvollen Umgang aufgestellt hätten, hätte ich Ihnen zugestimmt. Bei Ihnen gibt es aber nur schwarz oder weiß, ganz oder gar nicht.

(Zuruf Angelika Beer [PIRATEN])

Schon die Überschrift Ihres Antrags soll offensichtlich den Eindruck erwecken, als jage eine Privatisierungswelle durchs Land, als sei es nur noch eine Frage der Zeit, bis den Menschen auch der Zugang zum letzten Uferstreifen an Nord- oder Ostsee versperrt ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aus meiner Sicht versuchen Sie, hier eine Gefahr zu suggerieren, die so nicht besteht. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, FDP, vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Kirsten Eickhoff-Weber das Wort.

(Kirsten Eickhoff-Weber [SPD]: Ich gebe meine Rede zu Protokoll!)

- Vielen Dank, Frau Abgeordnete. - Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Dr. Andreas Tietze.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Vielen Dank, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Worum geht es in diesem Antrag? Erst habe ich gedacht: sympathisch, eigentlich auch mit grüner Programmatik kompatibel. Es werden öffentliche Flächen verschandelt, Segler werden vergrault und verdrängt, und das demokratische Engagement von Bürgerinnen und Bürgern wird mit Füßen getreten. Das ist natürlich ein Skandal, lieber Herr Kollege Breyer und liebe Kollegin Beer.

Ich könnte hier meine grundsätzliche Kritik vortragen, ich lasse das jetzt einmal weg und sage nur schlicht: Was Sie in der Sache vortragen, finden wir eigentlich nur in **Wendtorf** vor. Dort gibt es tatsächliche **Proteste**. Das hat Ihre Kleine Anfrage gezeigt. Lieber Herr Kollege Breyer, auch ich habe diese aufmerksam gelesen. Die 13 Objekte, die da verkauft worden sind, wurden von der Vorgängerregierung verkauft. Diese Regierung hat noch kein einziges Grundstück verkauft. Jetzt könnte man ja meinen: Wehret den Anfängen, macht diese Politik der Vorgängerregierung nicht nach! - Da kann ich Sie beruhigen, denn jeder Verkauf muss im Finanzausschuss beschlossen werden. Hierfür gibt es keine Pauschalermächtigung, dass wir hier irgendwie wild etwas verkaufen können.

Ich habe mich gefragt: Warum diese Aufregung? Ist es ein systematisches Problem? - Nein, es ist kein systematisches Problem, es ist tatsächlich ein Problem der Bürgerinnen und Bürger in Wendtorf. Man darf sich natürlich auch fragen, ob es klug ist, wie sich die Gemeindevertretung dort verhält. Wenn Bürgerinnen und Bürger protestieren - das haben wir alle gelernt, auch Frau Nicolaisen wird mir zustimmen -, dann lehnt man so etwas nicht ab, sondern man diskutiert mit den Bürgerinnen und Bürgern, man lässt diese Dinge natürlich zu. Ich verstehe die harte Haltung überhaupt nicht, dass man gesagt hat, Bürgerinnen und Bürger können gegen ein geplantes Projekt nicht demonstrieren. Das ist ja auch Gegenstand der **Klage**, die jetzt vor dem **Verwaltungsgericht** anhängig ist. Es geht hier darum, ob das **Demonstrationsrecht** gültig ist.

Dort ist alles ungeschickt gewesen. Wer so handelt, muss sich natürlich nicht wundern, wenn er eines Tages von den Wählerinnen und Wählern in die Wüste geschickt wird.

(Dr. Andreas Tietze)

Herr Dr. Breyer, ich gebe Ihnen recht: Vielleicht brauchen wir einen Kriterienkatalog dafür, unter welchen Voraussetzungen solche Verkäufe stattfinden. Da haben Sie uns ein bisschen die Augen geöffnet. Denn auch für uns ist klar: Wir möchten nicht, dass die Bürgerinnen und Bürger beim Sonntagsspaziergang von einem Zaun beim Rundweg um den See oder an den Strand ausgesperrt werden.

(Beifall Wolfgang Dudda [PIRATEN])

Das ist nicht vermittelbar, gerade dann nicht, wenn es sich um vormals öffentliche Flächen handelt. Da muss es **Nutzungsrechte** geben, die man berechtigterweise sichert. Wie gesagt, die Aussperrung von öffentlichen Flächen ist den Bürgerinnen und Bürgern kaum zu vermitteln.

Liebe Piratenfraktion, aber bitte scheren Sie nicht alles über einen Kamm, agieren Sie nicht sofort mit dem Anfangsverdacht eines möglichen Versagens dieser Regierung! Wenn Sie uns nacheifern wollen, seien Sie beim Thema Verbotsparter vorsichtig!

Wir sollten uns bei diesem Thema genau anschauen, um was es geht. Ich würde mich freuen, wenn wir im Ausschuss über einen entsprechenden **Kriterienkatalog** nachdenken, damit ein **öffentlicher Zugang gewährleistet** ist, der hohes Gut ist. Darin sind wir uns einig. Das werden wir im Ausschuss noch einmal besprechen können. - Vielen Dank.

Präsident Klaus Schlie:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Oliver Kumbartzky das Wort.

(Angelika Beer [PIRATEN]: Oliver, jetzt finde das mal gut! - Heiterkeit)

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Das fragst du jetzt? - Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Beer, wenn man an den Küsten unseres schönen Landes zwischen den Meeren unterwegs ist, wird man feststellen, dass man fast überall ungehindert direkt an die Wasserkante gehen kann. Es gibt nur ganz wenige Ausnahmen.

(Serpil Midyatli [SPD]: Sogar ins Wasser!)

- Sogar ins Wasser, genau. Es gibt nur wenige Ausnahmen, wie zum Beispiel militärische Sperrbereiche.

Wenn man Ihren Antrag liest

(Angelika Beer [PIRATEN]: Gut, ne?)

- nein, eben nicht, Frau Beer, leider ist er diesmal nicht gut -, könnte man denken: Hat Frau Heinold vor, die ganzen Küsten zu verscherbeln? Nein, das ist doch nicht so.

Ich kann schon verstehen, dass Sie bei so einem Szenario Angst kriegen, denn Sie könnten nicht mehr mit Ihrem Piratenboot überall anlanden.

Aber im Ernst, meine Damen und Herren, Schleswig-Holstein lebt gerade an den Küsten vom **Tourismus**. Die Touristen wollen **Strandurlaube** machen. Aber sie wollen eben nicht nur am Strand liegen, sondern auch eine vernünftige **Infrastruktur** am Strand und in Strandnähe vorfinden. Das sind Restaurants, das sind kleine Einkaufsläden, die natürlich auch sonntags geöffnet haben sollten, das sind Ferienwohnungen, das sind Hotels oder auch Häfen.

Wenn man Ihren Antrag so, wie er geschrieben ist, eins zu eins umsetzen würde, würde man die touristische Entwicklung komplett stoppen, dann würde keiner mehr investieren. Das ist der Punkt.

(Vereinzelter Beifall FDP, CDU und SSW)

Herr Dr. Breyer, Sie stellen ja gelegentlich Kleine Anfragen, und Sie haben eine **Kleine Anfrage** an das Wirtschaftsministerium gestellt, auf die die Antwort sehr deutlich war. Die Antwort lautete, dass die Öffentlichkeit die übertragenen Gebiete in der Regel weiterhin nutzen kann. Da gebe ich meinem Vorredner recht: Natürlich darf es nicht so sein, dass Zäune gebaut werden und es nicht mehr so ist. Es muss generell offen bleiben. Genau das hat das Wirtschaftsministerium in der Antwort mitgeteilt, und dafür gibt es viele gute Beispiele. Schauen wir einmal in die Lübecker Bucht. Dort hat sich der Tourismus in den letzten Jahrzehnten sehr stark entwickelt, und der **Tourismus** lebt davon, dass die Gäste kurze Wege haben. Mit Ihrem Antrag würden Sie den Status quo festschreiben und keine Entwicklung mehr ermöglichen.

Die Flächen werden ja nicht immer nur an Private, sondern auch an Kommunen übertragen, und auch die Kommunen investieren dort sehr viel. Ich verstehe nicht, dass Sie so ein tiefes Misstrauen gegenüber den Kommunen haben.

Liebe Piratenfraktion, ich möchte Sie herzlich einladen, kommen Sie einmal nach Büsum!

(Zuruf Angelika Beer [PIRATEN])

Dort ist im Jahr 2012 ein Stück Landesfläche an die Gemeinde übertragen worden. Da ist eine Familienlagune gebaut worden. Der Besuch ist sehr zu emp-

(Oliver Kumbartzky)

fehlen, gerade für Urlaub mit Kindern, ein wirklich touristisches Highlight an der Westküste.

(Vereinzelter Beifall FDP, CDU und SSW)

Schauen Sie sich das gern einmal an. Wenn das Wetter nicht so gut ist und es regnen sollte, kann man nebenan ins Schwimmbad gehen. Das heißt treffenderweise „Piraten Meer“. Wenn das nichts ist! - Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall FDP, CDU und SSW-
Angelika Beer [PIRATEN]: Wann lädst du
uns denn ein?)

Präsident Klaus Schlie:

Für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Flemming Meyer das Wort.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! In Skandinavien haben das **Betre-
tungsrecht und der freie Zugang** eine alte Tradition mit unterschiedlichen Ausprägungen. Das wohl bekannteste und auch am weitesten gefasste Recht ist das Allemannsrätt, das sogenannte Jedermannsrecht.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Es gewährt den Menschen grundsätzlich die Betretung der Wildnis und zum Teil auch des privaten Eigentums. Zwar gibt es das Allemannsrätt in Dänemark nicht so, aber der freie Zugang zu Küsten und Ufern ist auch dort prinzipiell erlaubt. Doch immer wenn etwas prinzipiell oder grundsätzlich geregelt ist, gibt es auch Ausnahmen. So gibt es auch dort Bereiche, bei denen es ein Betretungsverbot gibt.

Der Ansatz der **allgemeinen Zugänglichkeit und Nutzbarkeit** der Natur - wie es aus der Begründung im Antrag hervorgeht - findet prinzipiell unsere Zustimmung. Doch worüber diskutieren wir hier eigentlich? Ich frage mich, was die PIRATEN mit ihrem Antrag wirklich bezwecken. Es ist doch nicht so, dass ein Ausverkauf der schleswig-holsteinischen Küste und Ufer stattfindet.

In dem vorliegenden Antrag wird in der Begründung auf eine Kleine Anfrage des Kollegen Breyer hingewiesen. Dort ist in der Tabelle nachzulesen, welche Seewasserstraßenflächen in den letzten zehn Jahren an Dritte weitergegeben oder veräußert worden sind. Zudem hat es bei diesen Grundstücksan-
gelegenheiten immer eine **Unterrichtung gemäß**

Haushaltsgesetz gegeben. Das Parlament wurde immer informiert.

Aus der Kleinen Anfrage geht auch deutlich hervor, welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit eine solche Übertragung überhaupt stattfinden darf. Dies ist in § 1 Absatz 3 Bundeswasserstraßengesetz geregelt. Dort steht unter anderem auch als Bedingung,

„... wenn die Nutzung öffentlichen Interessen dient, insbesondere zur Landgewinnung, Boden- und Wasserentnahme, Errichtung von Hafenanlagen, zu Maßnahmen für den Küstenschutz und für den Wasserabfluss sowie die Durchführung des Badebetriebes ...“

Damit erfüllen die in der Anlage zur Kleinen Anfrage dargestellten Flächen durchaus die geforderten Kriterien, in denen sie im öffentlichen Interesse genutzt werden. Das ist genau der Punkt, bei dem ich den PIRATEN nicht mehr folgen kann. Für die PIRATEN stellt einzig die freie Zugänglichkeit das öffentliche Interesse dar.

(Beifall Angelika Beer [PIRATEN] und
Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Dass auch **Hafenanlagen** im öffentlichen Interesse sein können, akzeptieren Sie anscheinend nicht. Anders verstehe ich den Antrag sonst nicht. Sofern die öffentlichen Interessen im Sinne des Gesetzes vorliegen, steht einer Übertragung öffentlichen Landeseigentums nichts im Weg, zumal es aus unserer Sicht nicht zu einem Ausverkauf von landeseigenen Flächen in den vergangenen Jahren gekommen ist. Aus diesem Grund können wir den ersten Punkt des Antrags nicht unterstützen.

Was den zweiten Punkt angeht, sehen wir die **Problematik in der zeitlichen Beschränkung**. Kein Investor würde beispielsweise in einen Hafen investieren, wenn das Grundstück nur noch vorübergehend genutzt werden darf. Ich baue doch kein Haus auf ein erworbenes Grundstück, wenn mir das Grundstück nur für ein paar Jahre zur Verfügung gestellt wird. Aus diesem Grund lehnen wir auch den zweiten Punkt des Antrags ab.

(Beifall Lars Harms [SSW])

Wir teilen das Ansinnen der PIRATEN, dass die Menschen die Möglichkeit haben müssen, Natur - und dazu zählen unsere Küsten und Ufer - in ihrer ursprünglichen Art erleben zu können. Die freie Zugänglichkeit ist ein unheimlich hohes Gut. Dazu stehen wir auch.

(Flemming Meyer)

(Beifall Angelika Beer [PIRATEN] und Wolfgang Dudda [PIRATEN])

Jedoch sind wir der Auffassung, dass der Antrag der PIRATEN andere Formen des öffentlichen Interesses völlig außer Acht lässt. Diese Interessen gilt es auch zu beachten. - Danke.

(Beifall SSW, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Für die Landesregierung spricht in Vertretung für Innenminister Meyer die Finanzministerin Frau Heinold.

(Zurufe)

- Wirtschaftsminister Meyer. Herr Innenminister Breitner sollte eigentlich sprechen, das war mein Versprecher. - Das Wort hat jetzt die Frau Finanzministerin.

Monika Heinold, Finanzministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Minister Meyer hat mich gebeten, seine Rede zum Antrag der PIRATEN vorzutragen. Das möchte ich gern tun.

Das Thema „Privatisierung von Schleswig-Holsteins Küsten und Ufern verhindern“ steht offenbar derzeit besonders im Fokus der PIRATEN. Das war schon Anlass für zwei Kleine Anfragen vom Abgeordneten Dr. Breyer mit 32 Einzelfragen, die Unterfragen nicht mit eingerechnet. Dort hat die Landesregierung ihren Standpunkt detailliert dargelegt. Auch gegenüber dem Petitionsausschuss wurde vor knapp einem Jahr umfassend der rechtliche Hintergrund des Verfahrens erläutert. Dort wurde unter Hinweis auf die höchstrichterliche **Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes** bereits darauf hingewiesen, dass keine rechtlichen Unsicherheiten bestehen und die Praxis des Landes bei der Weiterveräußerung sowohl dem geltenden Recht entspricht als auch politisch im Sinne des Landes und seiner Bürgerinnen und Bürger ist.

Zunächst ein paar Worte zum Hintergrund. § 1 Absatz 3 Bundeswasserstraßengesetz erlaubt den Ländern, Bundeswasserstraßen zu nutzen und Eigentum an den Flächen zu gewinnen. Beides darf selbstverständlich auch weiter übertragen werden. Voraussetzung dabei ist immer, dass die **Nutzung öffentlichen Interessen** dient. Beispiele dafür sind die Landgewinnung, Boden- und Wasserentnahme, die Errichtung von Hafenanlagen und so weiter.

Voraussetzung ist dabei auch, dass die **Verkehrsfunktion der Bundeswasserstraßen** hierdurch nicht beeinträchtigt wird, also auch die Interessen des Bundes gewahrt werden.

(Beifall Jens-Christian Magnussen [CDU])

Wenn also klar ist, dass beide Voraussetzungen erfüllt sind, kann das Land die Flächen nutzen oder eine Nutzung durch Dritte ermöglichen. Das hat historische Gründe. Das Land darf den Gewinn aus einem solchen Geschäft ziehen, weil 1921 die Wasserstraßen von den Ländern auf das Deutsche Reich übergangen und das Deutsche Reich und jetzt nachfolgend der Bund diese nur insoweit verwerten durfte, als die Verkehrszwecke das erfordern. Ansonsten stand das wirtschaftliche Verwertungsrecht den Ländern zu.

Dieses Verwertungsrecht sollten wir uns keinesfalls nehmen lassen. Liegen die geplanten Vorhaben im öffentlichen Interesse, steht ihnen nichts im Weg. Oftmals sind es ohnehin die Gemeinden selbst, die davon profitieren. Es ist rechtlich aber auch möglich, an Dritte zu veräußern. Im öffentlichen Interesse heißt dabei nicht, dass die veräußerten Flächen permanent der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich sein müssen. Wenn eine Gemeindevertretung der Auffassung ist, dass in einem Sportboothafen auch schwimmende Häuser verankert werden, darf sie dies tun. Auch die vorherige Widmung als Bundeswasserstraße steht dem nicht entgegen. § 1 Absatz 3 Bundeswasserstraßengesetz enthält als bundesrechtliche Norm ja gerade die Möglichkeit, Flächen einer Bundeswasserstraße aus dem Regelwerk der Bundeswasserstraße herauszunehmen. Damit entfällt die Widmung ohne Nachwirkung.

Die Forderung der PIRATEN, Flächen nur nach einer Ausschreibung und auch nur vorübergehend zur Nutzung zur Verfügung zu stellen, verkennt die wirtschaftlichen Hintergründe. Die Forderung klingt erst einmal gut. Aber stellen wir uns die Situation einmal konkret vor. Jemand hat eine Idee und möchte zum Beispiel am Rande einer Bundeswasserstraße einen **Sportboothafen** errichten. Dieser jemand geht dann zum Land, stellt seine Pläne vor, geht zu den Genehmigungsbehörden und bekommt eine Genehmigung. Das Land geht zum Bund und beantragt für dieses Projekt seine Nutzungsrechte. Der Bund entscheidet dann aufgrund des konkreten Projektes, ob das Projekt mit Bundesinteressen vereinbar ist. Wie stellen Sie sich in diesem Zusammenhang eine **Ausschreibung** vor? Soll jemand erst einmal ein Projekt entwickeln, um dieses dann nachher anderen in seiner Ausschrei-

(Ministerin Monika Heinold)

bung zur Verfügung zu stellen? Welcher Interessent wird sich dann noch finden lassen?

Dann ist da noch die Forderung einer nur **vorübergehenden Nutzung**. Stellen wir uns wieder unseren Jemand vor. Dieser jemand hat auf seine Kosten einen Sportboothafen errichtet. Was passiert dann? Die Hafenanlagen gehören zivilrechtlich zunächst einmal dem Land. Das Land trägt damit sämtliche mit dem Eigentum verbundene Lasten. Es ist zum Beispiel verkehrssicherungspflichtig. Unser jemand fragt sich natürlich, wie er seine Investitionen wieder reinbekommt. Notwendig wäre nun ein Pachtvertrag zwischen dem Land und dem Investor, in dem alle diese Fragen geregelt werden. Sie können sich sicher sein, falls jemand unter diesen Bedingungen überhaupt bereit wäre, einen solchen Vertrag zu schließen, würde dieser jemand für den Fall der einseitigen Vertragsauflösung durch das Land erhebliche **Regressforderungen** an das Land zur **Absicherung seiner Investitionen** vereinbaren.

Besser ist die bisherige Praxis, mit einer **Eigentumsübertragung** eindeutige Verhältnisse zu schaffen. Es entsteht dadurch auch kein rechtsfreier Raum, denn jeder Investor muss sich an das geltende Recht halten.

Meine Damen und Herren, wir sollten uns also als Land in unserem Gestaltungsspielraum nicht unnötig einengen und es Investoren ermöglichen, auf solchen Flächen gute Projekte, die im öffentlichen Interesse liegen, zu verwirklichen. Das hat nichts damit zu tun, den Bürgerinnen und Bürgern den Zugang zu Seen und Meeren zu verwehren. Da dürfte mancherorts - so steht es hier - die Kurtaxe erfolgreicher sein. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW und Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist Ausschussüberweisung beantragt worden. Wer zustimmen will, diesen Antrag an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen. Vielen Dank.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 30 C auf:

Amt des Landesbeauftragten für den Datenschutz öffentlich ausschreiben

Antrag der Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN

Drucksache 18/2145

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abgeordneter Johannes Callsen.

Johannes Callsen [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben in den letzten Monaten ja verschiedentlich eine - wie ich finde - stilllose Personalpolitik dieser Regierungskoalition erlebt und auch darüber debattiert. Das ging von der Bürgerbeauftragten, die ohne große parlamentarische Vorgespräche mit der Opposition vorgeschlagen wurde, über die Landeszentrale für politische Bildung, wo extra ein neues Gesetz geschaffen wird, um im Ergebnis ein Bewerbungsverfahren zu verhindern, bis hin zum Landesbeauftragten für den Datenschutz, für den das Gesetz geändert wird, damit Herrn Weichert eine dritte Amtszeit ermöglicht werden kann. Ich will das im Detail gar nicht alles ausbreiten.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Danke!)

- Manchmal trägt es auch zum Lernen bei, Herr Dr. Stegner.

(Zurufe SPD)

Aber es macht deutlich, dass dieses tiefe Spuren rot-grün-blauer Politik hier in Schleswig-Holstein sind. Das, was wir vorgeworfen haben, dass es um eine Lex Weichert gehe, ist in den letzten Tagen umso deutlicher geworden. Es ging und geht um eine Lex Weichert. Das hat dieses Verfahren gezeigt.

(Beifall CDU, FDP und Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Sie versichern hier in Schleswig-Holstein immer den Dialog, haben auch immer wieder auf entsprechende Vorwürfe reagiert und haben gesagt: Nein, natürlich gibt es ein **offenes Verfahren**! Natürlich kann sich jeder bewerben! Ich möchte dann gern noch einmal den Kollegen Lars Harms aus der Plenarsitzung am 19. Februar 2014 zitieren, in der er sagt:

„Wenn wir dann ein Bewerbungsverfahren haben, dann können sich auch andere bewerben.“

(Beifall Wolfgang Kubicki [FDP])

Das, was wir erlebt haben, war genau das Gegenteil.

(Johannes Callsen)

(Beifall CDU und Dr. Heiner Garg [FDP])

Tatsächlich

(Serpil Midyatli [SPD]: Hat sich keiner gemeldet!)

gab es ohne Absprachen, ohne vorherige Gespräche kurz vor Toresschluss einen **Wahlvorschlag** der Koalitionsfraktionen - so kurzfristig, damit bloß keine weiteren Diskussionen darüber entbrennen können. Damit dieses ganze Besetzungsverfahren parteipolitisch durchgezogen werden kann, wurde auch noch eine Verschiebung der weiteren Beratungen am Mittwoch abgelehnt. Dass das nicht funktioniert hat, wissen wir.

Ich glaube, wir sollten jetzt gemeinsam diese Erfahrung nutzen, um eine neue Chance zu ergreifen und zu einem geordneten Verfahren zu kommen. Deswegen beantragen wir - CDU, FDP und PIRATEN gemeinsam -, die Position des Landesbeauftragten für den Datenschutz öffentlich auszuschreiben. Ich fordere Sie auf, diese Chance der Gemeinsamkeit im Parlament zu ergreifen. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, FDP und PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Wird weiter das Wort gewünscht? - Der Herr Abgeordnete Dr. Ralf Stegner hat für die SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die gestrige Abstimmung ist vom Ergebnis nicht so gewesen, wie ich mir das gewünscht hätte. Ich will gern einräumen, dass das eine Panne war, die man nicht gern einräumt. Aber das ist so - nicht weniger, aber auch nicht mehr. Ich füge einmal hinzu, dass wir jetzt nicht die geringste Sorge haben, Herr Kollege Callsen, mit Ihnen zu debattieren. Das ist auch den unpolitischen Beobachtern in den letzten Tagen nicht entgangen; denn immer, wenn Sie über die Inhalte unserer Politik diskutieren wollen, stellen Sie fest, dass die Koalition hier geschlossen, entschlossen und fröhlich unseren Politikwechsel miteinander vollzieht, und das wird auch so bleiben. Machen Sie sich da mal gar keine Sorgen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das wird sich zeigen: All die Versuche, uns irgendwelche Krisen einzureden oder zu behaupten, wir seien so schockiert über die Debattier- und Argumentationskunst der Opposition, dass wir nicht mit

Ihnen reden mögen, sind falsch. Im Gegenteil: Wir freuen uns schon auf die Debatten, wenn wir alle wohl erholt aus dem Urlaub wiederkommen, den wir allerdings auch alle miteinander nötig haben, wie man an der ein oder anderen Darstellung hier auch merken kann.

Was die Sache mit dem **Datenschutzbeauftragten** angeht: Es ist nicht übertrieben konsequent, auf der einen Seite eine Debatte hier zu führen, wir mögen doch die Debatte auf September verschieben - das hätte man anders entscheiden können, das räume ich ein -, aber auf der anderen Seite heute zu sagen, wir müssen heute in der Sache über das Verfahren entscheiden. Das passt nicht wirklich zusammen. Deswegen haben wir sehr wohl der Dringlichkeit dieses Antrages zugestimmt, damit wir hier darüber reden können. Aber ich sage Ihnen - und ich tue das für die Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und dem SSW mit -, dass wir Ihnen nach der Sommerpause zwei Dinge demonstrieren werden. Zum einen werden wir Ihnen demonstrieren, dass wir über all die Inhalte der Politik miteinander weiterhin so kontrovers streiten wie vorher, wir mit unserer Politik, die wir anders machen als Sie, fortfahren werden und das auch durchhalten werden.

Zum anderen werden wir den falschen Eindruck, wir würden hier in Personalfragen parteipolitischen und machtpolitischen Erwägungen folgen, die Sie uns permanent unterstellen, auch dadurch widerlegen, dass wir nach der Sommerpause Signale geben werden, wie wir in dem Verfahren, in dem es um **personelle Auswahlentscheidungen** geht, hier im Landtag zu einer größeren Mehrheit kommen. Das ist unser Ziel, und dazu werden wir auch Vorstöße unternehmen. Wir legen uns aber heute nicht fest, wie das konkret untermauern. Dazu gibt es keinen Anlass, denn der Datenschutzbeauftragte ist im Amt. Seine Amtszeit währt - glaube ich - bis in den September. Das Datenschutzgesetz sieht ohnehin vor, dass er bis zur Wahl die Geschäfte kommissarisch führt. Ich glaube, das hatten Sie selbst erwähnt, als wir am Mittwoch die Verfahrensdebatte geführt haben. Das ist durch die Ereignisse von gestern nicht falsch geworden. Deswegen bleibt es dabei: Wir sind sehr willens, auf andere Fraktionen zuzugehen. Das werden wir auch bei all den Personalfragen tun, die anstehen. Wir werden nach der Sommerpause, wenn wir in aller Ruhe damit auch mit den Koalitionsfraktionen haben reden können, auch über die Verfahren sprechen, die dafür geeignet sind.

Das wollen wir heute in der Sache nicht entscheiden. Deswegen werden wir Ihren Antrag, den Sie

(Dr. Ralf Stegner)

heute stellen, gern in den Ausschuss überweisen und über die Frage, wie damit umzugehen ist

(Lachen Tobias Koch [CDU])

- Herr Kollege Koch, weil sie darüber lachen -, zeitnah nach der Sommerpause miteinander reden. Dann kann die Entscheidung hier gemeinschaftlich getroffen werden. Wir sind zur Gemeinschaftlichkeit dort bereit, wo sie geboten ist. Da, wo wir politische Unterschiede haben, werden diese auch weiterhin bestehen bleiben. Verlassen Sie sich drauf: Die Koalition ist entschlossen, geschlossen und fröhlich, und so werden sie Sie auch nach der Sommerpause wiedersehen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. - Doch?

(Zurufe: Nein! - Wortmeldung Torge Schmidt [PIRATEN])

- Doch. Nun erhält Torge Schmidt für die Fraktion der PIRATEN das Wort.

Torge Schmidt [PIRATEN]:

Danke, Herr Präsident. - Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Callsen hat schon einiges über die Personalprobleme dieser Koalition ausgeführt. Unsere Position als Piratenpartei zu diesem Verfahren, zu dieser Wahl, war von Anfang an klar. Schließlich haben wir auch schon vor Monaten bereits einen Gesetzentwurf zu diversen **Wahlen von Landesbeauftragten** eingebracht. Aber es geht heute nicht um diese Gesetzentwürfe. Es geht hier eher um die Art und Weise, wie hier im Vorfeld ein Gesetz geändert wurde, um die Wiederwahl eines bestimmten Kandidaten zu ermöglichen. Das alleine lässt das Ganze schon in einem sehr schlechten Licht erscheinen.

(Beifall PIRATEN)

Die Wahl - die Nichtwahl - war mehr oder weniger eine Konsequenz aus dem Umgang mit dem Antrag des Oppositionsbündnisses auf die Situation, dass dieses Gesetz geändert wurde. Nichtsdestotrotz glaube ich, dass ein **offenes Bewerbungsverfahren** ein Ausweg aus dieser Situation ist.

(Beifall PIRATEN, Volker Dornquast [CDU] und Hartmut Hamerich [CDU])

Ich glaube, es ist auch ein richtiger Ausweg, um dem Amt des Datenschutzbeauftragten Schleswig-

Holsteins nicht ernsthaft zu schaden. Ich finde, dass dieser Ausweg richtig ist. Ich möchte auch nicht darauf pochen, heute in der Sache abzustimmen. Insofern werden wir dem Antrag auf Ausschussüberweisung zustimmen. Unser Ziel ist nach wie vor, den besten Kandidaten für das Amt des Datenschutzbeauftragten in Schleswig-Holstein zu finden.

(Beifall PIRATEN - Angelika Beer [PIRATEN]: Und unabhängig soll er sein!)

Es geht uns hier an der Stelle nicht darum, auf Biegen und Brechen einen bestimmten Kandidaten durchzubringen. Ich glaube, das wäre das falsche Verfahren, um einen wirklich unabhängigen, guten Datenschutzbeauftragten in Schleswig-Holstein zu finden. - Danke.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Heiner Garg.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Stegner, was gestern passiert ist, was das koalitionsintern bedeutet, muss die Koalition miteinander aushandeln, das ist nicht Sache der Opposition. Ich will auch sehr deutlich sagen, dass meine Fraktion ebenfalls der Ausschussüberweisung zustimmen wird. Ich will auch nicht zurückschauen, auch wenn es Spaß machen würde und es einige Anlässe in der Vergangenheit gegeben hat. Die sind alle aufgelistet worden.

Ich glaube aber, dass sich gerade die FDP-Fraktion einem Verfahren anschließt, das wir ausgesprochen kritisch betrachtet haben, als es einen vergleichbaren Gesetzentwurf der Piratenfraktion hier gab und der hier diskutiert wurde. Das zeigt, dass es kein Fehler ist, im parlamentarischen Verfahren auch lernfähig und bereit zu sein, sich für andere Argumente zu öffnen.

(Beifall PIRATEN, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Oliver Kumbartzky [FDP])

Wir haben uns dem Verfahrensvorschlag angeschlossen, gemeinsam mit Union und Piratenpartei. Ich habe einfach die Bitte und die Erwartung, weil ich keinen Zweifel an dem Angebot der regierungstragenden Fraktionen habe, hier einen Schritt auf die Opposition zuzugehen: Ich gehe davon aus,

(Dr. Heiner Garg)

dass wir nach der Sommerpause nicht gleich einen erneuten **Wahlvorschlag** bekommen, sondern dass wir miteinander im fairen Verfahren unmittelbar nach der Sommerpause miteinander beraten.

(Beifall)

Präsident Klaus Schlie:

Nun sehe ich keine weiteren Wortmeldungen mehr. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 18/2145 an den Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 24 auf:

Syrische Kriegsoffer schützen - Flüchtlinge konsequent und bedingungslos aufnehmen!

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/2089

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2141

Verantwortung wahrnehmen - Syrische Kriegsoffer weiter schützen

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2126

Wie ich sehe, wird das Wort zur Begründung nicht gewünscht. Dann eröffne ich die Aussprache. Das Wort hat Frau Abgeordnete Angelika Beer für die Fraktion der PIRATEN.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben uns darauf geeinigt, dass wir alle Anträge mit Ausnahme des Antrags der CDU-Fraktion, der ja ein Berichtsantrag ist und über den wir heute in der Sache positiv abstimmen werden, an den Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen, um dort alle unsere Vorschläge und Gedanken im Hinblick auf die weitere Unterstützung und Verbesserung der Situation von Flüchtlingen, die zu uns kommen, zu diskutieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Bundespräsident Gauck hat kürzlich in Bezug auf die deutsche Flüchtlingspolitik gesagt: „Tun wir wirklich schon

alles, was wir tun können?“ Seine Antwort war: „Nicht so viel, wie es uns manchmal scheint.“

(Beifall PIRATEN)

Über die **Kontingente des Bundes** sind bislang knapp **200 Personen aus Syrien** nach Schleswig-Holstein gekommen. Es hat sich gezeigt, dass dies bei Weitem nicht ausreicht. Das teilen wir hier alle. Wir wissen es; Minister Breitner hat mehrmals auch bundesweit darauf hingewiesen.

Es werden Anträge gestellt, nicht nur für 5.000 oder 10.000, sondern für mehr als 80.000 Angehörige, die versuchen, den Krieg zu überleben und mit ihren Familien zusammenzukommen. Auch in Schleswig-Holstein hatten wir dreißigmal so viele Anträge wie Plätze. Daher ist der Weg von Innenminister Breitner richtig, mit einer **Aufnahmeanordnung** des Landes die Kontingente nach oben hin zu öffnen.

Leider hat sich jedoch gezeigt, dass die Bedingungen dafür sehr scharf sind. Vor allem die **Verpflichtungserklärung der Übernahme sämtlicher Kosten** auch im Gesundheitsbereich können viele Angehörige offenbar nicht geben, und wenn sie sie geben, weil sie nicht wissen, welche Kosten damit in Verbindung stehen, und es bringt sie hinterher in eine noch schwierigere Situation.

So sind wir Ende Mai bei einer Zahl angelangt, bei der wir sagen können: 129 Visa sind erreicht. Aber das Drama und die Folgen des Krieges in Syrien zeigen, dass 129 Visa nicht wirklich helfen. Insofern hat Herr Gauck recht gehabt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deswegen ist es auch gut, dass Niedersachsen interfraktionell beschlossen hat, die **Übernahme der Krankheitskosten** durch die Angehörigen aufzuheben. Wir werden auch darüber im Ausschuss diskutieren.

Wie auch bereits im Hinblick auf die Unterbringung von Flüchtlingen angekündigt, müssen wir überlegen, ob wir Geld, vielleicht auch mehr Geld, aus humanitärer Notwendigkeit in die Hand nehmen. Wir müssen aber vor allem unsere Kommunen mitnehmen; denn letztlich sind es auch die Kreise und die Kommunen, die dafür verantwortlich sind, eine **menschengerechte Unterkunft** für diese Flüchtlinge bereitzustellen. Wir wissen, dass wir Strukturprobleme haben. Ich denke, wir alle sind uns darüber einig, dass wir insoweit gemeinsam im Dialog auch mit den Kommunen eine Lösung finden wollen.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt SPD)

(Angelika Beer)

Wir wissen, dass wir als Land Schleswig-Holstein die Probleme nicht lösen können. Wir alle haben das zur Kenntnis genommen. Ich unterstütze auch die Kritik von Herrn Minister Breitner an einer **EU-Flüchtlingspolitik**, die immer noch mehr eine Abschottungspolitik ist als die Lösung einer humanen Flüchtlingspolitik selbst.

(Beifall PIRATEN)

Wir wünschen uns auch auf EU-Ebene eine Diskussion darüber, dass nicht nur starr nach Quoten verteilt wird, sondern dass vor allem die Länder, die wirtschaftlich und strukturell dazu in der Lage sind, mehr Menschen aufzunehmen, auch dazu bereit sind, dies wirklich zu praktizieren, wenn es darum geht, diesen Menschen Schutz zu geben, solange sie nicht in einen Bürgerkrieg zurückgeschickt werden können. Dies ist zwar geltendes Gesetz. Aber wenn wir uns die **Situation in Flüchtlingslagern** ansehen, dann wissen wir, dass diese Menschen nicht erst unsere Gesetze studieren, bevor sie zu uns kommen, sondern sie versuchen zu kommen. Und es ist bitter, dass viel zu viele auf dem Weg zu uns sterben, was insbesondere die EU zu vertreten hat.

Wir stellen uns vor, anhand des Aufenthaltsgesetzes zu zeigen, was wir in Schleswig-Holstein machen können. Ich möchte daraus kurz zitieren. Darin heißt es:

„Die oberste Landesbehörde kann aus humanitären Gründen anordnen, dass bestimmte Ausländergruppen eine Aufenthaltserlaubnis brauchen.“

Wir wissen auch, dass dies nur im Einvernehmen mit dem Bund geht. Auch deswegen wollen wir versuchen, im Ausschuss gemeinsame Vorstellungen zu konkretisieren.

Der Antrag der Koalitionsfraktionen beschreitet noch einen anderen Weg, den wir für Schleswig-Holstein prüfen wollen. Das **Resettlement-Programm** - das entspricht auch der Überschrift des Antrags - bietet eine weitere Möglichkeit, um Menschen einen würdigen Aufenthalt bei uns zu ermöglichen oder sogar bei uns bleiben zu lassen. Wir haben das ja alles schon praktiziert, wenn wir an andere Kriege denken.

Insofern ist es gut, wenn wir jetzt einen entsprechenden Beschluss fassen. Es geht um die Bitte der CDU, die wir alle teilen, insbesondere im Hinblick auf die **Flüchtlingssituation der syrischen Flüchtlinge** einzugehen, was die **Unterbringung** und deren **Aufnahme** betrifft. Wir bekommen im September dieses Jahres ohnehin einen Bericht des Innen-

ministers zur Unterbringung. Ein entsprechender Beschluss des Landtags ist damals einstimmig gefasst worden.

Insofern hoffe ich, dass wir gemeinsam ein Stück weiter kommen werden, und bitte um Zustimmung zu dem Antrag der CDU. Die anderen Anträge bitte ich, an die Ausschüsse überweisen zu lassen.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt SPD und CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Verabredet worden war, dass es jetzt keine weiteren Reden mehr zu diesem Thema gibt. Der Herr Innenminister hat erklärt, dass die Landesregierung ihren Redebeitrag zu Protokoll gibt. Dies bedeutet, dass wir jetzt in der Sache über den CDU-Antrag abstimmen und die anderen Anträge an den Ausschuss überweisen.

Wer dem Antrag der CDU, Drucksache 18/2126, zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig der Fall. Dann ist so beschlossen.

Es ist beantragt worden, die Anträge Drucksache 18/2089 sowie den Änderungsantrag Drucksache 18/2141 als selbstständigen Antrag an den Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das war ebenfalls einstimmig.

Ich darf Ihnen mitteilen, dass die Kollegin Anke Erdmann erkrankt ist und das Plenum verlassen musste. Wir wünschen ihr gute Besserung.

(Beifall)

Da die Tochter unserer Kollegin Sandra Redmann, Anni, heute die Grundschule verlassen hat, von ihr verabschiedet worden ist und uns jetzt von der Tribüne aus zuhören kann, begrüßen wir sie dort oben ganz herzlich.

(Beifall)

Viel Spaß in der neuen Schule.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 31 auf:

Mehr Leichte Sprache in Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/496

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses

Drucksache 18/1744

(Präsident Klaus Schlie)

Mehr Leichte Sprache nutzen

Änderungsantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2144

Ich erteile dem Herrn Berichterstatter des Sozialausschusses, dem Herrn Abgeordneten Peter Eichstädt, das Wort. - Er ist offenbar nicht im Saal. Wer übernimmt die Berichterstattung des Sozialausschusses an seiner Stelle? - Das macht der Herr Abgeordnete Wolfgang Baasch.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Ich übernehme gern die Aufgabe und verweise auf die Vorlage.

(Beifall SPD und Dr. Heiner Garg [FDP])

Präsident Klaus Schlie:

Danke schön. - Das Wort für die Fraktion der PIRATEN hat jetzt der Herr Abgeordnete Wolfgang Dudda.

Wolfgang Dudda [PIRATEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute ist ein Tag zum Freuen. Heute beschließen wir, wir wollen mehr Leichte Sprache benutzen.

(Beifall PIRATEN)

Im September 2012 waren viele Menschen hier im Landtag. Sie haben Krach gemacht. Sie haben den **Krach-Mach-Tach** gefeiert. - Sie waren damals auch zugegen, Herr Landtagspräsident. - Sie haben laut gesagt, wir sind wichtig, verschiedene Menschen brauchen verschiedene Dinge, und alle Menschen wollen Politik verstehen. Am Krach-Mach-Tach 2012 habe ich zum ersten Mal davon gehört: Leichte Sprache. Leichte Sprache hilft vielen Menschen. Sie verstehen Texte mit Leichter Sprache besser. In Kiel gibt es die Werkstatt am Drachensee. Dort arbeiten auch **Menschen mit Behinderung**. Auch die Menschen dort haben für sich ein Parlament, das heißt Werkstattatrat. Im Dezember 2012 durfte ich den Werkstattatrat besuchen. Dort sprechen Menschen mit Leichter Sprache. Ich habe erlebt, Leichte Sprache ist schön, Leichte Sprache macht vieles leichter, und man kann über Dinge besser nachdenken. Leichte Sprache hat einen besonderen Zauber.

Ich habe auch gelernt, die Menschen in der **Werkstatt am Drachensee** sind neugierig. Sie wollen wissen: Was macht Politik? Was passiert im Landeshaus? Was machen Politiker? Viele Menschen interessieren sich nicht mehr für Politik. Ich habe gelernt, die Menschen in der Werkstatt am Drachensee interessieren sich sehr für uns und unsere Arbeit, und: Unsere Sprache ist oft zu kompliziert für sie und für andere Menschen. Also habe ich mir gedacht, wir müssen mehr Leichte Sprache verwenden. Ich habe Menschen im Parlament davon erzählt, Politikern aus der CDU, der Christlich Demokratischen Union, der SPD, der Sozialdemokratischen Partei. Sie haben sofort gesagt: Du hast recht. - Auch die Grünen haben gesagt: Du hast recht. - Alle gemeinsam haben wir viele gute Ideen gehabt, alle Parteien haben mitgemacht. Ich bin darauf stolz.

(Beifall PIRATEN, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die besten Ideen von allen gemeinsam aufgeschrieben. Wir haben gemeinsam einen Antrag gemacht. Der Antrag heißt: Wir wollen mehr Leichte Sprache verwenden, wir wollen **Sprache barrierefrei** machen. Der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung macht mit. - Diesen Antrag wollen wir heute gemeinsam annehmen. Wir können nicht sofort alles in Leichte Sprache übersetzen. Das ist viel Arbeit. Wir müssen auch noch viel lernen. Aber wir wollen immer mehr Leichte Sprache verwenden. Es wird immer leichter werden.

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat etwas Gutes einstimmig beschlossen. Sie will für jede Sitzung bei sich einen Antrag in Leichte Sprache übersetzen lassen. Diesem Beispiel werden wir PIRATEN folgen. Politik soll man verstehen, bei Politik soll jeder mitmachen können. Das wollen wir PIRATEN, das will das Parlament. Ich freue mich. Wir machen heute die Politik sprachlich offener und barrierefreier. - Vielen Dank.

(Beifall)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Heike Franzen.

Heike Franzen [CDU]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will versuchen, meine Rede in Leichter Sprache zu sprechen. Leichte Sprache ist für uns oft schwer.

(Heike Franzen)

Man muss sich an **Regeln** halten. So sollte möglichst jeder Satz nur eine Aussage machen. Ich versuche, mich an diese Regel zu halten, und hoffe, dass es klappt.

(Vereinzelter Beifall PIRATEN)

Der Herr Kollege Dudda hat das auch schon gemacht. Ich habe da sehr wohl zugehört.

Wir wollen mehr Leichte Sprache in Schleswig-Holstein. Das wollen alle Fraktionen. Leichte Sprache verstehen alle Menschen. Leichte Sprache hilft **Menschen mit Behinderung**. Leichte Sprache hilft Menschen, die nicht gut Deutsch können. Wir wollen, dass alle Menschen viel verstehen können.

Alle Menschen sollen Gesetze verstehen können. Gesetze sind oft schwer zu verstehen. Gesetze haben lange Sätze. Gesetze haben viele **Fremdwörter**. Gesetze verweisen oft auf Texte in anderen Gesetzen. Darum sollen mehr Gesetze in Leichter Sprache erklärt werden. Besonders die Gesetze für Menschen mit Behinderung. Ein Brief von einem Amt ist oft schwer zu verstehen. Das gilt besonders für die **Briefe der Eingliederungshilfe**. Die Eingliederungshilfe ist eine Hilfe für Menschen mit Behinderung. Sie sorgt dafür, dass Menschen mit Behinderung eine Arbeit haben oder eine Wohnung. Diese Briefe betreffen die Menschen selbst. Viele Menschen können diese Briefe nur schwer verstehen. Sie sind dadurch oft ausgegrenzt und manchmal auch benachteiligt. Alle Menschen sollen das, was sie selbst betrifft, verstehen. Dafür kann Leichte Sprache eine große Hilfe sein.

Es gibt schon gute Beispiele für Leichte Sprache. Der Deutsche Bundestag beschreibt seine Aufgaben in Leichter Sprache. Es gibt das **Netzwerk Leichte Sprache**. Hier geben viele Menschen anderen Menschen Tipps, wie man Leichte Sprache anwendet. Es gibt Firmen, die das Übersetzen von Texten in Leichte Sprache anbieten. Aber wir brauchen noch mehr Angebote in Leichter Sprache. Uns ist es wichtig, dass es viele Texte in Leichter Sprache gibt.

Für Menschen, die nicht gut sehen können, gibt es eine Brille. Für Menschen, die nicht gut verstehen können, gibt es Leichte Sprache. Leichte Sprache ist für viele Menschen ganz schön schwer. Darum müssen wir alle versuchen, Leichte Sprache zu üben.

Die Abgeordneten von der CDU-Fraktion wollen gern mit den Menschen mit Behinderung reden. Wir wollen von ihnen wissen, wo wir noch mehr Leichte Sprache brauchen. Menschen mit Behinde-

rung sind die Experten in eigener Sache. Sie können uns am besten sagen, was wir noch machen müssen. Dafür gibt es den Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung. Wir möchten, dass er uns hilft, Anträge, Beschlüsse und Gesetze des Landtags in Leichter Sprache zu erklären. Wir wollen, dass alle Menschen verstehen können, was wir hier beschließen. Die CDU-Fraktion findet es gut, dass alle Abgeordneten in diesem Haus sich einig sind. Deswegen werden wir dem Antrag zustimmen.

Meine Damen und Herren, ich möchte mich am Ende dieser Rede sehr herzlich bei einer jungen Dame bedanken, die mir geholfen, diese Rede aufzuschreiben: meiner Tochter, einer Expertin in Leichter Sprache. - Vielen Dank.

(Beifall)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort hat der Abgeordnete Wolfgang Baasch.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Herr Präsident, ich gebe meine Rede zu Protokoll.

Präsident Klaus Schlie:

Dann hat die Abgeordnete Dr. Bohn das Wort.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich bedanke mich bei den Fachsprecherinnen aller Fraktionen, dass wir zu einem gemeinsamen Antrag gekommen sind, und werde meine Rede zu Protokoll geben.

Präsident Klaus Schlie:

Die FDP hat bereits erklärt, dass ihre Rede zu Protokoll gegeben wird. Dann hat das Wort der Abgeordnete Flemming Meyer.

Flemming Meyer [SSW]:

Herr Präsident! Es ist nicht, weil ich das Thema in irgendeiner Weise missachte oder so etwas. Ich halte es für unheimlich wichtig. Trotzdem gebe ich meine Rede zu Protokoll.

Präsident Klaus Schlie:

Wenn sich alle so einig sind, wird schon sehr deutlich, wie das Haus das insgesamt sieht. Ich bedanke mich auch dafür. Frau Ministerin Alheit macht auch deutlich, dass sie ihre Rede für die Landesregierung

(Präsident Klaus Schlie)

ebenfalls zu Protokoll geben wird. - Herzlichen Dank.

(Beifall)

Weitere Wortmeldungen liegen jetzt nicht vor. Ich schließe also die Beratung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag Drucksache 18/2144 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig von allen Abgeordneten so beschlossen worden.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/496 in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung einschließlich des soeben angenommenen Änderungsantrags Drucksache 18/2144 abstimmen. Das vom Ausschuss Beschlossene wird jetzt noch um das, was wir gerade beschlossen haben, ergänzt. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das wiederum das gesamte Haus. Alle Abgeordneten des Schleswig-Holsteinischen Landtages haben so abgestimmt. Dann ist auch dieser Antrag so angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 50 auf:

Situation und Perspektiven der Geburtshilfe in Schleswig-Holstein

Bericht der Landesregierung
Drucksache 18/2027 (neu)

Erhalt der Geburtshilfe in Oldenburg

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2118 (neu)

Geburtshilfe in Schleswig-Holstein sichern

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2128 (neu)

Ich erteile der Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung, Kristin Alheit, das Wort.

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Wir alle erleben ganz aktuell, wie notwendig eine Auseinandersetzung mit der Situation und den **Perspektiven der**

Geburtshilfe in Schleswig-Holstein ist. Insofern möchte ich die Gelegenheit hier heute nutzen, nicht nur auf die zentralen Aussagen des vorliegenden Berichts der Landesregierung einzugehen, sondern auch etwas zu der Debatte im Fall Oldenburg, zu den Fragen der Menschen vor Ort sowie zu den in dem Bericht angesprochenen strukturellen Bedingungen einer flächendeckenden Versorgung mit Geburtshilfe bei uns im Land zu sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der vorliegende Bericht beschreibt neben weiteren Faktoren regional ziemlich genau heruntergebrochen die Folgen **des demografischen Wandels**, nämlich weniger Geburten und weniger Fachkräfte. Hinzu kommt, dass immer mehr Frauen deutlich später ihr erstes Kind zur Welt bringen, was erhöhte medizinische Standards zur Folge hat. Solche Faktoren müssen in der **Versorgungsstruktur** abgebildet werden. Der Bericht nennt rechtliche Rahmenbedingungen und insofern bestehende Steuerungsmöglichkeiten, die wir als Land haben. Der politische Einfluss der öffentlichen Hand ist vor allem dann begrenzter, als manche - so entnehme ich das jedenfalls der Diskussion - annehmen oder meinen, wenn sich vor Ort für eine **Privatisierung von Kliniken** entschieden wurde. Das sind Realitäten, die in ganz Deutschland zum Umdenken führen.

Für mich steht im Zentrum aller Überlegungen das Wohl der Mütter und Kinder bei uns im Land, also die Frage, unter welchen Voraussetzungen eine Geburt - auch eine Geburt mit Risiken oder gar Komplikationen - für Mutter und Kind sicher erfolgen kann. Dabei haben die Kliniken - egal ob öffentlich oder privat - die definierten **Standards der Fachgesellschaft für Geburtshilfe** einzuhalten. Andernfalls sind die Gesundheit und das Leben werden der Mütter und ihrer Kinder nicht optimal geschützt, und das wäre inakzeptabel und würde richtigerweise zu hohen Haftungsansprüchen führen.

Der Bericht zeigt, wo es perspektivisch zu Strukturentscheidungen wird kommen müssen. Er benennt Maßnahmen, um diese Entscheidungen aufzufangen. Diese sind insbesondere die Netzwerkstrukturen vor Ort, an deren konkreter Ausgestaltung die Hebammen, die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte, die Geburtskliniken, die örtlichen Rettungsdienste und natürlich die Kommunalpolitik zu beteiligen sind. Dazu werden wir die Überlegungen für das Land als Ganzes mit externen medizinischen Experten fortführen und weiter konkretisieren.

Eines ist dabei völlig klar: Für **Netzwerkstrukturen** müssen alle Akteure mitgenommen werden.

(Ministerin Kristin Alheit)

Das gilt aus meiner Sicht insbesondere für die Hebammen. Das setzt, und damit knüpfe ich an eine andere Diskussion an, die wir hier im Hause schon hatten, ganz grundlegend voraus, dass die Hebammen endlich eine Absicherung und eine angemessene Finanzierung ihrer Leistungen erhalten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Dafür hat sich das Land Schleswig-Holstein in einer erfolgreichen Bundesinitiative eingesetzt. Dafür setze auch ich mich weiter intensiv ein. Das, was bisher vom Bund dazu vorgelegt worden ist, reicht meiner Ansicht nach nicht aus.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man muss aber auch ehrlich sagen, was der Bericht in der Tat nicht leistet. Das ist eine fertige und auf alle Fälle heruntergebrochene Maßnahmenliste, die man einfach so abhaken könnte. Das kann und soll es nicht geben, denn Standardentscheidungen werden diesem hochsensiblen Thema nicht gerecht. Die Situation in Eckernförde ist eine andere als die auf Sylt. Die Situation auf Sylt ist eine andere als in Oldenburg. Es bedarf ganz **konkreter Einzelfalllösungen**. Diese gibt es nur mit den Kreisen, die mit dem Land zusammen die Versorgungsverantwortung für die Krankenhäuser tragen und diese auch in kommunaler Selbstverwaltung vor Ort wahrnehmen und wahrnehmen müssen.

Es gibt auch noch die **Krankenhausträger**. Wir haben in dem Prozess wiederholt erläutert, dass der Krankenhausplan ein Instrument ist, um Träger zu einem Versorgungsauftrag zuzulassen. Er ist nicht dazu da, um Träger unabhängig von Qualitätsstandards zur Versorgung zu zwingen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich im zweiten Teil meiner Rede vor dem Hintergrund der vorliegenden Anträge noch einmal auf die **Situation in Oldenburg** eingehen.

Erstens. Für das Land steht außer Frage, dass zu einer gesundheitlichen Infrastruktur und damit auch der Geburtshilfe eine funktionierende **rettungsdienstliche Versorgung** gehört, die den anerkannten fachlichen Standards entspricht. Hier sind die Kreise und kreisfreien Städte im Rahmen ihrer kommunalen Selbstverantwortung in der Pflicht.

Zweitens. Zur Frage des gerade in der letzten Wochen viel diskutierten Sicherstellungszuschlags: Die Voraussetzungen eines Sicherstellungszuschlags sind komplexer und enger, als dies ein einfacher

Blick in das Gesetz vermuten lässt. Es ist schlicht ein Irrtum zu glauben, das Land könne entgegen des erklärten Willens eines Klinikbetreibers einen Sicherstellungszuschlag festsetzen. Es ist rechtlich nicht möglich, einen **Sicherstellungszuschlag** außerhalb der Budgetverhandlungen zwischen den Krankenkassen und den Krankenhausträgern zu beantragen. Die Verhandlungen für das Jahr 2014 sind längst abgeschlossen.

Ganz wesentliche gesetzliche Voraussetzungen für einen Sicherstellungszuschlag sind weiter ein geringer Versorgungsbedarf sowie der Sachverhalt, dass die Leistungserbringung durch andere geeignete Krankenhäuser nicht möglich ist. Wir wissen aber alle, dass in Oldenburg längst über die Hälfte der in Betracht kommenden Schwangeren in andere Kliniken gehen und sich dort zur Geburt einfinden. Damit sind die Voraussetzungen nicht gegeben. Es lässt sich danach nicht ignorieren, dass die Voraussetzungen für die Anordnung eines Sicherstellungszuschlags ganz offensichtlich hier nicht vorliegen. **Die Erfolgsaussichten einer Klage der Krankenkassen** und die daraus resultierenden Schadenersatzansprüche möchte ich an dieser Stelle gar nicht weiter erläutern. Ganz abgesehen davon - und das muss man ehrlicherweise sagen - geht die Finanzierung eines Sicherstellungszuschlags zulasten aller anderen Kliniken unseres Landes, weil Sicherstellungszuschläge nach der derzeit immer noch geltenden Konstruktion von dem ohnehin viel zu geringen Landesbasisvollwert abgezogen werden.

Richtig ist, dass wir für die Absicherung der Geburtshilfe perspektivisch alternative Finanzierungsmöglichkeiten brauchen. Hier geht es um eine Neudefinition des Basisfallwerts. Hier geht es auch um eine Neudefinition des Sicherstellungszuschlags und der Kostenfolge, die für das gesamte Land in der Krankenhauslandschaft entsteht. Diese Forderungen, die wir auf Bundesebene verfolgen werden, sind im Antrag der Koalitionsfraktionen enthalten, wofür ich sehr danke, denn das sind wichtige Eckpunkte für unsere Zukunft. - Danke schön.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Danke schön. - Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Katja Rathje-Hoffmann das Wort.

Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Bericht der Landesregierung

(Katja Rathje-Hoffmann)

zur Geburtshilfe und den dazugehörigen Perspektiven schränkt schon gleich zu Beginn deutlich ein, dass er den damit verbundenen Erwartungen in erheblichem Maße nicht gerecht werden kann. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das stimmt leider zu 100 %. Eine der vorher gestellten und wesentlichen Aufgaben war die Erstellung und **Erarbeitung eines Konzepts für die Geburtshilfe** für ganz Schleswig-Holstein. So wurde es jedenfalls im Januar während der Debatte um die Schließung der Geburtsklinik auf Sylt beschlossen.

Fakt ist: Die Folgen des demografischen Wandels in Schleswig-Holstein lassen sich ganz klar im Ausmaß des Geburtenrückgangs ablesen. Seit 1990 sank die Anzahl der Geburten bei uns von 29.140 Geburten auf 22.093 im Jahr 2012. Das ist ein Geburtenrückgang um fast 25 %. Dies allein ist schon ein schlüssiger Grund, um ein Konzept für die Zukunft der Geburtshilfe und vor allem ein Konzept zur Sicherung der Geburtshilfe flächendeckend für Schleswig-Holstein zu erstellen. Doch ernüchert müssen wir feststellen: Nach einem schlüssigen Konzept sieht dieser Bericht nicht aus. Das wurde schon öffentlich von vielen Fachleuten kritisiert. Fakt ist auch, dass die Geburten zurückgehen und dass es bei der Geburtshilfe seit Jahren einen Anpassungsprozess gibt. Dies hat die Auswirkungen, dass Kliniken und Geburtsabteilungen in Kaltenkirchen, in Kappeln, auf Helgoland, in Mölln, in Brunsbüttel, in Elmshorn, in der Fördeklinik in Flensburg, in Bad Oldesloe und zuletzt auf Sylt geschlossen worden sind.

Ein fader Beigeschmack entwickelt sich aber beim Lesen des Berichts, in dem steht, dass die Regionen, die bislang die größten Schwierigkeiten mit der **zukünftigen geburtshilflichen Versorgung** haben oder haben werden - nämlich Nordfriesland mit Sylt und der Norden von Ostholstein mit der Insel Fehmarn - nun zu Modellregionen erhoben wurden. Mangelhafte Konzepte werden zu Modellen und Modellregionen. Da fragt man sich zu Recht: Für was?

(Beifall Hans-Jörn Arp [CDU] und Dr. Heiner Garg [FDP])

- Vielen Dank, Herr Kollege Garg. - Jede Sozialausschusssitzung des Landtags der letzten Monate beschäftigte sich intensiv mit dem Thema Geburtshilfe, und zwar von oben nach unten, von vorn bis hinten. Entweder ging es um die Insel Sylt oder um Oldenburg. Ein Thema hatten wir immer, und das war die Geburtshilfe. Trotz der wortreichen Vorträge von Klinikvertretern, Landesregierung und Kreisvertretern bleiben nach wie vor eklatante und

bedeutsame Punkte ungeklärt. Dies hat zur Folge, dass sich die Stadt Fehmarn jüngst selbst zur unterversorgten Region erklärt hat.

Auch nicht vergessen darf man neben dem Protest der Bürgerinitiative und der Hebammen vor Ort die Stellungnahme von Herrn Professor Dr. Rolf Kreienberg, einem ausgewiesenen Fachmann in Sachen Geburtshilfe. Er stellt fest, dass wesentlich längere Fahrtzeiten als 30 Minuten aus geburtshilflicher Sicht problematisch sind. Weiterhin regt er an, dass vor der Schließung der Geburtsstation in Oldenburg ausreichend geklärt werden muss, welche Alternativen möglich sind. Damit hat er recht. Das muss noch erfolgen.

(Beifall Heike Franzen [CDU] und Dr. Heiner Garg [FDP])

Ebenso fordert es der gesamte Ostholsteiner Kreistag einstimmig in seiner Resolution vom 26. März 2014 - ich zitiere, mit Verlaub, Herr Präsident, aus dieser Resolution -, in der gefordert wird, dass

„... keine Schließung der geburtshilflichen Abteilung von Oldenburg erfolgt, bevor das gemeinsam mit den Kostenträgern zu entwickelnde flankierende Sicherheitskonzept u. a. mit den Durchführern des Rettungsdienstes erörtert wird und bei Bedarf Anpassungen vorgenommen werden; die Hebammen in das Gesamtkonzept angemessen eingebunden und die Einrichtung eines funktionierenden Gynäkologen- und Hebammennetzwerkes für den ländlichen Bereich geprüft wird und die angekündigten neuen Wege der Kommunikation auch genutzt werden, um vollständige Transparenz durch umfassende Informationen der Betroffenen über das Gesamtkonzept sicherzustellen.“

Vieles davon ist eben noch nicht ausreichend geklärt worden. Diese Forderung des Kreistags und diese Resolution können wir unterstützen. Wir fordern die Klärung der strittigen Punkte gemeinsam mit allen Beteiligten vor Ort. Dazu gehören auch noch die Hebammen, die jüngst ihren Ausstieg aus den Verhandlungen erklärt haben, weil sie sich nicht ernst genommen gefühlt haben.

Der gemeinsame Antrag ist ein wichtiges Signal und ein Versuch für die Schwangeren in Ostholstein, ein bisschen mehr Sicherheit zu bekommen und Unsicherheiten aufzuklären. Das ist das, was gerade Schwangere auch wirklich brauchen, Sicherheit für die Geburt ihres ungeborenen und dann auch geborenen Kindes. Ich selber bin Mutter von drei Kindern und weiß, wie das ist. In einer solchen

(Katja Rathje-Hoffmann)

Situation ist man etwas verletzlich. Daher fordere ich die Ministerin auf: Mischen Sie sich ein, und sorgen Sie für eine tragfähige Lösung, damit die Menschen in Ostholstein, vor allem die Frauen, keine Angst mehr haben müssen. - Danke schön.

(Beifall CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Birte Pauls das Wort.

Birte Pauls [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt kaum ein Thema, das so sensibel ist wie die Geburtshilfe. Die Kollegin Rathje-Hoffmann hat das auch eben geschildert. Im Normalfall ist die Geburt ein natürlicher Vorgang, der mit Krankheit erst einmal nichts zu tun hat. Vor, während und nach der Geburt begleiten sehr engagierte und erfahrene Hebammen mit viel Sachverstand und Herz die Frauen und Kinder Tag und Nacht. An dieser Stelle bedanke ich mich bei den Hebammen in unserem Land für ihre Arbeit und ihren Einsatz ganz herzlich.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN, SSW und Karsten Jasper [CDU])

Bedanken möchte ich mich auch beim Sozialministerium für den Bericht. Er zeigt uns, wie es um die Geburtshilfe in Schleswig-Holstein bestellt ist, und dass der demografische Wandel deutlichen Einfluss auf Entwicklungen in den verschiedenen Regionen hat. Zudem gibt es viele **Besonderheiten** in unserem wunderschönen Bundesland, wie **Inseln, Halligen** und auch bewohnerarme Gebiete.

Der Bericht bietet die Basis für eine konstruktive Weiterentwicklung der Geburtshilfe unter Berücksichtigung von Einwohnerzahlen, Entbindungszahlen, Strukturen und Entfernungen, aber auch von aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Unser Ziel ist es, dass die Frauen überall im Land die Möglichkeiten für eine Geburtssituation haben, die die Sicherheit von Mutter und Kind in den Vordergrund stellt. Frauen mit einem erhöhten **Risiko für Komplikationen**, zum Beispiel durch Vorerkrankungen oder Alter, müssen rechtzeitig über die verschiedenen Angebote der medizinischen Versorgung aufgeklärt werden, also welche Entbindungsstation für sie die richtige ist, damit auch die Sicherheit des Kindes gewährleistet ist. Das bedeutet, dass nicht immer die nächste Entbindungsstation automatisch auch die passende ist.

Die vier Level der geburtshilflichen Angebote sollten verantwortungsvoll rechtzeitig abgewogen werden. Dafür ist eine enge individuelle Begleitung und Beratung, ganz besonders vor der Entbindung durch Hebammen und Gynäkologen, unerlässlich. In den urbanen Teilen unseres Landes ist das alles kein Problem, aber in den Gebieten, in denen der Weg zur nächsten Geburtsstation weit ist, stehen wir vor besonderen Herausforderungen, die Sicherheit von Mutter und Kind zu organisieren. Gleichzeitig haben wir die Situation, dass einige Krankenhaussträger Geburtsstationen schließen. Nicht immer geht es dabei um die Frage der Qualität, sondern leider auch oft um die Frage der Kosten.

Die geplante Schließung der **Geburtsstation in Oldenburg** durch den **Sana-Konzern** zeigt uns deutlich, wie wir da auch ein Stück weit ausgeliefert sind. Wir kritisieren dieses Vorgehen und können Sana leider nur auffordern, die Schließung so weit zu verschieben, bis ein wirklich tragfähiges Notfallkonzept entwickelt und vor allen Dingen abgesichert ist.

(Beifall SPD und PIRATEN)

Der Kreis Ostholstein ist diesbezüglich in der Verantwortung. Wir nehmen den Geschäftsführer der Sana-Kliniken Ostholstein Dr. Puke beim Wort, dass das Boarding-Angebot der Eutiner Kliniken so angenehm wie möglich gestaltet wird.

Diese ganze Situation macht uns deutlich, dass man bei den **Verkaufsverträgen** sehr auf die verschiedenen Feinheiten achten muss. Es ist aber gut, dass sich jetzt so viele Menschen vor Ort und auch hier engagieren und um eine tragfähige und sichere Lösung kämpfen. Gemeinsam mit ihnen wollen wir den Blick nach vorn richten.

Wir haben uns sehr intensiv mit der Situation beschäftigt, alle Möglichkeiten ausgelotet. Es sind viele Gespräche vor Ort geführt worden. Wir machen es uns nicht einfach, weder das Ministerium, wir aus dem zuständigen Arbeitskreis, noch der Kollege Lars Winter als örtlicher Abgeordneter.

Die Forderung nach einem **Sicherstellungszuschlag** steht im Raum. Wir nehmen zur Kenntnis, dass die Bedingungen dafür zu diesem Zeitpunkt nicht gegeben sind. Allerdings bitten wir die Landesregierung auch, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass ein Sicherstellungszuschlag so organisiert werden kann, dass die Versorgung in der Geburtshilfe, aber auch der Kinderkliniken trotz sinkender Fallzeiten vorgehalten werden kann.

(Vereinzelter Beifall SPD und PIRATEN)

(Birte Pauls)

Das darf nach unserer Meinung nicht zulasten anderer Abteilungen gehen. Aber leider ist ein Sicherstellungszuschlag heute so organisiert.

Außerdem bitten wir die Landesregierung, die im Bericht skizzierten Netzwerkstrukturen besonders in Nordfriesland und Ostholstein voranzutreiben. Dazu soll neben den Vertretern vor Ort aus der Geburtshilfe und Kommune unter anderem auch externe Experten beteiligt werden. Wenn es neue wissenschaftliche Erkenntnisse gibt und diese von der Deutschen Fachgesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe übernommen werden, sollen diese natürlich auch eine Grundlage bilden. Gleichzeitig begrüßen wir sehr, dass sich die Landesregierung federführend auf Bundesebene für eine verbesserte **Situation der Hebammen** einsetzt. Unsere Gespräche in der letzten Woche in Berlin zum Thema **Berufshaftpflichtversicherung** waren mehr als aufschlussreich und erschreckend. Denn was nutzt die beste Infrastruktur, wenn wir keine Hebammen haben?

Der vorliegende Antrag der FDP-Fraktion ist Populismus pur.

(Zuruf Anita Klahn [FDP])

Wir vermissen Verantwortungsgefühl in der Sache. Sie wollen leider nur vermeintlich positive Überschriften produzieren. Das finden wir nicht richtig. Deshalb freut es mich sehr, dass sich alle anderen Parteien dieses Hauses um einen gemeinsamen Antrag bemüht haben, der den Blick nach vorn richtet und die Geburtshilfe in unserem Land als Ganzes betrachtet. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Frau Abgeordneter Dr. Marret Bohn das Wort.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal herzlichen Dank an Sie, liebe Ministerin Kristin Alheit, und an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sozialministerium für den vorliegenden Bericht. Es ist klug und richtig, dass wir uns einen Überblick darüber verschaffen, wie es mit der Geburtshilfe vor Ort in Schleswig-Holstein aussieht. Erst wenn wir diesen Schritt gemacht haben, können weitere folgen. Sie haben ja

auch ehrlich und selbstkritisch gesagt, es ist erst einmal nur der erste Schritt.

Wir haben in dem Bericht gesehen, dass es in Schleswig-Holstein verschiedene Entwicklungen gibt. Besonders betroffen durch den demografischen Wandel - was die Geburtshilfe angeht - sind Ostholstein und Nordfriesland.

(Anita Klahn [FDP]: Und Schleswig-Flensburg auch!)

Die Situation in Ostholstein steht ja - ganz aktuell durch die vom Sana-Konzern angekündigte **Schließung der Geburtshilfe** zum 1. August - im Moment im Fokus des Interesses.

Ich war mit meiner regionalen Kollegin, Marlies Fritzen, als wir das erste Mal von den Plänen des Sana-Konzerns gehört haben, vor Ort. Wir haben uns einen Überblick verschafft. Wir haben mit den Hebammen vor Ort und mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Kommunalpolitik Gespräche geführt und waren doch sehr erstaunt, wie weit fortgeschritten die Pläne schon waren, obwohl nach unserer Einschätzung doch noch eine ganze Reihe von Fragen offen waren.

Der Kollege Dudda hat es im Sozialausschuss neu-lich angesprochen. Für eine Zeitlang dachten wir, es wird an einem **Rettungskonzept** gearbeitet. Das wird irgendwie auch funktionieren. Die Hebammen, die ich in diesem Zusammenhang wirklich für essentiell wichtig halte, und der Rettungsdienst sind mit an Bord. Die werden das schon machen. - Im Laufe der Zeit ist aber klar geworden, dass es noch viele offene Fragen zu dem Konzept gibt.

Zusätzlich, wie eine Bombe, platzte es in den Sozialausschuss. In einer aktuellen Veröffentlichung, die auch noch schwierig zu bekommen war, obwohl ich sie bestellt hatte, wurde in den Raum gestellt: Gibt es eventuell demnächst eine Ergänzung der Leitlinien? Gibt es neue Einsatzzeiten? Das sollten wir uns ganz genau angucken. Ich habe es mir in dem Buch einmal angeguckt. Ich habe nicht den Eindruck, dass daraus zwingend neue Leitlinien erfolgen werden. Ich habe eher den Eindruck, dass in dieser Studie geguckt wird, wie eine Verteilung aussehen könnte. Das alles steht aber jetzt völlig offen im Raum. Die Schwangeren vor Ort in Oldenburg wissen nicht genau, wie es weitergehen soll. Die Hebammen sind aus den Gesprächen ausgestiegen, was ich sehr bedauere.

Für meine Fraktion freue ich mich sehr, dass wir gemeinsam mit den Kollegen von SPD und SSW - aber auch CDU und PIRATEN waren mit an Bord

(Dr. Marret Bohn)

und haben sich der Resolution angeschlossen - eine Resolution in den Landtag einbringen. Ich sage eines ganz klar: Ich kann nicht nachvollziehen, dass der Sana-Konzern in dieser Situation nicht sagt: Wir brauchen mehr Information, wir brauchen bessere Informationen für die Schwangeren. Eine Forderung, die ich hier gern mit vertrete - die Landtagsfraktion unterstützt die Forderung der Grünen vor Ort -, ist: Das **Rettenkonzept** muss von unabhängiger Seite einmal auf Herz und Nieren überprüft werden.

(Beifall)

Ich komme zum zweiten Punkt unseres Antrags. Da kann ich mich kurz fassen. Wenn wir eine Analyse gemacht haben, muss ein Konzept folgen, und zwar nicht nur ein Konzept für 2015/2017. In diesem Bereich müssen wir vielmehr langfristig denken und fragen: Wie können wir auch für 2015, 2020 und 2025 eine gute Geburtshilfe im ländlichen Raum in Schleswig-Holstein sichern und erhalten?

Ich komme zum dritten Punkt, den **Sicherstellungszuschlag**. Ich muss zugeben, dass auch ich in das Gesetz hineingeguckt und gedacht habe: Das ist ja prima, jetzt haben wir eine Lösung, das könnte funktionieren. - Ich habe zum Glück meinen Kollegen Burkhard Peters als Juristen gebeten, sich das ein bisschen genauer anzugucken. Der Teufel steckt manchmal im Detail. Die Ministerin hat eben ausführlich erläutert, warum das, was die FDP fordert, nicht geht.

(Wortmeldung Dr. Heiner Garg [FDP])

- Nein, lieber Kollege Garg, ich möchte den Gedanken gern zu Ende führen. Das ist der entscheidende Punkt. Sie können gern einen Dreiminutenbeitrag leisten.

Der Sicherstellungszuschlag kann jetzt nicht mehr angeordnet werden. Das Budget für 2014 steht. In aller Ernsthaftigkeit sage ich: Ich finde es nicht fair, den Menschen vor Ort Sand in die Augen zu streuen und zu sagen: Es ist ganz einfach, die Ministerin kommt, legt den Schalter um, und alles ist gut. Es ist leider nicht so einfach, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Anita Klahn [FDP]: Das sagt auch keiner!)

Deswegen werbe ich dafür, dass wir gemeinsam als Schleswig-Holsteinischer Landtag ein Signal an die Menschen vor Ort senden. Ich bitte Sie, Ihren Antrag zurückzuziehen

(Anita Klahn [FDP]: Nein!)

und unseren Antrag zu unterstützen. Das wäre ein gutes Signal für die Menschen vor Ort. Ich sage Ihnen auch, warum. Wir haben in der Kürze der Zeit, soweit es möglich ist, das in einer kleineren Fraktion zu tun, in unserem Antrag versucht, Vorschläge zu erarbeiten, wie die **Finanzierung von Kinderkliniken und Geburtshilfe** in Zukunft aussehen könnte. Ich bedanke mich bei der Ministerin dafür, dass sie für diese Vorschläge offen ist und sie mitnehmen wird. - Ich bedanke mich bei Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Abgeordnete Anita Klahn.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ministerin! Einleitend möchte ich meiner Verwunderung Ausdruck verleihen, dass dieser Tagesordnungspunkt erst zum Ende der Plenarwoche am späten Nachmittag so unter „ferner liefern“ eingeordnet wurde. Es waren doch die Koalitionsfraktionen, die große Erwartungen an das geburtshilfliche Konzept der Landesregierung geschürt haben, und jetzt, wo es vorliegt, halten sie es nicht einmal für notwendig, es zeitlich so zu setzen, dass deutlich wird, wie wichtig es ihnen ist. Es scheint ihnen eher unangenehm zu sein.

(Serpil Midyatli [SPD]: Ihnen war Industrie wichtig! Genau! Das haben Sie gesetzt! - Weitere Zurufe SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete Klahn - -

(Weitere Zurufe)

Anita Klahn [FDP]:

Können Sie die Zeit anhalten? Ich brauche nämlich jede Sekunde.

Präsident Klaus Schlie:

Die Zeit wird angehalten. - Ich frage Sie, Frau Abgeordnete Klahn, ob Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung der Frau Abgeordneten Herdejürgen zulassen.

Anita Klahn [FDP]:

Ja, gern.

Birgit Herdejürgen [SPD]: Frau Klahn, ich war nicht im Ältestenrat. Aber soweit ich informiert bin, hat die FDP nicht beantragt, diesen Tagesordnungspunkt irgendwo anders in der Tagesordnung zu platzieren. Insofern wüsste ich ganz gern, warum Sie uns einen Vorwurf machen. Sehe ich das richtig, dass die Tagesordnung auch von der FDP so unterstützt worden ist?

- Liebe Frau Kollegin Herdejürgen, es war seinerzeit Ihr Antrag. Im Zusammenhang mit der Schließung der Geburtshilfestation auf Sylt haben wir in einer Sitzung des Sozialausschusses gefragt, wie die geburtshilfliche Entwicklung in Schleswig-Holstein zukünftig aussehen soll. Damals wurde seitens des Ministeriums - unterstützt von Ihnen - gesagt, dass es ein Konzept geben würde. Das würde Klarheit schaffen. Sie haben immer wieder darauf verwiesen, dass es für Sie ein wichtiges Thema ist, für die Betroffenen Hilfe und Klarheit herbeizuführen. Deswegen hätte ich erwartet - nichts anderes habe ich hier eben gerade formuliert -, dass dieser Tagesordnungspunkt von Ihrer Seite entsprechend prominent gesetzt würde - mehr nicht.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP] - Lachen
Lars Harms [SSW])

Präsident Klaus Schlie:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich unternehme den Versuch, zur Sachdebatte zurückzuführen.

(Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja!)

Es ist von niemandem beantragt worden, diesen Punkt zu setzen. Ansonsten haben wir die Tagesordnung im Ältestenrat einvernehmlich festgelegt. Ich hoffe, das trägt zur Klarstellung bei. Deswegen ist dieser Punkt da, wo er jetzt ist, sehr verehrte Frau Abgeordnete Klahn. - Gibt es das Bedürfnis, das fortzuführen?

(Wortmeldung Birgit Herdejürgen [SPD])

Anita Klahn [FDP]:

Anscheinend.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Herdejürgen.

(Birgit Herdejürgen [SPD]: Ich habe eine Frage!)

Anita Klahn [FDP]:

Gern.

Birgit Herdejürgen [SPD]: Ich habe die Nachfrage, ob Sie der Auffassung sind, dass Tagesordnungspunkte, die am Freitag aufgerufen werden, weniger wichtig sind als Tagesordnungspunkte, die am Mittwochvormittag aufgerufen werden.

- Nein, Tagesordnungspunkte Freitagnachmittag sind sicherlich genauso wichtig. Aber Sie wissen auch, dass ganz besonders wichtige Tagesordnungspunkte zeitlich gesetzt werden, mit Begeisterung Mittwochmorgen um 10 Uhr.

Wenn Sie das für die wesentliche, wichtige Debatte halten,

(Widerspruch SPD)

finde ich das ganz spannend. Ich wollte tatsächlich eine Anmerkung machen und meiner Verwunderung Ausdruck verleihen. Ich war mir gar nicht bewusst, wie Sie darauf reagieren. Spannend.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete Klahn, nunmehr hat der Herr Abgeordnete Dr. Stegner den Wunsch, eine Frage an Sie zu richten. - Bitte schön.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Frau Kollegin Klahn, man weiß gar nicht, ob man eher Ihrem Charme oder der Kraft Ihrer Argumente erliegen soll.

Anita Klahn [FDP]:

Sie dürfen mir gern zu Füßen liegen.

Ich will Ihnen gern sagen, warum wir das machen. Das Beste kommt ja immer zum Schluss. Wir wollten den Genuss Ihrer Rede ganz zum Schluss haben, bevor wir in Urlaub gehen. Das war es, warum wir uns darauf verständigt haben, den Punkt jetzt aufzurufen.

- Herr Dr. Stegner, für Ihre warmherzigen Worte kann ich mich nur bedanken. Ich nehme das zum Anlass, mit meiner Rede fortzufahren.

Sehr geehrte Damen und Herren, der vorliegende Bericht des Ministeriums bringt für uns enttäuschenderweise keine neuen Erkenntnisse und schon

(Anita Klahn)

gar keine befriedigenden Lösungen insbesondere für die Kreise Nordfriesland und Ostholstein. Ich fand es spannend, dass die Ministerin eben ausgeführt hat, dass sie keinen Maßnahmenkatalog vorlegen will nach dem Motto: Den kann und soll es nicht geben. Das stelle ich infrage.

Ich hätte von der Landesregierung erwartet, dass sie unter Punkt 7, Perspektiven und Handlungsnotwendigkeiten, die Chance nutzt, die deutlich formulierten Sorgen der Eltern, der Schwangeren aufzugreifen und Lösungsansätze aufzuzeigen.

(Beifall Oliver Kumbartzky [FDP])

Es ist bekannt, dass **Geburtshilfeabteilungen** nicht wirtschaftlich zu betreiben sind. Durch zukünftig erhöhte **Qualitätsanforderungen** werden auf die Kliniken erhöht Kosten zukommen. Gerade in kleineren Häusern werden die Vorhaltungskosten aufgrund rückläufiger Geburtenzahlen nicht kompensiert. Hier gibt es nun einmal dringenden Handlungsbedarf, wenn wir die medizinische Versorgung in strukturschwachen Regionen erhalten wollen. Es wäre also interessant gewesen zu erfahren, wie sich die Landesregierung eine bedarfsgerechte Versorgung vorstellt, wie sie sie definiert.

Frau Ministerin Alheit, als Vertreterin der obersten Gesundheitsbehörde sind Sie letztlich durch gesetzliche Regelungen für die **Sicherstellung der medizinischen Versorgung** verantwortlich - sowohl in städtischen wie in ländlichen Gebieten. Ich erinnere Sie gern an die gesetzlichen Vorgaben des Krankenhausfinanzierungsgesetzes. Danach hat das Land die Versorgung der Bevölkerung mit Krankenhausleistungen sicherzustellen. Für eine bedarfsgerechte regionale Versorgung steht Ihnen als **Steuerungsinstrument der Krankenhausplan** zur Verfügung.

Aus den ergänzenden Formulierungen geht hervor, dass ein Träger durchaus mit mehreren Häusern, Stationen, Abteilungen örtlich Verbindungen herstellen kann. Erklären Sie mir bitte, wie Sie zwischen Eutin und Oldenburg eine örtliche Verbindung hergestellt bekommen. Ich sehe an dieser Stelle die Ministerin in der Verantwortung, ihren Einfluss geltend zu machen, wenn Klinikbetreiber Fachabteilungen wie die Geburtshilfe ganz schließen oder - wie jetzt aktuell der Sana-Konzern - eine Abteilung aus mehreren Häusern auf einen Standort zentriert und eine ganze Region wie das nördliche Ostholstein in eine kritische Versorgungssituation kommt.

Diese Einschätzung wird unterstützt durch die Studie zur Geburtshilfe von Augurzky, Kreienberg und

Mennicken. Ich möchte auf folgenden Aspekt hinweisen: Sie sagen, dass die nächstgelegene Geburtshilfestation 12 Minuten Fahrzeit erreichbar sein soll. Frauen suchen sich ihre Kliniken aus und nehmen tatsächlich Fahrzeiten von 17 bis 19 Minuten in Kauf. Schlösse man mehrere Kliniken, wäre deutschlandweit eine maximale Fahrtzeit von 20 Minuten zumutbar.

Frau Ministerin, erklären Sie mir, erklären Sie den Bürgerinnen in Schleswig-Holstein, wie Sie solche Zahlen verantworten können, dass Fahrzeiten von bis zu einer Stunde von der Insel Fehmarn in die Klinik nach Eutin akzeptabel sein sollen.

(Beifall FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete Klahn, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung der Frau Abgeordneten Dr. Bohn?

Anita Klahn [FDP]:

Gern.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank, liebe Kollegin, dass ich eine Zwischenfrage stellen darf. - Nur damit ich das ein bisschen besser einschätzen kann: Liegt Ihnen das Buch von Professor Kreienberg vor?

- Ja.

- Und haben Sie die Zeit gehabt, es durchzulesen?

- Ja.

Ist Ihnen aufgefallen, dass er einmal eine Modellrechnung gemacht hat? Deswegen hatte ich in meinem Redebeitrag gesagt, dass ich es für sehr unwahrscheinlich halte - ich bin keine Fachärztin für Geburtshilfe, sondern für Innere Medizin; wir wollen das im Sozialausschuss noch einmal in Ruhe besprechen -, dass das neu in die Leitlinien aufgenommen wird, was die Fahrzeit angeht.

- Frau Kollegin Bohn, ich bin Ihnen für diese Frage sehr dankbar. Ja, mir liegt dieses Buch, diese Studie, vor. Ich habe sie durchgearbeitet. Ich gebe zu, es war schwierig. Ich habe sie auch erst relativ kurzfristig bekommen, Sie sicherlich auch. Es ist richtig - darauf beziehe ich mich -: Die Autoren haben eine Analyse des Istzustands gemacht. Da waren die Zeiten so: 12 Minuten reine Fahrtzeit wären

(Anita Klahn)

tatsächlich möglich, so wie die vielen Kliniken in Deutschland verteilt sind. Sie haben Berechnungen angestellt, wenn Häuser mit 200 Entbindungen, mit 400 Entbindungen geschlossen werden, und haben deutlich gesagt: Egal welches Modell man verfolgt, es würden maximale Zeiten von knapp 20 Minuten - sie haben 19 Minuten genannt - dabei herauskommen. Sie haben daraus gefolgert, dass man in Deutschland 200 geburtshilfliche Abteilungen durchaus schließen könnte, ohne dass es zu einer deutlichen Verschlechterung käme.

Sie haben auch eine grafische Darstellung vorgenommen. An der ist zu erkennen, dass lediglich im nördlichsten Teil von Schleswig-Holstein ein echter Versorgungsengpass entsteht. Auf Nachfrage des Vorsitzenden des Sozialausschusses, Herrn Eichstädt, ist bestätigt worden, dass gerade die Perspektive für Oldenburg von den Herren entsprechend bewertet wurde, dass also Fahrzeiten, die bis an eine Stunde heranreichen, von denen als nicht wirklich akzeptabel angesehen werden.

Präsident Klaus Schlie:

Verehrte Kollegin Klahn, wir haben noch nie Wert darauf gelegt, aber die Zeit für eine Antwort auf eine Zwischenfrage beträgt maximal eine Minute. - Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage der Frau Kollegin Dr. Bohn?

Anita Klahn [FDP]:

Wenn es weiterhin solche Vorlagen sind, gern.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das mache ich sehr gern. Dann haben Sie auch ein bisschen mehr Zeit zum Reden. - Liebe Kollegin Klahn, können wir uns darauf verständigen, da wir beide keine Fachärztinnen für Geburtshilfe sind und nicht an dieser Studie teilgenommen haben, dass es bestimmt klug ist, wenn wir das alles im Sozialausschuss mit den Expertinnen und Experten besprechen und uns das ganz genau erklären lassen? Ich würde vorschlagen - ich weiß nicht, ob Sie diesen Vorschlag teilen würden -, dass wir versuchen sollten, Professor Kreienberg oder einen der anderen Autoren dazu zu bewegen, an einer Anhörung teilzunehmen, damit wir einmal die doch sehr unterschiedliche Sichtweise auf diese wissenschaftliche Studie besser einschätzen können. Was halten Sie von dieser Idee?

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Ich teile diese Auffassung, und ich werde das Angebot gern annehmen. Ich schenke Ihnen die restliche Redezeit auf die Antwort.

Meine Damen und Herren, von wissenschaftlicher Seite wird als Lösung vorgeschlagen, dass es zu einer ausgewogenen Versorgung der Bevölkerung mit geburtshilflichen Leistungen zu sogenannten Insellösungen kommen müsste, um speziell ländliche Gebiete zu versorgen. Oldenburg gehört aus meiner Sicht dazu, und das Instrument wäre dann der **Sicherstellungszuschlag**.

Sie, Frau Ministerin, müssen die Frage jetzt beantworten. Ich warte darauf. Ich sage Ihnen, dass ich es für nicht verantwortbar halte, und es sieht für mich auch nicht nach den grundgesetzlich gleichwertigen Lebensverhältnissen in unserem Land aus. Ich halte auch das bisherige Versorgungskonzept für unzureichend. Ich bin dringend dafür, dass wir die Schließung verhindern.

Ich appelliere an die Landesregierung: Handeln Sie! In Oldenburg herrscht Zeitdruck. Sie haben, soweit ich informiert bin, gestern ein Schreiben der Stadtvertretung bekommen, die die Unterversorgung festgestellt hat. Ich frage an dieser Stelle: Haben Sie schon einmal mit dem MDK Kontakt aufgenommen, um **Unterversorgung für die Region** feststellen zu lassen?

Es ist Ihre Verantwortung, Frau Ministerin. Finden Sie eine Lösung. Ich bin der Meinung, wir sind nicht, wie es Frau Pauls formuliert hat, dem Sanakonzern ausgeliefert. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Ich bin der Meinung, dass einiges sehr schiefgelaufen ist. Denn im Nachgang erfährt man immer mehr. Inzwischen wissen wir, dass schon 2013 erste Gespräche geführt worden sein sollen. Von daher: Tun Sie etwas für die Menschen, schließen Sie die Abteilung nicht!

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete - -

Anita Klahn [FDP]:

Denn dann ist eine Struktur zerschlagen. - Ich bin fertig.

(Wolfgang Baasch [SPD]: Das stimmt!)

- Danke.

Ich möchte etwas zu unserem Abstimmungsverhalten anmerken und diesbezüglich einen Antrag stellen. Die Punkte 1 und 2 des gemeinsamen Antrags von Ihnen können wir mittragen. Bei dem Absatz 3

(Anita Klahn)

können wir die ersten vier Zeilen nicht mittragen, alles andere schon. Von daher bitte ich darum, zur Vereinfachung über die ersten vier Zeilen von Punkt 3 separat abstimmen zu lassen.

(Beifall FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Wir werden nachher die Verfahrensfragen klären.

Ich rufe jetzt den Herrn Abgeordneten Wolfgang Dudda für die Fraktion der PIRATEN auf.

Wolfgang Dudda [PIRATEN]:

Eigentlich wollte ich wegen der anstehenden Ferienzeit diese Rede zu Protokoll geben. Aber das hätte sich der Sana-Konzern nicht verdient, meine Damen und Herren.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ein altes deutsches Sprichwort sagt: Wer zu freundlich ist, der will betrügen oder der betriegt. Genau das ist das, was hier mit dem **Sana-Konzern** geschehen ist. Ich fühle mich von ihm betrogen, was die **Geburtshilfe in Oldenburg** betrifft. Ich bin nicht allein. Da wurde der Landesregierung etwas vorgegaukelt. Da hat der Sana-Konzern Mütter und ihre Familien hinters Licht geführt. Da hat man die Öffentlichkeit bewusst falsch informiert, und man hat dem Ausschuss schlicht teilweise die Unwahrheit gesagt.

(Beifall PIRATEN, SPD und SSW)

Was wurde nicht alles versprochen! Notfallkonzept, Boarding-Konzept, Einbindung der Hebammen. Ich brauche das alles an dieser Stelle nicht aufzurollen. Sie alle hatten im Sozialausschuss teil an dem unwürdigen Auftritt, wo man nicht einmal mehr wusste, wann der Personal- oder Betriebsrat informiert wurde, dass der Laden dichtgemacht werden soll. Eine Unverschämtheit. Zurück bleibt nach sehr vielen leeren Versprechungen nur der bittere Nachgeschmack eines Unternehmens, das seine gesundheitspolitischen Entscheidungen nie am Wohl der Familien ausgerichtet hat, sondern ausschließlich am Ziel der **Gewinnoptimierung**.

(Beifall Lars Winter [SPD])

Das hat Dr. Puke als Vertreter hier ganz eiskalt zugegeben, ohne rot zu werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es kann nicht sein, dass das Patientenwohl jeder strategischen Gewinnentscheidung ausgeliefert werden kann, auch

nicht bei uns. Wir dürfen nicht sehenden Auges zulassen, dass in unserem Land verantwortungsvolle und seriöse Gesundheitspolitik einer Rosinenpickermentalität zum Opfer fällt. Dem müssen wir einen Riegel vorschieben.

Allein deshalb habe ich den Anfang meiner Rede gehalten. Ich werde die Rede nicht ganz zu Ende führen, weil ich Ihnen die Zeit nicht stehlen will. Der Antrag, den wir gemeinsam gestellt haben, sagt alles Weitere. Er ist gut begründet. - Vielen Dank.

(Beifall PIRATEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Herr Abgeordnete Flemming Meyer.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir hier und heute über die **Situation und Perspektiven der Geburtshilfe** bei uns in Schleswig-Holstein sprechen, geht das sicher bei keinem von uns ohne Bedenken. Wir haben zum Beispiel intensiv über den Fall auf **Sylt** gesprochen. Über die Entwicklung auf der Insel ist sicher kaum jemand erfreut. Heute ist mit **Oldenburg** schon der nächste Standort in höchster Not. Hier gibt es viele offene Fragen. Die Menschen in Ostholstein, vor allem natürlich die Schwangeren, haben berechtigte Sorgen. Vor diesem Hintergrund fordern wir den Sana-Konzern entschieden dazu auf, von der geplanten Schließung der Geburtshilfe abzusehen oder sie zumindest auszusetzen.

(Beifall SSW und SPD)

Denn niemand weiß bis dato, wie medizinische Notfälle zukünftig genau versorgt werden sollen. Gerade beim Thema **medizinische Nothilfeversorgung** muss klar sein, dass es keinen Spielraum für irgendwelche Kompromisse gibt. Hier können und wollen wir keine halbherzigen Sicherheitskonzepte akzeptieren. Hier kann und darf man sich nicht einfach aus der Verantwortung stehlen. Deshalb fordern wir den Kreis Ostholstein dazu auf, seinen Verpflichtungen in diesem Bereich in vollem Umfang nachzukommen. Er muss mit allen Beteiligten ein abgestimmtes Rettungskonzept erarbeiten, das für die Schwangeren im Kreisgebiet eine absolut verlässliche medizinische Nothilfeversorgung gewährleistet, und zwar ohne Wenn und Aber.

(Beifall SSW, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Flemming Meyer)

Aus Sicht des SSW ist es bedauerlich, dass wir auch im Fall der Geburtshilfe in Oldenburg keine direkten Befugnisse haben. Streng genommen müssten wir es eigentlich machtlos hinnehmen, dass der Konzern an der Schließung festhält. Denn wir alle hier wissen, dass der Krankenhausplan Sana zwar verpflichtet, Geburtshilfe vorzuhalten, aber er schreibt nicht den Standort Oldenburg vor.

Nichtsdestotrotz hat unser Sozialministerium natürlich intensiv nach Mitteln und Wegen gesucht, um die Geburtshilfe in Oldenburg zu sichern. Hierzu gehört ausdrücklich auch das Instrument **Sicherstellungszuschlag**. Doch leider kann dieser schon allein deshalb nicht greifen, weil das Budget bereits verhandelt ist.

Streng genommen haben viele Frauen in Oldenburg doch ohnehin längst mit den Füßen abgestimmt. Nicht einmal mehr die Hälfte von ihnen hat sich zuletzt für eine Entbindung vor Ort entschieden. In dieser Situation wird eines deutlich: Wenn Sana an der Schließung ihrer Geburtshilfe in Oldenburg festhält, dann brauchen wir ein wirklich verlässliches **Boarding-Angebot**.

Maßgeblich muss dabei immer die bestmögliche Gesundheitsversorgung für Mutter und Kind sein. Dies setzt aus unserer Sicht vor allem optimale Rahmenbedingungen für eine möglichst stressfreie Geburt voraus. Wenn man sich vor diesem Hintergrund die Pläne des Sana-Konzerns anschaut, dann sind hier wirklich Nachbesserungen absolut nötig. Boarding ist viel mehr, als nur ein Zimmer zur Verfügung zu stellen.

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Doch auch wenn es ein schwacher Trost sein mag, ist ein Hinweis in den vergangenen Wochen vielleicht etwas untergegangen: Die Schwangeren vor Ort haben durchaus ein gewisses Maß an Wahlmöglichkeiten. Ihnen steht mit der Klinik für Frauenheilkunde und mit der Geburtshilfe des **UKSH in Lübeck** nicht nur ein weiterer Boarding-Partner zur Verfügung, sondern auch ein Perinatalzentrum der höchstmöglichen Versorgungsstufe. Auch hier übernehmen die Krankenkassen die Kosten.

Machen wir uns nichts vor: Viele Probleme um die Geburtshilfe sind hausgemacht. Das Grundübel liegt schon in vergangenen Privatisierungsentscheidungen. Doch unabhängig davon und losgelöst vom Einzelfall Oldenburg steht fest, dass wir alle, die Kreise, das Land und der Bund, in der Pflicht sind, einen verlässlichen Rahmen für ein bedarfsgerechtes Angebot in der Geburtshilfe sicherzustellen.

Wir brauchen Netzwerke vor Ort, an denen nicht zuletzt die Hebammen beteiligt werden müssen. Daneben müssen die Probleme bei der Finanzierung von Hebammenleistungen und bei den Versicherungsprämien endlich gelöst werden. Nicht zuletzt muss für die Kinderkliniken und Geburtshilfeabteilungen, die heute und in Zukunft besonders von der demografischen Entwicklung betroffen sind, eine tragfähige Lösung gefunden werden. Ihre besondere Situation muss bei der Krankenhausfinanzierung weit stärker berücksichtigt werden als bisher. - Jo tak.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Wir kommen nun zu den Dreiminutenbeiträgen. Den ersten Dreiminutenbeitrag hält Herr Dr. Andreas Tietze.

(Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein! - Zurufe)

- Herr Dr. Tietze, es geht hier nach Wortmeldungen. Nun haben Sie entweder das Wort oder nicht.

(Zurufe)

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident, ich hatte mich nach dem Beitrag von Frau Klahn gemeldet. - Frau Klahn, ich habe Ihnen bereits im Ausschuss gesagt: Der **Sicherstellungszuschlag** ist natürlich wünschenswert. Als Sylter würde natürlich auch ich mir einen Sicherstellungszuschlag für **Sylt** wünschen. Ich habe aber zur Kenntnis zu nehmen, dass die Grundlagen für den Sicherstellungszuschlag nicht ausreichen. Das ist auch das, was Herr Garg hier gleich wahrscheinlich sagen wird. Er hat ja für Brunsbüttel einen Sicherstellungszuschlag verhängt. Das ist aber für die Geburtshilfe so nicht möglich. Wenn wir einen Sicherstellungszuschlag verhängen, brauchen wir einen **Antrag** desjenigen, der die Krankenhäuser betreibt.

Wenn Sie sich hier im Landtag hinstellen und so große Reden halten, müssen wir uns auch einmal fragen: Wer ist denn dafür verantwortlich, dass wir in Deutschland eine so hohe Welle von **Privatisierungen im Krankenhausbereich** haben? - Ja, Herr Rösler, Herr Bahr und Herr Garg, die Boygroup der FDP.

(Dr. Andreas Tietze)

(Beifall SPD - Lachen FDP - Anita Klahn [FDP]: Genau, wir sind für alles verantwortlich!)

In ihrer Regierungszeit von 2009 bis 2014 hat die Privatisierung von Krankenhäusern in Deutschland von 26,3 % auf 35 % zugenommen.

(Unruhe)

Das ist doch kein Zufall! Wer Veranstaltungen der Krankenhausgesellschaft und der Damp-Holding in ihrer Regierungszeit erlebt hat, wo Herr Rösler Redner war, hat feststellen können, dass er bei der Helios-Veranstaltung in Damp gesagt hat: Wir wollen die Privatisierung, privat vor Staat! Das ist die Aussage der FDP im Bundestagswahlkampf 2009 gewesen.

(Vereinzelter Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Dr. Tietze, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Klahn?

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, bitte schön.

Anita Klahn [FDP]: Sehr geehrter Herr Dr. Tietze, ich bin ja erstaunt, was Sie uns alles zutrauen. Können Sie mir bitte die Frage beantworten, wann die Ostholsteiner Kliniken vom **Sana-Konzern in Oldenburg** gekauft wurden, in welchem Jahr?

(Zuruf SPD: Mit welchen Stimmen?)

- Frau Klahn, es geht darum, dass wir eine zunehmende Privatisierung im Krankenhaussektor haben und die Geburtshilfe keine ökonomische Komponente in diesem Land ist, und schon gar nicht die Frage der Pädiatrie. Hier geht privat und Geldverdienen vor Gemeinnutz und Gemeinwohl. Wenn Sie sich hier hinstellen und so große Reden schwingen, müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen, dass Sie Teil des Problems und Teil der Ursache der Privatisierungen in Deutschland sind.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Ich kann nicht verstehen und lasse es Ihnen auch nicht durchgehen, dass Sie hier als Wölfe im Schafspelz auftreten, alle anderen für blöd erklären und sagen, wir hätten in dieser Frage eine falsche Haltung gehabt. Es ist auch Ihre Partei, die in Deutschland für die Politik der Privatisierung, der

DRGs und der Ökonomisierung des Gesundheitsbetriebes steht.

(Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

Für diese Politik sind Sie auf Bundesebene abgewählt worden, Herr Garg, und ich finde zu Recht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat Herr Abgeordneter Lars Winter.

(Zurufe)

Lars Winter [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wolfgang Baasch, auch wenn ich keine Kinder kriegen kann, liegt Oldenburg immer noch in meinem Wahlkreis, und deswegen will und muss ich mich dazu äußern.

(Unruhe)

- Jetzt könnten alle hier gern einmal zuhören.

(Beifall)

Erst einmal möchte ich auf die Vorwürfe hinsichtlich der **Modellregion** im Bericht der Regierung eingehen. Im Bericht steht unter der Überschrift „Modellregionen Ostholstein und Nordfriesland“:

„Die vorgenannten Maßnahmen sind derzeit vor allem in den Kreisen Ostholstein und Nordfriesland aktuell, wo aufgrund der notwendigen Anpassungsprozesse besondere Versorgungskonzepte zu entwickeln sind.“

Der Bericht sagt also, sie sind noch nicht entwickelt. Im Bericht heißt es weiter:

„Dieses wird nur möglich sein, wenn alle Beteiligten gemeinsam nach Lösungen suchen.“

Herr Dr. Puke hat im Sozialausschuss ganz klar gesagt, dass er das allein entwickelt und mit niemandem gesprochen, sondern erst hinterher damit begonnen hat, sich Mehrheiten für dieses **Rettungskonzept** zu suchen. Daher ist das, was hier im Bericht steht, nicht die Blaupause für den Rest des Landes, sondern der eindeutige Vorwurf, dass Sana hier falsch gehandelt hat und der Kreis Ostholstein bis heute sehr still dabei ist.

Als ich den Ursprungsantrag der FDP gelesen habe, ist mir wirklich der Kamm geschwollen, weil Sie mit Ihren scheinbaren Lösungsmöglichkeiten für

(Lars Winter)

das Problem mit dem Sicherstellungszuschlag irgendjemandem Sand in die Augen streuen wollten. Marret Bohn hat es hier schon gesagt. Ich sage es anders: Ich glaube, Sie wollen sich hier irgendwie persönlich profilieren.

Der jetzt geänderte Antrag ist ein bisschen entschärft, wobei im letzten Satz des zweiten Absatzes weiter gefordert wird, schnellstmöglich einen **Sicherstellungszuschlag** herbeizuführen. Wir haben ja nun durchdekliniert, dass das frühestens 2015 möglich wäre.

(Anita Klahn [FDP]: Dann sind die Strukturen doch kaputt!)

Das Datum 1. August 2014 steht nun einmal im Raum.

Wir wollen einmal feststellen, wo das Ursprungsproblem liegt. Das Ursprungsproblem liegt darin, dass die örtliche CDU und die FDP - ich meine **2003** - die **Kreiskrankenhäuser Ostholstein privatisiert** haben

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

und der damalige CDU-Landrat einen Vertrag mit Sana geschlossen - ohne die kommunale Selbstverwaltung, weil wir dort ein Bürgerbegehren einreichen wollten - und nicht geregelt hat, wie es zum Beispiel mit der Geburtsstation in Oldenburg aussehen soll. Dort liegt der ursprüngliche Fehler. Es muss einmal deutlich gesagt werden, wo die stecken, die dafür verantwortlich sind.

(Beifall SPD und SSW)

Die **Sana-Klinik** - ich muss schnell machen, ich kann auf den Applaus nicht warten - hat hier kein Versorgungsgewissen. Sonst würde sie nämlich die Forderungen aufnehmen, die wir stellen, und abwarten, bis eine Sicherungsmöglichkeit gegeben ist, und das auch mit der Übernahme des Haftungsrisikos machen. Das lehnen sie ja ab. Deswegen steht ja der 1. August 2014 im Raum.

Auch ich fordere Sana noch einmal auf, von ihren Plänen Abstand zu nehmen. - Und jetzt verschaffen Sie mir Redezeit, ja.

Präsident Klaus Schlie:

Vielen Dank für die Unterstützung bei der Führung hier, aber das machen wir. - Sie gestatten also die Zwischenfrage?

Lars Winter [SPD]:

Ja, gern.

Anita Klahn [FDP]: Vielen Dank, Herr Kollege Winter, dass Sie auch die Frage beantwortet haben, die der Kollege Tietze mir nicht beantworten konnte, nämlich wann der Verkauf der Ostholsteiner Kliniken an Sana erfolgt ist, nämlich im Jahr 2003.

Können Sie mir dann auch bitte zwei andere Fragen beantworten? Zum einen: Sie haben herausgestellt, die SPD sei unschuldig. Was haben Sie in der anschließenden Zeit getan, um dann entsprechend noch Einfluss zu nehmen und Dinge zu korrigieren?

Zum anderen möchte ich unbedingt von Ihnen noch wissen, zu wie viel Prozent der Kreis an dem jetzigen Krankenhaus beteiligt ist. Ist das ein 100-prozentiges Klinikum der Sana?

Lars Winter [SPD]:

Soweit ich weiß, ist das keine 100-prozentige Klinik von Sana, sondern ich glaube, 9 % - oder so - der Anteile hält noch der Kreis Ostholstein. Er hat damit aber wenig Einflussmöglichkeit.

(Zurufe SPD)

Hinsichtlich der Privatisierung, Kollegin Klahn, ist es also so gewesen, dass wir vor Ort davon gehört haben, dass das schnellstmöglich privatisiert werden soll. Dann wurde ein Bürgerbegehren in Angriff genommen. Der damalige und heutige Landrat Sager hat dann in einer - ich nenne das hier einmal so - Nacht-und-Nebel-Aktion den Vertrag mit Sana unterschrieben, damit es gar nicht erst zu dem Bürgerbegehren kommen konnte. Somit ist der damaligen Opposition vor Ort die Möglichkeit genommen worden, überhaupt noch entsprechend Einfluss zu nehmen.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete Klahn möchte eine weitere Frage stellen.

Anita Klahn [FDP]: Ich möchte eine Ergänzung machen, aber vielleicht haben Sie auch eine Antwort darauf. In dem Geschäftsbericht der Sana-Kliniken von 2003 steht drin, dass es zum Vertragsabschluss noch nicht gekommen sei, weil es aufschiebende Bedingungen gegeben habe. Ist Ihnen bekannt, was dort verhandelt worden ist? Warum ist darauf

(Präsident Klaus Schlie)

dann nicht noch Einfluss genommen worden? Ich finde es ein bisschen fragwürdig, wie Sie versuchen, das hier hinzustellen.

Lars Winter [SPD]:

Das lief alles auf Verwaltungsebene ab. Die kommunale Selbstverwaltung war überhaupt nicht beteiligt. Die Gründe waren die zusätzliche Versorgung des Inselkrankenhauses auf Fehmarn, das die dort also erhalten bleibt. Das war hinterher auch schwierig hinsichtlich der Finanzierung. Es war also nicht die Geburtsstation in Oldenburg Gegenstand der Verhandlungen.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Klahn ist nun mit ihren Zwischenfragen fertig. Jetzt gibt es aber noch das Bedürfnis zu einer weiteren Frage. - Bitte schön.

Regina Poersch [SPD]: Vielen Dank. - Lieber Kollege Winter, würden Sie bitte insbesondere der Kollegin Klahn die Grundzüge von demokratischen Abläufen und Prozessen auch in Kreistagen erklären und ihr vielleicht auch noch einmal die Mehrheitsverhältnisse im Jahr 2003 im Ostholsteinischen Kreistag erläutern!

Lars Winter [SPD]:

Ja, die Mehrheitsverhältnisse waren klar. Damals hatten wir eine schwarz-gelbe Mehrheit. Die Entscheidungen sind auf Verwaltungsebene gelaufen und mit den Stimmen - ohne dass die Verträge im Einzelnen vorlagen - von CDU und FDP so beschlossen worden.

Die letzten 17 Sekunden reichen mir für 30 Minuten. Es wird hier immer darüber gesprochen, der Onkologe Kreienberg als der Seher der Geburtshilfe: 30 Minuten, 30 km. Es gibt auch andere Beispiele. Das möchte ich hier erwähnen. Ich bin Abonnent des FT, des „Fehmarnschen Tagesblattes“,

(Anita Klahn [FDP]: Ich auch!)

und da sind ganz häufig auch junge Mütter und Familien mit ihren Neugeborenen drin. Ich bin dann immer sehr verwundert, wenn dann da steht, dass sie in Eutin geboren sind und nicht in Oldenburg. Ich will damit nur zum Ausdruck bringen, dass wir von Notfällen reden und nicht von der „normalen Geburt“.

(Vereinzelter Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Anita Klahn [FDP]: Also, im Ausschuss haben Sie sich neulich noch anders eingelassen!)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat Herr Abgeordneter Dr. Heiner Garg.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Bohn, so zu tun, als habe die FDP einen Antrag gestellt „Ministerin, nun mach mal, das geht schon!“, passt eigentlich gar nicht zu Ihnen. Sie wissen auch, dass selbstverständlich sowohl die Kollegin Klahn wie auch die antragstellende Fraktion wissen, dass der **Sicherstellungszuschlag** vom Klinikum beantragt werden müsste und dass das Ministerium dann im Zweifel - wenn man sich mit dem Kostenträger nicht einig wird - die Möglichkeit hätte, keinen zu verhängen, sondern einen Sicherstellungszuschlag anzuordnen. Das ist Punkt eins.

Punkt zwei: Zum Abstimmungsverhalten hat die Kollegin Klahn das Notwendige ausgeführt. Ich möchte aber noch sagen: Wir werden selbstverständlich nicht zur Kenntnis nehmen, dass unter der gegenwärtigen Situation ein Sicherstellungszuschlag überhaupt nicht möglich ist. Ich will Ihnen auch sagen, warum. Wenn Sie nämlich zum einen Ihren Antrag lesen, aus dem hervorgeht, man könne keinen Sicherstellungszuschlag anordnen, weil das **Budget** bereits **verhandelt** sei, zum anderen aber die Ministerin zu Recht darauf hinweist, dass Sicherstellungszuschläge sozialisiert würden, also budgetneutral „zulasten der Krankenhäuser umgesetzt würden“, ist da ein solcher Bruch in der Logik! Es macht doch dann nichts aus, wenn es budgetneutral verhandelt wird, dann kann man auch trotz verhandeltem Budgets - weil sich das nämlich gar nicht ändert - einen Sicherstellungszuschlag anordnen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, über den Widerspruch würde ich an Ihrer Stelle noch einmal nachdenken. Ich kann mir vorstellen, wie es im Zweifel zu einer solchen Formulierung gekommen ist, deshalb wird sie aber nicht logischer.

Sehr schön finde ich allerdings den Beitrag vom Kollegen Tietze. Der hat wirklich so viel humoresken Charakter, dass er geradezu traumhaft ist.

(Vereinzelter Beifall FDP)

(Dr. Heiner Garg)

Da stellt er sich - wie schon im Sozialausschuss - hier hin und geißelt die **Privatisierungen** der schwarz-gelben Bundesregierung und beklagt die private Kliniklandschaft in Schleswig-Holstein. Auf dem parlamentarischen Abend des Verbandes der privaten Krankenhausträger tritt der Staatssekretär des Wirtschaftsministeriums, Herr Müller-Beck, auf, spricht vor den Veranstaltern und sagt: Diese Landesregierung sei angetreten, damit die privaten Kliniken noch mehr Erfolg in Schleswig-Holstein haben werden, und diese Landesregierung werde alles dafür tun, dass sie noch stärker werden. - Herr Kollege Tietze, wie heuchlerisch ist das denn, was Sie gerade hier zum Besten gegeben haben? Um Himmels Willen!

(Vereinzelter Beifall FDP und CDU)

Und dann verfügt das Ministerium für Familie, Gesundheit und Soziales im Wege des Letztentscheids die Einrichtung von 22 neurologischen Betten, inklusive sechs Stroke Units nicht etwa an das UKSH Campus Lübeck, sondern an den bösen privaten Klinikträger der Sana-Kliniken Lübeck GmbH!

Vielleicht sollten Sie sich einmal darüber einig werden, wie Sie es mit der Krankenhausträgerlandschaft hier in Schleswig-Holstein wirklich halten, bevor Sie diesen Widerspruch nicht aufklären. Das, was Sie hier immer mit ganz aufgeplüsterter Stimme zum Besten geben, kann man wirklich nicht mehr ernst nehmen. Das ist schlicht pharisäerhaft, was Sie hier machen, Herr Kollege Tietze.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat Frau Abgeordnete Anita Klahn.

(Zuruf: Oh nein!)

Anita Klahn [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen, da müsst ihr jetzt einfach durch.

Ich muss mich auch noch einmal an Herrn Dr. Tietze richten. Ich bitte erstens um gendergerechte Sprache. Ich bin kein Wolf im Schafspelz.

(Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich habe von der FDP geredet!)

Wenn, nutzen Sie bitte die weibliche Form.

Weswegen ich mich aber gemeldet habe, Herr Dr. Tietze, ist das, was Sie hier ganz groß vorgetragen haben, mit wirklich riesigen Worten. Sie haben

die wirtschaftlichen Belange herausgestellt. Aber gerade in genau so einem Moment hätte die Ministerin die Grundlage dafür, auf Aufrechterhaltung der Abteilung zu klagen. Das nenne ich wirklich verlogen. Ich frage mich dann, was Sie hier für einen Antrag eingebracht haben. Der Antrag, wenn man ihn wirklich liest, hat doch nichts anderes zum Ziel, als noch weiter zu warten, als noch weiter Gespräche zu führen und noch weiter zu hoffen, dass Sana irgendwann sagt: Na gut, dann mach ich das jetzt. Wie lange soll Sana das denn machen? Die räumen die Abteilung doch jetzt leer. Wenn die am 1. August 2014 ausgeräumt ist, räumen die die doch zum 1. Januar 2015 nicht wieder ein.

Lassen Sie den Appell, den die FDP mit ihrem Antrag gebracht hat, so stehen. Mit Verlaub, Herr Günther, das ist überhaupt kein Sand-in-die-Augenstreuen. Da haben Sie vielleicht Sand in den Schuhen, und das knirscht.

Es geht darum, dass die Ministerin seit **2013** darüber informiert zu sein scheint, dass Sana diese Abteilung schließen möchte. Und sie hat die Zeit verstreichen lassen, sie hat keine Verhandlungen geführt, sie hat nicht geschafft, dass Sana den Sicherstellungszuschlag beantragt.

(Beifall FDP)

Und Sie lassen eine ganze Region im Regen stehen.

(Lars Winter [SPD]: Das ist eine Frechheit, was Sie da behaupten!)

Da sind die Frauen, und sie haben Sorge, wo sie in Zukunft entbinden sollen. Und sich dann darauf zu berufen, die führen ja alle nach Eutin! Da habe ich irgendwie das Gefühl, dass Sie nicht begriffen haben, um was es da geht.

(Lars Winter [SPD]: Nicht darauf berufen, sondern darauf hingewiesen! Sie können die Realität doch nicht leugnen!)

Ich komme auch aus der Region. Sie haben doch auch Kolleginnen aus der Region. Frau Redmann, Frau Poersch haben sich gar nicht geäußert. Und Sie, Herr Winter, sagen einmal hü und einmal hott, wie es gerade in die politische Welt passt. Tut mir Leid.

(Beifall FDP - Lars Winter [SPD]: Das beweisen Sie mir mal, wo hü und wo hott ist!)

Präsident Klaus Schlie:

Meine sehr geehrten Damen und Herrn, zu einem mir jedenfalls zur Kenntnis gelangten letzten Wort-

(Präsident Klaus Schlie)

beitrag hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Bohn das Wort.

Ich glaube, dass wir trotz der sehr engagierten Stellungnahmen beim Sprachgebrauch im parlamentarischen Rahmen bleiben sollten. Das Wort „verlogen“ ist nicht so ganz das passende Wort.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Garg, ich bin ein bisschen enttäuscht: Sie haben viel mehr Informationen als alle oder fast alle anderen Abgeordneten hier im Raum. Ich hätte mich sehr darüber gefreut, wenn Sie den **Antrag**, den Sie jetzt noch einmal in veränderter Form mit Ihrer Fraktion und Ihrer Kollegin Anita Klahn eingebracht haben, überarbeitet hätten. Im ersten Antrag haben Sie gesagt, es solle angeordnet werden. Dann scheint Ihnen irgendwie in den Sinn gekommen zu sein, dass es doch so einfach nicht ist mit dem Anordnen. Dann sagen Sie „schnellstmöglich herbeiführen“. Wozu Sie sich überhaupt nicht geäußert haben, ist der zweite Teil von unserem Antrag, in dem wir versuchen, eine Perspektive aufzubauen, wie wir die Geburtshilfe und Kinderklinikabteilungen sichern können, gerade auch im ländlichen Raum.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Dem stimmen wir ja zu! - Anita Klahn [FDP]: Dem wollen wir doch zustimmen!)

- Das freut mich sehr, dass ein Ex-Gesundheitsminister da sitzt und sagt: Prima, dem stimmen wir einfach zu. Dann scheint das fachlich auch eine gute Idee zu sein. Aber ich glaube, diese Schärfe in der Debatte, wer jetzt was gemacht hat, kann ich gut nachvollziehen.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Wer hat die denn reingebracht? - Anita Klahn [FDP]: Von wem ist die denn gekommen?)

Es gibt einen riesigen Unterschied: Wäre es nicht ein privater Klinikkonzern, hätte die Politik vor Ort ganz andere Möglichkeiten gehabt. Die haben wir jetzt leider nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Jetzt sehen wir, was dabei herauskommt, wenn **Da-seinsvorsorge privatisiert** wird.

(Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

Eines ist mir auch noch einmal ganz wichtig: Ich weiß nicht, ob es für die Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern vor Ort hilfreich ist, diese

Entscheidung getroffen haben. Ich gehe davon aus, dass sich niemand eine Entscheidung leichtmacht, ein Krankenhaus zu privatisieren. Das ist meine Meinung. Aber ich glaube, das ist hier nicht hilfreich. Das wird den Schwangeren nicht gerecht, das wird den Hebammen vor Ort nicht gerecht, wo wir Grüne seit Jahren fordern, dass sich etwas tun muss, jetzt mit Rückenwind und guter Unterstützung in der Küstenkoalition. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir den Bericht weiter diskutieren, aber über die Anträge müssen wir abstimmen. Das, was Sie hier versuchen, so darzustellen, teile ich in keinsten Weise. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Wolfgang Dudda [PIRATEN])

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, den Bericht der Landesregierung Drucksache 18/2027 (neu) dem Sozialausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen dann zur Abstimmung in der Sache über die Entschließungsanträge. Es ist beantragt worden, über die vorliegenden Entschließungsanträge in der Sache abzustimmen. Ich rufe zunächst den Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 18/2118 (neu), auf. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW und die Fraktion der PIRATEN. Wer enthält sich? - Das ist die Fraktion der CDU. Damit ist dieser Antrag bei Stimmenthaltungen der CDU gegen die Stimmen der Fraktion der FDP abgelehnt.

Wir kommen jetzt zum Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 18/2128 (neu). Es ist beantragt worden, Punkt 3 Absatz 1 getrennt abzustimmen. Deshalb lasse ich zuerst über die Punkte 1 und 2 dieses Antrages abstimmen. Wer den Punkten 1 und 2 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Dann lasse ich über den ersten Absatz des Punktes 3 abstimmen. Wer diesem seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-

(Präsident Klaus Schlie)

NEN, die Abgeordneten des SSW, die Abgeordneten der Fraktion der PIRATEN und der CDU-Fraktion. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der FDP-Fraktion. Damit ist dieser Antragsteil auch angenommen.

Dann lasse ich über den Rest des Punktes 3 abstimmen. Wer dem seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind alle Fraktionen. Dann ist der Rest auch einstimmig so beschlossen.

Zu Tagesordnungspunkt 51, Bericht der Landesregierung über die Ostseeaktivitäten 2013/2014 - Ostseebericht 2014, Drucksache 18/2033, ist mir mitgeteilt worden, dass alle Reden einschließlich der Rede der Landesregierung zu Protokoll gegeben werden.

(Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 22 auf:

Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit infolge des Optionszwangs durch landesweite Weisung des Innenministers verhindern

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/2063

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht? Das ist richtig. Ich eröffne die Aussprache.

(Zurufe)

- Nein, der Antrag wird einfach überwiesen.

(Angelika Beer [PIRATEN]: Überweisung in den Innen- und Rechtsausschuss!)

Es ist also beantragt worden, den Antrag Drucksache 18/2063 dem Innen- und Rechtsausschuss zur weiteren Beratung zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 30 B auf:

Entscheidung über Volksinitiativen: Neue Wege für Schleswig-Holsteinen - A 20 endlich fertigstellen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2121

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache. Es ist vereinbart worden, dass die Abgeordneten Hans-Jörn Arp für die CDU und Dr. Kai Dolgner für die SPD dazu reden und weitere Wortmeldungen - auch seitens der Landesregierung - dazu nicht erfolgen. - Das war rich-

tig. Dann hat zuerst Herr Abgeordneter Arp das Wort.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Der Höhepunkt kommt zum Schluss!)

Hans-Jörn Arp [CDU]:

Herr Dr. Stegner, Sie werden ja ganz vernünftig heute.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Präsident! Die **Volksinitiative „Neue Wege für Schleswig-Holstein - A 20 endlich fertigstellen“** hat das vorgeschriebene Quorum mit 23.312 anerkannten Unterschriften zum 30. Juni 2014 deutlich überschritten. Ich finde, dafür hat diese Initiative auch einen Applaus verdient.

(Beifall CDU, FDP, PIRATEN, Dr. Kai Dolgner [SPD] und Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Es ist schlicht und einfach das Thema, das Sie überall haben, das die Menschen bewegt. Was die Menschen im südlichen Holstein, insbesondere in Dithmarschen und Steinburg, immer wieder aufregt, ist die Frage, warum es nicht weitergeht. - Frau Raudies, Sie haben es selbst erlebt: Selbst eine Schulklasse mit Achtklässlern hat sich darüber unterhalten, warum es denn nun nicht weitergeht.

(Zuruf Beate Raudies [SPD])

Das Innenministerium hat diese Initiative geprüft und bestätigt. Im Innen- und Rechtsausschuss ist am 2. Juli 2014 bereits durch den Wissenschaftlichen Dienst klargestellt worden, dass er keine Bedenken gegen die Zulässigkeit der Volksinitiative hat. Leider waren es die Küstenkoalitionsfraktionen, die dieses nicht wollten und einen eigenen Antrag gestellt haben.

Ich bin allerdings froh, dass der Landtag am Mittwoch beschlossen hat, diesen Antrag im Wege der Dringlichkeit heute aufzunehmen. Nach Artikel 41 Absatz 1 haben Bürgerinnen und Bürger „das Recht, dem Landtag im Rahmen seiner Entscheidungszuständigkeit mit bestimmten Gegenständen der politischen Willensbildung zu befassen“. Deshalb spricht aus Sicht der CDU nichts dagegen, dass sich der Landtag heute mit der **Zulässigkeit der Volksinitiative** nach Artikel 41 Absatz 3 der Landesverfassung befasst und das Verfahren beschleunigt, um den Unterzeichnern der Initiative die notwendige Gewissheit zu geben.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

(Hans-Jörn Arp)

Ich bitte, über unseren Antrag mit nachfolgender Ergänzung abzustimmen. Ich verlese ihn und habe dies dem Landtagspräsidenten auch schriftlich übermittelt:

„Der Landtag wolle beschließen:

Die Volksinitiative ‚Neue Wege für Schleswig-Holstein - A 20 endlich fertigstellen‘ ist zulässig.“

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Ich bitte um diesen Beschluss hier im Landtag kurz vor der Sommerpause, der ein gutes Signal auch an die Touristen ist, die alle wieder im Stau stehen. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Kai Dolgner.

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am letzten Mittwoch lief die folgende Pressemitteilung der CDU über den Landtagsticker: „SPD, Grüne und SSW treten den Willen der Menschen mit Füßen“, und „Regierungsfraktionen brechen eiskalt parlamentarische Spielregeln“. Es fehlte nur noch der kalte Hauch aus Pjöngjang, der hier nach Schleswig-Holstein weht. Das wäre dann noch die Steigerung gewesen.

(Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

Was war denn da nun passiert? Teilweise waren die Leute, die dazu hinterher etwas sagten, gar nicht dabei. Hatte die Küstenkoalition etwa beschlossen, einen erfolgreichen Volksentscheid zu missachten? Welche parlamentarischen Spielregeln wurden denn da eigentlich gebrochen? Widerspricht eine rechtliche Prüfung den parlamentarischen Spielregeln für die CDU? Kennen Herr Callsen und Herr Arp den Unterschied zwischen einer Prüfung und einer Ablehnung? Und ist die CDU vom Saulus zum Schutzheiligen der direkten Demokratie mutiert?

(Heiterkeit und Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Liegt Damaskus im Kreis Steinburg?

(Heiterkeit SPD)

Gibt es zwei Hans-Jörn Arps, den einen Hans-Jörn Arp, der im Kreis Steinburg noch am 4. Juli 2014

mit folgenden Worten zitiert wird: „Wenn wir immer und überall erst die Bürger fragen, kommen wir gar nicht weiter“?

(Heiterkeit und Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Derselbe Hans-Jörn Arp, der am 13. Juni 2014 in der „taz“ - na gut, da habe ich auch schon meine Zweifel bekommen - zu der Frage, ob man über große Verkehrsprojekte Volksabstimmungen machen sollte, mit den Worten zitiert wird: „Ein blöder Vorschlag!“

(Heiterkeit und Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Unterlagen zu großen Verkehrsprojekten umfassten Zehntausende Seiten. Selbst Fachleute seien sich einer langfristigen Bewertung häufig nicht sicher. Übrigens: Das mit dem absoluten Vorrang bei anderen Verkehrsprojekten im Land unterschreiben Sie dann ja auch. Die Leute in meinem Wahlkreis hören sicherlich gern, dass die A 20 den absoluten Vorrang haben soll vor allen anderen Verkehrsprojekten - wie der Rader Hochbrücke. Das werde ich denen mitteilen. Aber vielleicht war es ja der andere Arp. Das könnte ja vielleicht sein.

(Heiterkeit SPD)

Was war denn eigentlich passiert? Das Ganze fing scheinbar harmlos an. Zwei Tage vor der Erstberatung kam das Thema **Zulässigkeit** auf die Agenda der Ausschusssitzung. Der Landtagspräsident hatte darauf hingewiesen, das habe bis September Zeit. Nun ging die CDU offenbar davon aus - interessant, wie Sie Beratungen machen -, dass sich mit der simplen Feststellung der Zulässigkeit die Beratungen erschöpfen würden. Andere Ausschussmitglieder hatten allerdings noch Fragen zur materiellen Zulässigkeit. Laut Verfassung sind übrigens wir originär dafür zuständig; man kann es nicht häufig genug wiederholen. Wir haben dann auf das Innenministerium verwiesen.

Der Wissenschaftliche Dienst hat diese Fragen nicht beantworten können. Der Wissenschaftliche Dienst prüft auch nur Fragen, die man ihm stellt. Also bei aller Liebe zum Wissenschaftlichen Dienst finde ich das sehr nett: Der Wissenschaftliche Dienst sagt nichts, also ist das okay! Das ist spannend.

(Heiterkeit SPD)

Unter anderem stellte sich die Frage - jetzt wird es wichtig -, ob eine Volksinitiative, die letztlich nicht

(Dr. Kai Dolgner)

den **Ersatz** eines **Landtagsbeschlusses** durch Volksentscheid zum Ziel haben kann, sondern auf die Handlungsebene der Abgeordneten zielt, grundsätzlich zulässig und zudem vereinbar mit der Weisungsungebundenheit der **freien Mandatsausübung** ist. Diese Volksinitiative soll als Entscheidung, uns anweisen, etwas zu tun, nicht aber einen Entscheid von uns ersetzen.

Wenn Sie sich einmal mit „Mehr Demokratie“ beschäftigt hätten - aber danach kann ich gern noch einmal den anderen Arp befragen; dann komme ich nach Steinburg und kann den Unterschied sehr gern erklären -, dann würde „Mehr Demokratie“ das übrigen auch tun, wenn Sie sie fragen; dann wüssten Sie dies.

Ich könnte mir insoweit auch ganz interessante Initiativen vorstellen wie, „Wir fordern den uneingeschränkten Einsatz des Landtags von Schleswig-Holstein, die Regierung Albig zum Erfolg zu bringen“. - 20.000 Unterschriften von unserem Mitgliedern kriegen wir dafür locker zusammen.

(Große Heiterkeit SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Aber für die CDU war das alles gar kein Problem. Sie war nämlich an der Beantwortung der Fragen gar nicht interessiert. Das haben Sie abgelehnt; Sie wollten die Fragen nicht beantwortet haben.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Nein!)

- Stellen Sie eine Zwischenfrage, dann lese ich Ihnen das Kurzprotokoll vor.

Kurz darauf erreichte uns das juristische Schnellgutachten der Kollegin Nicolaisen, es handle sich nur um „fadenscheinige Bedenken“, und im Übrigen - ich zitiere - habe bisher niemand rechtliche Bedenken geäußert, auch das Innenministerium habe eine Vorabprüfung vorgenommen. Liebe Frau Nicolaisen, ich finde es ja gut, dass Sie so viel Zutrauen zu der rechtlichen Expertise des Innenministers haben, dass Sie das gar nicht mehr prüfen wollen. Damit sind ja die FAG-Bedenken der CDU vollkommen erledigt; da hatte der Innenminister nämlich auch keine rechtlichen Bedenken.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen das aber nicht weiter zu erörtern, denn diese Behauptung ist schlicht falsch. Der Innenminister hat nur die Gültigkeit der Unterschriften geprüft. Aber na ja, eine Seite Anschreiben und zwei Seiten Antwort, da kann man das ja auch mal übersehen. Der Landtagspräsident hat mich nicht

um Rechtshilfe bezüglich der materiellen Zulässigkeit ersucht.

Was aber gar nicht geht, Herr Callsen, ist, wider besseres Wissen öffentlich zu behaupten, wir hätten zur Zulässigkeit mit Nein gestimmt, wie es in der Pressemitteilung heißt. Mit dieser Falschinformation einen Sturm der Entrüstung herbeizuführen, das ist schon ziemlich starker Tobak und offensichtlich dem Skandalisierungswettbewerb geschuldet. Oder meinen Sie wirklich, dass eine Prüfung ein Nein ist? Eine Prüfung ist keine Abstimmung in der Sache. Beim nächsten Mal, wenn Ihre Fraktion im Innen- und Rechtsausschuss eine Prüfung von irgend etwas beantragt, werde ich daran noch einmal erinnern.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Dr. Dolgner, es fällt mir wirklich außerordentlich schwer, Ihren Beitrag jetzt zu unterbrechen. Aber Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Dann komme ich zum Schlusssatz.

(Beifall CDU)

- Ja, dass Sie hier klatschen, kann ich gut verstehen.

(Heiterkeit SPD)

Es bleibt dabei: Eine Prüfung ist keine Abstimmung in der Sache, jedenfalls nicht hier, vielleicht in Nordkorea.

Der Innen- und Rechtsausschuss erfüllt mehrheitlich den verfassungsgemäßen Auftrag des Parlaments, welcher auch dafür zuständig ist, und nicht der Innenminister. Deshalb beantrage ich die Überweisung dieses wegweisenden Antrags der CDU in den Innen- und Rechtsausschuss, bis die Prüfung abgeschlossen worden ist. Der Wissenschaftliche Dienst hat uns sein Gutachten übrigens bis heute nicht vorgelegt. Wir interessieren uns dafür, Sie vielleicht auch. - Ich danke für die Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen schöne Ferien.

(Lebhafter anhaltender Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe deshalb die Beratung. Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 18/2121 in geänderter Fassung an den Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich

(Präsident Klaus Schlie)

um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW und die Fraktion der PIRATEN. Wer ist dagegen? - Das ist die Fraktion der CDU. Wer enthält sich der Stimme? - Das ist die Fraktion der FDP. Somit ist dieser Antrag an den Innen- und Rechtsausschuss überwiesen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Hochschulgesetzes

Gesetzentwurf der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1752

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 18/2092

Ich erteile der Frau Berichterstatterin des Bildungsausschusses das Wort. - Frau Erdmann ist jedoch erkrankt. Wer übernimmt die Berichterstattung? - Frau Raudies, bitte sehr.

Beate Raudies [SPD]:

Herr Präsident, ich verweise auf die Vorlage.

(Beifall SPD)

Präsident Klaus Schlie:

Ich danke der Frau Berichterstatterin. - Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf Drucksache 18/1752 abzulehnen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW. Wer ist dagegen? - Das sind die Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN. Dann ist entsprechend so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich muss noch einmal auf den die Ostsee betreffenden Tagesordnungspunkt zurückkommen. Ich rufe Tagesordnungspunkt 51 auf:

Ostseeaktivitäten der Landesregierung 2013/2014 - Ostseebericht 2014

Bericht der Landesregierung
Drucksache 18/2033

Wir haben übersehen, dass der Bericht der Landesregierung, Drucksache 18/2033, dem Europaausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen werden muss. Ich bitte insoweit um Nachsicht. Wer

so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig der Fall.

Ich rufe nun Tagesordnungspunkt 15 auf:

a) Unterstützung einer möglichen Olympiabewerbung Hamburgs

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/1963

b) Norddeutsche Allianz für die Ausrichtung Olympischer Sommerspiele und der Paralympics

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1983

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2140

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Es war vereinbart worden, dass die Vorsitzende des Innen- und Rechtsausschusses für alle Fraktionen spricht. - Bitte.

(Beifall)

Barbara Ostmeier [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Sehen Sie es mir nach, dass ich nicht in derselben Geschwindigkeit spreche wie Sie, Herr Präsident!

Ich freue mich sehr, dass ich als Vorsitzende des Innen- und Rechtsausschusses den Vorzug von allen Abgeordneten hier im Hause erhalten habe, für alle Abgeordneten und Fraktionen den vorliegenden Antrag hier zu begründen. Dafür bedanke ich mich.

Mit diesem Antrag wollen wir alle ein Zeichen setzen und deutlich machen: Schleswig-Holstein ist grundsätzlich bereit, Hamburg dabei zu unterstützen, **Olympische und Paralympische Spiele** zu uns nach **Norddeutschland** zu holen. Diese gemeinsame Aktion dokumentiert eine große Einigkeit für die olympische Idee. Und das ist gut für den Sport in Schleswig-Holstein.

(Beifall)

Nicht nur wir als politische Entscheider und der organisierte Sport mit seinen Vereinen und Fachverbänden, sondern auch viele gesellschaftliche Gruppen und Organisationen des Landes stehen im

(Barbara Ostmeier)

Grundsatz hinter einer erneuten **Bewerbung Hamburgs** um Olympische Sommerspiele und die Paralympics.

Fänden die Spiele bei uns statt, wäre das auch gut für unsere Wirtschaft; denn positive Impulse für Sportstätten und Verkehrsinfrastruktur dürfen durchaus erwartet werden. Minister Meyer hatte dies ja für sein Ressort bereits Anfang dieses Jahres deutlich gemacht.

Wir wollen mit diesem Antrag hier und heute drei Signale senden. Das erste Signal geht an die **Freie und Hansestadt Hamburg**. Wir in Schleswig-Holstein wollen heute mit dem Beschluss des Petitions eine mögliche Bewerbung Hamburgs für die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele und der Paralympics unterstützen und bieten eine Partnerschaft mit unseren Kompetenzen an.

(Beifall)

Das zweite Signal geht an den **Deutschen Olympischen Sportbund**. Wir wollen und können olympische Wettkampfstätten aufweisen, die auch den internationalen Standards entsprechen. In einem guten Gesamtkonzept unter Einbeziehung Schleswig-Holsteins und anderer norddeutscher Nachbarn könnten wir unsere Kooperationsbereitschaft und Kooperationsfähigkeit im Norden einmal echt mit Leben erfüllen.

(Beifall)

Nicht nur in der Mannschaftssportart Handball und bei den Segelwettbewerben, insbesondere bei den Trendsportarten Kiten und Surfen, können wir naturgemäß optimale Wettkampfbedingungen anbieten. Die Integrität des Sports ist uns wichtig. Wir wollen weder Gigantismus noch überzogene Forderungen.

Wir möchten saubere Spiele, frei von Skandalen und Korruption. Der IOC-Reformprozess Agenda 2020 muss und wird kommen, und wir werden ihn beachten. Von den großen Sportorganisationen erwarten wir Transparenz und Fairness, keine Knebelverträge für die Ausrichterstädte und für unser Land, sondern Wettbewerb und den nötigen Gestaltungsspielraum - wie im Sport eben auch.

Wir wollen Spiele, die spannend und attraktiv sind. Wir wollen Spiele, die Spaß machen, Spiele nicht nur für die Sporttreibenden, sondern Spiele, die möglichst vielen Menschen Freude bereiten.

Hieran knüpfe ich das dritte Signal, welches wir heute aussenden wollen: **Beteiligung der Bevölkerung** mit geeigneten Formen der Teilhabe der Men-

schen vor Ort. Ressourcenorientierter nachhaltiger Materialeinsatz sind ebenso wichtig wie der Schutz von Natur und Umwelt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir wollen mit unserem gemeinsamen Antrag den Weg bereiten, diesen **gesellschaftlichen Konsens** für die **Spiele in Norddeutschland** zu schaffen, einen Konsens, der unser gemeinsames Ziel, olympische und paralympische Wettbewerbe auszurichten, auch längerfristig unterstützt. Wir wollen nach Prüfung der in diesem Antrag vorliegenden Punkte entscheiden, welche Schritte notwendig sind, die Begeisterung für die Olympischen Sommerspiele und die Paralympics auch auf andere Gruppen in unserer Gesellschaft auszuweiten. Denn nur, wenn wir den weitest gehenden Konsens erzielen und uns einig sind, werden wir erfolgreich sein. Das ist die Voraussetzung.

Ich wünsche mir, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir an dem heute aufgegriffenen Strang weiter in eine Richtung ziehen und sich daraus kein Tauziehen entwickelt. Wir müssen noch vieles tun, um wirklich spitze und bereit zu sein. Wir müssen neben dem Bemühen um die olympischen Wettbewerbe in Schleswig-Holstein auch um die Spiele an sich werben und die dahinterstehende, die größere Idee einer Gemeinschaft der Völker, einer Gemeinschaft, die sportlich fair um Medaillen kämpft, einer Gemeinschaft, die es auch versteht, sich friedlich im Wettstreit zu begegnen und anschließend miteinander Gemeinschaft zu üben. Daran können wir uns, glaube ich, alle ein Beispiel nehmen.

(Beifall CDU)

Dann, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wünsche ich mir nichts mehr, als dass wir die Chance bekommen, die Welt bei uns in Schleswig-Holstein als Gast zu begrüßen, und dass wir dies, in welcher Rolle, in welchem Amt auch immer, dann alle gemeinsam miteinander feiern können. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen allen schöne Ferien.

(Beifall)

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, ich gehe davon aus, dass durch die Vorlage eines gemeinsamen Antrags die ursprünglich durch die Fraktion der FDP mit Drucksache 18/1963 und durch die Fraktion der CDU mit Drucksache 18/1983 zu diesem Tagesordnungspunkt eingereichten Anträge ihre Erledigung

(Präsident Klaus Schlie)

gefunden haben. - Ich sehe, das ist der Fall. Ich schlage vor, über den Antrag in der Sache abzustimmen. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen. - Pardon - das ist extra gesagt worden - bei einer Gegenstimme des Abgeordneten Dr. Breyer. Wir werden das im Protokoll vermerken.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 29 auf:

Bericht des Innenministers über die Arbeitsergebnisse zum Personalabbau und zur Struktur der Landespolizei

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 18/2105 (neu)

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wir stimmen ab. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 28 auf:

Erhebung der Arbeitszeiten an Schulen

Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache 18/2104

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist auch hier nicht der Fall. Eine Aussprache ist ebenfalls nicht vorgesehen. Ich schlage Ihnen vor, den Antrag dem Bildungsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen. Dann verfahren wir so.

Ich rufe die Sammeldrucksache auf:

Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags

Drucksache 18/2117 (neu)

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die Sammeldrucksache. Die Voten für die einzelnen Tagesordnungspunkte, für die eine Gesamtabstimmung nach § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung vorgesehen ist, entnehmen Sie bitte der Ihnen vorliegenden Drucksache 18/2117 (neu). Voraussetzung für die Abstimmung ist, dass keine Abgeordnete oder kein Abgeordneter widerspricht. - Das ist offenbar nicht der Fall. Wer mit der Übernahme der Empfehlungen entsprechend der Sammeldrucksache 18/2117 (neu) einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Damit hat der Landtag diese Empfehlungen einstimmig bestätigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit befinden wir uns am Ende der Landtagssitzung. Ich wünsche Ihnen allen eine erholsame Sommerpause. An diejenigen, die in den Urlaub fahren: Segeln Sie nicht zu weit hinaus, man weiß im Land zwischen den Meeren nie, was passiert. Gute Erholung. Ich freue mich, dass wir uns nach der Sommerpause wiedersehen. Alles Gute!

(Beifall)

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 16:26 Uhr

Anhang

Reden zu Protokoll

Privatisierung von Schleswig-Holsteins Küsten und Ufern verhindern

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/1974

Kirsten Eickhoff-Weber [SPD]:

Herr Präsident! Der Zugang zu Küsten ist für Schleswig-Holstein wichtig, für den Tourismus ebenso wie für die Bürgerinnen und Bürger des Landes. Dabei muss klar sein, dass sich Veränderungen in den Werten, die unserer Gesellschaft zugrunde liegen, auch in politischen Entscheidungen zur Übertragung von Liegenschaften und öffentlichem Eigentum widerspiegeln. Von daher bin ich, was das Ziel betrifft, grundsätzlich ganz beim Vorschlag der PIRATEN: Der Zugang zu Seen und Meeren sollte allen Menschen möglich sein.

Hier geht es aber um etwas anderes. Ich möchte als Erstes deutlich machen, dass die PIRATEN einen sehr eingeschränkten Begriff von gesellschaftlichem Interesse haben. So wie Sie sich die Nutzung vorstellen, sieht es auf dem Papier schön aus. Im wirklichen Leben dürfte das jedoch ganz anders aussehen: Das Land hätte alle Pflichten und alle Kosten, könnte aber für die Bürgerinnen und Bürger keinen wirklichen Mehrwert darstellen. Und es funktioniert im wirklichen Leben auch nicht so, dass öffentliches Eigentum immer „gut“ und privates Eigentum immer „schlecht“ ist.

Daher möchte ich konkret auf die Sache eingehen. Sie war ja bereits im Petitionsausschuss und war auch schon Bestandteil von zwei Kleinen Anfragen. Die Antworten haben deutlich gemacht, dass die kommerzielle Nutzung von Seewasserstraßen nicht verboten ist. Im Gegenteil: Die Frage, ob eine Liegenschaft kommerziell genutzt wird, spielt keine Rolle, wenn es darum geht, ob diese Nutzung im öffentlichen Interesse ist. Was in diesem Zusammenhang öffentliche Interessen sind, steht sehr klar im Bundeswasserstraßengesetz. Genannt sind explizit „Landgewinnung, Boden- und Wasserentnahme, Errichtung von Hafenanlagen, zu Maßnahmen für den Küstenschutz und für den Wasserabfluss sowie für die Durchführung des Badebetriebes“.

Das Land Schleswig-Holstein überträgt das Eigentum unter der Voraussetzung auf Dritte, dass die Nutzung öffentlichen Interessen im Sinne des Wasserstraßengesetzes dient. Es gibt Bundesverwal-

tungsgerichtsurteile, die sich ausdrücklich auf Sportboothäfen beziehen und ein öffentliches Interesse bejahen. Damit ist im Übrigen nicht gemeint, dass jede und jeder zu jeder Zeit die Fläche betreten oder nutzen darf. Was konkret die Marina Wendtorf betrifft, ist das öffentliche Interesse durch die vorhandenen Gastliegeplätze ausreichend berücksichtigt.

Sie wissen auch, dass es immer um Einzelfälle geht, die jeweils vom Bund bewertet werden. Diese Bewertung ist Bestandteil des Übertragungsvertrages.

Ich bin überzeugt, dass die Wirklichkeit häufig komplizierter ist, als sie auf den ersten Blick aussieht. Deshalb finde ich es richtig, dass wir im Detail auf diese Sachfrage eingehen. In der Tat ist es oft nicht ganz leicht abzuwägen, ob man vielleicht einem öffentlichen Interesse mehr nutzt, wenn man etwas für eine konkrete Nutzung an Dritte überträgt.

Sie können davon ausgehen, dass wir diese Frage sehr sensibel erörtern, weil auch wir Mitverantwortung für Situationen tragen, in denen es nicht richtig war, öffentliches Eigentum abzugeben: Immerhin haben wir die Erfahrungen mit dem Verkauf von Stadtwerken gemacht. Das wird zu Recht im Nachhinein sehr kritisch gesehen. Wir haben - mit aller Vorsicht - öffentlich-private Partnerschaften ausprobiert und sehen die finanziellen und gesellschaftlichen Effekte ebenfalls kritisch.

Wir stehen klar dazu, dass öffentliche Daseinsvorsorge in öffentliche Hand gehört. Ob dazu allerdings gehört, dass jeder Meter eines Sportboothafens für jeden Menschen begehbar sein muss, nur weil dieser am Meer liegt, stelle ich infrage.

Die PIRATEN haben mit der Befassung des Petitionsausschusses, mit den beiden Kleinen Anfragen - Anfrage und Nachfrage - und nun mit dem Landtagsantrag die parlamentarischen Möglichkeiten umfassend genutzt.

Ich beantrage Ablehnung des Antrags.

Flüchtlinge konsequent und bedingungslos aufnehmen!

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/2089

Verantwortung wahrnehmen - Syrische Kriegsopfer weiterhin schützen

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2126

Syrische Kriegsopfer schützen - Flüchtlinge konsequent und bedingungslos aufnehmen!

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2126

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Liebe Kolleginnen! Alle Menschen haben gleiche Rechte. Das sagt die Vereinbarung für Menschen mit Behinderung. Die kommt von den Vereinten Nationen.

Nur wer seine Rechte kennt, kann sie einfordern. Nur wer seine Rechte versteht, kann sie wahrnehmen. Das gilt für alle Menschen. Das ist Inklusion.

In der Politik ist vieles kompliziert. Politikerinnen und Politiker sprechen in langen Sätzen. Sie benutzen schwierige Worte. Nicht alle können verstehen, was Politikerinnen und Politiker sagen. Das schließt viele Menschen aus. Das ist nicht richtig. Wir wollen das ändern. Politik ist für alle da.

Viele Dinge können wir einfach ausdrücken. Ohne Fremdwörter. Ohne lange Sätze. Klartext sozusagen. Kurze Sätze und bekannte Worte sind wichtig. Was überflüssig ist, können wir weg lassen. Was am wichtigsten ist, kommt zuerst. Wenn ich so spreche, können mich alle verstehen. Das nennt sich Leichte Sprache.

Die Abgeordneten im Landtag möchten, dass alle Menschen sie verstehen. Wir wollen, dass mehr Leichte Sprache benutzt wird. Darüber sind wir uns einig. Das werden wir gleich gemeinsam beschließen. Diesen Beschluss gibt es auch in Leichter Sprache. Das hat die Lebenshilfe für uns gemacht.

Dafür bedanken wir uns ganz herzlich bei der Lebenshilfe. In Zukunft werden mehr Texte in Leichte Sprache übersetzt. Das können Anträge, Reden, Pressemitteilungen, Faltblätter und Broschüren sein. Wir Grüne im Landtag wollen zu jeder Sitzung einen Antrag in Leichte Sprache übersetzen lassen. Das macht politische Teilhabe möglich.

Gesetze können wir nicht in Leichter Sprache verfassen. Sie müssen vor Gericht bestehen. Aber wir können Gesetze übersetzen - in Leichte Sprache. Wir möchten, dass die Landesregierung das auch macht. Leichte Sprache hilft vielen Menschen. Leichte Sprache ist eine Möglichkeit für Teilhabe. Sie gehört zur Inklusion dazu. Wir haben heute einen großen Schritt getan. Die nächsten müssen folgen.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident!

„Wir müssen diesen Menschen aus Syrien und anderen Krisengebieten eine Chance geben, ihren Platz in unserer Gesellschaft zu finden.“

Die Zahl der Flüchtlinge weltweit wird von der UN derzeit auf 50 Millionen beziffert. Das ist die höchste Zahl seit dem Zweiten Weltkrieg. Was sich hinter diesen Zahlen verbirgt, können wir uns kaum vorstellen. Und es ist kein Ende der Krisen in Syrien, dem Irak oder in Afghanistan in Sicht. Die Nachbarländer der krisen- und bürgerkriegsbedingenden Länder leisten außerordentliches. Jordanien, der Libanon und auch die Türkei nehmen weit die meisten Flüchtlinge auf. Für den Libanon bedeutet das in Zahlen, dass auf 1.000 Einwohner 178 Flüchtlinge kommen - eine Zahlenkombination, die es in dieser Hinsicht kein zweites Mal gibt. Ein solches Bild ist für die junge und mittlere Generation in Schleswig-Holstein kaum vorstellbar.

Deutschland hat sich zu seiner humanitären Verantwortung bekannt, genau wie Schleswig-Holstein auch. Wir vom SSW begrüßen, dass Innenminister Breitner die Aufnahme von syrischen Flüchtlingen grundsätzlich unbürokratisch handhabt und für eine solche Handhabung auf Bundesebene wirbt. Letzteres ist sicherlich keine leichte Aufgabe, daher ist es umso begrüßenswerter, dass sich Schleswig-Holstein für diesen Weg entschieden hat. Die Landesregierung tut also mehr, als notwendig ist, und mehr, als es viele andere tun. Minister Breitner hat für die syrischen Bürgerkriegsflüchtlinge per Erlass eine Zusammenführung von Familien ermöglicht. Das war das richtige Signal. Syrer, die bereits Verwandtschaft in Schleswig-Holstein haben, erhalten somit Aufenthaltserlaubnis für einen Zeitraum von zwei Jahren. Das mag sich im ersten Moment ganz einfach anhören, gestaltet sich aber in der Praxis als schwieriger als gedacht. Viele scheitern an den Formalitäten, dem Fehlen von Information und Auskünften. In einer solcher Situation wäre ein Mehr

(Lars Harms)

an Unterstützung aus Sicht des SSW wünschenswert.

Fakt ist: Die Kommunen stemmen erhebliche Anstrengungen, um eine sichere und humane Aufnahme möglich zu machen. Diese Anstrengungen werden in der nächsten Zeit weiterhin nötig sein, um die Ankommenden aufzunehmen. Keine Frage: Flüchtlingspolitik ist ein Aspekt, welcher dauerhaft bestehen bleiben wird. Auch wenn sich die konkreten Flüchtlingszahlen nicht vorhersagen lassen, so sollten wir in dieser Hinsicht vor allem die langfristige Perspektive nicht aus den Augen lassen. Langfristig geht es unvermeidlich um die Integrationsfrage; eine Frage, die zu keinem Zeitpunkt einmal abgehakt werden kann, sondern es ist schlicht und einfach eine Frage, an der wir uns ständig messen sollten. Faktisch geht es dabei um das Angebot von Sprachkursen, dem Anerkennen von beruflichen Erfahrungen, dem vermitteln von Arbeitsplätzen, ein dezentrales Wohnen sowie eine angemessene Kinderbetreuung für die Flüchtlinge.

Ein Abschotten, Abschieben, Sanktionieren oder gar Bestrafen wollen wir vermeiden. Flüchtlinge haben nichts verbrochen. Im Gegenteil, die Umstände, die sie zur Flucht gezwungen haben, sind das eigentliche Verbrechen. Wir wollen den Flüchtlingen eine ehrliche Perspektive geben. Eine Aufgabe, die viel Ehrgeiz, Geduld und Beharrlichkeit abverlangt. Wir wollen auch in Zukunft an dieser Aufgabe festhalten. Ferner muss es natürlich auch um Mitmenschlichkeit, Solidarität und Verantwortung gehen - Dinge, die man gewiss nicht kaufen, aber die man als Politik durchaus unterstützen kann. Wir müssen diesen Menschen aus Syrien und anderen Krisengebieten eine Chance geben, ihren Platz in unserer Gesellschaft zu finden. Viele Schritte sind in diese Richtung gemacht worden. Der Weg wird an dieser Stelle jedoch nicht Halt machen. Durch Integration ist den Menschen am besten geholfen. Wir sind uns dieser Verantwortung sowie der Herausforderung bewusst und begrüßen, dass die Landesregierung diese Leitlinien der Koalition umsetzt.

Andreas Breitner, Innenminister:

Herr Präsident! Aus der Medienberichterstattung und den Meldungen über täglich steigende Zahlen syrischer Bürgerkriegsflüchtlinge werden das Ausmaß der menschlichen Katastrophe und die ausweglose Situationen für viele Betroffene deutlich. Seit Beginn des Konflikts im Frühjahr 2011 haben insgesamt 35.000 syrische Flüchtlinge in Deutschland das reguläre Asylverfahren beschritten. Die

Anerkennungsquote des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge für syrische Asylsuchende liegt derzeit bei nahezu 100 %.

Es ist nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit, sondern auch eine Selbstverständlichkeit, Bürgerkriegsflüchtlinge durch humanitäre Hilfsmaßnahmen zu unterstützen und die Krise in der Region zu lindern. Dies geschieht einerseits durch monetäre Hilfe, insbesondere in den grenznahen Fluchtregionen, den Anrainerstaaten Syriens. Die Bundesregierung hat in der Syrienkrise bereits mehr als ein halbe Milliarde Euro an finanzieller Unterstützung geleistet. Andererseits - und nicht weniger wichtig - erfolgt Hilfe durch die aktiven humanitären Aufnahmeprogramme für syrische Bürgerkriegsflüchtlinge, die sich ein Leben in Deutschland vorstellen können.

Dazu gehören zunächst die Flüchtlingskontingente, die im Rahmen des deutschen Resettlement-Programms seit 2012 aufgenommen werden. Hiervon werden bis Ende 2014 bis zu 500 Flüchtlinge unterschiedlicher Staatsangehörigkeiten aus der Krisenregion Syrien und den belasteten Anrainerstaaten profitieren können. Darüber hinaus gibt es neben zwei Bundesaufnahmeprogrammen für 10.000 syrische Schutzbedürftige in fünfzehn Bundesländern auch ländereigene Aufnahmeregelungen für syrische Familienangehörige. Die hohe Zahl der Anträge und Interessenbekundungen an dieser weiteren Möglichkeit verdeutlicht die Notsituation vieler Betroffener und die Sorge der hier lebenden Syrer um ihre Verwandten.

Die wiederholten Forderungen der SPD-Innenminister und nicht zuletzt der Appell von Außenminister Frank-Walter Steinmeier führten am Ende der Innenministerkonferenz im Frühjahr dieses Jahres zur längst fälligen Entscheidung für eine Verdoppelung des Bundesaufnahmekontingents um weitere 10.000 Plätze. Zusätzlich dazu konnte mehreren tausend syrischen Flüchtlingen auch über die verschiedenen Landesaufnahmeregelungen eine Aufnahme ermöglicht werden. In Schleswig-Holstein konnten auf diesem Weg bis Ende März 2014 für 135 Personen Vorabzustimmungen zur Einreise erteilt werden. Die schleswig-holsteinische Landesordnung für syrische Familienangehörige sieht keine zahlenmäßige Begrenzung vor.

Meine Damen und Herren, humanitäre Hilfeleistung ist eine herausragende, aber keine allein staatliche Verpflichtung. Sie ist eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft. Dies betrifft nicht nur den finanziellen Aspekt, sondern vor allem die Bereitschaft, den Flüchtlingen in Alltagsangelegenheiten

(Minister Andreas Breitner)

und beim Spracherwerb zu helfen und ihnen eine echte und möglichst schnelle Eingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen. Über die Syrienproblematik hinaus müssen wir als Staat aber auch mit den steigenden Flüchtlingszahlen aus anderen Krisenregionen der Welt umgehen. In erster Linie stehen dabei praktische Unterbringungsfragen im Vordergrund. Wir werden diese nur bewältigen können, wenn wir die Akzeptanz in der Bevölkerung für die notwendige Aufnahme der Flüchtlinge erlangen und bewahren. Das ist nicht immer leicht und erfordert daher den Einsatz aller gesellschaftlichen Kräfte. Nur gemeinsam wird es dann auch gelingen, die Ablehnung ausländischer Mitbürger zu überwinden.

Ich habe wiederholt die Aufstockung der Aufnahmekapazitäten gefordert. Dazu stehe ich auch weiterhin. Ich habe, wie auf der Innenministerkonferenz vereinbart, für die schleswig-holsteinische Landesaufnahmeregelung Aufnahmeerleichterungen für den Bereich der Selbstverpflichtungen an die aufnahmebereiten Verwandten geregelt. Damit werden künftig insbesondere die Krankenkosten von den Verpflichtungserklärungen ausgenommen. Dies bedeutet eine wesentliche Erleichterung für alle hier lebenden syrischen Verwandten und wird die Zuzugsmöglichkeiten erhöhen.

Meine Damen und Herren, das Thema „Flüchtlingspolitik“ liegt in entscheidenden Punkten in der Verantwortung der Europäischen Gemeinschaft. Deutschland wird nicht müde, diese Verantwortung für syrische Flüchtlinge einzufordern. Bisher haben leider nur wenige EU-Länder eine aktive Aufnahmebereitschaft gezeigt. Hierzu zählen Länder wie Österreich, Schweden, Norwegen, Finnland und Frankreich. Die USA wird sich jetzt ebenfalls mit einer Aufnahmeaktion anschließen.

Zugleich macht die steigende Zahl von Aufgriffen von Flüchtlingen durch die Bundespolizei deutlich, dass Europa ein Kontinent der Schutzgewährung werden muss. Wir brauchen in Europa endlich ein gerechtes Asylsystem und eine auf Achtung von Menschenleben ausgerichtete Grenzsicherung. Insofern begrüße ich es grundsätzlich, wenn die europäische Flüchtlingspolitik Schwerpunktthema des Austauschs der EU-Justiz- und -Innenminister bei ihrem Treffen in dieser Woche in Mailand war - auch wenn die Einlassungen von Bundesinnenminister de Maizière nicht gerade in meinem Sinne waren.

Meine Damen und Herren, aber auch wenn der Antrag der PIRATEN jetzt Alleingänge Deutschlands oder auch Schleswig-Holsteins fordert, dann ist das sicher nicht der richtige Weg, fehlende Bereitschaft

anderer Nationen auszugleichen. In diesem Zusammenhang muss ich auf den Hinweis in der Begründung des Antrages eingehen, in dem die Vorgehensweise Schwedens als inspirierendes Beispiel genannt wird. Hier bedarf es einer Richtigstellung. Schweden hat nach aktueller Aussage des UNHCR 1.200 Plätze über ein Aufnahmeprogramm für syrische Bürgerkriegsflüchtlinge bereitgestellt, also deutlich weniger als in Deutschland. Die Anerkennungsquote im Asylverfahren entspricht nahezu der deutschen Anerkennungsquote.

Liebe Fraktion der PIRATEN, „Mehr geht immer!“ Umso weniger hilft es, unverantwortliche Maximalforderungen zu stellen.

Bundespräsident Joachim Gauck hat in seiner Rede am 30. Juni auf dem Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz die Frage gestellt: „Tun wir wirklich schon alles, was wir tun können?“ Dabei mahnte er an, die Beziehung zu den in Not geratenen Menschen zu fördern, sie aber in ein ausgewogenes Verhältnis zu setzen zu einer „guten Ordnung“. Er schloss seine Rede mit folgenden Worten:

„Es wird nie möglich sein, genug zu tun.

Aber wenn wir das Mögliche nicht tun, versagen wir nicht nur vor unserem Nächsten, wir verlieren die Neigung zu uns selbst, unsere Selbstachtung.“

Ich darf Ihnen versichern, dass wir in Schleswig-Holstein den Kreis unserer Möglichkeiten mit großem Engagement und Schritt für Schritt erfolgreich erweitern. - Vielen Dank.

Mehr Leichte Sprache in Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/496

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
Drucksache 18/1744

Änderungsantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, PIRATEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/2144

Wolfgang Baasch [SPD]:

„In der Politik werden wichtige Entscheidungen getroffen. Für alle Menschen. Politik geht also alle Menschen an. Deshalb ist es wichtig, dass möglichst viele Menschen in

(Wolfgang Baasch)

der Politik mitreden und sich einmischen.
Und ihre Interessen dort selbst vertreten.“

So ein Zitat aus dem Vorwort der Broschüre „Was ist Politik? - eine Erklärung in Leichter Sprache“ der Lebenshilfe Schleswig-Holstein. Wikipedia erklärt Leichte Sprache so:

„Die Leichte Sprache ist eine besonders leicht verständliche sprachliche Ausdrucksweise. Sie erleichtert Menschen das Verstehen von Texten. Besonders hilfreich ist sie für Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen über eine geringe Kompetenz der deutschen Sprache verfügen. Sie dient damit auch der Barrierefreiheit.“

Leichte Sprache ist dabei nicht einfach. So ist es wichtig, nur kurze Sätze zu bilden. Nur eine Aussage ist darin enthalten. Fremdwörter können verwendet werden, müssen dann aber mit einfachen Worten erklärt werden. Abkürzungen soll man meiden. Dabei sollen Texte in Leichter Sprache gemeinsam mit den Menschen entstehen, für die sie gedacht sind. Denn sie merken am besten, ob schwierige Dinge einfacher erklärt wurden, ob jeder es verstehen kann. So beschreibt es die Leichte-Sprache-Expertin der Lebenshilfe, Annette Flegel.

Hier ein Beispiel: Bremer Schüler haben in einem Projekt die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen in Leichte Sprache übersetzt. So lautet Artikel 1 der Menschenrechte:

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.“

Die Erklärung in Leichter Sprache lautet wie folgt:

„Jeder Mensch soll freundlich zu den anderen sein. Jeder Mensch ist frei und gleich geboren. Alle Menschen sind frei. Das bedeutet, keiner darf einen Menschen einfach so einsperren. Er darf auch niemanden zwingen, etwas zu tun, was der andere nicht will. Alle Menschen sind gleich viel wert. Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind gleich viel wert. Auch Männer, Frauen und alle, die nicht eindeutig Mann oder Frau sind. Kein Mensch ist besser als der andere. Alle Menschen haben die gleichen Rechte. Kein Mensch hat mehr Rechte als andere. Sie sollen Verständnis für einander haben.“

Dabei wird deutlich, dass „Leichte Sprache“ mehr Worte braucht, um denselben Sachverhalt auszudrücken.

Leichte Sprache hilft Menschen mit Lernschwierigkeiten. Sie hilft Menschen, die nicht gut lesen können oder nicht gut deutsch sprechen. Die Leichte Sprache sichert das Recht auf Teilhabe für alle Menschen. Wir müssen sie mehr einsetzen. So wird Politik verständlicher. Entscheidungen der Politik werden mehr akzeptiert. Daher freue ich mich über den gemeinsamen Beschluss.

Für mich muss ich auch sagen, dass ich noch dazu lernen muss. Es war für diese Rede nicht einfach, auf lange Sätze und schwere Wörter zu verzichten.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Alle Menschen haben gleiche Rechte. Das sagt die Vereinbarung für Menschen mit Behinderung. Die kommt von den Vereinten Nationen. Nur wer seine Rechte kennt, kann sie einfordern. Nur wer seine Rechte versteht, kann sie wahrnehmen. Das gilt für alle Menschen. Das ist Inklusion.

In der Politik ist Vieles kompliziert. Politikerinnen und Politiker sprechen in langen Sätzen. Sie benutzen schwierige Worte. Nicht alle können verstehen, was Politikerinnen und Politiker sagen. Das schließt viele Menschen aus. Das ist nicht richtig. Wir wollen das ändern. Politik ist für alle da.

Viele Dinge können wir einfach ausdrücken. Ohne Fremdwörter. Ohne lange Sätze. Klartext sozusagen. Kurze Sätze und bekannte Worte sind wichtig. Was überflüssig ist, können wir weg lassen. Was am wichtigsten ist, kommt zuerst. Wenn ich so spreche, können mich alle verstehen. Das nennt sich Leichte Sprache.

Die Abgeordneten im Landtag möchten, dass alle Menschen sie verstehen. Wir wollen, dass mehr Leichte Sprache benutzt wird. Darüber sind wir uns einig. Das werden wir gleich gemeinsam beschließen. Diesen Beschluss gibt es auch in Leichter Sprache. Das hat die Lebenshilfe für uns gemacht.

Dafür bedanken wir uns ganz herzlich bei der Lebenshilfe.

In Zukunft werden mehr Texte in Leichte Sprache übersetzt. Das können Anträge, Reden, Pressemitteilungen, Faltblätter und Broschüren sein. Wir Grüne im Landtag wollen zu jeder Sitzung einen Antrag in Leichte Sprache übersetzen lassen. Das macht politische Teilhabe möglich.

Gesetze können wir nicht in Leichter Sprache verfassen. Sie müssen vor Gericht bestehen. Aber wir können Gesetze übersetzen - in Leichte Sprache. Wir möchten, dass die Landesregierung das auch

(Dr. Marret Bohn)

macht. Leichte Sprache hilft vielen Menschen. Leichte Sprache ist eine Möglichkeit für Teilhabe. Sie gehört zur Inklusion dazu. Wir haben heute einen großen Schritt getan. Die nächsten müssen folgen.

Anita Klahn [FDP]:

Herr Präsident! Wer kennt den Spruch „Deutsche Sprache, schwere Sprache“ nicht? Dieses Aufstöhnen kommt nicht nur von den mit der deutschen Grammatik geplagten Schülern, sondern auch von Migranten, die versuchen, unsere Sprache zu erlernen. Das Erlernen der Sprache ist aber zentral für gesellschaftliche Teilhabe. Menschen, die durch eine geistige Behinderung oder die als funktionale Analphabeten keine komplexen Texte erfassen können, werden somit ausgegrenzt. Auch Menschen mit Hirnverletzungen, Hörbehinderungen, Legasthenie und Sprachsteuerungen, aber auch ältere Menschen gerade mit Demenz sowie Kinder und Migranten fallen in diese Gruppe. Der Zugang zu Informationen ist ein allgemeines Recht. Leichte Sprache ermöglicht den Zugang auch für diese Menschen zu Informationen. Nur so können sie eigene Rechte vertreten und ein selbstbestimmtes Leben führen.

Leichte Sprache ist ein schriftliches Kommunikationssystem mit eigenen Regeln, eigenen Übersetzern, eigenem Schrifttum - eine linguistische Welt für sich, die sich gerade mit beachtlichem Tempo neben der bekannten Welt der „schweren Sprache“ etabliert. Die Spezialsprache verlässt inzwischen die Sphäre der Behinderung, und gelegentlich begegnen ihr auch schon Leute ohne erkennbare Lese-probleme.

Meine Fraktion sieht den Antrag als Schritt in die richtige Richtung an. Der Appell ist richtig. Wir müssen aber auch die praktische Umsetzung im Blick haben. Es stehen nun einmal nur begrenzte Ressourcen zur Verfügung, die dann auch zielgruppenorientiert eingesetzt werden müssen. Das heißt, wir müssen uns fragen: Welche Texte interessieren die Menschen, welche Informationen brauchen sie, damit gesellschaftliche Teilhabe gewährleistet wird, und wie erreichen diese Texte die Zielgruppe? Wie man hört, gibt es ja auch klare Bedenken bei der Landesregierung, wie eine Umsetzung vernünftig geleistet werden kann. Darauf kommt es auch uns an. Es darf keinen blinden Aktionismus geben, sondern wir müssen immer die Bedürfnisse der Betroffenen im Blick und ihnen Angebote machen.

Die Verhandlungen im Ausschuss waren im Übrigen keine Sternstunde. Wie schwer es ist, einen Kompromiss zu finden, zeigt die jetzt vor uns liegende und von allen Fraktionen gemeinsam getragene und mit dem vorliegenden Änderungsantrag noch mal korrigierte Beschlussempfehlung des Sozialausschusses. Im Grundsatz gab und gibt es über die Zielsetzung des Antrages keine Diskrepanz unter den Fraktionen. Nur drohte dieser Konsens unterzugehen.

Bei allem Verständnis dafür, dass die Sozialpolitiker von Rot-Grün-Blau ihren Stempel auf alle Entscheidungen setzen möchten, war die Umgangsweise mit Änderungsvorschlägen der Opposition exemplarisch für das Selbstverständnis der Regierungskoalition. Erfreulich bleibt, dass zumindest doch noch Konsens über die Änderungen erzielt werden konnten, da ich sie für entscheidend in der praktischen Umsetzung halte.

An der Umsetzung müssen wir jedoch dran bleiben. Zu fragen wäre auch, ob man bereits bestehende Plattformen nutzen kann oder mit diesen kooperiert. Die vom Deutschlandfunk betriebene Internetseite „nachrichtenleicht.de“ oder verschiedene Magazine in diesem Bereich wären aus meiner Sicht denkbare Ansatzpunkte.

Am Ende möchte ich noch einen weiteren Aspekt herausstellen. Der Ausbau der Leichten Sprache ist nur eine Seite der Medaille. Zentral muss aber auch weiterhin bleiben, dass wir den Analphabetismus bekämpfen und dass wir durch Qualifizierung möglichst viele Menschen auf ein möglichst hohes Niveau bei der Lese- und Schreibkompetenz bringen. Denn uns Liberalen geht es darum, Hürden zu senken und weitere Chancen für diese Menschen zu eröffnen.

Flemming Meyer [SSW]:

Herr Präsident! Ich freue mich wirklich sehr, dass sich alle Fraktionen in dieser Sache einig sind. Alle Bürger haben das gleiche Recht auf Information. Die Leichte Sprache kann einen wichtigen Beitrag dazu liefern. Mehr noch, sie kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass wir mit unseren Gesetzen, Anträgen und sonstigen Schriften mehr Menschen erreichen, als es bisher der Fall ist. Denn wo keine relevanten Informationen vorliegen, da besteht folglich auch kein Interesse. Genau dieses Interesse wollen wir doch unterstützen. Schließlich wollen wir ja auch, dass sich mehr Menschen am politischen Leben beteiligen. Dazu muss aber erst mal eine Verständnisgrundlage gelegt werden. Wichtig

(Flemming Meyer)

für uns vom SSW ist hervorzuheben, dass wir alle - Politik und Bürger - gleichermaßen von einer solchen Maßnahme profitieren können.

Damit das Konzept der Leichten Sprache auch vernünftig funktionieren kann, braucht es feste Rahmenbedingungen. Erst mal müssen natürlich rechtliche Vorgaben geschaffen, die im vorliegenden Antrag dargestellt sind. Bereits in den 50er- und 60er-Jahren wurde über die Handhabung und Ausgestaltung der einfachen oder Leichten Sprache debattiert. Die Leichte Sprache, wie wir sie heute kennen, entstand in den 90er-Jahren. Im Zuge des Inkrafttretens der UN-Behindertenrechtskonvention Ende 2006 wurde Leichte Sprache erstmals als ein Recht verwaltungsmäßig bestätigt. Der heutige Antrag ist in gewisser Maßen also das fehlende Puzzleteil im Puzzle. In Bezug auf die Leichte Sprache geht es vor allem auch um eine Definition, sprich einer Einheitlichkeit dieser Maßnahme. Denn nur eine Einheitlichkeit kann für Qualität garantieren. Nur so kann der Nutzer oder die Nutzerin sich auch wirklich sicher sein, dass es tatsächlich auch die Leichte Sprache ist, die er oder sie auch in Anspruch nehmen will.

Auf der anderen Seite müssen wir auch etwas dafür tun, dass unser Anliegen auch gehört wird. Es ist mit Sicherheit niemandem geholfen, wenn diese Nachricht nicht oder nur ungenügend nach außen getragen wird. Von daher sollten wir uns an dieser Stelle einmal Gedanken zum punkto Marketing machen. Wie können wir so viele Menschen wie möglich erreichen? Welche Geschichte wollen wir erzählen?

Doch dafür muss erst mal auch eine Grundlage her. Alle Ministerien werden also gebeten, für ein volles Angebot an Texten in Leichter Sprache in sämtlichen Broschüren, Internettextritten sowie auch Presseerklärungen zu sorgen. Dass der Landtag und die Fraktionen dem dann darüber hinaus ebenfalls folgen, kann man an dieser Stelle ja nur hoffen. Ich hoffe jedenfalls, dass die Landesregierung dieses Thema ernst nimmt und mit gutem Beispiel vorangeht. Auch wenn es vielleicht nicht immer leicht sein wird, sich auf eine Formulierung von juristischen Texten zu einigen, die Förderung von gesellschaftlicher und demokratischer Teilhabe ist es in jeden Fall Wert.

Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Es ist richtig: Inklusion

braucht Leichte Sprache. Alle Menschen sollen volle gesellschaftliche Teilhabe haben. Egal ob mit oder ohne Behinderung. Wir müssen also so sprechen und schreiben, dass alle Menschen verstehen können, was wir sagen.

Das gelingt uns allen nicht immer. Das ist ein Problem nicht nur für Menschen mit Behinderung. Die Sprache in Politik und Verwaltung macht es vielen nicht leicht, den Sinn unseres Tuns zu verstehen. Sich um mehr Verständlichkeit zu bemühen ist ein Gebot des Respekts vor den Bürgerinnen und Bürger, um deren willen wir da sind. Das folgt auch aus unserem Willen und unserer Verpflichtung auf Inklusion.

Die Landesregierung begrüßt das Anliegen von mehr „Leichter Sprache“ in Landtag und Landesregierung. Die Landesregierung begrüßt den Beschlussvorschlag des Ausschusses. Er zeigt - nach einer gewissenhaften gemeinsamen Ausschussberatung - einen guten Weg, wie wir das umsetzen können.

Wenn der Landtag sich mit diesem Beschluss auf den Weg macht, dann wird er Vorbild für andere Parlamente, auch für die Gesellschaft insgesamt. Und auch für die Verwaltung. Denn wie so oft, wenn wir über Inklusion reden, sagen manche: „Gute Idee - aber wie soll das gehen?“ Sie, die Abgeordneten dieses Landtages machen sich auf den Weg zu zeigen, dass und wie das geht. Unter anderem mit mehr Broschüren, Flyern Internettextritten und Presseerklärungen in Leichter Sprache.

Richtigerweise geht die Beschlussempfehlung davon aus, dass es dabei Grenzen gibt. Oft hoch komplexe und differenzierte Sachverhalte lassen sich in Leichter Sprache nur zum Teil darstellen.

Das gilt für Gesetze und Verordnungen. Als Juristin kann ich leider ein Lied davon singen, dass man damit in der Fachsprache der Juristen recht schnell an Grenzen stößt. Auch wenn es richtig ist, sich darum zu bemühen.

Trotzdem: Mehr Leichte Sprache in Schleswig-Holstein, das können wir heute auf den Weg bringen. Das ist ein gutes Vorhaben. Sie setzen einen Maßstab, an dem in Zukunft Verwaltung in Schleswig-Holstein und auch sonst in Deutschland nicht vorbeikommt.

Bei der Landesregierung stößt die Bitte des Landtags auf offene Ohren. Für Leichte Sprache sorgen ist eine logische Konsequenz aus der UN-Konvention. Das gilt - in eigener Verantwortung - für jedes

(Ministerin Kristin Alheit)

Ressort. Inklusion ist Querschnittsaufgabe der gesamten Landesregierung.

Die Landesregierung hat im Rahmen der Ausschussberatung ausführlich zum Thema Stellung genommen. Wir wollen, dass öffentlich zugängliche Informationen in barrierefreier Form zur Verfügung stehen. Weil wir das wollen, haben wir allerdings auch gesagt, dass sich die Verwendung von Leichter Sprache nicht immer und nicht mit sofortiger Wirkung umsetzen lässt.

Leichte Sprache bedeutet mehr als allgemeinverständliches Formulieren. Und es erfordert mehr: Das Erstellen von Texten in Leichter Sprache gehört in die Hand von Fachleuten. Dafür gibt es spezialisierte Übersetzungsbüros. Wir haben darauf hingewiesen: es muss geprüft werden, mit welcher Priorität welche Informationen in Leichte Sprache übersetzt werden können. Das werden wir tun und wir werden für mehr Leichte Sprache auch bei der Landesregierung sorgen.

Wer Leichte Sprache nutzt, baut Barrieren ab und leistet einen Beitrag zu einer inklusiveren Gesellschaft. Mit dem, was wir uns heute vornehmen, können wir der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention eine neue Qualität geben.

Ostseeaktivitäten der Landesregierung 2013/2014 (Ostseebericht 2014)

Bericht der Landesregierung
Drucksache 18/2033

Astrid Damerow [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Seit Ende Juni liegt uns der Bericht der Landesregierung zu den Ostseeaktivitäten der Jahre 2013/2014 vor. Ich danke an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien, die an diesem umfangreichen Bericht unzählige Details zusammengetragen haben. Dieser Bericht ist ein eindrucksvolles Dokument für die Vielfalt der Aktivitäten Schleswig-Holsteins im Ostseeraum, die teilweise über Jahrzehnte gewachsen - inzwischen in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Forschung, Lehre und Kultur bestehen. Eine höchst erfreuliche Entwicklung für unser Zusammenleben mit allen Ostsee-Anrainern.

Lassen Sie mich dazu zwei grundsätzliche Bemerkungen machen:

Zum einen ist es gut und bezeichnend, dass parteiübergreifend und trotz Regierungswechseln konti-

nuierlich an der Ausweitung und Verbesserung der Zusammenarbeit im Ostseeraum gearbeitet wird. Die meisten Probleme, die uns beschäftigen, können nur länderübergreifend vernünftig gelöst werden. Umwelt- oder Infrastrukturmaßnahmen enden nicht an Landesgrenzen. Große Ziele können nur gemeinschaftlich erreicht werden. Der Ostseebericht macht einmal mehr deutlich: Wir sind dabei auf einem guten Weg. Natürlich immer noch mit Luft nach oben und mit modifizierten Schwerpunkten.

Zum anderen zeigt uns der Bericht, dass die grundsätzlichen Strukturen und Säulen dieser Kooperationen im Ostseeraum ein feinmaschiges Netz unzähliger Kontakte, Treffen, Konferenzen und Meetings auf allen Ebenen geschaffen haben.

Mit der BSSSC - Baltic Sea States Subregional Cooperation -, dem Ostseerat, der Ostseeparlamentarierkonferenz, der HELCOM - Helsinki-Kommission zum Schutz der Meeresumwelt des Ostseeraumes - und der Regionalpolitik der EU, insbesondere durch die Entwicklung der EU-Ostseestrategie, ist ein umfangreiches Gerüst geschaffen worden, das für Verbesserungen aller wichtigen Lebensbereiche aller Menschen im Ostseeraum sorgt.

Die Facetten des Berichtes sind so vielschichtig, dass ich nur wenige Bemerkungen zu einigen für uns elementaren Punkten machen kann.

Infrastrukturprojekte waren, sind und bleiben die Schlüsselprojekte für einen zusammenwachsenden Ostseeraum und ein zusammenwachsendes Europa. Genauso steht es auch im Ostseebericht auf Seite 134 ff. Ich zitiere:

„Ziel ist es, mit dem bedarfsgerechten Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und deren Verknüpfung mit Transportwegen im Ostseeraum die Funktion als Drehscheibe für Umschlag und Logistik nachhaltig zu stärken und die daraus resultierenden Standortvorteile zu nutzen.“

Schlüsselprojekte sind die feste Fehmarnbeltquerung einschließlich deren Hinterlandanbindung, die Elektrifizierung der Eisenbahnstrecke Hamburg-Lübeck/Travemünde, der Bau der Ostsee-Autobahn A 20 einschließlich Elbquerung westlich von Hamburg sowie der leistungsfähige Ausbau der Nord-Süd-Achsen A 7 und A 21. Ferner gilt es, die Ostseetransithäfen Kiel und Lübeck zu stärken und den Nord-Ostsee-Kanal auszubauen.“

(Astrid Damerow)

Bravo! Das ist alles richtig. Also dann bitte voran, liebe Landesregierung! Die Äußerungen einiger SPD-Landtagsabgeordneten und der Grünen zu diesen Maßnahmen lassen allerdings erhebliche Zweifel an dem echten Willen zur Erreichung dieser Ziele aufkommen.

Die maritime Wirtschaft und Forschung ist essentiell für Schleswig-Holsteins Zukunft, für die ökologische Forschung und Entwicklung in vielen Bereichen der Meerespolitik und damit auch für vielschichtige wirtschaftliche Entwicklungspotentiale. Die vorherige Landesregierung hat erhebliche Kraft investiert, dieses auch auf EU-Ebene und auf Bundesebene stark zu etablieren und Schleswig-Holstein zum Vorzeigemodell zu entwickeln. Unser Appell an dieser Stelle: Bleiben Sie am Ball! Zumindest in der öffentlichen Darstellung besteht der Eindruck, dass dieses wichtige Feld in den Hintergrund gerät.

Unser wichtigster skandinavischer Partner ist Dänemark. Wir alle wissen dies. Die Fortführung und der Ausbau der Beziehungen zu Dänemark ist für viele gemeinsame Projekte im Ostseeraum eine wichtige Grundlage. Neben der Zusammenarbeit im Grenzland Nordschleswig-Südjylland wird durch den Bau der Fehmarnbeltquerung auch in diesem Bereich ein noch intensiverer Austausch erfolgen. Wir unterstützen daher, wie in der Vergangenheit, den weiterhin intensiven Dialog mit unseren Nachbarn und die Stärkung der Zusammenarbeit, insbesondere auch über die Arbeit im Rahmen der STRING-Partnerschaft.

Schon die vorherige Landesregierung hat sich für eine Stärkung der Themen Kultur und regionale Identität im Rahmen des Aktionsplans zur EU-Ostseestrategie stark gemacht. Wir begrüßen es daher sehr, dass diese Inhalte offiziell in den Aktionsplan aufgenommen worden sind. Die Landesregierung nutzt die dadurch entstehenden Möglichkeiten für eine Vielzahl kultureller Projekte. Gemeinsames kulturelles Erbe gilt es zu stärken, aber ebenso Verständnis für gewachsene Unterschiede zu erzielen. Kulturelle Aktivitäten helfen so, Grenzen zu überwinden und ein friedliches Miteinander zu gestalten. Dabei dürfen andere wichtige Zielsetzungen in der Arbeit im Rahmen der Ostseestrategie jedoch nicht aus dem Auge verloren werden.

Abschließend noch zwei Anmerkungen: Fraktionsübergreifend sind wir uns einig, die Kontakte zwischen jungen Menschen länderübergreifend im Ostseeraum weiter voranbringen zu wollen. Deshalb setzen wir uns für den Erhalt des Ostseejugendsekretariats und die Entwicklung eines Ostseejugend-

forums ein. Hierfür ist bei anderen Ostseestaaten noch einige Überzeugungsarbeit notwendig. Als Beitrag des Landtages stützen wir auch die Fortführung des Ostseejugendforums im Rahmen der Kieler Woche.

Schließlich werden wir im Europaausschuss beraten, ob der Ostseebericht nicht etwas früher vorgelegt werden kann, damit er besser in die Vorbereitungen zu den Ostseeparlamentarierkonferenzen einfließen kann. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Regina Poersch [SPD]:

Herr Präsident! Für viele von uns, für uns Abgeordnete, für Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner und für unsere Gäste, ist die Ostsee in diesen Tagen ein Ort des Auftankens, des Kraftschöpfens, der Erholung, des Wassersports, das Ziel eines einzelnen Strandtages oder einer Reise. Für uns politisch Verantwortliche ist die Ostsee aber vor allem eins: ein Wirtschaftsraum, der uns mit unseren Nachbarn, den anderen Ostsee-Anrainern, verbindet. Und nur gemeinsam können wir unseren Ostseeraum gestalten. Was für eine Ostsee wollen wir?

Sauber soll sie sein - das erfordert gemeinsame Anstrengungen in Fragen von Nährstoffeintrag aus Landwirtschaft und Abwasserreinigung - ELER-Mittel!

Voller Fische soll sie sein - wir leben von ihr.

Wirtschaftsraum soll sie sein - aus dem EFRE gibt es hierfür Fördermittel.

Sicher soll sie sein. Sichere Handelswege, gemeinsame Kriminalitätsbekämpfung gehen alle Ostseestaaten an.

Lebenswert soll sie sein, nicht nur als Urlaubsdestination, sondern vor allem auch im Sinne von guter Arbeit, von sozialem Zusammenhalt, von Bildungschancen und kultureller Teilhabe, von Nachhaltigkeit.

Wir brauchen beides: wirtschaftlichen Wohlstand und die Wiederherstellung und den Erhalt des guten ökologischen Zustandes der Ostsee. National ist das nicht zu bewerkstelligen - gemeinsam mit unseren Nachbarn in der Ostseeregion schon.

Ich bin froh, dass Schleswig-Holstein wieder aktive Rollen übernimmt.

Beispiel EU-Ostseestrategie: Hier hat unsere Landesregierung 2012, also gleich nach Regierungsübernahme, die Verantwortung für Kultur und regionale Identität übernommen und bringt sich aktiv

(Regina Poersch)

in die Gremien ein. Nicht zuletzt für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes sollten wir dies nicht gering schätzen. Denn Handel fußt auf Vertrauen, das mit gemeinsamem kulturellem Hintergrund schnell aufgebaut ist. Unser gemeinsames kulturelles Erbe rund um die Ostsee prägt die Menschen der Ostseeregion. Es bedeutet gleichermaßen Gemeinsamkeit und Vielfalt. In jüngster Zeit haben wir das Augenmerk verstärkt auf die Kreativwirtschaft gelenkt. Das ist für Schleswig-Holstein von Bedeutung. Die Landesregierung entwickelt deshalb derzeit die regionale Innovationsstrategie.

Beispiel Parlamentsforum Südliche Ostsee und Ostseeparlamentarierkonferenz: Eine sichere, saubere, prosperierende und lebenswerte Ostsee ist regelmäßig Gegenstand unserer Resolutionen. Resolutionen verpuffen aber, wenn nicht Parlament und Regierung gemeinsam ihre Inhalte umsetzen. Mein Dank geht an die Landesregierung, die die Ziele des Parlamentsforums Südliche Ostsee und der Ostseeparlamentarierkonferenz auch zu ihren eigenen macht. Nur so wird daraus auch ein Erfolg.

Nur gemeinsam geht es auch beim Thema Jugend. Jugend braucht die Möglichkeit, sich auszudrücken und den eigenen Belangen Gehör zu verschaffen, und wir brauchen die Anregungen der Jugend, um unsere Ostseeregion nachhaltig zu gestalten. Das wollen wir mittel- bis langfristig auch auf der Ostseeparlamentarierkonferenz etablieren. Wir wollen der Jugend Sitz und Stimme geben. Ich bin deshalb sehr, sehr froh, dass wir in diesem Jahr endlich unsere Initiative umsetzen und mit dem Baltic Sea Youth Forum zur Kieler Woche die früheren Kieler-Woche-Gespräche in frischem Format wieder aufleben lassen konnten.

Wie wichtig dabei Partner sind, haben wir bei der diesjährigen Premiere erlebt. Herzlichen Dank der Europa Union Schleswig-Holstein und der Landesregierung, die uns mit Rat, vor allem aber mit Tat zur Seite standen.

Damit zu einer weiteren wichtigen Forderung, wenn wir wirklich wollen, dass Jugend sich im Ostseeraum einbringt: Das Ostseejugendsekretariat bleibt unverzichtbar. Davon müssen wir unsere Partner in der Ostseeregion überzeugen. Dass der vorliegende Ostseebericht der Landesregierung positive Voten der BSSSC-Gremien - Baltic Sea States Subregional Co-operation - vorweisen kann, lässt mich hoffen.

Ein Punkt ist mir noch wichtig, wenn wir heute über die Ostseekooperation sprechen. Gerade vor dem Hintergrund der Ukraine-Krise zeigt sich, wel-

che Bedeutung die gewachsenen Strukturen der Zusammenarbeit in dieser Region haben. Wir haben im Mai das Parlamentsforum mit unseren russischen Partnern als Gastgeber in Kaliningrad durchgeführt und für Gespräche auch über die Beziehungen zwischen der EU und Russland und über die Krise genutzt. Ebenso wird Russland auch bei der Ostseeparlamentarierkonferenz Ende August in Olshzyn vertreten sein. Die Ostseeregion war schon immer der Ort der Zusammenarbeit mit Russland, das wird sie auch bleiben, und das ist gut so.

Für die Zukunft unserer Ostsee und der Ostseeregion liegt trotz aller Erfolge noch viel Arbeit vor uns, die wir aber gemeinsam mit unseren Partnern meistern. Für die kommenden Tage spricht aber nichts dagegen, an der Ostsee einfach nur die Seele baumeln zu lassen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Urlaub, hoffentlich an Schleswig-Holsteins Ostseeküste!

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Ich danke der Landesregierung für diesen umfassenden Bericht. Es hat sich einiges im Ostseeraum seit dem letzten Bericht vor zwei Jahren getan. Viel Positives ist zu vermelden.

Ich freue mich besonders, dass die Landesregierung sich jetzt stärker bei der Umsetzung der Ostseestrategie engagiert und auch die Federführung für einen Bereich übernommen hat. Genau dies haben wir in der 17. Wahlperiode als Opposition auch gefordert.

Es ist zwar kein Projekt zu erneuerbaren Energien, sondern ein Handlungsbereich für Kultur und regionale Identität, für das Schleswig-Holstein sich jetzt verantwortlich zeichnet. Damit sind wir einverstanden, denn nicht allein bei den Erneuerbaren, auch bei der Kultur und der regionalen Identität kann unser Land wichtige Impulse geben. Schleswig-Holstein ist unter dieser Landesregierung vorbildlich in Bezug auf Minderheitenrechte und regionale Identität. Es ist gut, wenn Schleswig-Holstein da vorangeht und damit einen wichtigen Beitrag für die erfolgreiche Weiterentwicklung der Makrostrategie im Ostseeraum leistet. In der derzeitigen Krise im osteuropäischen Raum wird erneut deutlich, wie wichtig für eine stabile politische Entwicklung eine vorausschauende konsequente Minderheitenpolitik ist.

Einen weiteren Punkt aus unserem Landtagsantrag von vor vier Jahren möchte ich erwähnen. Wir haben dort gefordert, Russland als gleichwertige Partner in die Umsetzung der Ostseestrategie einzubeziehen. Im Ostseebericht der Landesregierung findet

(Bernd Voß)

sich dieses an vielen Stellen wieder. Ob nun bei der Ostseestrategie, ob im Netzwerk der Subregionen oder im Ostseerat, die Landesregierung nutzt jede Gelegenheit, um die Zusammenarbeit mit den russischen Partnern zu verbessern. Das ist gut so. Dennoch leben wir in Schleswig-Holstein nicht auf einer Insel der Glückseligen, wir sind nicht vom Weltgeschehen abgekoppelt, und wir müssen uns verhalten zum russisch-ukrainischen Konflikt und zum völkerrechtswidrigen Agieren Russlands. Dies muss auch Konsequenzen haben. Eine weitere militärische Zuspitzung des Konflikts wollen wir alle vermeiden. Dafür sollten wir alle Wege für Gespräche, Appelle und diplomatische Mittel wahrnehmen. Abgestufte und in der EU abgestimmte Sanktionen sind trotz aller Bemühungen erforderlich geworden. Dies hat zur Folge, dass die EU-Russlandkooperation auch in der Ostseeregion ins Stocken geraten ist. Die beabsichtigte Integration Russlands in die Ostseestrategie ist anfangs zögerlich angegangen worden und bisher nicht erfolgt. Das wird jetzt eher schwieriger. Wir können das bedauern, es war aber wohl unter den gegebenen Umständen unvermeidlich. Wir werden im Rahmen unserer Möglichkeiten eine Fortsetzung des parlamentarischen Austausches und der parlamentarischen Kooperation im Rahmen der Parlamentarierkonferenzen vorbringen und die Netzwerke der Zivilgesellschaft und wirtschaftliche Zusammenarbeit anregen.

Das mittlerweile im Ostseeraum vorhandene dichte Netzwerk an staatenübergreifenden Kooperationsstrukturen ist einmalig in Europa. Green Growth - Grünes Wachstum - wird immer mehr zu einem Leitbild der Zusammenarbeit im Ostseeraum. Wir haben dadurch die Chance, in vielen wichtigen Zukunftsfragen, wie Energiewende, Energieeffizienz und Energienetze, Meeresschutz, grenzüberschreitender Arbeitsmarkt, naturverträglicher Tourismus, auf ganz direktem Wege gemeinsam mit unseren Nachbarn im Ostseeraum, ohne den „Umweg“ über Berlin und Brüssel, zu gemeinsamen Lösungen zu kommen, von denen alle profitieren. Und diese Chance nutzen wir - nicht nur die Landesregierung, sondern auch auf der parlamentarischen Ebene, in dem Ostseeparlamentarierforum und beim Parlamentarierforum südliche Ostsee.

Ein Schwerpunktthema dieser Konferenzen war in den letzten Jahren das Thema Grünes Wachstum, Blaues Wachstum. Ich denke, das Bewusstsein für nachhaltiges, an umwelt- und sozialen Kriterien ausgerichtetes Wachstum ist in allen Regionen und Staaten des Ostseeraums geschärft. Dies ist zum Beispiel in Hinblick auf den Einsatz neuer effizienter Technologien und den Einstieg in den Abschied

von rückwärtsgerichtetem Technologien wie Atomenergie, dem Fracking und der CO₂-Verpressung relevant. Der Übergang zu sauberen Schiffsantrieben zuerst in den SECA-Gebieten - Sulphur Emission Control Area - wie die Ostsee geht voran.

Ende August findet in Olsztyn - Allenstein - die 23. Ostseeparlamentarierkonferenz statt, an deren Vorbereitung ich beteiligt bin. Dort ist ein Schwerpunkt die innovative Gesundheitswirtschaft. In Zusammenhang mit dem demografischem Wandel ist dies ein weiteres wichtiges Zukunftsthema. Da sind in der Vergangenheit schon einige INTERREG-Projekte gelaufen, so ein auch aus Schleswig-Holstein begleitetes zur Projekt zur Telemedizin. Weitere werden sicherlich in der neuen Förderperiode folgen.

Hoffen wir aber auch, dass es uns auf der Ostseeparlamentarierkonferenz gelingen wird, das Ostseejugendsekretariat wieder zu sichern. Das Ostseejugendforum, das auch mit der Unterstützung des Landtages während der Kieler Woche stattfand, ist ein Baustein, um zu einer engeren Zusammenarbeit und Austausch der zivilgesellschaftlichen Organisationen in der Ostseeregion zu kommen.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Ich möchte mich bei der Europaministerin für den vorliegenden, sehr umfangreichen Ostseebericht 2014 bedanken. Allerdings habe ich überhaupt kein Verständnis dafür, dass wir diesen heute nicht im Plenum diskutieren.

Bereits Peter der Große hat im 18. Jahrhundert die Bedeutung der Ostsee als Verbindung und Tor zum Westen erkannt. Wir blicken jeden Tag aus dem Landeshaus auf die Ostsee, haben mit der Kieler Woche gerade das größte Segelsportereignis weltweit auf ihr gefeiert. Vor dem Hintergrund der Ukraine-Krise, der Wahl zum Europäischen Parlament und der Tatsache, dass das Gipfeltreffen des Ostseerates im Juni wegen der Krise abgesagt wurde, wäre eine Diskussion hier und heute über die Strategien der Landesregierung dringend notwendig gewesen.

Apropos Kieler Woche: Besonders positiv hervorheben möchte ich das Ostseejugendforum vom 23. bis 27. Juni. Jugendliche aus den Ostsee-Anrainerstaaten sind auch in diesem Jahr wieder zusammengekommen und haben sich erfolgreich und engagiert mit regionalen und europapolitischen Leitfragen befasst. Die Resolution der Ostseejugendkonferenz werden wir im August auch in Polen diskutieren. Ich freue mich, dass wir uns gestern verabre-

(Angelika Beer)

den konnten, dass die Jugendkonferenz auch 2015 in Kiel stattfinden wird.

Schleswig-Holstein ist auf einmalige Weise in den Ostseeraum eingebunden. Wenn man sich die facettenreichen EU-Förderprogramme und auch die sich in Anlage des Ostseeberichtes befindlichen Ein- und Ausfuhrwerte betrachtet, wird einmal mehr deutlich, wie wichtig die Kooperationen im Ostseeraum für unser Bundesland sind. Ostseepolitik ist Wachstums- und Standortpolitik zugleich.

Die Zusammenarbeit in der Ostseeregion ist aber noch viel mehr. Sie ist vor allem eines: aktiv gelebter und interkultureller Dialog. Der Weg zu Gemeinsamkeiten geht über die individuellen Unterschiede. Das macht die Ostseeregion stark und fördert ein friedliches und tolerantes Zusammenleben. Möglich wird dieses nicht nur durch einen kontinuierlichen parlamentarischen Austausch, sondern auch durch verbindende kulturelle Initiativen, wie beispielsweise Ars Baltica oder das Schleswig-Holstein Musik Festival.

Dieses gelebte Gemeinschaftsgefühl müssen wir auch beim Umweltschutz stärken. Denn der Müll- und Nährstoffeintrag in die Ostsee sind Probleme, die uns alle betreffen und die wir nur gemeinsam lösen können.

Bei den Nährstoffeinträgen müssen wir bei unseren Nachbarn dafür werben, die ELER-Mittel verstärkt für ein Greening der Landwirtschaft einzusetzen. Ich kann mir gut vorstellen, dass es im Rahmen einer gemeinsam verabredeten Umweltförderung vieles gibt, was wir voneinander lernen können, zum Beispiel über die Wirksamkeit finanzieller Anreize oder besonders effektive Methoden des Düngemiteleinsatzes und der Entwässerung.

Hinsichtlich des Baltic Sea Action Plans der HELCOM werbe ich ganz konkret dafür, sich intensiv mit der Frage des Plastikmülls in der Ostsee zu befassen. Dass die Müllkonzentration entlang der Schifffahrtsstraßen besonders groß ist, legt den Schluss nahe, dass noch immer sehr viel Müll über Bord geht. Um das flächendeckend zu unterbinden, müssen wir schnellst möglich dafür sorgen, dass ausnahmslos alle Ostseehäfen die Müllgebühren in die Hafengebühr integrieren. Denn wenn da nur einige nicht mitmachen, wird das Problem auch weiterhin bestehen. Langfristig sollten wir uns als Ostseeregion gemeinsam Gedanken darüber machen, wie wir den Plastikverbrauch insgesamt reduzieren können. Es freut mich, dass ich nach langen Jahren einmal wieder sagen kann: Jute statt Plastik! - Vielen Dank.

Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Bedeutendes Ziel dieser Landesregierung und meiner Arbeit als Ministerin ist es, die Ostseepolitik sichtbar auf die politische Tagesordnung Schleswig-Holsteins zu heben und neue Impulse zu setzen. Der Ostseebericht spiegelt komprimiert die vielfältigen und intensiven Aktivitäten der Ostseepolitik wider.

Meine Damen und Herren, ich möchte die kurze Redezeit nutzen, um einige Aktivitäten hervorzuheben, die mir besonders am Herzen liegen.

Seit Februar 2013 ist Schleswig-Holstein gemeinsam mit Polen Koordinator der Priorität Kultur. Die Landesregierung hat damit ostseeweit Verantwortung übernommen. Mit der Priorität Kultur wollen wir dazu beitragen, die vielfältige Kultur und das gemeinsame kulturelle Erbe des Ostseeraumes zu erhalten, zu fördern und sichtbar zu machen.

Auch wollen wir die Kultur- und Kreativwirtschaft im Land und ostseeweit durch die Aktivitäten der Priorität Kultur stärken und vernetzen. Und wir wollen die Kulturinstitutionen des Landes wie Ars Baltica, die Stiftung Schleswig-Holsteinischer Landesmuseen, die Muthesius-Hochschule, Academia Baltica und viele andere im Land dabei gezielt mit einbeziehen. Ein tragfähiges Wurzelgeflecht vieler kultureller Kontakte und Projekte ist eine wesentliche Bedingung für ein lebendiges, ostseeweit übergreifendes gemeinsames Kulturbewusstsein und das Interesse aneinander.

Meine Damen und Herren, im April fand das gemeinsam von der Landesregierung und der Kaliningrader Gebietsregierung ausgerichtete Dokumentarfilmfest „Territorium Film“ in Kaliningrad statt. Es hat die Stadt zum Anziehungspunkt für Filmschaffende aus Russland und Deutschland gemacht. Ein Motor dieser international beachteten Kooperation ist die Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein, der politische Rahmen ist die Partnerschaft zwischen der Kaliningrader Gebietsregierung und der Landesregierung. Auch und gerade in schwierigen politischen Zeiten angesichts der Ukraine-Krise wollen wir die intensiven Beziehungen und die fruchtbare wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit mit unseren regionalen Partnern in Nordwest-Russland fortführen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, neben der politischen Komponente Bedeutung besitzt die Ostseekooperation auch eine finanzielle Relevanz.

(Ministerin Anke Spoorendonk)

Im Herbst dieses Jahres wird das neue INTERREG-V-B-Ostseeprogramm anlaufen. In der letzten Förderperiode waren schleswig-holsteinische Akteure an 21 Kooperationsprojekten beteiligt. Eine Gesamtsumme von 6,5 Millionen € konnte in unser Land geholt werden! Durch zielgerichtetes Engagement wollen wir den Anteil der nach Schleswig-Holstein fließenden INTERREG-Mittel weiter erhöhen und schleswig-holsteinische Akteure dabei unterstützen, ihr Know-how in Projekte einzubringen, die für sie selbst, das Land und die Region von Nutzen sind.

Meine Damen und Herren, besondere Aufmerksamkeit widmet die Landesregierung der Intensivierung und Vertiefung der Zusammenarbeit mit unserem Nachbarland Dänemark. Ziel ist es, die nächste Dekade zu einem deutsch-dänischen Jahrzehnt zu machen und die traditionell engen Bindungen noch zu verstärken.

Unsere regionale Zusammenarbeit mit Dänemark konzentriert sich traditionell auf die Zusammenarbeit mit Süd-Dänemark. Mittlerweile stark an Dynamik gewonnen hat die Zusammenarbeit über die Seegrenze hinweg auf der Fehmarnbeltachse. Wesentliche Triebfeder ist die voranschreitende Planung für die feste Fehmarnbeltquerung.

Hier wird ein grenzüberschreitender Arbeitsmarkt entstehen, hier werden neue wirtschaftliche Kooperationen wachsen, hier wollen wir als Landesregierung mitgestalten - schon heute und nicht erst mit der Tunnelöffnung im Jahr 2021. Ich habe derzeit den Vorsitz in der STRING-Kooperation, die Schleswig-Holstein und Hamburg mit Seeland, der Hauptstadtregion Kopenhagen und der Region um Malmö verbindet. Hier setze ich mich ein für eine umweltverträgliche Ausgestaltung des Verkehrssystems, für grünes Wachstum, für zukunftsgerichtete Forschungszusammenarbeit, eine gemeinsame Tourismusstrategie und grenzüberschreitende Kulturprojekte.

Anfang Oktober werden zum Abschluss des schleswig-holsteinischen STRING-Vorsitzes die Fehmarnbelt-Tage in Kopenhagen stattfinden. Mein persönliches Ziel ist es, sie zu einem Meilenstein

für das Zusammenwachsen unserer Region zu machen.

Doch eine zukunftsfähige Ostseepolitik muss die junge Generation einbeziehen. Die Ostseejugendkonferenz, die mit Unterstützung des Landtags während der Kieler Woche hier stattfand, war ein wichtiges Symbol. Leider steht die Zukunft der Institution erneut vor dem finanziellen Aus. Mein Haus ist auf Arbeitsebene dabei, gemeinsam mit dem Landesjugendring und dem Jugendministerium nach Lösungswegen und europäischen Finanzierungsmöglichkeiten zu suchen. Das allein reicht aber nicht. Wir brauchen eine breitere, ostseeweite Unterstützung. Die von mehreren Parlamentariern, auch aus diesem Hause, angedachte Initiative, über die Ostseeparlamentarierkonferenz für eine Mitfinanzierung zu werben, ist ein hoffnungsvoller Ansatz. Ich würde es sehr begrüßen, wenn die kommende Ostseeparlamentarierkonferenz in Allenstein hierzu einen nachhaltig wirkenden Beschluss fassen würde.

Meine Damen und Herren, der Ostseebericht 2014 zieht eine Bilanz, die sich, denke ich, sehen lassen kann. Er zeigt: Mit vereinter Kraft lässt sich Einiges bewegen.

Und in diesem Zusammenhang gestatten Sie mit, Ihnen gegenüber einen Wunsch zu äußern. Ich würde mich freuen, wenn wir unsere gemeinsamen Ziele und Interessen im Ostseeraum in regelmäßigeren Abständen im Landtag überprüfen und diskutieren könnten. Vielleicht mit noch mehr Aktualitätsbezug und nicht allein in der Rückschau eines zugrunde liegenden Berichtes, dem ja auch eine gewisse Chronistenpflicht eigen ist. Zuletzt wurde ein Ostseebericht hier im Hause im Oktober 2010 diskutiert. Seither ist im Ostseeraum in allen politischen Bereichen vieles passiert. Manche Entwicklung hat sich bereit wieder überholt - oder wir laufen Gefahr, dass sie uns enteilt, weil wir sie nachträglich erst erkennen beziehungsweise wahrnehmen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Anlage

Namentliche Abstimmung
65. Sitzung am 11. Juli 2014
Änderungsantrag zur Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses zum Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 2014

Änderungsantrag der Fraktionen von CDU, FDP und PIRATEN

Drucksache 18/2142

(Seite **5343** des Plenarprotokolls)

Name	Abstimmung	Name	Abstimmung
CDU		Jürgen Weber	Nein
Hans-Jörn Arp	Ja	Lars Winter	Nein
Dr. Axel Bernstein	Ja		
Johannes Callsen	Ja	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Astrid Damerow	Ja	Rasmus Andresen	Nein
Volker Dornquast	Ja	Dr. Marret Bohn	Nein
Heike Franzen	Ja	Anke Erdmann	Nein
Hauke Götttsch	Ja	Marlies Fritzen	Nein
Daniel Günther	Ja	Eka von Kalben	Nein
Hartmut Hamerich	Ja	Detlef Matthiessen	Nein
Karsten Jasper	Ja	Burkhard Peters	Nein
Klaus Jensen	Ja	Ines Strehlau	Nein
Tobias Koch	Ja	Dr. Andreas Tietze	Nein
Peter Lehnert	Ja	Bernd Voß	Nein
Jens-Christian Magnussen	Ja		
Hans Hinrich Neve	Ja	FDP	
Petra Nicolaisen	Ja	Dr. Heiner Garg	Ja
Barbara Ostmeier	Ja	Anita Klahn	Ja
Katja Rathje-Hoffmann	Ja	Dr. Ekkehard Klug	Ja
Heiner Rickers	Ja	Wolfgang Kubicki	Abwesend
Klaus Schlie	Ja	Oliver Kumbartzky	Ja
Peter Sönnichsen	Ja	Christopher Vogt	Abwesend
Rainer Wiegard	Ja		
		PIRATEN	
SPD		Angelika Beer	Ja
Torsten Albig	Abwesend	Dr. Patrick Breyer	Enthaltung
Wolfgang Baasch	Nein	Wolfgang Dudda	Ja
Dr. Kai Dolgner	Nein	Uli König	Ja
Peter Eichstädt	Nein	Sven Krumbeck	Ja
Kirsten Eickhoff-Weber	Nein	Torge Schmidt	Ja
Martin Habersaat	Nein		
Bernd Heinemann	Nein	SSW	
Birgit Herdejürgen	Nein	Lars Harms	Nein
Simone Lange	Nein	Flemming Meyer	Nein
Serpil Midyatli	Nein	Jette Waldinger-Thiering	Nein
Birte Pauls	Nein		
Tobias von Pein	Nein		
Regina Poersch	Nein		
Beate Raudies	Nein		
Sandra Redmann	Nein	Zusammenstellung:	
Thomas Rother	Nein	Abgegebene Stimmen	65
Olaf Schulze	Nein	davon	
Dr. Ralf Stegner	Abwesend	Jastimmen	31
Dr. Gitta Trauernicht	Nein	Neinstimmen	33
Kai Vogel	Nein	Enthaltungen	1